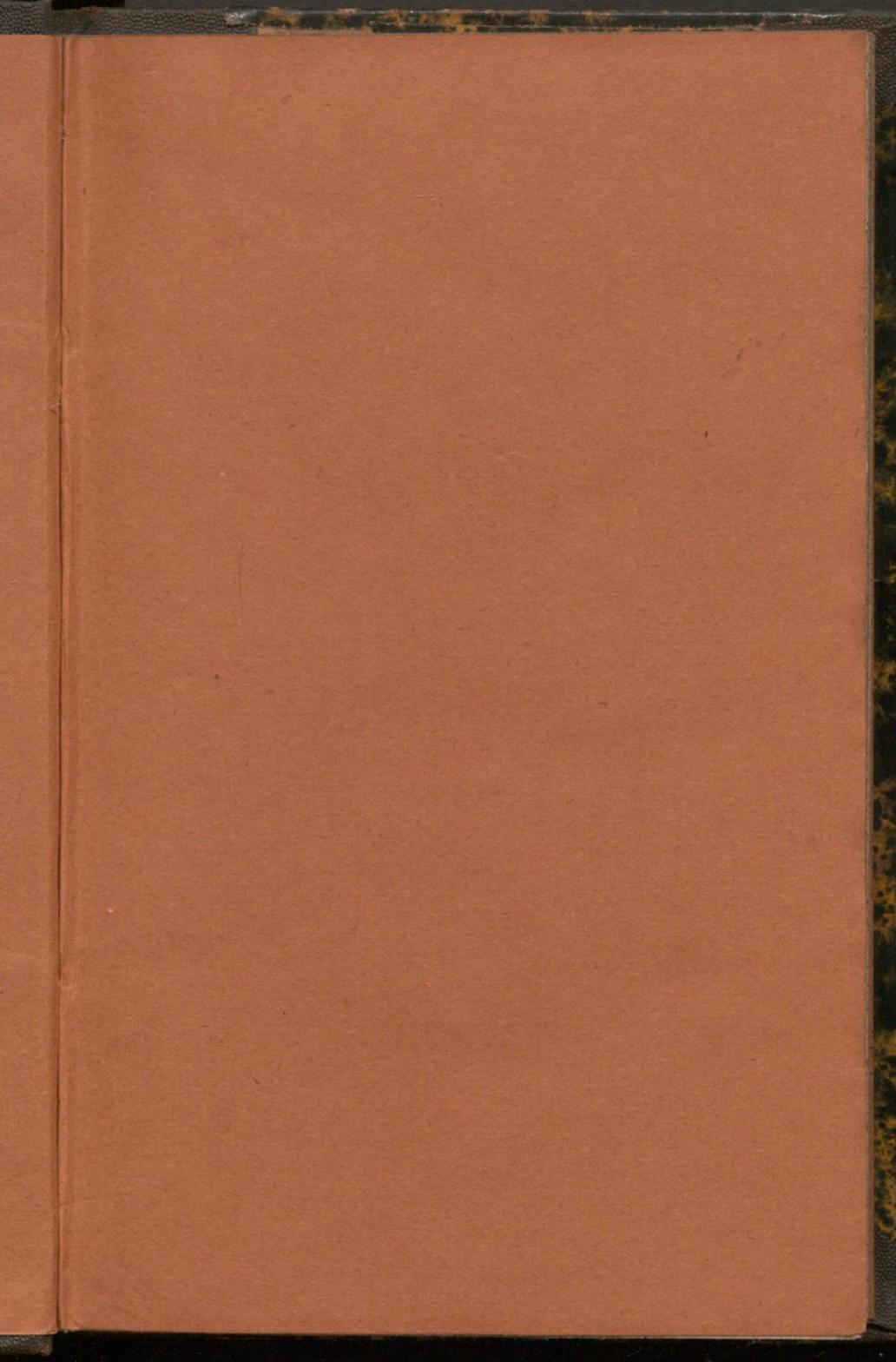


Wiener Stadt-Bibliothek.

6964 $\frac{1}{2}$ A



16964

Erweiterter Unterricht

der

christlichen Religion

nach der

im Jahre 1808 entworfenen und vorgeschriebenen

Skizze

bearbeitet

von

Joseph Franz,

Priester aus dem Orden der frommen Schulen, öffentl-
chen Religions-Lehrer am k. k. akademischen Gymnasio
zu Wien, und Präfecte des k. k. Stadt-Convicts.

Zweite Hälfte.

Wien und Triest,
im Verlage der Geistinger'schen Buchhandlung.

1817.



Vierter Abschnitt.

Von den Pflichten der besondern Nächstenliebe.

1.

Wir sollen uns bestreben allen Menschen, so vielen, als nur immer möglich ist, nach allen Kräften nützlich zu werden, wir sollen gemeinnützig seyn. 1 Kor. 12, 7. Allein, da es uns nicht möglich ist, allen Menschen unsere Liebe zu beweisen, so sollen wir diejenigen vorziehen, die unserer Hülfe nothwendiger bedürfen, denen wir Dankbarkeit schuldig, oder mit denen wir sonst näher verbunden sind, dann die es mehr verdienen, und bey denen wir erwarten können, daß die Hülfe besser angewandt sey.

2.

Inß besondere haben wir gegen unsere Wohlthäter die Pflicht, das Gute, das sie uns erwiesen haben, dankbar zu erkennen, und wenn wir Gelegenheit haben, durch gegenseitige Dienste zu vergelten. Undank zeigt ein schlechtes Herz an, und wird allgemein verabscheuet. Wer Gutes mit Bösem vergilt, von dessen

Haus wird Böses nicht weichen. Sprichw. 17, 13. Ein Beyspiel der Dankbarkeit gibt uns David gegen Jonathan und Esther. — Da aber die Aeltern unsere größten Wohlthäter sind, so sind die ersten und wichtigsten unter den besondern Pflichten, die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

3.

Von den Pflichten der Kinder gegen Aeltern.

1. Kinder sind verbunden ihre Aeltern zu lieben. Sie dürfen nur bedenken, wie viele und große Wohlthaten sie von ihren Aeltern seit dem ersten Augenblicke ihres Lebens bis jetzt erhalten haben: so liegt darin Auffoderung genug zur Liebe.

2. Zu gehorsamen, theils weil sie schon mehrere Erfahrungen haben, und folglich auch besser wissen, was zu ihrem Besten dient; theils weil sie ihre Kinder recht herzlich lieben, folglich gewiß nichts Schädliches von ihnen verlangen werden. Der Gehorsam hat aber nur dann Werth, wenn er bereitwillig, freudig, und in gewissen Fällen selbst zuvorkommend ist. Seyd gehorsam den Aeltern in allen Stücken, sagt Paulus, denn das ist dem Herrn gefällig. Kol. 3, 20. Ephes. 6, 1 — 3. Durch das Beyspiel Jesu, der sich als Gottes Sohn den Befehlen seiner Aeltern, die nur Menschen waren, unterwarf, werden Kinder zum genauesten Gehorsam aufgefordert. — Und wenn gleich zu seiner Zeit der strenge Gehorsam der Kinder nicht

mehr gefordert wird, so sollen sie doch den guten und weisen Rath der Aeltern nicht verachten. Moses besorgte sogar den Rath seines Schwiegervaters Jethro in Ansehung des Richteramtes. 2. Mos. 18. Nur dann, wenn schlechtgestunte Aeltern dem Kinde etwas unbezweifelt Schlechtes ansinnen wollten, tritt das höhere Geboth ein: Du sollst Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

3. Die gebührende Achtung zu erweisen. Schon das Mosaische Gesetz kündigt göttliche Verheißungen für die Achtung an. Ehre deinen Vater und deine Mutter wie dir Jehova dein Gott geboten hat, damit du lange und glücklich lebest. 5. B. 5, 16. Diese Verheißung wird auch im neuen Bunde wiederholt. Ephes. 6, 2. 3.

Aber unglücklich sind die Kinder, die ihre Aeltern verachten, erzürnen, und sich nicht zum Guten ziehen lassen. Der Segen des Vaters bauet den Kindern Häuser, der Mutter Fluch reißt sie ihnen vom Grunde aus nieder. Eccles. 3, 11. Ein Auge, das seines Vaters spottet, und seine Mutter verachtet, sollen die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler sollen es fressen. Sprichw. 30, 7. d. h. Gott wird solche Kinder auch in diesem Leben nicht ungestraft lassen. Die Bestätigung dieser Wahrheit erfuhr Cham 1. Mos. 9, 18 — 29.

4. Für die unzählig empfangenen Wohlthaten dankbar zu seyn. Befinden sich

demnach die Aeltern in der Noth, sind sie alt und arm, können sie sich nicht mehr erhalten, so ist es heilige, von der Natur und von Gott eingeführte Pflicht der Kinder, ihren Aeltern beyzuspringen, ihnen die Sorgen zu erleichtern, mit Rath und That an die Hand zu gehen; sie zu erhalten, zu nähren; sie in der Krankheit zu verpflegen, wenn Kinder so viel Vermögen besitzen, daß sie diese Verpflegung besorgen können; mit einem Worte, der erste Gegenstand unsrer thätigsten Nächstenliebe, die der Christ seinem Nebenmenschen erzeigen soll, sind unsere Aeltern: ihnen sollen wir vorzüglich die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit in und nach diesem Leben erzeigen. Die Schrift sagt: Mein Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt. Wird er blödsinnig, so habe Nachsicht, und verachte ihn nicht in der Fülle deiner Kraft. Dein Mitleid mit deinem Vater wird nicht vergessen werden, sondern für deine Sünden in Rechnung kommen. Zur Zeit der Noth wird deiner gedacht werden. Wie Eis an der Sonne werden deine Sünden verschmelzen. Wer seinen Vater verläßt, und seine Mutter erzürnt, der ist von dem Herrn verflucht. *Ev. 3, 12 — 17.*

Jesus, der uns in allen Stücken ein Muster werden wollte, leuchtet auch hierin allen Kindern mit seinem erhabensten Beispiele vor; indem er noch stehend seine kindliche Liebe und Dankbarkeit dadurch

an den Tag legte; da er unter den größten Schmerzen seiner verlassenen Mutter nicht vergaß und sie dem geliebten Jünger Johannes nachdrücklich empfahl.

Auch der Aegyptische Joseph hat allen Kindern ein schönes Beyspiel der Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Aeltern hinterlassen.

Ein abscheuliches Beyspiel eines ungerathenen Sohnes hingegen zeigt uns die heilige Geschichte an Absolon, dem Sohne Davids, der seinen Vater auf die schändlichste Art belogen, betrogen, verleumdet und elend gemacht hat. Er erfuhr es aber auch im vollen Maße, wie übel es ungehorsamen Kindern geht.

Eben diese Pflichten der Liebe, des Gehorsames, der Ehrfurcht und Dankbarkeit sind auch Kinder fast aus gleichen Gründen ihren Vormündern und Anverwandten schuldig.

4.

Von den Pflichten der Schüler gegen ihre Lehrer.

Nach den Aeltern können die Kinder füglich zu ihren größten Wohlthätern die Lehrer zählen. Alexander der Große sagte: Meinem Lehrer bin ich mehr Dank schuldig, als meinem Vater; denn mein Vater hat mich zum Thiere gemacht, mir zum thierischen Leben verholfen; mein Lehrer aber, der meine Vernunft gebildet hat, hat mich zum Menschen

gemacht, und mich die Art gelehrt, wie ich gut und glücklich leben könne.“ Selbst die unvernünftigen Thiere beschämen ein undankbares Kind. Wer kennt nicht den dankbaren Löwen gegen den Sklaven Androklos?

Schüler sind demnach schuldig dem Lehrer durch Folgsamkeit und schuldige Ehrerbietung sein Amt zu verfluchen, sich seinem Unterrichte aufmerksam zu widmen, mit ihm zu gleichem Zwecke hinarbeiten, mit seinen Schwächen Geduld zu haben, ihm auch nach der Entlassung aus dem Unterrichte wohlverdiente Dankbarkeit nicht unbezeugt zu lassen, kurz, so zu handeln, daß er sein Amt mit Freuden verwalte, und nicht mit Seufzen, ist die Pflicht jedes christlich gesinnten Bögling's. Beispiele dieser erfüllten Pflicht geben uns Samuel gegen den Heli. 1. B. Sam. und Elisäus gegen den Eliaz. 1. B. Kön. 19.

5.

Von den Pflichten der Geschwister unter einander.

Geschwister müssen 1) eine vorzügliche Liebe gegen einander hegen und beweisen; 2) in der größten Einigkeit mit einander leben; Matth. 12, 25. 3) auch dann noch, wenn sie gleich in manchen Stücken verschieden denken, oder zum Streit veranlaßt werden; 4) müssen sie an ihrem Schicksal einen vorzüglichen Antheil nehmen; 5) zu ihrem gegenseitigen Glücke, selbst mit Mühe und Aufopferung das Ihrige beyzutragen; 6) endlich müssen sie, wenn sie von

einander beleidiget sind, sich gegenseitig zuvorkommend, versöhnlich und gefällig beweisen. Es gehört zu den Dingen, die Gott und Menschen geschehen, wenn Brüder Eins sind. Sir. 25, 1. 2. Ein Bruder hilft dem andern in der Noth. 41, 24. Verlaß deinen Bruder nicht um des besten Goldes willen. 7, 22. Ps. 133, 1.

Uneinigkeit bey Geschwistern wird meistens verursacht: wenn ein Geschwister vor den andern einen Vorzug haben will; wenn sie einander beleidigen, beneiden, und eines dem andern nicht nachgeben will. Dadurch haben die Aeltern großen Verdruß, und die häusliche Ruhe und Zufriedenheit, folglich auch die Glückseligkeit sowohl der Aeltern, als der Kinder wird dadurch gestört. Zu welcher Lieblosigkeit wurden nicht die Brüder Josephs durch Neid verleitet! 1. B. Mos. 37.

6.

Von den Pflichten gegen Freunde.

Außer den Aeltern, Vormündern, Verwandten, Lehrern und Geschwistern, stehen wir noch mit einem oder mehreren Freunden in Verbindung, und haben folglich auch gegen sie Pflichten.

Freunde nennt man solche Menschen, die uns wohl wollen, uns in der Noth beystehen, und uns gern helfen, wo sie können. Es ist allerdings wünschenswerth, daß wir Freunde finden, denn ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehre, wer

ben hat, der hat einen großen Schatz, er ist weder mit Geld noch Gut zu bezahlen. Die Gott fürchten, finden einen solchen. Sirach. 6, 6 — 17. So nützlich und segnend übrigens ein wahrer Freund ist, so schrecklich sind im Gegentheile die Folgen der Verbindung mit einem heuchlerischen Freunde.

Man sey daher vorsichtig in der Wahl eines Freundes. Ein anziehendes Aeußere, ein einschmeichelndes, gefälliges, zuvorkommendes Betragen, ein geleisteter angenehmer Dienst, ein wechselseitiges Interesse, dieß und der dergleichen mehr sind oft die einzige Ursache, weswegen Menschen in Umgang und Freundschaft mit einander gerathen. Der Vernünftige läßt sich durch solche Ursachen noch zu keinem vertrauten Umgange mit jemanden bewegen; denn das Anziehende in der Person, und das Einnehmende im Betragen ist auch dem listigen Schalk eigen, ein erwiesener Dienst kann vielleicht auch schlechte Beweggründe haben, und eine Freundschaft, die ein gegenseitiges Interesse gestiftet hat, verwandelt sich nicht selten, wenn das Interesse aufhört, in bitterste Feindschaft: daher suche man nur den Umgang und die Freundschaft solcher Menschen, deren Denkungsart wir lange geprüft und bewährt erfunden haben. Trau, schau, wem. Sir. 6, 6.

Wahre Freundschaft besteht im gegenseitigen Wohlwollen, das sich auf gegenseitige Hochachtung gründet; daher können

Menschen, die sich allerley Unanständigkeiten gegen einander erlauben, und die Geseze der Sittlichkeit, und des Wohlstandes bey ihrem Umgange verlegen, keine wahren Freunde seyn, weil sie keine Hochachtung gegen einander haben können; wir müssen uns also jederzeit zu verständigen, guten und gesitteten Menschen halten: denn nichts ist unserer Ehre nachtheiliger, als ein Umgang mit thörichten und schlechten Menschen, und er hat immer auch auf unsere Sittlichkeit *) wie auf unsern irdischen Wohlstand **) einen sehr nachtheiligen Einfluß.

*) Bey einem öfteren Umgange mit schlechten Menschen sieht, hört und lernt man viel Böses, denn man gewöhnt sich unvermerkt an ihre Art zu denken und zu betragen. Gegen Gesinnungen und Handlungen, vor welchen man sonst einen gerechten Abscheu hatte, wird man, wenn man sie öfters an seinen schlechten Gesellschaften wahr genommen hat, anfangs gleichgültig, bald darauf findet man Gefallen daran. Weiter hin ahnt man sie selbst nach, und endlich erlangt man gar eine Fertigkeit darinnen, und wird so in kurzem in böser Gesellschaft ein böser Mensch, ja ein Unglücklicher, dem, wenn er auch das Gefährvolle seines Zustandes einsehen und fühlen lernt, und dem nahen Verderben entrinnen wollte, doch nicht selten die Rückkehr auf den Pfad der Tugend äußerst erschwert wird; denn die Verbindung mit bösen Menschen sind eiserne Bande, und so geschwind die Bekanntschaft mit ihnen gemacht ist, so schwer ist sie doch gemeiniglich wieder abzubrechen, weil man immer die bittersten Folgen davon zu erwarten hat.

**) Der Umgang mit schlechten Menschen verleitet bald

Das schönste Muster als Freund ist unstreitig Jesus. Als Freund war er aufrichtig und beständig. In der Abwesenheit seiner Jünger vertheidigte er sie gegen die ungerechten Beschuldigungen. Er gab ihnen mit aller Redlichkeit den besten Rath und Unterricht. Er schmeichelte ihnen nicht, sondern sagte ihnen unpartheyisch, doch mit besonderer Schonung, ihre Fehler. Nebst dem hatte er mit den Fehlenden eine ausgezeichnete Geduld und Nachsicht. Er warnte mit liebevoller Güte den Petrus, sich vor der Untreue gegen ihn zu hüten, und als Petrus dieser Warnung ungeachtet ihn verläugnete, so eilte er, ihn an seine Sünde durch einen freundschaftsvollen Blick zu erinnern. Er vergab ihm auch gern, da er sein Unrecht einsah und beweinte. Wenn Jesus seine Freunde in Noth und Kummernisse sah, oder wenn er vermuthete, daß sie darein versetzt werden könnten, kam er ihnen mit Trost entgegen, verwahrte sie vor Kleinmuth, und richtete sie im Kummer auf. Wie schön spricht nicht sein zärtliches Herz in der Abschiedsrede vor seinem Tode! Joh. 14. Bärtlich war auch die Freundschaft zwischen David und Jonathan. 1. B. Kön. 20.

7.

Von den Pflichten gegen Bejahrte.

Die meisten Menschen wählen sich, wenn sie freye Wahl haben, wohl immer am liebsten solche

zur Lieberlichkeit und Verschwendung, bey welchen man verarmt.

Personen zu Freunden und Gesellschaftern, welche ihnen sowohl am Alter, Stand, Lebensart und Schicksalen, als auch am Temperamente, Gesinnungen und Neigungen am meisten gleichen; denn ein Umgang, der sich auf eine solche Ähnlichkeit äußerer Verhältnisse, eine Freundschaft, die sich auf eine solche Uebereinstimmung der Gemüther gründet, ist freylich die natürlichste und ungezwungenste, und folglich auch die vertraulichste und angenehmste, wenn sie zwischen Tugendhaften geschlossen wird; dennoch sollen junge Leute das Zusammenseyn und den Umgang bejahrter Männer nicht fliehen, denn sie berauben sich einer Gelegenheit, wo sie auf die leichteste Art klüger, und für den feinen Umgang mit der Welt abgeschliffener werden können. Sey gern bey den Alten, und wo ein Weiser ist, zu dem halte dich. Sir. 6, 35. 36. Wo du einen vernünftigen Mann siehest, zu dem komme mit Fleiß, und gehe stets aus und ein bey ihm. 9, 23. Paulus schrieb an Timotheus, wie er sich in Ansehung bejahrter Personen zu verhalten habe. 1. Tim. 5. Schon Moses gab das Gesetz: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und das Alter ehren. 3. B. Mos. 19, 32. und Sirach sagt: Verachte keinen alten Mann, denn von uns werden auch einige alt. Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden (nur Tugend gewährt

ein ehrwürdiges Alter.) Sprichw. 16, 31. Dem Könige Roboam kam es sehr übel zu Statten, daß er den alten Rätthen seines Vaters nicht folgte.
1. B. Kön. 12. Die Knaben, welche den Elisäus verspotteten, wurden zur Strafe von Bären zerrissen.
2. B. König. 2, 23.

8.

Von den Pflichten der Herrschaften gegen Dienstbothen.

Die häusliche Gesellschaft fordert meistens auch noch solche Personen, die durch ihre Dienste das Beste des Hauses mit befördern helfen: daher entsteht abermahls ein neues Verhältniß, das Verhältniß zwischen Herrschaften und Dienstbothen.

Den Herrschaften gebiethet das Christenthum, daß sie gerecht und liebevoll gegen ihre Dienstbothen seyen, sie dürfen dieselben nicht für eine andere Menschenart ansehen, mit welchen sie nach Willkühr verfahren können.

Gerecht sind die Herrschaften gegen ihre Dienstbothen, wenn sie diesen keine zu schwere Arbeit auflegen, und ihre Dienste nicht erschweren, wie es die Aegyptischen Könige den ohnehin mit Arbeiten überladenen Israeliten machten. 2. B. Mos. 1. und die versprochene Kost und Lohn ihnen nicht vorenthalten, denn er schreyet zu Gott. Jak. 5, 4. Ihr Herrn, was recht und billig ist, das beweiset den Knechten. Kol. 4, 1. und wisset, daß ihr

auch einen Herrn im Himmel habt. Eph. 6, 9.

Liebe sollen die Herrschaften gegen ihre Dienstbothen dadurch beweisen, daß sie dieselben menschenfreundlich behandeln; ihre Befehle nicht mit Zanken und Ungeflim geben, sondern mit Sanftmuth und Gelassenheit, mit ihren Fehlern Schonung haben, dieselben, besonders wenn sie treu und redlich sind, belohnen, sie zur Zeit einer Noth oder Krankheit unterstützen, wie es der Hauptmann zu Kapharnaum gegen seinen kranken Knecht gethan hat. Matth. 7, 5. und es nicht machen wie jener Amalekit, der auf der Flucht vor dem nachsehenden Feinde seinen krank gewordenen Knecht zurück ließ, und dem Schicksale Preis gab. 1. B. Sam. 30.

Die Haupt Sorge der Herrschaft muß in Betreff ihrer Dienstbothen dahin gehen, daß diese christlich, fromm und rechtschaffen leben. Eines jeden Christen Pflicht fordert, zur Besserung seines Nebenmenschen mitzuwirken! Lehret und ermahnet euch selbst. Kol. 3, 16. Um so eifriger sollen also Herrschaften die Sittlichkeit ihrer Dienstbothen zu befördern suchen. Die Sprache: „Wenn nur meine Dienstleute ihre Berufspflichten erfüllen, das übrige kümmert mich nicht“ ist dem Geiste des Christenthums ganz zuwider; nach demselben soll einer an der Besserung des andern arbeiten, die Fehler des andern bestrafen, ihn zur Kenntniß und Ausübung des Guten bringen. Eph. 6, 11. Gal. 6, 1. Zu diesem Ende sollen Herrschaften ihren Dienstbothen

gute Beyspiele geben, wie es vom Cornelius gerühmet wird; Apostelg. 10. ihnen Zeit zur Abwartung, besonders des sonntägigen Gottesdienstes lassen, sie dazu anhalten, auf ihren Umgang Acht haben, und sie bey einem entdeckten Fehler zu bessern suchen. Wenn Jemand für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen, keine Sorge hat, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger. 1. Tim. 5, 8.

Nicht nur die Herrschaften, sondern auch die Kinder haben Pflichten gegen Dienstbothen, da sie oft selbe süglich unter die Zahl ihrer Wohlthäter rechnen können. Von den Dienstbothen hängt nicht selten die häusliche Zufriedenheit, die Sicherheit des Lebens, oder die Erhaltung des Eigenthumes der Aeltern selbst, oder die Erziehung der Kinder ab. Dienstbothen sind es, die der Kinder in ihren ersten Jahren warten, sie in Krankheiten pflegen, vor vielen Gefahren bewahren, und aus manchen Gefahren retten. Daher müssen Kinder den Dienstbothen nicht unfreundlich und grob begegnen, oder sie, wenn sie etwas nicht recht machen, schimpfen und schlagen, sondern ihnen mit Sanftmuth und Liebe sagen, was sie von ihnen verlangen, oder es ihren Aeltern oder Erziehern anzeigen. Ferner dürfen Kinder den Dienstbothen nicht durch Eigensinn ihre Dienste erschweren, nicht unnöthiger Weise sie anstrengen, sondern ihnen vielmehr gern ein Geschäft, oder eine Arbeit abnehmen; sie müssen dankbar erkennen, was jene für sie thaten, und vielleicht

noch thun, ihnen zuweisen eine Freude machen; ihnen mit Bewilligung ihrer Aeltern dann und wann auch wohl etwas schenken, und sich, wenn sie selbst herangewachsen sind, ihrer, so viel als möglich annehmen. Wenn du einen getreuen Knecht hast, soll er dir wie deine Seele seyn (halte ihn wie deinen Bruder). Sir. 33, 31. 7, 23.

9.

Von den Pflichten der Dienstbothen gegen die Herrschaft.

Den Dienstbothen gebiethet das Christenthum, daß sie sich in ihrem Dienste treu, gehorsam, und verschwiegen betragen, sie sollen also das, was ihnen anbefohlen ist, fleißig, unverdroffen, müßig und in der ihnen vorgeschriebenen Ordnung verrichten, mit dem ihnen anvertrauten Gute treu und vorsichtig umgehen, und überall der Herrschaft Bestes suchen, sie sollen es nie an der ihrer Herrschaft schuldigen Achtung mangeln, auch selbst dann nicht mangeln lassen, wenn diese auffallende Fehler und Schwachheiten an sich hat, oder zuweilen strenge und wunderbarlich sind. Ihr Knechte seyd gehorsam euerm Herrn, mit Furcht und Zittern (mit aller Ehrerbietung) in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo (mit redlichem unverstelltem Herzen, und mit eben der Aufrichtigkeit, mit welcher ihr eurem höchsten Oberherrn, Christo selbst, zu dienen angewiesen seyd) nicht mit

Augendienst, um den Menschen zu gefallen, sondern als Knechte Christi, die Gottes Willen von Herzen thun. Eph. 6, 5. 6. Die Knechte ermahne, daß sie ihren Herren gehorchen, und sich diesen in allen gefällig beweisen, ihnen nicht widersprechen, nichts heimlich entwenden, sondern ihnen alle gute, treue Dienste beweisen, damit sie der Religion Gottes, unserm Heilande Ehre machen. Tit. 2, 9 und 10. Ihr Knechte seyd unterthan den Herren, nicht allein den gütigen, sondern auch den harten. 1 Petr. 2, 18.

Ein Beyspiel eines rechtshaffenen Dieners finden wir in dem Knechte Elieser, den Abraham mit vielen Kostbarkeiten nach Mesopotamien schickte, um für seinen Sohn Isaak eine Braut zu suchen. 1. B. Mos. 24. Onesius war ein untreuer Knecht seines Herrn Philemon. Nachdem ihn Paulus zum Christen gemacht hatte, ward er erst ein treuer Diener. (Briefe Pauli an Philemon). Auch das Dienstmädchen war für ihren Herrn, dem syrischen Feldherrn Naman besorgt. 2. B. Kön. 5.

10.

Von den Pflichten gegen Mitschüler.

Bev dem öffentlichen Unterrichte in Schulen sind oft sehr viele bey einander. Diese nennt man

Mitschüler; und auch gegen diese hat man Pflichten. Die vorzüglichsten sind: 1) Mitschüler müssen nicht durch Stolz auf Stand und Vermögen ihrer Aeltern, oder auf ihre größeren Fähigkeiten und Kenntnisse einander kränken; 2) sie müssen vielmehr in Fleiß und guter Aufführung mit einander wetteifern; 3) einander in Kenntnissen forthelfen, unterstützen; und dienen.

II.

Von den Pflichten des Menschen als
Bürger.

So bald die Menschen in große Gesellschaften zusammen getreten sind, so wurden sie durch die Noth gezwungen, unter sich ein Oberhaupt zu wählen, unter dessen Gewalt und Schutz sie innerlich unter sich selbst, und äußerlich wider ihre Feinde in Sicherheit und Ruhe leben konnten. Einer mußte Herr seyn, und die andern mußten gehorchen. Dieser mußte allen Gesetze vorschreiben, jedem Recht verschaffen, die Schuldigen bestrafen, und die Unschuldigen belohnen. Wo keiner zu befehlen hat, wo keine Gesetze, keine Ordnung oder keine Strafen und Belohnungen sind, da muß unter den Menschen durch unbefristete Ungerechtigkeit, durch Diebstähle und Räubereyen, durch Gewaltthätigkeit und Mordthat die größte Verwirrung entstehen; da müssen sich die Glieder der Gesellschaft selbst unter einander aufreiben.

Derjenige, welcher allen Einwohnern eines Lan-

des zu befehlen hat, ist der Landesfürst, und die Einwohner sind seine Unterthanen.

Als Einwohner (Bürger) des Staates weist uns das Christenthum an 1) zur Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen den Landesfürsten; damit er für die Ordnung und Sicherheit des ganzen Staates, wie ein Hausvater für seine Familie sorgen könne. Paulus stellt in seinem Briefe an die Römer die Landesobrigkeit als Stellvertreterinn Gottes dar, und lehret, daß Widersegligkeit gegen sie, Empörung gegen Gottes Anordnung sey. Ein jeder Mensch sey der höhern Macht unterworfen; es ist keine Macht als von Gott. Wer also der Macht widerstrebet, der widerstrebet der Anordnung Gottes, und ziehet sich selbst die Verdammniß zu. Ein Fürst ist ein Gewaltträger Gottes zu deinem Guten; thust du aber Böses, so fürchte dich; denn er trägt das Schwert nicht ohne Ursache; weil er ein Gewaltträger Gottes ist, so kann er Rache nehmen an demjenigen, der Böses thut, und ihn bestrafen. Darum müßet ihr euch nothwendig unterwerfen, nicht allein wegen der Strafe, sondern auch wegen des Gewissens. 13, 1—6.

Jesus lehrte uns Unterwürfigkeit und Gehorsam gegen die Verordnungen des Landesfürsten durch sein eigenes Beispiel, indem er selbst, sogar wider den bö.

sen König Herodes nichts unternahm, was dessen Ansehen und Macht nachtheilig gewesen wäre. Er entwich sogleich, als ihn einst das Volk, welches er in der Wüste mit wenigen Broten gesättiget hatte, zum Könige machen wollte. Joh. 6, 15.

2) Müssen Unterthanen dem Landesfürsten die Abgaben gewissenhaft entrichten, die zur Verwaltung des allgemeinen Wesens gefordert werden. Jesus selbst zahlte für sich und seinen Jünger Petrus die geforderte Abgabe, und lehrte: Gebet dem Kaiser (dem Landesfürsten) was des Kaisers ist. Matth. 22, 21. Aus Gewissenhaftigkeit, sagt Paulus, entrichtet auch die Abgaben. Entrichtet jedem, was ihr schuldig seyd: Steuern, dem ihr Steuern; Zoll, dem ihr Zoll schuldig seyd. Röm. 13, 6. 7.

3) Müssen diejenigen Unterthanen, welche aufgefordert werden, das Vaterland gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen, diese große Pflicht willig übernehmen, und getreu erfüllen. Die Liebe zum Vaterlande legt uns auch die Pflicht auf, das Leben für die Brüder zu lassen. 1. Joh. 3, 16. Man kann aus dieser Welt auf keine edlere Art scheiden, als durch den Heldentod im Gefechte für Mitbürger und gesegliche Freyheit.

4) Müssen Unterthanen dem Landesfürsten getreu seyn, und es mit dem Vaterlande wohl und aufrichtig meinen. Sie sind demnach schuldig, wenn sie von bösen Anschlägen hören, welche wider die Sicherheit des Staates oder das Leben des Landesfürsten ge-

macht werden, solche, ohne der Personen, von welchen sie erfonnen werden, zu schonen, sogleich dem Landesfürsten selbst, oder einem seiner vertrauesten Ráthe anzuzeigen, und sich hierin so zu betragen, wie *Mar doch áus* gegen den König *Ach as ver os*; und nicht etwa sich selbst mit diesen Feinden des Vaterlandes einlassen. *Core* mit vielen andern erregte einen Aufruhr gegen *Moses*, und ward mit seinem Anhange von der Erde verschlungen. 4. B. Mos. 16.

5) Sollen Unterthanen durch milde Freygebigkeit zur Beförderung gemeinnütziger Anstalten des Kirchen-, Schul- und Armenwesens u. s. f. ihr möglichstes beytragen.

6) Müssen Unterthanen für das Wohlergehen des Landesfürsten, seines Hauses, seiner Minister und Ráthe fleißig bey Gott bethen, um von ihm Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt des Staates zu ersuchen. Nun ermahnen wir dich flehentlich, daß vor allem die Bitten und Danksagungen für alle Menschen verrichtet werden: für Könige und alle Obrigkeiten, auf daß sie ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit führen. 1. Tim. 2, 1.

Der Landesfürst kann aber, wie es leicht einzusehen ist, nicht alles durch sich selbst und in seiner eigenen Person wirken; folglich ist es unumgänglich nothwendig, daß andere, welchen er seine Vollmacht überträgt, in seinem Nahmen und an seiner Stelle die Unterthanen leiten. Dieß sind die Obrigkeiten. In

diesen sollen wir die höchste Gewalt ehren, denselben Gehorsam und Treue leisten. Jesus unterwarf sich willig dem Ausspruche des hohen Priesters, und des römischen Landpflegers Pilatus. Er lehrte ausdrücklich, daß alle Gewalt und Macht der Obrigkeit durch Gottes Veranstellung komme, indem er zu Pilatus sagte: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben (von Gott) gegeben worden. Joh. 19, 11. Röm. 13, 1—3.

12.

Wer auf diese Art durch Befolgung öffentlicher Gesetze und Anordnungen, durch genaue Erfüllung seiner Standespflichten, durch Bereitwilligkeit zu jedem Dienste des Vaterlandes entweder in seiner eigenen Person, oder durch seine Beiträge, durch Verbreitung der christlichen Rechtschaffenheit zum Wohle seiner Mitbürger mitwirkt, der hat eine wahre Vaterlandsliebe (Patriotismus). Jesus und seine Apostel haben uns hierin das herrlichste Beispiel gegeben. Sie waren den allgemeinen Gesetzen mit der größten Genauigkeit gehorsam; sie ließen sich lieber selbst Unrecht geschehen, als daß sie etwas zum Nachtheile ihrer Obrigkeit oder der öffentlichen Ordnung unternommen hätten; sie entrichteten nicht nur selbst die Abgaben des Landes, sondern munterten auch andere dazu auf; sie suchten zur Beglückung ihrer Nation, unter welcher sie lebten, alles mögliche beizutragen, und waren Feinde jeder Empörung. Auch

die Christen in den ersten Zeiten der Kirche, welche unter dem Septier lasterhafter Tyrannen seufzeten, obwohl sie sehr zahlreich waren, gaben von ihrer Unterwürfigkeit gegen ihre Landesfürsten und von ihrer Vaterlandsliche das nachahmungswürdigste Bepspiel.

Auch gegen die geistliche Obrigkeit haben wir verschiedene Pflichten, von welchen bey dem Sacramente der Priesterweihe die Rede seyn wird.

13.

U n h a n g.

Von dem Verhalten gegen die Thiere.

Es sind anßer den Menschen noch andere Geschöpfe auf Erde, welche zwar keine Vernunft, doch Leben haben, und Wohl und Wehe empfinden, wie wir, nämlich die Thiere.

Gott hat sie zu unserem Gebrauche erschaffen. Sie sollen dem Menschen zur Arbeit, zur Nahrung und Kleidung, auch wohl zum unschuldigen Vergnügen dienen.

Wir würden gegen die Absicht des Schöpfers und selbst wider die Vernunft handeln, wenn wir an den Thieren unseren Zorn oder Muthwillen auslassen; sie aus Scherz quälen oder unnöthiger Weise schlagen, martyrn und tödten wollten. Ja dadurch würden wir uns selbst unter die Thiere herabsetzen, und zur Härte und Rohheit so angewöhnen, daß wir auch

mit den Menschen desto liebloser und grausamer verfahren würden.

Der Gerechte sorget auch für sein Vieh. Sprichw. 12. 10. Er gibt ihm gutes hinreichendes Futter, erleichtert ihm die Arbeit, gönnet ihm zu seiner Zeit Ruhe, und pfeget es, wenn es krank ist.

B e s c h l u ß.

Versteht ihr dieß, so werdet ihr glücklich seyn, wenn ihr es befolget. Joh. 13, 17.

Wer alle diese Pflichten übt,
Der zeigt, daß er die Tugend liebt,
Und ihn begleitet Gottes Segen
Auf allen seinen Lebenswegen.

Drittes Hauptstück.

Von der Tugend und Gnade Gottes.

I.

Von der Tugend oder Gerechtigkeit.

Der Mensch, welcher seiner erhabenen Bestimmung nachkommen will, muß die von Gott erhaltenen Kräfte nach dessen heiligsten Willen gebrauchen, seine Handlungen und Bestimmungen dem Gesetze gemäß einrichten, und sich eine Fertigkeit, dieselbe zu beobachten, erwerben, d. h. er muß sich bestreben gerecht zu seyn.

Erfordernisse der Tugend.

Die Tugend oder Gerechtigkeit besteht aber nicht in der Beobachtung des einen oder andern Gesetzes, sondern in der Fertigkeit des Willens, alle Pflichten, sie mögen allgemeine Christenpflichten, oder besondere Standespflichten seyn, zu erfüllen. Jesus sagt: Niemand kann zweyen entgegengesetzten Herren dienen, d. i. niemand kann in einigen Stücken Gott, und in andern dem Teufel dienen, oder: niemand kann zugleich gut und böse seyn. Matth. 6, 24. Ferner spricht Jesus: wer

nicht allem entsaget, (was der Tugend und
Rechtsschaffenheit zuwider ist) der kann nicht
mein Schüler seyn. Luk. 14, 33. Und aber-
mahls heißt es: Wer das ganze Gesetz hält,
und nur in Einem sündigt, der ist in al-
len schuldig. Jak. 2, 10. Also in allen Stü-
cken gut handeln, ist das erste Erforderniß zur wahren
Tugend. *)

Das zweyte Erforderniß der wahren Tugend ist,
daß wir alle unsere Pflichten aus den
edelsten Absichten, d. h. aus Liebe zu
Gott ausüben. Denn sobald wir durch die Be-
obachtung der Gesetze körperliches Wohl, zeitliche
Vorteile, den Beyfall oder das Lob der Menschen
beabsichtigen, z. B. mäßig sind, um nicht krank
zu werden; wohlthätig sind, um den Ruf eines

*) Da sich dieses Bestreben auf alle Pflichten ohne
Ausnahme erstreckt, so kann es auch im eigent-
lichen Verstande nur Eine einzige Tugend
geben, und nur Jener kann ein Tugendhafter seyn,
welcher alle christlichen Pflichten zu erfüllen sucht.
Indessen werden doch insgemein nach Verschieden-
heit der vorzüglichen Beziehung auf gewisse einzel-
ne Pflichten, mehrere Tugenden angenommen. Z. B.
die Tugend der Mäßigkeit, der Sanftmuth, der
Geduld im Leiden u. s. w. In den Katechismen
werden der Glaube, die Hoffnung und Liebe
gegen Gott deswegen die drey göttlichen
(theologischen) Tugenden genannt; weil sie vor-
züglich und ohne Beziehung auf andere Wesen,
Gott allein zum Gegenstande haben.

Menschen freundes zu erringen; Andern Gefälligkeiten erzeugen, um uns Gönner zu erwerben u. s. w. so betrachten wir die Gesetze nicht als den Ausspruch des göttlichen Willens, sondern als Mittel, zufällige Zwecke zu erreichen, als bloße Klugheitsregeln (Maximen) die man nach Erforderniß der Umstände abändern kann. Dieß verräth kein Bestreben seine vernünftige Natur nach Gott zu bilden: hierbey ist keine Rücksicht auf Gott, dem wir ähnlich zu werden suchen sollen. Diese Tugend kann bey Gott kein Verdienst haben. Die Pharisäer suchten durch ihre guten Werke bey den Menschen Lob und Ehre, und von ihnen sagt Christus: daß sie ihren Lohn schon empfangen haben. Matth. 6, 2. 23, 5. 7. Diese Wahrheit lehret uns das Evangelium. Bey Lukas 10, 27. heißt es: Du sollst Gott lieben über alles, d. h. du sollst bey deinem Thun und Lassen deine Absicht vorzüglich auf Gott und sein Wohlgefallen richten, denn dadurch zeigt es sich wahrhaft, ob man Gott liebe oder nicht; darum heißt es ferner: wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz, 12, 34. d. h. wenn Gott der Schatz unseres Herzens ist, so trachten wir auch bey allen unserem Thun und Lassen vorzüglich nur Ihm zu gefallen. Und Paulus 1. Kor. 10, 31. spricht: Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut alles zur Ehre Gottes, d. h. laffet all euer Thun und Lassen auf Gottes Wohlgefallen abzielen. Ferner sagt er: wenn ich

auch mein halbes Vermögen unter die Armen austheile (wenn ich auch die sonst vorzüglichsten Tugendwerke ausübte), hätte aber die Liebe nicht (übte aber diese Tugendwerke nicht aus Liebe zu Gott), so wäre ich nichts (wäre ihm doch nicht wohlgefällig, und also auch keiner Belohnung werth). 1. Kor. 13, 3.

Der Mensch wird nicht auf einmahl tugendhaft. Nur durch lange Übung des Guten, und durch lange Ueberwindung des Bösen kann man zur wahren festen Tugend gelangen. Viele fangen zwar an, tugendhaft zu werden, aber sie setzen ihre Tugendübungen nicht fort, darum gelangen sie auch nicht leicht zur wahren festen Tugend, sondern fallen gewöhnlich in ihre alten Sünden wieder zurück, und verschlimmern so ihren Seelenzustand nicht wenig. Hieraus ist nun klar, daß drittens zur wahren Tugend so lange Übung im Guten erfordert werde, bis man sich darin eine Fertigkeit, eine Leichtigkeit erworben hat.

Ermunterung zur Tugend.

Wir sollen uns der christlichen Tugend bestrengen, denn sie ist unser Beruf, unsere Bestimmung. Ephef. 5, 27. 2, 10. 1. Petr. 3, 24. durch sie werden wir Gott ähnlich, Matth. 5, 44 — 48. 1. Pet. 1, 15. 16. erwerben uns die Gnade und das Wohlgefallen des himmlischen Vaters, Joh. 14, 23. Röm. 14, 18. sie macht uns zu würdigen Jüngern Jesu Christi, Joh. 15, 9. 10. Phil. 2,

7. und zu Mitgliedern des Reiches Gottes, Matth. 3, 2. 4, 17, sie verschafft uns allein wahre Seelenruhe und Zufriedenheit, Matth. 11, 28. 29. 1. Joh. 3, 21. einen seligen Tod und eine frohe Aussicht in die Ewigkeit, Matth. 5, 12. Galat. 6, 9.

II.

Von der Gnade Gottes.

Verbindung der gegenwärtigen mit der vorhergehenden Lehre.

Um aber allen Vorschriften Jesu, oder um der Tugend bey so mannigfaltigen inneren und äußeren Anreizungen zum Bösen treu zu bleiben, ist es unsern eigenen Kräften auch bey dem besten Willen äußerst schwer, ja unmöglich; denn durch den Sündenfall der ersten Menschen ist das Erkenntnißvermögen (der Verstand) geschwächt, und das Begehrungsvermögen (der Wille) verdorben worden. Wir erkennen daher a) nicht immer das wahre Gute deutlich genug; der Verstand bedarf also einer gewissen Erleuchtung, damit er das Schöne und Edle der Tugend helle genug einsehe; b) der Mensch will oft das Gute nicht ernstlich genug, wenn er es gleich erkennt. Die Reize des Lasters locken zum Laster; die Kraft böser Beyspiele zieht zum Bösen, und manche böse Neigung hält ihn im Bösen gleichsam fest. Er folgt seiner Sinnlichkeit, wenn ihm gleich seine Vernunft etwas anderes vorhält, und sein Ge-

wissen ihn etwas anderes thun heißt. Sein Wille bedarf eines kräftigen Antriebes zum Guten. Diese Erleuchtung des Verstandes, und dieser Antrieb des Willens zum Guten ist die Gnade Gottes im engeren Sinne *), und ist dem Menschen nach dem Sündenfalle schlechterdings nothwendig, um tugendhaft zu werden. Ohne die Gnade Gottes würden wir eben so wenig etwas vermögen, als der, welcher das Feld bauet, wenn Gott seinen Regen und seine Sonne der Erde entziehen wollte.

Lehre der Offenbarung hierüber.

Ueber die Nothwendigkeit der Gnade zur Ausübung des Guten lehret uns die Offenbarung sehr bestimmt. Jesus sagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht. Joh. 6, 44. Ferner sagt er in seiner Abschiedsrede zu seinen Jüngern: So wenig das Reb schoss aus sich selbst Frucht bringen kann, wenn es nicht am Weinstock bleibt, so wenig könnt ihr's, wenn ihr nicht an mir haltet. Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Schosse. Wer an mir hält, und ich an ihm, der gibt viele Frucht. Ohne mich vermöget ihr

*) Alle göttlichen Wohlthaten, die uns aus bloßer Güte, ohne unser Verdienst zukommen, sind Gnade Gottes im weiteren Sinne.

Nichts. Joh. 15, 4. 5. Und Paulus behauptet: Wir sind nicht vermögend, uns so etwas auch nur vorzunehmen, viel weniger auszuführen, sondern unser Vermögen ist aus Gott. 2. Kor. 3, 5. Phil. 2, 14. Röm. 9, 16. Gottes Gnade, Hilfe und Beystand ist also dem Menschen immer nothwendig, wenn er Gutes thun, und der ewigen Seligkeit würdig werden will.

Mittheilung der Gnade Gottes.

Diesen höhern Beystand, der uns zur Ausübung des Guten nothwendig ist, versagt Gott dem Frommen nicht, welcher sich bemühet, ihm zu gefallen. Denn Gott, der nichts anders will, als daß wir gut und selig werden, 1. Tim. 2, 4. wird gewiß auch jedem hinreichende Kraft geben, damit er diesen Zweck erreichen könne. Gott läßt uns, sagt Paulus, nicht über unsere Kräfte versuchen. 1. Kor. 10, 10. Und daß Gott auch wirklich jedem eine Gnade ertheile, der ihn darum bittet, können wir aus eigener Erfahrung wissen. Denn wir müssen gestehen, daß wir oft durch verschiedene Vorfälle vom Bösen abgehalten, und zum Guten aufgemuntert werden; daß wir oft einen inneren Trieb zur Ausübung der Tugend in uns fühlen, daß oft unerwartet mancher gute Gedanke kommt, manches edle Gefühl sich regt, das uns die Ausübung des Guten, die oft so schwer scheint, erleichtert.

Unterdessen wirkt die Gnade Gottes nicht auf

eine zwingende Art auf unser Herz. Wir erkennen oft das Gute, und üben das Böse; wir haben oft den besten Willen, und er geht nicht in Handlungen über; wir machen die heiligsten Vorsätze, und führen sie nicht aus; wir thun oft das Gegentheil von dem, wozu uns Gott durch seine Gnade auffordert; wir können also der Gnade Gottes widerstehen. Ihr Halsstarrige, an Ohren und Herzen Unbeschrittene, ihr widerstehet allezeit dem heiligen Geiste; wie euere Väter, also auch ihr. Apostelg. 7, 51. Gottes Beystand nöthiget uns also nicht das Gute zu thun; er erleuchtet bloß unsern Verstand, und treibt unsern Willen zum Guten an; es kommt also nur auf uns an, ob wir die Kraft, die Veranlassung und Mittel, die uns die Gnade zum Guten anbietet, benützen wollen, oder nicht. So wie der Acker, dem Gott Regen und Sonnenschein gibt, angebauet und gepflanzt werden muß, wenn er Früchte bringen soll; und wie das Kind, das der Vater am Arme führt, selbst gehen muß, wenn es fortkommen soll, so müssen auch wir, von der göttlichen Gnade unterstützt, selbst handeln. Wirkete die Gnade allein alles, und käme es nicht auch auf unsere Mitwirkung an, so würden die Gebote und Ermahnungen zum Guten, die Verheißungen und Drohungen nicht Statt finden, die wir so häufig in der Schrift lesen, und unsere Tugend, wobey wir uns denn nur leidend verhielten, würde ihren Werth verlieren. Es wäre also weit gefehlt, wenn wir uns

bloß auf Gottes Gnade verlassen und dabey unthätig blieben; wir müssen selbst Hand anlegen — müssen z. B. den christlichen Unterricht fleißig anhören, und uns eigen machen, Röm. 10, 12. um den Glauben, als eine Gabe Gottes, Ephes. 2, 8. in uns zu erhalten — müssen die Gefahren der Sünde meiden, und die ordentlichen Zugendmittel gebrauchen, um der göttlichen Gnade zur Vermeidung des Bösen, und Ausübung des Guten theilhaftig zu werden. Bleibt in mir, sagt der Heiland, so bleibe ich in euch. Joh. 15, 4 — 10. Paulus folgte der Erleuchtung der Gnade Gottes, die ihn zum Christenthume und zum Apostelamte rief. Apostelg. 9. Er wirkte mit dieser Gnade als Apostel, und konnte daher sagen: Ich habe mehr geleistet, als andere Apostel, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir 1. Kor. 15, 10.

Viertes Hauptstück.

Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode.

Der Mensch kann zwar durch die Gnade Gottes und seiner eigenen Mitwirkung tugendhaft, und durch die Tugend selig werden; allein so gut und glücklich kann indessen unser Zustand während dieses Erdenlebens nie werden, daß sich nicht immer noch eine weitere Verbesserung desselben denken ließe, und daß dieselbe nicht auch von uns sehnlichst gewünscht werden könnte und sollte. Röm. 8, 22. 23. Denn unserer Tugend und Glückseligkeit steht hiernieden so manches im Wege, was sich nicht alles entfernen läßt; und wenn wir nun auch vieles entfernen, und uns mit Mühe, Selbstüberwindung und anhaltenden Kampfe von einem Grade der Vollkommenheit zum andern emporarbeiten, so macht doch der Tod allen fernern Fortschritten für dieses Leben, ein Ende. Sir. 40, 12)

Allein das Christenthum beruhiget uns nicht nur über den uns bevorstehenden Tod, sondern es gibt uns auch die tröstliche Versicherung, daß Gott uns wirklich eine solche weitere Verbesserung unseres Zustandes in einem künftigen Leben versprochen und zgedacht hat; denn wir hören nach dem Tode nicht auf zu seyn, unsere Seele ist unsterblich, und wir von Gott zu einer immerwährenden Fortdauer, und zu einem immerwährenden Wachstume in der Vollkommenheit und Aehnlichkeit mit ihm selbst bestimmt.

Daß unsere Seele auch nach dem Tode des Körpers noch leben, und zwar ewig leben werde, hofft zwar schon unsere Vernunft; das Christenthum aber gibt hierin volle Gewißheit.

I.

Unsterblichkeit der Seele.

A. Aus Gründen der Vernunft.

Die Vernunft hofft aus folgenden Gründen, daß auch nach dem Tode des Körpers die Seele noch leben werde:

1) Gott hat selbst in uns alle den sehnlichen, unwiderstehlichen Wunsch nach einer immer dauernden Seligkeit gelegt, und in diesem Leben wird er nirgends befriedigt. Sollte Gott, der Schöpfer der Menschen, den uns die ganze Natur als den Allgütigen verkündigt, diesen Wunsch nur zur Qual in uns gelegt haben? Dieß läßt sich von seiner Güte nicht denken.

2) Gott hat unsere Seele mit so vielen Anlagen und Fähigkeiten ausgerüstet, die immer mehr ausgebildet und vervollkommnet werden können. Zu dieser Vervollkommnung machen wir in diesem Leben kaum den Anfang; Gott aber, als der höchste Weise kann den Menschen nicht so viele Fähigkeiten, die einer unendlichen Ausbildung fähig zu seyn scheinen, zwecklos gegeben haben. Es muß also nach dem Tode ein anderes Leben geben, wo unsere Anlagen und Fähigkeiten werden ausgebildet werden können. Endlich

3) sind die Schicksale guter und böser Menschen hiernieden so beschaffen, daß man nothwendig auf ein anderes Leben schließen muß. Nur zu oft erhält weder der Fromme für seine Tugend die gehörige Belohnung, noch der Sünder für seine Laster die verdiente Strafe in diesem Leben. Wenn also Gott gerecht ist, so muß es noch ein anderes Leben geben, wo die verkannte und mißhandelte Tugend den verdienten Lohn, und das glückliche Laster eine angemessene Strafe findet.

4) Mit einem Worte: Gott ist allmächtig, er kann mich erhalten; er ist höchst gütig, er will mich erhalten; er ist höchst gerecht, er wird mich erhalten.

B. Lehre Jesu hierüber.

Was in Ansehung der Unsterblichkeit der Seele aus Gründen der Vernunft höchst glaubwürdig ist,

das wird nach dem untrüglichen Ausspruche Jesu) unwidersprechliche Gewißheit.

Jesus erklärte sich öfters und mit aller Deutlichkeit, daß er bloß deswegen in die Welt gekommen sey, um die Menschen zu belehren, und sein Leben für sie hinzugeben, damit sie das ewige Leben erlangen sollen. So große und wichtige Anstalten Gottes lassen gewiß keinen Zweifel übrig, daß wir auch zu einem ewigen Leben, zu einer unaufhörlichen Glückseligkeit berufen sind.

Da Jesus seinen Jüngern vorher sagte, sie würden bey der Verbreitung seiner Lehre Meid, Haß, Verfolgung seiner Feinde, ja den Tod selbst zu erwarten haben, so ermahnte er sie zugleich, sie möchten diejenigen nicht fürchten, welche nur den Leib, nicht aber die Seele tödten können. Matth. 10, 28. 16, 25. Der Seele kann folglich das Leben nicht genommen werden, sie wird immer leben.

Die Sadducäer, welche die Unsterblichkeit der Seele läugneten, widerlegte Jesus dadurch, daß er ihnen zeigte, Gott werde in der Bibel der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt, folglich müssen diese fromme Männer noch leben, weil Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist. Luk. 20, 37. 38. Matth. 22, 32.

Uebrigens sind die Versicherungen Jesu von der Unsterblichkeit der Seele so häufig, und so deutlich, daß keine Erklärung darüber erfordert werden kann.

Er lehret ausdrücklich, daß, wer an ihn glaubt, das ewige Leben haben werde. Joh. 3, 16. 11, 25. Ihm selbst war der Tod nur ein Hingang zum Vater, Joh. 14, 28., dem er seinen Geist sterbend empfiehlt. Luf. 23, 46.

Eben dieses lehrten auch die Apostel bey ihren mündlichen Vorträgen, und in ihren Schriften sehr oft, und mit dem größten Nachdrucke. Wir sind in diesem Leben noch nicht, was wir seyn sollten, sagt Joh. 1. Br. 3, 2., aber nach dem Tode werden wir es werden. Gott ist nicht ungerecht, daß er das Gute, das ihr thut, und wofür ihr keine Belohnung erhaltet, vergessen sollte. Hebr. 6, 10. Gal. 6, 7. B. d. Weish. 2, 3.

Practische Folgen dieser Lehre.

Wir leben also nicht bloß für wenige Jahre, die wir auf Erden zubringen, sondern für eine ganze Ewigkeit. In diesem Glauben lebt und handelt der tugendhafte Christ. Er empfindet mit heiliger Freude, daß er mehr ist, als vergänglicher Staub, mehr als die Thiere des Feldes! ihn belebt das süße Bewußtseyn, daß er, das Bild des Unendlichen, zu einer endlosen Fortdauer bestimmt ist. Eingedenk seines hohen Ursprunges, verabscheut er jede unedle Begierde, jede Gesinnung und That, wodurch er sich erniedrigen könnte; er strebt zuerst nach dem Besitze derjenigen Güter, welche auf immer beglücken: nach Erkenntniß

der Weisheit und Tugend, er hält es für seinen höchsten Beruf, Gott, seinem himmlischen Vater, im Denken, Wollen, und Thun ähnlich zu werden, und freuet sich seiner innigen Verbindung mit Gott, es ist sein reinstes Vergnügen, Gott kindlich zu lieben, ihm herzlich zu danken, ihm standhaft zu vertrauen und ihm willig zu gehorchen.

II.

Das künftige Leben ist ein Vergeltungszustand.

Vernunft und Offenbarung sagen uns also, daß der Tod keine gänzliche Vernichtung, sondern nur das Ende dieses Erdenlebens, und ein Uebergang in das ewige Leben sey. Das künftige Leben ist daher eine Fortsetzung des gegenwärtigen; und jenes steht mit diesem in der genauesten Verbindung. Wir werden mit eben jenen guten oder bösen Gesinnungen, mit eben jenen Fertigkeiten zum Guten oder Bösen, welche wir vor dem Tode hatten, das künftige Leben fortsetzen. Unsere Gesinnungen und Handlungen haben also Folgen für die Ewigkeit. Fromme, tugendhafte Menschen werden dort höchst glücklich; Böse und Lasterhafte höchst unglücklich seyn. Matth. 25, 46. Was der Mensch hier säet, sagt der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Gal. 6, 7. das wird er dort ernten. Lasset uns also ohne Aufhören Gutes thun, denn zu seiner Zeit

werden wir ohne Aufhören ernten. Wer in seinem Fleische säet, der wird in seinem Fleische das Verderben ernten, wer aber in dem Geiste säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten. W. 3. d. h. Wer hier nur seine sinnlichen Begierden zu befriedigen sucht, wird ewig zu Grunde gehen; wer sich aber bessere Kenntnisse von seiner Religion und seinen Pflichten zu verschaffen sucht, und diesen Kenntnissen auch gemäß handelt, der wird selig werden.

III.

Vorbereitung zum Tode.

Da des Menschen künftiges Schicksal so genau mit dem gegenwärtigen Leben zusammenhängt: so muß ein jeder wohl einsehen, wie nothwendig uns eine Vorbereitung zum Tode ist. Unser ganzes Leben ist die eigentliche Vorbereitung zum Tode; wir müssen mit Gewissenhaftigkeit alle unsere Talente, Fähigkeiten, und Geistesanlagen gebrauchen und ausbilden, Matth. 25, 15 — 30; wir müssen unsern sittlichen Charakter veredeln und vollkommener machen, und alle Pflichten, sie mögen entspringen, woher sie wollen, mit Treue zu beobachten uns ernstlich angelegen seyn lassen. Matth. 19, 17. Hierin besteht die Vorbereitung zum Tode.

Unsere Besserung bis ins Alter aufschieben, läßt sich weder durch die Vernunft, noch durch die Religion rechtfertigen. Sind wir denn gewiß, ein hohes

Alter zu erreichen? Sind etwa blühende Gesundheit und Jugendjahre ein undurchbringlicher Schild wider die Waffen des Todes? Ist es dem Menschen so leicht, seine einmahl angenommenen verkehrten Neigungen nach Willkühr plögllich aufzugeben? was das ganze Leben hindurch nicht geschah, wird es in wenigen Tagen vollbracht werden? Ist in den Umständen, wo der Gedanke an Gott auch der Gedanke an den gerechten Richter ist, dessen Befehle man verachtet, dessen Güte man gemißbrauchet, und dessen Gnade man vernachlässiget hat, eine wahre aufrichtige Buße wahrscheinlich? Jedoch, sie sey es: woher wissen wir, daß wir unsere Vernunft noch gebrauchen können? Zeit und Umstände unseres Todes liegen außer unserer Macht und Willkühr. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde. Matth. 25, 13. Nur das beherziget: wenn ein Hausvater wüßte, in welcher Stunde der Nacht ein Dieb käme, so würde er wachen, und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum seyd auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermuthet. Matth. 24, 43. 44.

IV.

Das besondere Gericht.

Die Entscheidung, ob der Mensch durch sein Betragen in dieser Welt sich der Belohnung, oder der Strafe des künftigen Lebens werth gemacht habe, erfolgt gleich nach dem Hinscheiden eines Jeden. „Am

Lage des Todes ist es dem Herrn leicht, einem jeden nach seinen Werken zu vergelten.“ Sir. 11, 28. Diese Entscheidung heißt das besondere Gericht, und dieses bestimmt des Menschen Loos auf ewig.

Lehre Jesu hierüber.

Daß wir gleich nach dem Ende des gegenwärtigen Lebens Belohnung oder Strafe zu erwarten haben, lehret Jesus selbst durch die Erzählung des hartherzigen Schwelgers, und des armen tugendhaften Lazarus. Lazarus starb, und wurde in den Schooß Abrahams getragen (in den Himmel aufgenommen); der Schwelger starb auch, und wurde in die Hölle begraben (zur Hölle verstoßen). Luk. 16, 19 — 22. Ewiges Leben und Verdammniß setzen hier nothwendig ein Gericht voraus, in welchem beyden, so wie sie verdient hatten, vergolten wurde.

Eben dieß sehen wir auch aus der tröstlichen Verheißung, die Jesus dem reinigen Sünder am Kreuze machte: „Wahrlich ich sage dir, heute noch (am Tage des Todes) wirst du bey mir im Paradiese seyn.“ 3 Luk. 23, 43.

In diesem Geiste lehret auch der Welt-Apostel: „Dem Menschen stehet der Tod, und dann das Gericht bevor.“ Hebr. 9, 27.

Soll dieses wichtige, über Glück und Unglück entscheidende Gericht nicht schrecklich für uns werden: so muß unser ganzes Leben eine Vorbereitung dazu

seyn; wir müssen so leben, das wir jeden Augenblick bereit seyn können, Rechenschaft zu legen.

V.

Von dem Reinigungszustande, Fegefeuer.

Für den Sünder, der sich in diesem Leben nicht gebessert hat, wird es gar keine Gelegenheit nach dem Tode geben, das Versäumte wieder gut zu machen, wohl aber für den Sünder, der in diesem Leben Buße gethan, aber noch nicht Alles gut gemacht hat, was er durch seine Sünden Böses gestiftet hat.

Man nennt den Ort, oder den Zustand, in welchem der gebesserte Sünder nach dem Tode das Versäumte wieder gut machen kann, den Reinigungsort, oder Fegefeuer.

Wirklichkeit dieses Zustandes.

Schon die Vernunft sieht sich genöthiget, einen Mittelzustand zwischen den ganz Glücklichen, und gänzlich Verworfenen anzunehmen. Denn nicht alle, ob sie sich gleich bessern, sterben darum vollkommen gebessert; manchen überrascht der Tod, ehe er noch hinreichende Bußwerke verrichtet, ehe er seine fehlerhaften Gesinnungen alle so geordnet hat, daß er sich die entgegengesetzte Fertigkeit in der Ausübung des Guten erworben hätte. Diese wird Gott vermöge seiner Gerechtigkeit wohl nicht verstoßen gleich den Lasterhaften; aber mit Gott können sie auch, da er

höchst heilig ist, in diesem Augenblicke nicht vereinigt werden; weil nichts Unreines (kein sündiger Mensch) in dem Himmel eingehen kann. Hieraus ist es also schon einleuchtend, daß es nebst dem Zustande der Seligen und Verworfenen, noch einen Mittelzustand geben müsse, in welchem jene, die noch geringe Gebrechen, Mängeln und Fehler an sich haben, und noch nicht in allem Guten vollendet und gerecht sind, geläutert, in ihren Neigungen geordnet, von allen Mängeln gereinigt, und so vom Irdischen zum Himmlischen vorbereitet werden. Man nennt diesen Zustand gemeinlich das Fegefeuer.

Die heilige Schrift spricht zwar nicht ausdrücklich von dem Fegefeuer, aber Jesus redete von Sünden, die weder in dieser, noch in der andern Welt vergeben werden. Matth. 12, 32. Also scheint Jesus vorauszusetzen, daß für manche Sünden in der andern Welt Vergebung zu hoffen sey; dieß läßt sich aber nicht anders denken, als wenn man einen Ort der Reinigung annimmt. Ferner sagt Jesus: daß Niemand aus den Kerker Erlösung hoffen dürfe, bevor nicht seine ganze Schuld bezahlt ist. Matth. 5, 25. Uebrigens bürget uns für diese Wahrheit die Lehre des Alterthums, und die Entscheidung der Concilien. Erid. 6. und 22. Sitzung. Von dem Fegefeuer.

Beschaffenheit desselben.

Von der Beschaffenheit dieses Zustandes wissen wir gar nichts Bestimmtes. Begreiflich aber muß es

einem jeden seyn, daß die ab-geschiedenen Seelen, welche sich in diesem Zustande befinden, noch nicht glücklich seyn können; denn sie sind nicht im Besitze Gottes, der die Quelle aller Seligkeit ist; sie sind sich bewußt, daß sie selbst die Ursache an dem Aufschube ihrer Seligkeit sind; sie betrüben sich darüber, sie sehnen sich darnach. Wo aber der Reinigungsort sey, wie lange die Seelen allda aufgehalten werden, hiervon wissen wir eben so wenig, als von den Mitteln, wodurch sie zum Genusse der himmlischen Freuden vorbereitet werden. Merkwürdig für uns ist es aber, daß den verstorbenen Christen, unseren Brüdern, unser Gebeth in diesem Zustande nützlich seyn könne.

Gebeth für Verstorbene.

Was überhaupt von der Pflicht und dem Nutzen des Gebethes für unsere Nebenmenschen ist gesagt worden, das gilt auch in Ansehung unserer verstorbenen Mitbrüder. Auch für diese müssen wir unser Gebeth zu Gott richten.

Bruderliebe fordert uns auf, an dem Schicksale dieser unserer verstorbenen Mitbrüder herzlichen Antheil zu nehmen, und für sie zu bethen. Schon im alten Bunde war die Sitte für Verstorbene zu bethen: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, heißt im 2. Buche der Maccabäer 12, 34 — 46. für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden befreuet werden; und die Jüdische Kirche hat auch wirklich für

dieselben Gebethe und Opfer dargebracht. So schickte Judas zwölf tausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, um für die Sünden der Erschlagenen Opfer zu bringen.

Uns befiehlt ins besondere der Apostel Jakob, daß wir für einander bethen sollen, und sagt: daß des Frommen Gebeth bey Gott viel vermag. 5, 16. Und Christus versichert uns, daß jener, der Barmherzigkeit ausübt, auch Barmherzigkeit finden werde. Matth. 5, 7. Sollte wir nun nicht hoffen, daß unser Gebeth den Verstorbenen nützen werde? Soll uns dieß nicht antreiben für unsere Brüder zu bethen, von welchen wir nicht wissen, ob sie in einer Gott wohlgefälligen Beschaffenheit dieses Leben verlassen haben? Sollen wir nicht ins besondere für unsere Aeltern, Geschwister, Aenderwande, Freunde, Wohlthäter bethen? Diese Gebethe, sagt der heilige Augustin, wenn sie auch nicht allen nützen, für die wir sie verrichten, können doch für die noch lebenden Christen als Tröstungen in verschiedener Rücksicht angesehen werden. Daher hat man, wie die ältesten Urkunden beweisen, auch von jeher im Christenthume für die verstorbenen Gläubigen gebethet, und geopfert.

Der Gegenstand unserer Bitte sey: Gott möge die Seelen unserer verstorbenen Brüder von der quälenden Sehnsucht nach dem Aufenthalte der Seligen, von der schmerzhaften Reue und ihrer Vergehungen, und von den Folgen derselben befreien, und sie aufnehmen in das Reich der Seligen.

Siehen aber die Verstorbenen keinen Vortheil aus unserm Gebethe, so liegt der Grund davon zuverlässig in dem Lebenswandel, den sie auf Erden führten. Der heilige Augustin sagt: „Es hängt alles von dem guten und bösen Verhalten in diesem Leben ab, ob jemand nach dem Tode erleichtert und erquicket werden kann, oder ob seine Qual unverändertlich bestimmt ist. Niemand aber täusche sich mit der Hoffnung, daß er das, was er in diesem Leben versäumt hat, bey dem Herrn nach dem Tode verdienen könne.“

Selbst dann, wenn wir uns gerecht und rein zu seyn glauben, müssen wir mit Paulus sagen: „Ich habe (weiß) mir nichts vorzuwerfen: aber damit bin ich noch nicht gerechtfertiget. Der Herr nur ist es, der ein richtiges Urtheil über mich sprechen kann. 1. Kor. 4, 4.

*) Durch das Gebeth, welches wir für Verstorbene verrichten, werden wir 1) in der Liebe noch mehr bestärkt; 2) werden wir aber auch dabey erinnert, daß nichts Unreines in den Himmel eingehen, und vor Gott dem Heiligsten bestehn kann, und also uns desto sorgfältiger auch vor geringeren Fehlern hütthen, und die Leiden, welche wir uns selbst durch unsere Sünden zugezogen haben, desto geduldiger ertragen und noch auf dieser Welt abbüßen.

VI.

Von der Auferstehung der menschlichen
Leiber.

Nebst dem besondern Gerichte haben wir noch ein anderes zu erwarten, und zwar am Ende der Welt oder am jüngsten Tage; wo alles eine neue Umgestaltung bekommen wird, werden die Seelen der Verstorbenen, welche vom Anfange der Schöpfung gelebt haben, sich wieder mit ihren Leibern vereinigen, und sie beleben. Diese Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe heißt Auferstehung des Fleisches, oder der menschlichen Leiber, Auferstehung der Todten.

Möglichkeit der Auferstehung.

Die Möglichkeit der Auferstehung kann gar nicht bezweifelt werden. Die Vernunft findet in der ganzen Lehre davon nichts Widersprechendes, nichts Zweckloses, nichts Ungereimtes. Sie ist ein Werk seiner Allmacht. Denn sollte wohl Gott, der alles werden ließ, bevor noch etwas da war, der aus dem Samen, welcher vorher in der Erde sault, die schönste Blume, das herrlichste Gewächs hervorsprossen läßt, nicht auch machen können, daß unsere unter der Erde vermorichten Leiber wieder lebendig erscheinen? Wer die Veränderung der Raupe in eine Puppe, und dann der Puppe in einen Schmetterling bemerkt hat, wird auch diese Veränderung, gewiß nicht für unmöglich halten.

Jesus, der Tote wieder zum Leben erweckte, der am dritten Tage nach seinem Tode aus eigener Kraft

lebendig auferstand, wird wohl die Macht haben,
unsere entseelten Körper wieder lebendig zu machen.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du
Mein Leib, nach kurzer Ruh
Wird ewig's Leben
Er; der dich schuf, dir geben.
Hallelujah!

Lehre Jesu und der Apostel hierüber.

Die Lehre von der Auferstehung der Todten ist so
deutlich in der heiligen Schrift enthalten, daß sie gar
nicht in Zweifel gezogen werden kann. „Es kommt
die Stunde“, sagt Jesus: „in welcher alle, die in
Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hö-
ren, und aus denselben hervor gehen werden: die
da Gutes gethan haben, werden auferstehen zur Ge-
ligkeit, die aber Böses gethan haben, werden aufer-
stehen zum Strafgerichte.“ Joh. 5, 28. 29.
„Denn es ist der Wille des Vaters, der mich gesandt
hat, daß ich keinen von allen, die er mir gegeben
hat, verliere; sondern ihn am jüngsten Tage aufer-
wecke.“ 6, 39. „Und so wie der Vater die Todten
auferwecket, und lebendig macht; so macht auch der
Sohn lebendig, wen er will.“ Joh. 5, 21.

Diese Wahrheit unserer künftigen Auferstehung,
wird auch von den Aposteln oft, und sehr deutlich
gelehret. So sagt Paulus: „Wie der Tod von
Adam herkommt, so kommt die Auferstehung von
Jesu her. In Adam sterben wir Alle, in Jesu wer-
den wir Alle wieder auferstehen.“ 1. Kor. 15, 21.

22. und in seinem 1. B. an die Theff. 4, 13. 14. heist es: „In Ansehung der Entschlafenen will ich euch, liebe Brüder, nicht unwissend lassen, damit ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, daß Jesus wieder auferstanden ist, so wird auch Gott diejenigen, die als wahre Christen verstorben sind, mit ihm herausführen.“

Schon im alten Bunde war der Glaube an die Auferstehung allgemein; durch denselben munterten sich die Machabäischen Brüder einander zum Tode auf, dem sie nicht anders entgehen konnten, als durch die Uebertretung des Gesetzes. 2. Mach. 7. Der heilige Paulus lehret sie vor dem hohen Gerichte zu Athen, Apostelg. 17, 32. und in verschiedenen Briefen. 1. Kor. 15, 20. ff. 1. Thessal. 4, 12.

Erklärungsart.

Wie unser Körper eigentlich beschaffen seyn wird, wissen wir nicht ganz gewiß; doch sehen wir aus mehreren Stellen der heiligen Schrift, daß die Leiber der Auferstandenen von allen groben Theilen befreyt, nicht mehr sinnlich, sondern geistig, unverweslich, unsterblich und bey den Frommen recht herrlich seyn werden. Der heilige Apostel Paulus vergleicht unsern Leib, welcher begraben zu werden pflegt, mit einem Samenkorne, das man in die Erde saet, indem er sagt: „Verweslich wird der Leib gesäet, unverweslich wird er auferstehen. Unedel und gebrechlich wird er gesäet, herrlich und von Kraft wird er

auferstehen. Als ein sinnlicher Leib wird er gesät, als ein geistiger wird er auferstehen.“ 1. Kor. 15, 42 — 44. „Denn das Verwesliche muß das Unverwesliche anziehen, und das Sterbliche das Unsterbliche.“ B. 53. d. h. das Verwesliche muß nothwendig in Unverweslichkeit, und das Sterbliche in Unsterblichkeit übergehen.

Practische Folgen dieser Lehre.

Die Lehre von der Auferstehung unserer Leiber ist für uns tröstlich und erfreulich. Sie tröstet uns bey dem Ableben unseres Körpers, denn wir werden den nähmlichen Körper, den wir jetzt haben, umgeändert erhalten, so wie er dem neuen Leben im Himmel, und der Bestimmung daselbst angemessen seyn wird. Für uns haben selbst die Gräber das Furchterliche und Schreckliche verloren. In jenem Leben werden wir von der Sorge für unsere Gesundheit, von der Furcht eines zweyten Todes frey seyn! „Denn wir wissen, daß, wenn dieses Gezelt, das wir bewohnen, (der Leib) abgebrochen seyn wird, wir ein von Gott, nicht von Menschen aufgeführtes Gebäude, ein ewiges Haus im Himmel, (einen unsterblichen Leib) erhalten werden.“ 2. Kor. 5, 1. „Ich weiß“, so sprach schon ehemahls Job zum Troste seiner Seele: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von dem Tode auferstehen, und werde mit dieser meiner Haut

wieder umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen.“ 19, 25. 26.

Der ganze Mensch soll der Herrlichkeit, welche Gott seinen treuen Dienern verheissen hat, theilhaftig werden; es ist daher keine Thorheit, seinen sinnlichen Begierden zu entsagen, und seine Berufsgeschäfte zu erfüllen. „Wer seine Seele in dieser Welt haßt, der bewahret sie zum ewigen Leben.“ Joh. 12, 25. „Deswegen, meine Brüder, seyd unbeweglich fest, gehet im Christenthume immer weiter, weil ihr wißt, daß euere Mühe, die ihr im Dienste des Herrn anwendet, nicht fruchtlos seyn wird.“ 1. Kor. 15, 58.

Lasset uns demnach oft an unsere künftige Verwandlung denken, besonders am Osterfeste, da Jesus der Erste auferstanden ist, und dessen Leibe der unsrige ähnlich seyn wird. „Denn er wird unsern schwachen und niedrigen Leib umändern, und seinem verherrlichten Leibe ähnlich machen, vermöge der Kraft, wodurch er sich alles unterwürfig machen kann.“ Philipp. 3, 21.

VII.

Von dem allgemeinen Gerichte.

Jesus, Richter der Menschen.

Wenn nun der Mensch ganz wieder hergestellt, Geist und Körper vereinigt, und zu einer neuen Lebens-Periode tüchtig gemacht seyn wird, dann erfolgt ein allgemeines, feyerliches, für immer ent-

scheidendes Gericht für alle Menschen. Der Richter wird seyn Jesus Christus „Denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben. Joh. 5, 22. Apostelg. 17, 31. Er redet selbst davon, indem er sich mit einem Könige vergleicht, der mit Macht und Herrlichkeit auf dem Throne sitzen, und über seine Unterthanen Gericht halten wird. Er sagt: „Wenn aber der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sammt allen seinen Engeln kommen wird, alsdann wird er auf seinem majestätischen Throne sitzen, und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden; er wird sie von einander, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheiden (nämlich die Guten von den Bösen),“ Matth. 25, 31 — 34. jene zum Himmel berufen, diese zur Hölle verdammen.

Absicht dieses Gerichtes.

Jene, die zuvor noch nicht gerichtet waren, empfangen nun ihr entscheidendes Urtheil. Ueberhaupt sollen alle Völker der Erde durch dieses Gericht von der Weisheit, Gerechtigkeit, und Unparteilichkeit Gottes überzeugt werden. Glück und Unglück, Wohl und Wehe scheinen oft mit dem Verhalten sowohl einzelner Menschen, als ganzer Nationen, und eben darum mit der göttlichen Gerechtigkeit nicht so ganz übereinzustimmen. Da an diesem großen Tage wir nun ein Mahl öffentlich und feyerlich überwiesen werden, wie gerecht Gottes Sühnungen sind, wie weise seine Anordnungen, wie

unparteyisch seine Regierung der Welt gewesen sey. Dem unbekanntem Verdienste, so wie dem richtig erkannten wird Gott Gerechtigkeit widerfahren lassen. „Er wird an das Licht bringen, was in der Finsterniß verborgen ist; er wird die Rathschläge der Herzen offenbaren und alsdann einem jeden sein gebührendes Lob ertheilen.“ 1. Kor. 4, 5.

! Gegenstand und Erfolg desselben.

Vor diesem Gerichte werden nun alle Menschen Rechenschaft ablegen, von den Gedanken, 1. Kor. 4, 5. von den Absichten, die sie hatten, von dem Bestreben etwas zu thun, es mochte ihm das Werk entsprechen oder nicht, von den geheimsten Wünschen des Herzens: denn alles ist offen und unbedeckt vor den Augen Gottes. Hebr. 4, 13. Jedes Wort, Matth. 12, 36. jede Handlung, jede Unterlassung des Guten wird mit der großen oder kleinen Reihe seiner Folgen zur Untersuchung gezogen werden. Matth. 25, 24 — 29. Vorzüglich werden die Werke der Liebe, die wir unsern Nebenmenschen erzeigten oder versagten, einen entscheidenden Einfluß auf den Urtheilsspruch haben. Matth. 25, 34 — 46.

*) Da das allgemeine Gericht gleichsam eine öffentliche Rechtfertigung der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes seyn wird; so können wir uns hier allerdings beruhigen, wenn uns in der Weltregierung Gottes manches dunkel ist. Dort wird alles aufgehellt werden. Was nützet es uns, wenn wir

jest manche böse That verheimlichen, es wird alles und zwar zu unserer Beschämung an den Tag kommen. Hüthe dich daher vor Heuchelei! Was schadet es uns, wenn jest manches Gute, das wir in der Stille thun, unbekannt bleibt, es wird alles und zwar zu unserer Ehre bekannt werden. Thue Gutes, auch wenn es niemand weiß! Wer sich vor dem Gerichte Gottes zu fürchten hat, der bessere sich da es noch Zeit ist, und eile durch eine wahre Lebensänderung ein so schreckliches Urtheil von sich abzuwenden.

VIII.

Von dem Himmel.

Man versteht unter dem Worte Himmel 1) alle seligen Folgen, welche in dem künftigen Leben aus unseren guten Gefinnungen und Handlungen für uns entstehen werden; 2) den Ort, wo die guten Menschen diese seligen Folgen empfinden, und den Lohn ihrer Tugend erhalten werden.

Wie dieser Himmel beschaffen sey, können wir hier auf Erden vollkommen deutlich nicht einsehen, weil wir uns vom künftigen Leben keine deutliche Vorstellung machen können. „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, kein menschlicher Verstand kann es begreifen, was für ein Glück Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Kor. 3, 9. Genug, wir wissen, daß der Himmel ein Ort der

reinsten Freuden ohne alles Leiden seyn wird. Dort werden die Tugendhaften

1) von allen Uebeln, die sie in dem gegenwärtigen Leben treffen konnten, ganz frey seyn. Johannes sagt: „Dort ist weder Hunger noch Durst, noch trifft sie die Hitze der Sonne; alle Thränen werden abgetrocknet. Apokal. 7, 16. Keiner wird mehr sterben; keine Leiden, kein Weheklagen, kein Schmerz wird mehr seyn, denn die vorigen Zeiten (alles Elend dieser Welt) ist vorüber. 21, 4.

2) sie werden vielmehr alles Vergnügen ohne Ende genießen, denn die himmlischen Freuden werden mit einem Paradiese dem freudenvollen Wohnorte unserer Stammältern vor der Sünde, Luk. 23, 43. mit einer Stadt Gottes und einem himmlischen Jerusalem, Hebr. 12, 22., mit einem prächtigen Gastmahle, Matth. 8, 11. mit einer Erbschaft Gottes, Röm. 8, 7. mit einer unvergänglichen Krone, 1. Kor. 9, 25. verglichen.

3) werden sie Gott anschauen, d. i. seine Eigenschaften erst recht erkennen, und viele Dinge weit besser und deutlicher einsehen, die ihnen jetzt auf der Welt dunkel, oder undegreiflich waren. Jetzt sehen wir Gott nur unvollständig, wie durch einen Spiegel (Jetzt erkennen wir Gott als den Schöpfer aus den Geschöpfen. Die ganze Welt ist gleichsam der Spiegel, der uns Gott vorstellt); dann aber von Angesicht zu Angesicht, als sahen wir ihn mit Augen. 1. Kor. 13, 12.

4) werden sie in die Gesellschaft bloß guter Menschen und seliger Geister kommen; ja sie werden sogar mit Jesu selbst, mit allen Heiligen, mit ihren lieben Freunden und Angehörigen in eine enge und unzertrennliche Verbindung treten. Pausus schreibt an die zum Christenthume bekehrten Juden: „Ihr werdet kommen in die Stadt des lebendigen Gottes, in das himmlische Jerusalem, zu den vielen tausend Engeln, zu der Gemeinde der ersten Heiligen, zu den Geistern derer, welche ihre Vollkommenheit schon erreicht haben, zu Jesu, dem Vermittler des neuen Bundes.“ Hebräer. 12, 22 — 25.

5) und alle diese Glückseligkeit des Himmels wird ewig dauern, die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben. Matth. 25, 46.

Wachsthum im Guten und in der Seligkeit.

Die Seligen werden immer mehr und mehr im Guten zunehmen, und dadurch ihr Wohlseyn vergrößern und erhöhen. Endliche Wesen sind immer einer höhern Ausbildung fähig. Gott, der Gegenstand ihrer Erkenntniß und Liebe ist die höchste und unendliche Vollkommenheit, und biethet ihnen bis ins Unendliche Stoff dar, ihr Erkenntnißvermögen zu üben, und Beweggründe, ihn inniger zu lieben. Sie werden also bis ins Unendliche Fortschritte im Guten machen, und ihre Seligkeit erhöhen. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Joh. 14, 2.

Stufen der Seligkeit.

Das Glück des Menschen im künftigen Leben entspricht dem Wandel, den er hiernieden führte. Je ausgebildeter der Verstand und das Herz des Menschen sind, einer so tieferen Kenntniß, einer so innigeren Liebe, einer so zärtlicheren Freundschaft Gottes ist er fähig. Ein jeder wird so viele Seligkeit genießen, als er seiner Bildung nach empfangen kann. Um so höher steigt unser Wohl im Himmel, je mehr wir des Guten in diesem Leben thaten. „ Es ist ein anderer Glanz der Sonne, ein anderer des Mondes, ein anderer der Sterne; indem die Sterne in dem Glanze von einander unterschieden sind, also wird es auch in der Auferstehung der Todten seyn.“
1. Kor. 15, 41.

*) Die Lehre der künftigen Glückseligkeit im Himmel soll 1) der stärkste Antrieb für uns seyn, alle Beschwerden auf dem Wege der Tugend muthig und standhaft zu überwinden. Fällt es uns bisweilen schwer, unsern Neigungen entgegen zu handeln, und die Sünde zu bekämpfen; finden wir Beschwerden in der Beobachtung dieser Gesetze, so müssen wir, wie der Ackersmann auf die künftige Frucht der Ernte hinsieht und sich zur Arbeit ermuntert, auch auf die Seligkeit hinschauen, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, und uns wieder Muth einsprechen. „Wir arbeiten nicht umsonst, die Krone der Gerechtigkeit ist uns vorbehalten, sie gibt uns der Herr, ein gerechter Richter

an jenem Tage." 2. Tim. 4. 8. Daher meine Brüder, seyd unbeweglich fest, gehet im Christenthume immer weiter, weil ihr wisset, daß eure Mühe nicht fruchtlos seyn wird, die ihr im Dienste des Herrn anwendet. 1. Kor, 15. 58. Beobachtet doch jeder, der sich im Kampfsiele übet, eine strenge Enthaltbarkeit. Jene, damit sie eine vergängliche, wir aber, damit wir eine unvergängliche Krone empfangen." 1. Kor. 9, 25.

2) ist die Wahrheit von der immerwährenden Seligkeit der Frommen die stärkste Tröstung bey allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Dort in der seligen Ruhe verklärter Geister ist kein Feind, der uns beneidet, verleumbet oder unterdrückt. Dort ist keine Schwachheit der Natur, keine Krankheit, kein Schmerz, keine Trennung, weder Sünde noch Neue, kein Tod, kein Grab. Alle mit Geduld überstandenen Trübsale unserer gegenwärtigen Wanderschaft sind Verdienst und Vorbereitung zu einem noch nie genossenen unaussprechlichen Vergnügen. Wie lange dauern wohl mehrere Jahre menschlicher Leiden, wenn wir sie mit der Ewigkeit vergleichen? Sie sind kurze vorübergehende Augenblicke, die sich mit dem Anfang einer endlosen Zufriedenheit beschließen. „Ich halte dafür, sagte der heil. Paulus, daß die Leiden dieser Zeit mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden, in keine Vergleichung kommen könne." d. h. die Leiden sind nicht so empfindlich, als die Freude groß seyn wird. 2. Kor. 4, 17, 18.

IX.

Von der Hölle.

Man versteht darunter 1) alle unseligen Folgen, welche im künftigen Leben nach dem Tode aus unseren bösen Gesinnungen und Handlungen für uns entstehen werden; 2) den Ort, in welchem die bösen Menschen die unseligen Folgen ihrer Sünden, und die Strafen derselben empfinden.

Von der Lage und Beschaffenheit dieses Ortes läßt sich nichts mit Zuverlässigkeit sagen; noch weniger wissen wir eine bestimmte Auskunft darüber zu geben. Gott gefiel es nicht, uns eine nähere Belehrung davon zu geben; es war aber auch nicht nothwendig, genug, daß uns Gott offenbaret hat, daß die Hölle ein fürchterlicher Ort, ein Ort der Peinen, des Leidens, des Unglückes sey; und daß wir wissen, was wir thun sollen, um nicht an den Ort des Elendes zu kommen.

Die Peinen, die diese bösen Menschen dort zu leiden haben, sind zweyerley: 1) Beraubung aller Glückseligkeit; 2) Gefühl der größten Unglückseligkeit.

1) Die zur Hölle verurtheilten werden

a) alles zeitliche Vergnügen entbehren; Geld, Gut, Ehre und Ansehen, alle Arten der Wohlthaten, sind für sie nicht mehr da.

Der reiche Prasser speisete täglich kostbar, und kleidete sich prächtig: in der andern Welt

bath er um einen Tropfen Wasser, und auch diesen erhielt er nicht. Luk. 16, 24. Sie werden

b) der ewigen Glückseligkeit entbehren. Für sie ist alle Hoffnung verloren, daß sie je zu einer gelangen können, die den frommen Menschen bestimmt ist.

Der reiche Prasser sah den Abraham und den armen Lazarus bey ihm. Er bath um Hülfe und mußte die traurige Abweisung hören: Du hast in deinem Leben deinen Theil Gutes genossen. Zwischen uns und euch ist ein großer Zwischenraum. Niemand kann von hier dorthin; Niemand von dort hierher kommen. Luk. 16, 25. 26. Für die Verdammten ist weder zeitliche noch ewige Glückseligkeit. Es warten ihrer sogar die empfindlichsten Leiden.

2) Die zur Hölle verurtheilten werden, wenn nach dem allgemeinen Gerichtstage der Leib mit der Seele vereinigt seyn wird, 1) die empfindlichsten Schmerzen am Körper Leiden. Jesus gibt uns deutlich zu verstehen, daß diese Schmerzen sehr groß seyn müssen, da er sie ein ewiges Feuer nennt: Gehet hin in das ewige Feuer. Matth. 25, 41. Wie dieses Feuer beschaffen sey, lehret uns die heilige Schrift nicht näher. Sie werden 2) auch die empfindlichsten Schmerzen an der Seele leiden durch die Vorwürfe ihres Gewissens. Dieses wird ihnen immer zurufen: daß sie aus eigenem Verschulden bey so vielen und mannigfaltigen Mitteln, welche ihnen die väterliche Güte Gottes zu ihrer Seligkeit an die Hand gab,

sich so leichtsinnig ins Verderben stürzten. Diese Gewissensvorwürfe werden so wie Würmer innerlich nagen. Ihr Wurm stirbt nicht. Mark. 9, 45.

Die Schmerzen der Seele werden 3) vergrößert durch die Beraubung aller Hoffnung. Bey allen Trübsalen des gegenwärtigen Lebens richtet den Leidenden doch noch der Trost auf, daß sie nicht ewig dauern werden; aber die Verworfenen sind dieses Trostes beraubt. Ihr Wurm, sagt der Heiland und wiederholt es drey Mahl, ihr Wurm wird nicht sterben, und das Feuer nie verlöschen. Mark. 9, 43. 45. 47. Die Bösen werden eingehen in die ewige Pein. Matth. 25, 46. Die Leiden der Bösen werden 4) vergrößert durch die bösen Begierden, die nicht befriedigt werden.

Endlich 5) werden ihre Leiden vergrößert durch die Gesellschaft böser lasterhafter Menschen und der verworfenen und bösen Geister. „Entfernet euch von mir in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist.“ Matth. 25, 41.

Ungleichheit der Höllestrafe.

Die Strafen der Verworfenen werden dem Betragen eines jeden angemessen seyn. Gott ist gerecht. Er wird einem jeden nach seinen Werken vergelten. Nicht alle haben gleiche Fähigkeiten und Talente, nicht gleiche Kenntnisse von dem

göttlichen Befehle, also werden die Handlungen des Einen größere Vergehungen gegen dasselbe seyn, als die Werke des Andern. Von einem jeden, dem viel ist gegeben worden, von demselben wird man auch viel fordern, und dem viel ist vertraut worden, von demselben wird man viel begehren. Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht bereit gehalten, noch nach seinem Willen gethan hat, der wird mit vielen Streichen geschlagen werden. Der ihn nicht gewußt, und etwas begangen hat, welches Sündtugung verdient, der wird mit wenigen Streichen geschlagen werden. Luk. 12, 47. 48.

*) Diese Wahrheit sollte uns wohl recht fest und entschlossen machen, jede lasterhafte Handlung, das Verlangen dazu, und auch sogar den bösen Gedanken zu vermeiden. Wer bey einer großen Erhitzung heftigen Durst leidet, empfindet freylich durch einige Augenblicke die süßeste Wollust, wenn er sich durch kaltes Wasser laben kann: allein die schrecklichen Folgen, welche erst später daraus entstehen, sind von längerer Dauer, ziehen öfters langwierige, schmerzhaftige Krankheiten nach sich, auch sogar den Verlust des Lebens. Christus sagt: „Wenn dir etwas so lieb ist, als dein Auge, deine Hand, oder dein Fuß, und wenn es dich zur Sünde führt, so gib es auf. Es ist besser, das liebste Ding zu entbehren, als es zu haben, und damit in das ewige Feuer geworfen zu werden.“ Matth. 18, 8. 9. „Und was hätte der Mensch für einen Vortheil, wenn er die ganze Welt gewänne, und darüber Schaden litte an seiner Seele.“ Matth. 16, 26.

Fünftes Hauptstück.

Jesus das vollkommenste Muster der Menschen
und ihr Erlöser.

I.

Jesus das vollkommenste Muster der
Menschen.

Der Unwissenheit und dem Irrthume, als einer Folge, und zugleich der Hauptquelle der Sünde, hat Jesus als Lehrer der Menschen abgeholfen. Joh. 12, 46. 8, 51. durch seine Lehren lernen wir Gott, und seinen heiligsten Willen, unsere Bestimmung und Pflichten, die wirksamsten Beweggründe zum Guten, die uns bevorstehende selige Zukunft kennen. Sie können aber ihre Wirkung nicht thun, wenn wir sie nicht recht inne haben und verstehen. Röm. 10, 14. oder nicht in Ausübung bringen. Jak. 2, 26. Doch auch bey dem vollkommensten Unterrichte, den uns Jesus ertheilt hatte, mußte unsere Schwachheit auch dadurch noch unterstützt werden, daß es uns anschaulich gemacht wurde, wie die Tugend wirklich ausgeübt, und die Lehre Jesu angewendet werden könne. Wir brauchen ein anschauliches Bild,

II. Hälfte.

Ⓔ

daß die Tugend, die Jesus fordert, eine menschliche, auszuüben mögliche Tugend sey; darum hat er auch das, was er mit Worten lehrte, uns durch sein heiligstes Beyspiel so zu sagen vorgemacht. Er war das vollkommenste Muster der reinsten Gottes- und Nächstenliebe. Er war mit seinem himmlischen Vater durch die stärkste Liebe vereinigt — an Gott war seine ganze Seele gerichtet — der Umgang mit Gott war sein höchstes Vergnügen und die Vollbringung des göttlichen Willens sein liebstes Geschäft. — Bey jedem frohen Genusse erhob er sein dankbares Herz zu dem großen Geber empor — an Gott hing er mit ganzem Vertrauen und mit voller Ergebung. — Seine Gesinnung war vollkommen heilig und gut. — Ueberall bezeugte er seinen Abscheu am Bösen und seinen Eifer wider die Uebertreter des göttlichen Willens. — Aus allen seinen Lehren und Thaten blickte die höchste Weisheit und die reinste Liebe hervor. — Wer ihn sah und kannte, mußte seine Demuth bey so erhabenen Vorzügen bewundern. — Man gerieth in Erstaunen über seine Sanftmuth, welche er bey den Beleidigungen und Schmähungen seiner Feinde bewies. — Jeder wurde hingerissen durch seine herablassende Gefälligkeit und gesellige Freundlichkeit. — Man konnte sich nicht enthalten, diesen göttlichen Lehrer zu lieben — selbst seine Feinde waren gezwungen seine hohe Tugend zu achten und sich ihres niedrigen Sinnes zu schämen.

Liebevoll ließ sich Jesus besonders zu den Elenda
 den herab — denn diese bedurften ganz vorzüglich
 der Belehrung, der Ermunterung und des Trostes. —
 Stets war er bereitwillig das Verlorne zu suchen,
 die Sünder zu bessern und überall Heil und Segen
 um sich her zu verbreiten. — Er war der Versor-
 ger der Verlassenen und Armen; der Lehrer der Un-
 wissenden; der Rathgeber der Irrenden; der Schutz
 der Verfolgten; der Tröster der Traurigen; der Hel-
 fer der Kranken. — Gleich seinem himmlischen Vater
 wandte er seine göttliche Macht nicht an, um Auf-
 sehen, Bewunderung, oder Bestürzung zu erregen:
 jede seiner wundervollen Handlungen hatte vielmehr
 den Zweck, das Elend seiner Zeitgenossen zu mindern,
 ihr Wohlseyn zu fördern, sie zum Vertrauen und
 zur Liebe gegen Gott zu erwecken, und sie zum Glau-
 ben an seine eigene göttliche Sendung zu führen. —
 Um seinen hohen Beruf zu erfüllen versagte er sich
 oft die Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens. —
 Auch die stärkste Reizung konnte ihn nicht zu dem
 geringsten Unrecht verleiten. — Er ließ sich weder
 durch Reichthümer und Ehrenstellen blenden, noch
 durch Leiden und Noth schrecken, auf irgend eine
 Weise gegen seine Pflichten zu handeln. — Er zeigte
 den standhaftesten Muth in jeder Gefahr. — Bey al-
 len Leiden, welche er duldete, verlor er nie die Hoff-
 nung zu Gott — bey allen Hindernissen; mit wel-
 chen er kämpfte, blieb ihm stets die Stärke und Hei-
 terkeit seiner Seele; denn er war sich der Redlichkeit

seiner Absichten und des Bestandes seines himmlischen Vaters bewußt.

So lebte Jesus als das sichtbare Bild seines unsichtbaren himmlischen Vaters; so ward er uns Allen ein Führer auf dem Wege zur Vollkommenheit und Tugend.

Darum stellt sich uns auch Jesus als Muster auf mit dem ausdrücklichen Gebothe, seinen Beyspielen zu folgen. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr auch so handelt, wie ich gehandelt habe. Joh. 13, 15. Als ein Muster unserer Nachahmung haben ihn auch die Apostel betrachtet. Er hat euch, sagt Petrus, ein Beyspiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget. 1. B. 2, 21.

Freylieh können wir nicht alle Handlungen Jesu nachahmen, und die Heiligkeit, die er erreicht hat, erreichen. Aber doch ähnlich können wir ihm werden, denn er übte ja solche Tugenden aus, die von Menschen ausgeübt werden können und sollen. Zugleich sehen wir in ihm eine mit vielen Beschwerten ringende, durch den herrlichsten Sieg gekrönte Tugend. Der Anblick einer mit so vielen Hindernissen ringenden Tugend muß uns unsern eignen Kampf mit der Sünde sehr erleichtern.

Endlich geben so viele rührende Auftritte seines Lebens, besonders in seinen letzten Tagen, seiner Geschichte einen vorzüglichen Werth, und erfüllen den Verstand nicht bloß mit Bewunderung, sondern

das Herz mit inniger Verehrung, und machen es geneigt, seinen Beyspielen gern zu folgen.

Laßt uns dann seine ganze Lebensgeschichte, seine Reden und Thaten fleißig studieren, und so gefirmt seyn lernen, wie er es war. Philipp 2, 5. durch ihn, an dem wir ein göttliches und zugleich menschliches Muster haben, sind wir erst recht in den Stand gesetzt, Gott nachzuahmen, da es uns außer dem schwer fallen würde, zu begreifen, wie sterbliche Menschen nach der Verähnlichung mit Gott streben können. Sein Beyspiel dient uns zum Unterrichte, indem es seine Lehre bestätigt, und versinnlicht — und zur Aufmunterung zum Guten, weil Beyspiele viel stärker als Worte wirken, die Vorstellungen davon anschaulicher und lebhafter sind, und unsern natürlichen Nachahmungstrieb rege machen.

II.

Jesus Erlöser der Menschen durch sein Leiden und Tod.

Groß war der Eindruck, welchen Jesus! auf seine Zeitgenossen machte. Tausende von Menschen strömten ihm zu: man beehrte von ihm zu lernen, seine Hülfe zu erfahren, seine wundervollen Thaten zu sehen, und durch ihn erfreuet, getröstet und gebessert zu werden. Bey diesen wohlthätigen Wirkungen, welche Jesus hervorbrachte, hatte er dennoch heimliche Feinde, es fanden sich Menschen, welche

seine Verdienste verkannten, und ihn böshast verfolgten.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Priester und die Vornehmsten unter dem Volke waren größtentheils stolze, selbstlüchtige und mit Vorurtheilen behaftete Menschen, sie hingen ganz an den alten Gewohnheiten und an mancherley äußern Ceremonien. Sie hatten das Joch des Ceremonien-Dienstes durch willkührliche Zusätze erschwert, forderten eine pünctliche Beobachtung ihrer Sagungen und erstickten dagegen den Sinn für alles Edle und Gute. Zwar brüsteten sie sich äußerlich mit dem Scheine der Frömmigkeit: aber im Verborgenen bezingen sie Laster und Schandthaten. Dieß konnte Jesus unmöglich billigen: er konnte und wollte nicht zugeben, daß das Volk noch länger von diesen Heuchlern gedrückt und in Unwissenheit erhalten würde. Er riß ihnen die Larve ab; er tabelte öffentlich und freymüthig ihr scheinheiliges und strafbares Verhalten, er lehrte, daß Gott einen Abscheu habe an aller Unredlichkeit und Verstellung; daß er ein Feind sey aller leeren Worte und aller Gebräuche, wobey das Herz nichts empfindet und der Wandel verkeht bleibt.

Die Wahrheit dieser Behauptungen mußten Alle, auch die Feinde Jesu erkennen, sie konnten und durften daher keinen Widerspruch wagen — aber es war ihnen unangenehm, nackte und bittere Wahrheit zu hören, ihr Stolz und Eigendünkel wurde gekränkt, ihr Ansehen vernichtet, und mit diesem gingen ihre Ansprüche auf äußeres Wohlleben

verloren. Neid und Haß gegen Jesum erfüllte daher ihre niederen Seelen, gern hätten sie das Volk gegen ihn in Aufruhr gesetzt: aber die Wahrheit seines Unterrichts war zu überzeugend, die Unbescholtenheit seines Wandels und die Reinheit seiner Absichten zu bekannt, als daß sie es hätten wagen können, ihn öffentlich anzugreifen. Jesus trat ihnen muthvoll unter die Augen und forderte sie, im Gefühle seiner Unschuld und seines unbesleckten Wandels freymüthig auf, ihn öffentlich anzuklagen, sie aber mußten beschämt da stehen und schweigen, daher dachten sie auf heimliche Ränke, den vom Volke geliebten und verehrten Lehrer zu stürzen.

Tausendfache Mittel standen in der Hand Jesu, seinen Feinden sich furchtbar zu machen, oder doch ihrer List und Gewalt auf immer sich zu entziehen. Aber er wollte seinem Verhängnisse nicht zaghaft ausweichen. Er kannte den ganzen Plan Gottes zur Rettung der Menschen, liebvoll hing er an Gott seinem himmlischen Vater, und mit innigem Wohlwollen an seinen Brüdern auf Erden. Liebe hatte ihn vom Himmel auf die Erde gebracht und jede seiner Reden und Thaten begleitet. Aus Liebe hatte er bisher so manches harte Schicksal ertragen: aus Liebe wollte er auch noch jetzt Alles leisten, was dem Rathschlusse Gottes gemäß war, wollte er mit seinem Blute die Wahrheit seiner Lehre besiegeln; er wollte durch Leiden und Tod alle Hindernisse verbannen, welche die Veredlung und Befestigung der Menschen erschwerten.

Feyerlicher Einzug Jesu zu Jerusalem.

Da eben das Osterfest der Juden sehr nahe war, reifete Jesus, reitend auf einer Eselinn, in Begleitung seiner Jünger, wie in einem feyerlichen Einzuge nach Jerusalem *). Sehr viele Menschen, welche ihn umgaben, breiteten ihre Oberkleider auf den Weg, andere hieben Zweige von den Palmbäumen, und bestreueten den Weg damit, wieder andere schrien im Jubeltone überlaut: Hosanna, Heil dir, du Nachkommen Davids! er sey gelobt, der da kommt von Gott gesandt! Heil ihm, er sey hochgelobt!

Unter diesem Zujuchzen des freudigen Volkes weinte Jesus über den Untergang der Unglücklichen Einwohner der Stadt Jerusalem und des dortigen Tempels: „Jerusalem“, sprach er, „wenn du es doch erkennetest, und zwar an diesem Tage, der dir noch zur Rettung ist. Aber bald ist es deinem Auge verborgen, bald deiner Bosheit Maß vollbracht. Sie werden kommen deine Feinde, werden dich rings

*) Hiermit ward von Messias, wie Matthäus bemerkt, folgende Weissagung des Propheten Zacharias erfüllt; „Saget der Tochter Sion: siehe, dein König, dein Erlöser, kommt zu dir in der liebenswürdigsten Sanftmuth, und zwar auf einer Eselinn und auf dem Füllen dieses Lastthiers sitzend.“ 9, 9. — Unter Tochter Sion versteht der Prophet die königliche Burg, weil sie auf dem Berge Sion gebauet war; und diese mit dem Tempel machten eine Art Festung, welche als die Mutter, Beschützerinn, der unter dem Berge liegenden Stadt Jerusalem betrachtet wurde.

umgeben mit einem Walle, werden dich niederwerfen zu Boden, dich und deine stolzen Mauern, werden deine Kinder morden, und keinen Stein auf dem andern lassen. Und dann stieg er ab, um in den Tempel zu gehen, wo er denjenigen einen starken Verweis gab, die im Vorhofe des Tempels Tauben und andere verschiedene Dinge zum Opfer verkauften. Von dort reisete er wieder nach Bethanien zurück, und am folgenden Morgen ging er noch ein Mahl in den Tempel, warf die Tische der Verkäufer und Geldwechsler um, und trieb sie mit Gewalt hinaus, indem er sagte: Mein Haus ist ein Bethhaus, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Marc. 11, 1 — 18.

Judas verräth seinen Meister.

Als die Schriftgelehrten und Pharisäer hörten, wurde ihr Haß gegen Jesum noch mehr rege, und sie warteten nur auf eine gute Gelegenheit, ohne großes Aufsehen bey dem Volke zu machen, ihn gefangen zu nehmen. Diese Gelegenheit verschaffte ihnen einer aus seinen Jüngern, Namens Judas Ischariot, der, wie es seine Geschichte zeigt, ein mürrischer, trübinniger und geldgieriger Mann war. Diesem mußte es am besten bekannt seyn, wo, und zu welcher Zeit sein Lehrmeister am leichtesten zu finden wäre. Er ging selbst zu den Oberpriestern hin, und trug sich an, ihnen den Ort des Aufenthaltes seines Lehrmeisters für eine gewisse Summe Geldes zu verrathen. Sie versprachen ihm drey-

sig Silberlinge dafür *), dann setzte er seinen Umgang mit Jesu fort, ließ aber von seinem schändlichen Vorhaben gar nichts merken. Matth. 26, 14.
— 15. Luk. 22, 2 — 5.

Jesu Mahlzeit mit seinen Jüngern.

Da Jesus wußte, daß nun die Zeit seines Todes heranrückte, wollte er den Jüngern seinen letzten Willen, gleichsam sein Testament hinterlassen. Er hielt die letzte Abendmahlzeit mit den zwölf Aposteln. Bey dem Essen sagte er vor, daß jener, welcher eben in die Schlüssel langte (dieser war eben Judas Ischariot) seinen Aufenthalt verrathen werde. Während der Mahlzeit stand er auf, und wusch seinen Jüngern die Füße, dadurch wollte er sie belehren, daß sie sich nicht über andere erheben, sondern gegen einander dienstfertig seyn sollen. Bald am Ende dieses Abendmahles nahm Jesus das Brot vom Tische, segnete dasselbe, dankte Gott dafür, brach es, theilte es seinen Jüngern aus, und sagte: Nehmet hin und esset alle davon; denn dieß ist mein Leib, der für euch dahin gegeben wird, dieß thut zu meinem Gedächtnisse. Alsdann nahm er einen dort stehenden Becher mit Wein, dankte Gott, both ihn seinen Jüngern herum, und sagte: Nehmet hin und trin-

*) Vermuthlich nach unserem Gelde fünfzehn Thaler. Für eine so geringe Summe konnte man nicht ein Mahl einen Slaven kaufen.

ket alle daraus; denn dieses ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für viele zur Vergebung der Sünden hingegeben wird. So oft ihr dieses thun werdet, so thut es zu meinem Andenken. Matth. 26, 20 — 29. Mark. 14, 17 — 25. Luk. 22, 19 — 23.

Jesus am Oehlberge.

Jetzt stand Jesus vom Tische auf, und ging mit seinen Jüngern nach dem Oehlberge. Auf dem Wege sagte er ihnen vor, daß sie sich alle an ihm ärgern werden, wenn er (als Messias) sich wird gefangen nehmen lassen. Petrus, der immer voll Feuer für Jesus war, versetzte darauf: Wenn sich auch alle an dir ärgern, so werde doch ich es nicht thun. Sey versichert, sprach Jesus: in dieser Nacht, ehe der Hahn das zweyte Mahl krähet, wirst du mich drey-mahl verläugnet haben. Nein, erwiederte Petrus, wenn ich mit dir auch sterben muß, so werde ich dich doch nicht verläugnen. So sprachen die übrigen auch. Indessen kamen sie zum Meyerhose Gethsemane, bey welchem ein Garten war. In diesen begab er sich mit seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Setzet euch hier, indessen ich dorthin gehe und bethe.

Nur Petrus, Jakobus und Johannes nahm er noch weiter mit sich. Da überfiel ihn eine tiefe Schwermuth und Bangigkeit. Meine Seele, sprach er zu ihnen, ist bis zum Tode betrübt. Bleibet hier,

wachet und bethet, damit ihr der Versuchung nicht unterliegt. Dann ging er noch etwas vorwärts, entfernte sich von ihnen etwa auf die Weite eines Steinwurfes, fiel auf seine Knie nieder, warf sein Angesicht zur Erde, und bethete zu seinem Vater, daß, wenn es möglich wäre, er mit dieser Leidensstunde verschonet würde. Mein Vater, sprach er, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch vor mir vorübergehen; doch nicht mein Wille, sondern der deinige geschehe.

Drey Mahl wiederholte der leidende Heiland diese Herzensergießung: drey Mahl ruft er hinauf zum Vater, daß er ihn überhebe dieser grausamen Schmerzen, die seiner warten, wenn es seinem weisen Plan gemäß, und mit dem Wohle der Menschen verträglich ist. Das mag uns zu einem deutlichen Beweise dienen, in was für einem schmerzvollen Zustande sich seine Menschheit in diesem Augenblicke befinden mußte, wo er die nähmliche Bitte wiederholt vor seinem Vater ausgegossen hat.

Weil er nun zu unserer Rettung leiden wollte, so ließ er seine Seele alle die Drangsale schauen, welche ihn nun schon zu überfallen begannen. Seine menschliche Natur wurde durch diesen schauerlichen Anblick niedergedrückt: voll Bangigkeit bricht sie in die Worte aus: *Meine Seele ist betrübt bis zum Tode.* Um dieser Bangigkeit abzuhelfen, eilte er hin zu seinem Vater, wirft sich zur Erde nieder und ruft hinauf zu ihm: *Vater, dir ist alles möglich,*

daß doch diese Leidensstunde vorüberginge. Der Vater hörte das Gebeth seines Sohnes, er sandte einen stärkenden Geist von oben herab, der seine gebeugte Menschheit wieder aufrichten mußte *). Matth. 26, 30. ff. Mark. 26, ff. Luk. 22, 33. ff.

Dies ist der Anfang der merkwürdigsten Epoche in der ganzen Lebensgeschichte Jesu, der Anfang seiner Leiden, die er zur Tilgung unserer Sünden auf sich nehmen wollte. Es zeigt sich hier ein Umstand, der unsere ganze Aufmerksamkeit verdienet. So wie sich Jesus durch einen vierzigstägigen Aufenthalt in der Wüste zu seinem Lehramte vorbereitet hat, eben

*) Ein wichtiges Beyspiel für uns! Nicht selten treffen uns Leiden mannigfaltiger Art, die unsere Seele tief darnieder drücken. In einer solchen mißlichen Stunde soll uns das Beyspiel Jesu vor Augen schweben, und so wird er durch ein herzliches Gebeth einen stärkenden Engel zu unserer Hülfe rufen. Es ist kein zweckmäßigeres Mittel der getränkten Seele Ruhe zu geben, als eine Herzergießung zum Vater hinauf. Der Gedanke, daß Gott als ein liebevoller Vater für das Beste seiner Kinder sorget, der uns niemahls einem wartenden Zufalle Preis geben kann, sonderu der auch alle Leiden, die uns unterdrücken, mit seiner weisen Hand zu unserem Besten leitet, ist für uns immer der himmlische Bothe, der unsere Kummer lindert, und reichlichen Trost in unserer Seele verbreitet. Noch hat kein Leidender zu diesem Mittel (dem Gebethe) seine Zuflucht genommen, ohne eine fühlbare Linderung gefunden zu haben.

so bereitete er sich jetzt durch ein einsames herzliches Gebeth auf seine Leiden vor.

Gefangennehmung Jesu. Petrus zieht das Schwert.

Nachdem sich Jesus durch das herzlichste Gebeth zu seinen nahen Leiden vorbereitet hatte, ging er heiter und gelassen seiner Gefangennehmung entgegen. Es nahete sich ihm auch ein Haufe Soldaten, die von der Priesterschaft, und dem hohen Rathe, Ihn zu fangen, ausgesandt waren. Judas stand an ihrer Spitze, und verrieth Jesum durch einen Kuß. Matth. 26, 44, ff. Mark. 14, 41 ff. Luk. 22, 47 ff. Und Jesus ließ es geschehen, daß sie sich seiner geheiligten Person bemächtigen durften. Da er aber seine Freunde von jeher mit der endlichsten Liebe umfangen hatte, so vergaß er auch in diesem fürchterlichen Augenblick auf ihre Wohlfahrt nicht. Wenn ihr mich suchet, sprach er, so laffet diese ruhig gehen. Sie banden ihn dann, und führten ihn von Getsemane weg. Petrus, da er sah, daß sie Gewalt brauchten, fragte Jesum, ob er mit dem Schwerte darcin schlagen sollte, und ohne eine Antwort zu erwarten, hieb er dem Diener des Oberpriesters, mit Nahmen Malchus, das rechte Ohr ab, welches aber der sanftmuthige Erlöser sogleich wieder heilte, indem er zum Petrus sagte: Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert (wider die Obrige

keit oder ihre Abgeordneten) ergreift, der wird durch das Schwert (zur gerechten Strafe) umkommen. Er belehrte ihn zugleich, daß es ihm sehr leicht seyn würde, sich aus den Fesseln seiner Feinde zu retten, wenn nicht seine Gefangennehmung, und alle seine Leiden göttliche Veranstellung wären, indem er sagte: Meinst du, wenn ich meinen Vater bitten wollte, würde er mir nicht mehr als zwölf Legionen Engel zur Hülfe senden? Allein wie würde die Schrift erfüllet werden, die es vorher sagt, es müsse so geschehen. Oder soll ich den Kelch, den mir mein Vater darreicht, nicht trinken?

Die Jünger gaben nun den Gedanken zur Gegenwehr auf, und da es das Ansehen hatte, daß die Soldaten auch auf sie greifen würden, und Jesus nicht hoffen ließ, daß er etwas zu ihrer Rettung in diesem Augenblicke thun würde, so nahmen sie alle, ihrer feyerlichen Verheißungen von Anhänglichkeit, Treue und Standhaftigkeit uneingedenk, die Flucht in eben dem Augenblicke, als sich die Soldaten der Person Jesu vollends bemächtigten, und so machten sie die Vorhersagung, Jesu wahr: daß sie sich in dieser Nacht alle an ihm ärgern, und ihn verlassen würden.

Von allen Seiten umringt und gebunden, als ob sie noch immer zu fürchten hätten, daß er entrienen, oder ihnen entrisen werde, sagte Jesus zu dem Tempelhauptmanne und zu dem Haufen, die nich-

nur Werkzeuge, sondern auch Urheber seiner Gefangennehmung waren: Ihr seyd wie gegen einen Mörder mit Schwertern und Knütteln ausgezogen, um mich gefangen zu nehmen. Täglich saß ich doch im Tempel bey euch, und habe gelehret, und ihr habt mich nicht gefangen genommen. Die Stunde der Nacht war zu eurer Absicht am bequemsten: denn die Nacht der Bosheit wirkt gern im Finstern. Allein, dieß alles ist geschehen, damit die Schrifte erfüllet würde. Matth. 26, 51. ff. Mark. 14, 47. ff. Luk. 22, 49. ff. Joh. 18, 3. ff.

Jesus vor dem damaligen Oberpriester Annas.

Die Jesum gefangen genommen hatten, führten ihn in des hohen Priesters Pallast, zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas, welcher in demselben Jahre hoher Priester war. Wie mußte nicht die grausamste Freude in den Herzen der Pharisäer und jüdischen Priester thronen, als sie den göttlichen Freund der Wahrheit in den Händen ihrer ausgesandten Kriegersleute erblickten! Nun erweiterte die Hoffnung ihr Herz, endlich einmahl seiner verhassten Lehre ganz entlediget zu werden. Sogleich stellte Annas an Jesu die Frage: mit welchem Rechte und auf wessen Geheiß er es unternommen habe, sich Jünger und Anhänger zu sammeln, eine ganz

neue Secte zu bilden, und endlich nicht nur die Sitten des Volkes, sondern selbst auch das Gesetz zu bekritteln; ja sogar neue Glaubenssätze zu verbreiten? Hierüber, sprach er, muß mir beruhigende Antwort zukommen. Mit einer heiligen Würde sprach Jesus: Wahr ist es! ich lehrte durch drey Jahre her beynah täglich; aber immer hier im Tempel, oder sonst in euren Synagogen, auch wohl manchmahl auf den Plätzen der Städte und Dörfer, öfters sogar auf dem Felde, also stets öffentlich, vor einer Menge Zuhörer, nie in Geheim; ganz getrost kann ich mich in Rücksicht meiner Lehre auf meine Zuhörer berufen, und dich um klare Auskunft hierüber an diese anweisen. Ja, frage, wen du willst, und jeder Jude wird dir sagen können, was ich gelehrt habe.

Hier gab einer der Umstehenden Gerichtsdienner Jesu einen verben Backenstreich. War es Groll auf Jesum, oder eine außerordentliche Ergebenheit gegen den hohen Priester, die den Menschen dazu antrieb; kurz er begleitete den schimpflichen Schlag mit den Worten: redet man so mit dem Hohen Priester?

Aber mit einer beyspiellosen Ruhe und Gelassenheit sagte Jesus zu ihm: Ich weiß es nur gar zu gut, daß ich dem hohen Priester des lebendigen Gottes Ehrfürcht schuldig bin; aber zeige mir, in welchem Stücke ich es daran ermangeln ließ, mit welchem Worte ich es verfehlte? Wenn du dies nicht kannst, Freund, warum schlägst du mich? Doch Annas fragte nicht mehr weiter, sondern gab Befehl,

Jesum sogleich zum Kaiphas hinzuführen. Matth. 27, 59. ff. Mark. 14, 55 ff. Joh. 18, 13.

Jesus vor Kaiphas und dem dort versammelten Rathe.

Jesus ward also gebunden dem Kaiphas vorgeführt, bey welchem sich bereits die ganze Priesterschaft nebst den Schriftgelehrten und Ältesten versammelt hatten. Sie hatten schon zum Voraus einige schlechte Menschen bestochen, und dahin vermocht, wider Jesum falsche Zeugnisse zu geben. Allein, damit war noch immer dem schwarzen Zwecke kein Schritt näher gethan, denn die mehresten Aussagen waren zu kleinlich, als daß sie zur Todesstrafe hinlänglich gewesen wären, und einige darunter widersprachen sich sogar.

Kaiphas stand nun auf, ging in die Mitte der Rathsoersammlung hin, und sagte zu Jesu: Wie ist's also mit dir? Weißt du auf alle diese wider dich vorgebrachten Klagen und Zeugnisse nichts einzuwenden? Doch Jesus schwieg auch hier.

Mit einem gewissen feyerlichen Ernste, und wie es scheint, mit so ziemlichen Zorn, sprach nun der hohe Priester: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, hier öffentlich zu bekennen, ob du in der That der verheißene Messias, der Sohn des ewigen Gottes, folglich der echte König des jüdischen Volkes seyst? Jesus sprach hierauf im heiligen Ernste: Wie du sagst, so ist's! ich bins, und

ich versichere euch hiermit, daß ihr mich einst mit großer Macht an der Rechten des ewigen Gottes, auf den Wolken des Himmels werdet daher kommen sehen: (Hier deutet Jesus auf seine Himmelfahrt, und auf das jüngste Gericht.)

Ueber diese Rede ganz entseztlich erstaunt, so wie mans bey Anhördung einer Gottlosigkeit zu seyn pflegt, zerriß der Hohe Priester sein Kleid, und sagte zur Versammlung: Himmel, Welch eine Gotteslästerung! Habt ihrs gehört? Zu was nun noch Zeugen, da sich dieser Mensch vor einem ganzen Rathe so kühn herausläßt? Was dünkt euch wohl jetzt? Alle verurtheilten ihn einhellig und riefen: Er hat den Tod verdient! hiermit ging die Rathsversammlung auseinander. Matth. 26, 63. ff. Mark. 14, 56. ff. Luc. 22. 66. ff. Joh. 18: 24. ff.

Jesus von den Gerichtsdienern mißhandelt.

Jesus ward nun aus der Rathsstube in den Vorhof geführt, und man übergab, bis auf weitere Verfügung den Heiland den Gerichtsdienern zur Verwahrung. Kaum hatten sie ihn erblickt, so trieben sie mit ihm ein äußerst muthwilliges, und zugleich schimpfliches Spiel. Sie schlugen auf ihn zu, spien ihm ins Gesicht, verhüllten seine Augen, gaben ihm Faustschläge und Backenstreiche, und sprachen: Wohl an Messias, weis sage uns, wer

iſſ's, der dich geſchlagen hat. Matth. 27, 67. ff.

Wenn Jeſus auch wirklich nicht ganz unſchuldig aus bloßem Haſe, mit der ſchreyendſten Ungeſchicklichkeit verurtheilt worden wäre: ſo war doch immer noch das Betragen der Gerichtsdienner ſchändlich und grauſam. Barbariſch muß man ſeyn, wenn man ſich an den Leiden eines Unglücklichen weiden, wenn man einen Niedergebeugten noch mehr niederdrücken, dem ohnehin Leidenden neue Schmerzen zuſügen kann.

Petrus verläugnet Jeſum, deſſen Aene.

Mittlerweile aber trug ſich zu, daß jene zur Thürwärtlerin beordnete Magd, die den Petrus ſammt ſeinem Mitjünger zuvor hereinließ, und ſo eben auch unter andern am Feuer ſtand, denſelben genau ins Geſicht faßte, und als einen Jünger Jeſu erkannte. Nicht wahr, ſagte ſie zu ihm, du biſt aus der Zahl der Anhänger dieſes Menſchen da?

Weib, ſprach er, ich bin keiner von ihm, ich kenne ihn nicht, und weiß nicht, was du ſagen willſt. Allein es ſtand nicht lange an, ſo kam eine andere Dienſtmagd des hohen Prieſters, ſah ihn in der Mitte, der am Feuer ſitzenden, und behauptete vor der ganzen Rotte in allem Ernſte: er ſey einer aus Jeſu Anhängern. Wie, ſprach Petrus ganz muthig, ich ein Anhänger Jeſu? Weib! ich ſchwöre dir bey Gott: daß ich nicht die mindere Bekanntschaft mit Jeſu habe.

Nun hatte er eine gute Weile, beynah eine Stunde, wie Lukas sagt, dort am Feuer vor dergleichen Anzüglichkeiten Ruhe. Aber gäh fiels einem aus den Umstehenden ein; ihn eben so, wie die beyden Mägde zuvor, für einen Jünger Jesu anzugeben; und diese Behauptung erhielt dadurch ein ziemliches Gewicht, da sogleich mehrere aus seiner Mundart abnehmen wollten, daß er ein Galiläer, ein Landsmann Jesu sey. Du kannst nicht läugnen, sagten sie, denn das Raue und unangenehme, womit du dich in unserer Sprache ausdrückst, zeigt dich sonnenklar als einen Galiläer. Ja, sprach jetzt ein Knecht des Kaiphas, ein Anverwandter zum Malchus, dem Petrus zuvor das Ohr abgehauen hatte, was soll das Lügen? sah ich dich etwa nicht im Garten dort ganz wehrhaft für diesen deinen Meister?

Petrus betheuerte mit wiederholten Eidschwüren, er sey mit Jesu nicht bekannt; und habe nie von diesem Menschen eine Kenntniß gehabt. Kaum hatte Petrus Jesum zum dritten Mahle verläugnet, krächte der Hahn. Jetzt wandte sich Jesus gegen ihn, und sah ihn mit einem bedeutenden ausdrucksvollen Blicke ins Gesicht. Wie von einem gähen Blitzstrahle beleuchtet, lagß nun dem Petrus vor Augen, was ihm sein liebender Meister kurz vor seiner drey Mahligen Verläugnung weis sagte. Aber auch nur gar zu deutlich las er in jenem Blicke das Häßliche seines Betragens, und von der peinlichsten Scham durchdrungen, von der innigsten Herzensreue gefoltert,

hüllte er das Gesicht in seinen Mantel und entfloß eilends dem ihm so gefährlichen Gewühle der Menschen. Wahrscheinlich suchte er für seinen Jammer einen abseitigen Winkel des einsamen Oelberges, wo er, wie uns die Evangelisten versichern, mit heißen Thränen, wie sie nur ein echt düßendes Herz weint, sein großes Vergeben wegzuwaschen trachtete. Matth. 27, 75. Luk. 22, 60. ff.

Der Fall Petri dient zur Lehre, wie leicht der beste Mensch seinen Vorsätzen untreu wird, wenn er nicht wachsam genug ist, und auf sich und seine Kräfte zu viel vertrauet; und wie wir, wenn wir gefallten sind, uns von unserem Falle wieder aufrichten müssen. Auch dient uns sein Fall zur ferneren Lehre, daß wir immer wachen und bethen sollen, um nicht der Versuchung zu unterliegen, denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Matth. 26, 41.

Erstes Verhör vor Pilatus und Herodes.

Nachdem das Todesurtheil über Jesum gesprochen war, führte man ihn zum Römischen Statthalter Pilatus, damit er dasselbe bestätigte, und durch Römische Soldaten möchte vollziehen lassen. Bey diesem verklagten ihn seine Feinde nicht mehr der Gotteslästerung, denn dieß würde ihm, als eine jüdische Religions-Sache, sehr gleichgültig gewesen seyn; sondern, daß er den Juden gesagt habe, sie dürfen dem Kaiser keinen Tribut entrichten, und, daß er sich zu einem Könige aufwerfen wolle. Da ihn

Pilatus fragte, ob er denn wirklich ein König sey, erklärte er sich, daß seine königliche Würde von einer ganz andern Art, als die Würde der Könige dieser Welt wäre, indem er sagte: Ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt, denn wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Unterthanen für mich kämpfen, damit ich nicht in die Hände der Feinde gefallen wäre, allein ich bin zu dem Ende geboren, und auf die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Ein jeder, der die Wahrheit liebt, ist mein Unterthan. Luk. 23, 2. Joh. 18, 36. 19, 37. ff.

Nun erkannte zwar Pilatus die Unschuld Jesu, allein seine Ankläger bestanden darauf, daß man ihn zum Tode verurtheilen müsse. Um dieses verdrießlichen Handels los zu werden, schickte er ihn, weil er hörte, daß er ein Galiläer sey, zum Fürsten Herodes, dem Statthalter über Galiläa, der sich eben damahls wegen des Osterfestes in Jerusalem aufhielt. Herodes freute sich, da ihm Jesus vorgeführt wurde, denn er hoffte ein Wunder von ihm zu sehen, und legte ihm daher auch mancherley Fragen vor.

Weil ihn aber Jesus weder einer Antwort würdigte, noch seinem Vorwige durch ein Wunder Genüge leistete, so behandelte ihn der König und seine Hofleute als einen blöden Menschen, zogen ihm ein weißes Staatskleid an, und schickten ihn in diesem

spöttischen Anzuge zu dem Landpfleger wieder zurück. Luk. 23, 4. ff. Damit zeigte er deutlich genug an, daß er ihn durch diese Beschimpfung hinlänglich gestraft zu haben glaubte, und ihn einer schwereren Strafe nicht schuldig fände.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und was sich dabey zugetragen.

Pilatus war gar nicht zufrieden, daß er die Sache nicht von sich ablehnen konnte. Er verhörte Jesum von neuem, und fand bey dieser Untersuchung wieder nichts, was ihn der Todesstrafe schuldig gemacht hätte. Pilatus rief die Oberpriester, die Vorsteher, und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt mir diesen Menschen eingeliefert, als ob er das Volk auf Abwege verleitete, doch sehet, ich finde ihn in keinem von allen Stücken schuldig, worüber ihr ihn anlaget. Selbst Herodes fand keine Schuld, er behandelte ihn durchaus als einen, der kein Todesverbrechen auf sich hat. Geißeln will ich ihn also, und dann freylassen. Luk. 23, 14. ff.

Die Gewohnheit brachte es mit sich, daß der Landpfleger dem Volke auf das Osterfest einen Gefangenen losgeben mußte. Pilatus stellte ihnen daher die Wahl zwischen Barrabas, einem berühmten Räuber, und Jesus frey, aus diesen beyden sollten sie sich nun wählen, welchen sie von der Todesstrafe frey zu haben wünschten. Ohne sich nur einen Augenblick zu berathschlagen, schrien sie wie aus einem Munde, nicht Jesum, sondern Barrabas laß

los; ans Kreuz mit ihm! ans Kreuz mit ihm! Als Pilatus sah, daß er mit seinen Vorstellungen bey dem Volke seine Absicht nicht erreichen konnte, so ließ er Jesum geißeln. Nach diesem flochten die Soldaten eine Krone von Dornen, und setzten sie ihm auf, zogen ihm ein Purpurkleid an, gaben ihm statt des Scepters (um seiner Königswürde zu spotten) ein Rohr in die Hand, und riefen ihm zu: Sey gegrüßt, König der Juden! dabey schlugen sie ihn ins Gesicht. Mit diesem elenden und erbarmungswürdigen Aussehen ließ ihn Pilatus auf den öffentlichen Platz führen, und so vor den Augen der Gegenwärtigen stehen. Gehet, sagte er, welch ein Mensch! Dadurch wollte er seine Ankläger zum Mitleiden bewegen, oder ihnen zu erkennen geben, daß nun ihrer Rache mit der blutigen Geißelung schon genug gethan wäre. — Aber umsonst. Die Vornehmen sowohl, als ein großer Theil des Volkes, welches von den jüdischen Priestern dazu aufge-reizet wurde, fing zu schreyen an: Kreuzige ihn! kreuzige ihn! Joh. 19, 1. ff. Und damit sie Pilatum desto sicherer zur Ausführung dieses Todesurtheils bewegten, gaben sie ihm zu verstehen, daß sie ihn im Falle der Weigerung bey dem Kaiser *) verklagen würden. Läßest du diesen los, so bist du kein Freund des Kaisers. Nun gab Pilatus dem ungestümmen Gehren des Volkes nach. Um aber doch zu zeigen,

*) Dem argwöhnischen Liberius, dessen Gunst Pilatus über alles schätzte.

daß er keine Schuld an dem Tode Jesu haben wolle, wuch *) er öffentlich seine Hände, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; da seht ihr zu! Worauf das unsinnige und erboste Volk sein eigenes Urtheil und Fluch über sich sprach, indem es sagte: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! dadurch wollten sie sagen, wenn sein Blut unschuldig vergossen wird, so soll uns und unsere Nachkommen die Strafe dafür treffen **).

Judas Reue und Verzweiflung.

Sobald Judas hörte, daß das Todesurtheil über Jesum gesprochen war, und ihn nichts mehr retten konnte, erwachte das lange unterdrückte Gewissen, wie ein Mensch rasch erwacht, wenn er aus einem tiefen Schlafe durch einen heftigen Schlag geweckt wird. Nun rief sein beleidigtes Gewissen desto lauter, je länger er es eingeschläfert und unterdrückt hatte. Auf einmahl sah er nun die Größe seines Verbrechens, die Abscheulichkeit seines Un-

*) So pflegte man gewöhnlich bey Gerichte seine Unschuld zu zeigen.

**) Menschenfurcht bewog Pilatus, Jesum dem Kreuztode zu übergeben. Hieraus sehen wir, wie oft Menschenfurcht, Haß und Raubsucht, Undank und Wankelmuth die größten Verbrechen hervorbringen, wie sehr wir also trachten sollen, abscheuliche Leidenschaften in uns nicht aufkommen zu lassen.

danke gegen seinen Wohlthäter und Freund. Hierüber gerieth er aus zu später Reue in die tiefste Traurigkeit und Verzweiflung. Gemorret von den schrecklichsten Gewissensbissen warf er die fünfzehn Thaler, welche er für seine Verrätherey bekommen hatte, den Rathsherrn vor und sagte: Ich habe gesündigt, unschuldiges Blut habe ich verrathen. Allein sie antworteten: was geht das uns an, da steh du zu! Nun ging er fort und erhängte sich *) Matth. 27, 3. ff. Das war das traurige Ende eines Menschen, welchen Jesus so oft und nachdrücklich, aber immer fruchtlos, vor dem nahen Untergange gewarnt hatte. Und das ist nicht selten auch heut zu Tage der Ausgang eines Menschen, der alle Warnungen verachtend, alle Gelegenheiten zur Besserung verschmähend, sein Gewissen muthwillig verhärtet, und sich so immer tiefer in Verbrechen und Ausschweifungen versenket, und dem Rande seines Unglückes mit schnellen Schritten entgegen eilt.

*) Das Beyspiel des unglücklichen Judas soll für uns eine Warnung seyn, wie tief eine einzige böse Neigung den Menschen stürzen kann, wenn sie in seinem Herzen herrschend, wenn sie Leidenschaft wird. Eben darum müssen wir über jede unserer Neigungen wachen, daß sie nie die Herrschaft über unseren Geist gewinne, und uns nie zu ihrem Sklaven mache, wo sie uns dann von einem Verbrechen in das andere hinreißen würde.

Nachdem Judas in seiner Verzweiflung das Geld in den Tempel hingeworfen hatte, nahmen es die hohen Priester, und sprachen: Es ist Blutgeld, und darum ist es nicht erlaubt, es in den Schatz des Tempels zu legen. Sie wurden daher einig, den Acker eines Töpfers zum Begräbniße der Fremdlinge dafür zu kaufen. Daher ward dieser Acker der Blutacker genannt. Und so traf ein, was durch den Propheten Jesaias vorgesagt wurde. Sie nahmen dreyßig Silberlinge, welche die Kinder Israels auf seinen Kopf setzten, und gaben sie für den Acker eines Töpfers, zu Folge der göttlichen Bestimmung. Matth. 27. 6. ff. Wären die Oberpriester in allen Stücken so gewissenhaft gewesen, wie bey diesem Gelde, so müßten wir ihre Tugend bewundern. Aber auch hier zeigten sie, wie wahr Jesus von ihrer falschen Gewissenhaftigkeit gesagt hatte, daß sie zwar von Außen ihre Schüsseln und Trinkgeschirre sorgfältig reinigen, obchon sie inwendig voll des Raubes und der Ungerechtigkeit sind; daß sie Mücken abseihen, während sie Kameele verschlingen. Sie trugen kein Bedenken, einen schuldlosen Mann zum Tode anzuklagen, sich durch eine feindselige Gesinnung bis zum Morde verleiten zu lassen, darüber waren sie ruhig, aber das Geld, welches sie selbst dem Verräther angebothen und gegeben hatten, als ein Blutgeld in den Tempel zu legen, weigerten sie sich mit einer großen Aengstlichkeit.

Jesus auf dem Wege zum Golgatha.

Nachdem Pilatus das Todesurtheil über Jesum ausgesprochen hatte, führten sie ihn zur Schädelstätte hin, welche hebräisch Golgatha hieß. Jeder Missethäter mußte den Querbalken, an welchen er gebunden oder genagelt wurde, selbst auf die Gerichtsstätte tragen, allein Jesus konnte es der blutigen Geißelung, und zu großer Entkräftung wegen unmöglich thun. Aus Mitleiden befahl also der Hauptmann, welcher die Wache führte, einem eben entgegenkommenden Manne, mit Namen Simon von Zyrene, den Balken nachzutragen. Unter der großen Menge des Volkes, die Jesu nachfolgten, befanden sich auch viele Weiber, die ihn beklagten und beweinten. Jesus aber sprach zu ihnen: „Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und eure Kinder, denn es werden Tage kommen, wo man diejenigen glücklich preisen wird, welche keine Kinder haben. Alsdann werden sie zu den Bergen sagen: Fallet über uns, und zu den Hügeln, bedecket uns *) denn verfährt man so mit dem grünen Baume, wie wird man mit

*) Diese Stelle bezieht sich auf die Belagerung und Zerstörung Jerusalems, wo mancher von dem fürchterlichsten Hunger gequälte, und mit allen Todesfurchten geängstigte Jude es für ein Glück würde angesehen haben, wenn er unter dem Schutte eines Berges oder eines Hügels lebendig hätte begraben werden können.

dem dürren verfahren? *) Joh. 19, 17. Mark. 15, 21. Luk. 23, 27. ff.

Jesus an der Schädelstätte.

Als sie mit Jesus an der Schädelstätte ankamen, reichte man ihm Wein mit Myrrhen **) vermischt zum Trinken, den er aber, sobald er ihn gerochen hatte, nicht annahm. Dann wurde er seiner Kleider beraubt, mit Nägeln an Händen und Füßen an den Balken geschlagen, der Balken mit der Last des herabhängenden Körpers in die Höhe gehoben und in die Erde befestiget. Von den zwey Uebelhätern, welche man mit ihm zur Todesstrafe führte, wurde der eine zur Rechten, der andere zur Linken gekreuziget, und so wurde die Schrift erfüllt, die sagt: Er ist unter die Missethäter gerechnet worden. Luk. 23, 33. Mark. 15 27. ff.

*) Dies ist ein biblischer Ausdruck: unter dem grünen Holze werden die Gerechten, und unter dem dürren die Sünder verstanden.

**) Dieser mit Myrrhen vermischte Wein wurde gewöhnlich einem zum Tode Verurtheilten gereicht, um ihn dadurch zu betäuben, damit er seine Schmerzen weniger empfinden möchte.

Jesus verschmähte diesen Trunk; nicht betäubt, sondern mit vollem Bewusstsein, mit Gegenwart des Geistes, wollte er den Auftrag seines Vaters vollziehen, und das große Opfer der Menschenerlösung vollbringen.

Ober dem Haupte Jesu aber war eine Tafel ans Kreuz geheset, auf welcher in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache, damit es Jedermann verstehen konnte, folgende Worte standen: Jesus von Nazareth, König der Juden.

Nach vollendeter Kreuzigung nahmen die Soldaten seine Kleider, und machten vier Theile daraus, über das Unterkleid aber (welches ohne Naht, und durchaus gewebet war) warfen sie das Los, und so wurde auch diese Weissagung erfüllt: sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über meinen Rock das Los geworfen. Matth. 27, 35. ff. Mark. 15, 22. ff. Joh. 19, 23. ff.

Jesus wird am Kreuze gelästert, und was sich dabey zugetragen.

Als Jesus am Kreuze hing, lästerten ihn die Vorübergehenden, schüttelten die Köpfe, und sprachen: „Ey du, der du den Tempel abbrichst, und in drey Tagen wieder aufbauest, hilf dir nun selbst, und steige vom Kreuze herab.“ Eben so spotteten über ihn die Schriftgelehrten und Priester unter einander. „Andern,“ sagten sie, „hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Ist er Christus, der König Israels, so steige er nun vom Kreuze, damit wir es sehen, und an ihn glauben. Er hat sich auf Gott verlassen, von dem lasse er sich nun retten, wenn er sein Liebling ist. Er sprach doch: Ich bin Gottes Sohn.“ Mitten unter die-

sen größten Verpottungen und Schmähungen der rachgierigen Volksmenge zeigte Jesus eine außerordentliche Geduld, und die rührendste Sanftmuth. Unter dem Gefühle namenloser Schmerzen bath er, statt des Ausrufes um Rache, zärtlich, in dem liebvollsten Tone der Entschuldigung für alle seine Feinde, Lasterer und Mörder. Vater! schrie er noch mit dem Reste seiner Lebenskraft zum Himmel hinauf, Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Matth. 27, 39. ff. Mark. 15, 29. ff. Luk. 23, 34. Sein Beyspiel lehret uns die Pflicht der Versöhnlichkeit.

Auch einer von den gekreuzigten Missethättern lästerte ihn, indem er ihm zurief: „Bist du der Messias, so hilf dir und uns.“ Allein der andere verwies es ihm, und sprach zu ihm: „Auch du fürchtest dich nicht vor Gott, da du gleiche Strafen leidest? Wir zwar mit Recht, wir empfangen, was unsere Thaten verdienen, dieser aber hat nichts Strafwürdiges gethan.“ Zu Jesu sprach er: „Herr gedenke mein, wenn du in dein Reich kommst.“ Jesus antwortete ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du bey mir im Paradiese seyn. Luk. 23, 29. ff.

Jesus und seine Mutter.

Bey dem Kreuze Jesu stand auch seine Mutter und ihre Schwester Maria, Kleophas Frau, und Maria von Magdala. Der schmerzhafteste Blick seiner gebeugten, weinenden Mutter, und sei-

nes geliebten Johannes, die er in namenlosen Schmerzen zu den Füßen des Kreuzes hingefunken sah, erregte in seinem matten Herzen neue Empfindungen der kindlichen Liebe und Dankbarkeit. Weib, sprach er mit sterbender Stimme, seine trauernde Mutter erblickend, sieh! das ist dein Sohn (dieser soll bey dir die Stelle eines Sohnes vertreten); und dann zu Johannes: Jüngling, sieh! das ist deine Mutter (pflanze ihrer, ehre und liebe sie, wie deine Mutter). Und von diesem Augenblicke an nahm sie der Jünger zu sich in sein Haus. Joh. 19, 22. ff. So heiligte Jesus durch sein Beyspiel noch sterbend die Gefühle, welche die Natur schon dem menschlichen Herzen so ehrwürdig, so theuer gemacht hat, die Gefühle kindlicher Liebe und Dankbarkeit. Er wollte, er konnte nicht sterben, ohne vorher mit einem wahrhaft kindlichen Sinne für seine Mutter gesorgt zu haben. Wie laut und eingreifend spricht dieses hohe Beyspiel an die Herzen aller Kinder, der Liebe, der Wohlthaten nicht zu vergessen, welche sie von ihren Aeltern empfangen haben! Was kann, was soll den Kindern heiliger seyn, als mit Dankbarkeit und Liebe an ihren Aeltern zu hangen, ihnen einiger Maßen das Gute zu vergelten, welches ihnen so reichlich, oft mit großen Aufopferungen aus ihren Händen zugestossen ist; vorzüglich in ihrem höheren Alter ihre Freude, ihr Trost, ihre Stütze zu seyn!

Jesus verlassen und dürstend. Sein Tod.

Da nun Jesus wußte, daß alles vollbracht sey, sprach er, damit die Schrift erfüllet würde: Mich dürstet. Sogleich lief einer von den Umstehenden hin, füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn an ein Rohr, und hielt ihm denselben vor den Mund, damit er trinken konnte. Matth. 27, 46. ff. Joh. 19, 20. ff.

Nachdem Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. (Ich habe ausgerungen, meine Leiden sind nun geendet, die Absicht meiner Sendung ist erreicht). Und dann neigte er mit den letzten Worten: Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist! sein Haupt, und entschlief nach unserer Uhr um die neunte Stunde.

So stirbt der Edle, so scheidet der Gerechte von dieser Welt. Sein Gewissen gibt ihm das tröstende, das frohe Zeugniß, daß er während seines Hierseyns seine Pflicht erfüllet, das ihm auferlegte Tagewerk glücklich vollbracht habe. Ruhig und hoffnungsvoll, erwartend den seligen Lohn seiner Arbeit empfiehlt er seinen Geist in die Hände seines Gottes, und in dieser seligen Stimmung des Gemüthes entschlummert er alsdann in das bessere Leben.

Nur dieser Weg, den Jesus wandelte, führt hin zu dieser sanften Freude im Tode! Heilig sey

uns also, wie ihm dem göttlichen Jesus, unsere größte Bestimmung. Nur ihre Erreichung, nur Vollendung des Werkes, das Gott uns auftrug, nur sie gewähren Muth am Grabe, und erhellen uns die Nacht des Todes.

Wunder bey dem Tode Jesu.

• Schon um die sechste Stunde entstand eine Sonnenfinsterniß *) über das ganze Land, welche bis um die neunte Stunde dauerte. Nachdem Jesus seinen Geist aufgegeben hatte, zerriß der Vorhang des Tempels, welcher das Allerheiligste **) verdeckte, in zwey Theile von oben bis unten, es bebte die Erde, und die Felsen spalteten sich, die Gräber öffneten sich, viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf, und gingen nach ihrer Auferstehung aus den Gräbern, kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Ueber dieses Erdbeben und die andern Begebenheiten, geriethen der Hauptmann, und diejenigen, welche mit ihm bey Jesu die Wache hatten, in große

*) Das Osterfest war zur Zeit des Vollmondes; folglich konnte diese Sonnenfinsterniß nichts Natürliches seyn; sie geschah ferner gerade bey dem Tode Jesu, wo sich auch andere außerordentliche Begebenheiten ereigneten.

**) Das Allerheiligste war jener Ort im Tempel, wo die Bundeslade aufbewahret wurde.

Furcht und sprachen: Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn! Matth. 21, 45. und 51. ff.

Jesus Seite wird durchstochen, sein Begräbniß.

Pilatus hatte Befehle gegeben, daß man den Gekreuzigten die Beine brechen *), und sie dann wegen des folgenden Sabbathes und der Osterfeyer, welche schon am Abende desselben Tages anfang, beerdigen sollte. Als er aber hörte, daß Jesus gestorben wäre, befahl er ihm die Beine nicht wie den andern zu brechen, und seinen Leichnam, Joseph von Arimathea, der ihn darum gebethen hatte, zum Begräbniß zu überlassen. Um aber von dem Tode Jesu recht versichert zu seyn, wurde er an der Seite mit einer Lanze durchstochen, aus welcher Wunde hernach geronnenes Blut fließ. Joh. 9. 33.

Joseph von Arimathea, welcher in seinem Garten für sich und seine Familie (nach Gewohnheit der Reichen) eine eigne neue Grabhöhle in einem Felsen hatte einhauen lassen, legte mit Beyhilfe des Nikodemus den Leichnam in dieselbe, nachdem er vor-

*) Das Brechen der Brustknochen und der Beine mit einem Kolben war eine eigene Todesstrafe. Hier geschah es deswegen, um ihrem Leben geschwinder ein Ende zu machen, und sie früher begraben zu können. Oft wurden die Gekreuzigten durch mehrere Stunden unter den schrecklichsten Qualen lebendig.

Her gewaschen, mit Myrrhen und Aloe umlegt, und in seine leinerne Grabtücher gewickelt ward. Matth. 28, 57. Mark. 15, 42. Luk. 23, 50. Joh. 19, 38.

Während der Leichnam Jesu im Grabe lag, begab sich seine Seele in die Vorhölle, um den Aelttern das Geheimniß der Erlösung, deren sie dort warteten, zu verkündigen, und zu Theil werden zu lassen, 1. Petr. 8; 19. Ephes. 4, 8 — 10.

Zu dem Grabe Jesu werden Wächter gestellt.

Weil man aber durch die Vorhersagung Jesu wußte, daß er am dritten Tage nach seinem Tode wieder auferstehen sollte, so fürchteten die Juden, die Jünger möchten etwa seinen Leichnam in Geheim bey der Nacht wegnehmen, und dann vorgeben, daß er von Todten auferstanden wäre; sie beehrten also vom Pilatus, daß der Grabstein versiegelt, und einige Soldaten zur Wache hingestellt würden. Dieses Begehren wurde ihnen auch bewilliget.

Was uns der Tod Jesu genügt habe.

Jesus starb, wie er selbst erklärte, Matth. 26, 28. für uns Menschen, um uns von der Sünde zu erlösen. Um diesen Zweck zu erreichen, tilgte Jesus die Folgen der Sünde. Gott mißbilliget und strafet die Sünde; wir sündiget, macht sich der Strafe schuldig, denn der Sold der Sünde ist

ber Tod. Röm. 6, 23. Wollte Bezahlung dessen, was man schuldig ist, wird Genugthuung genannt; nun hatte die ganze Menschheit gesündigt, sie war verdorben, sie war schwerer Strafe schuldig. Da nun die Menschen die begangene Sünde nie wieder gut machen können, so hat Jesus wegen der Sünde der Menschen freywillig gelitten, und dadurch das entrichtet, was die Sünder schuldig waren: folglich Gott für die Sünden der Menschen genug gethan; was schon im alten Bunde der Prophet Jesaias 53, 1 — 12. vorher sagte, und von dem Erzengel Gabriel wiederholt wurde, indem er befahl, ihm den Nahmen Jesus zu geben, weil er sein Volk von seinen Sünden befreyen wird. Matth. 1, 21, und er sich in der Folge selbst erklärte: Der Sohn ist gekommen, sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben. Matth. 20, 28. Mit eben dieser Deutlichkeit reden die Apostel von dem Verlöbhnungstode Jesu. Röm. 3, 22. 5, 10. 1. Petr. 1, 18. 2, 21. 1. Joh. 3, 5.

Jesus erwarb uns also durch seinen Tod:

- 1) Verzeihung unserer Sünden bey Gott, und befreyte uns von den Strafen, welche wir in jener Welt hätten ausstehen müssen; jedoch mit der Bedingung, daß wir uns in guten Werken üben, und nichts Böses thun.
- 2) Er hat uns die heiligmachende Gnade, die wir durch die Sünde verloren, wiedergegeben, durch

ſie wird der Menſch ungeachtet ſeines Hanges zum Böſen, ungeachtet ſeiner Unvermögenheit ſich ſelbſt durch eigene Kraft ſittlich gut zu machen, in den Stand geſetzt, ſeine unordentliche Neigung zu bemeiſtern, er wird ein Gegenſtand des göttlichen Wohlgefallens.

- 3) Er hat uns das Recht zur ewigen Seligkeit hergeſtellt, ohne Erlöſung durch Jeſum hätte auch der Menſch in der Sünde geboren, keine Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Nun da Jeſus für uns geſtorben iſt, ſo hat auch der größte Sünder noch Hoffnung zur Seligkeit, wenn er ſich dieſelbe nicht durch Unbußfertigkeit raubt.
- 4) Höheren Beyſtand, Gottes Gnade, um die Geſetze zu beobachten, verdiente er *ipſo* *). Wir ſind zu ſchwach unſere Handlungen dem göttlichen Willen gemäß einzurichten. Gott unterſtützt uns, und wir vermögen alles in dem, der uns ſtärket. Philipp 4. 13.
- 5) Er gab uns ein mächtiges, und in allem Betracht vollkommenes Beyſpiel, wie wir ſündige

*) Der heilige Gott kann an dem Sünder kein Wohlgefallen haben; dieſes kann erſt eintreten, wenn er entſündigt, und dem Geſetze Genugthuung geleistet worden iſt, und alsdann erſt gibt er uns auch ſeinen Beyſtand, wodurch er unſern, ſeit Adams Sünde verdunkelten Verſtand erleuchtet, und unſer zum Böſen geneigtes Herz zum Guten erwärmet.

Menschen uns in unseren geringen, oft gar wohl verdienten Leiden betragen sollen. Philipp 2, 20, 21. Hebr. 12, 2.

Theilnahme an der Erlösung durch den Glauben.

Wollen wir nun der wichtigen Vortheile, die uns Jesus durch seinen Tod erwarb, theilhaftig werden, so müssen wir an Ihn glauben, d. h. seine Lehre annehmen und befolgen, und die Heilmittel, die er eingesetzt hat, gebrauchen.

Glauben heißt überhaupt eine Nachricht für wahr halten, wegen des Ansehens desjenigen, der sie sagt. Wer eine Sache wissen kann, und sie sagen will, ist ein glaubwürdiger Zeuge.

Jesus bewies es, daß er der Gesandte, ja der Sohn Gottes selbst sey; darum mußten ihm die göttlichen Gesinnungen vollkommen bekannt seyn. Sein ganzes Leben zeigte von seiner Heiligkeit; darum war er auch wahrhaftig und konnte nicht lügen. Wir müssen also die Nachrichten, die uns Jesus von den Gesinnungen, Absichten und dem Willen Gottes mittheilte, für wahr annehmen, d. h. wir müssen ihm glauben.

Man nennt dieses Fürwahrhalten der göttlichen, von Jesus uns mitgetheilten Lehren, christlichen Glauben, weil er sich auf die Göttlichkeit der Person und Lehre Jesu Christi gründet.

Der Glaube ist Pflicht, und ohne denselben können wir nicht gut und selig werden. Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, wird verdammet werden. Mark. 16, 16. Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und daß er diejenigen, die ihn suchen, belohne. Hebr. 11, 6. —

In dieser Absicht sollen wir uns um einen guten gründlichen Religions-Unterricht bewerben, und in der Erkenntniß der christlichen Lehre immer mehr zuzunehmen beflissen seyn. 1. Petr. 2, 2. Röm. 12, 2. Unsere Erkenntniß soll fest gegründet seyn, daß wir uns nicht gleich wankenden Kindern, von jedem Winde der Lehre, wie von Wellen hin und her treiben lassen, durch Arglist der Menschen und durch Kunstgriffe, wodurch sie uns zu hintergehen suchen. Eph. 4, 14. Jes. 1, 3.

Eigenschaften des Glaubens.

Der Glaube muß 1) allgemein seyn, d. h. wir müssen alles, was Christus gelehret hat, und seine verordneten Lehrer, die katholische Kirche uns erkläret, annehmen, gebrauchen und befolgen. Dieses lehrte Christus bey Matth. 28, 20. wo er seinen Aposteln, nachdem er ihnen den Auftrag, das Evangelium zu verkündigen, gegeben hatte, befiehlt, zu lehren, alles zu beobachten, was er ihnen anbe-

sohlen hatte. Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich. Luk. 10, 16. , und erkläret jenen für einen Heiden und Publican, der die Kirche nicht höret. Matth. 18, 17.

2) thätig und lebendig; das ist, sich durch unser Thun und Lassen und in unserem ganzen Leben zeigen. Der Glaube ohne Werke (ohne tugendhafte Handlungen) ist todt (kraftlos, unnütz) wie ein Körper ohne Geist. Jak. 2, 14 — 26. 1. Kor. 13, 2. Wir dürfen uns daher gar nicht darauf verlassen, daß wir den rechten Glauben haben, wenn wir nicht nach diesem Glauben leben. Wenn ihr Abrahams Söhne seyd, so thut auch Abrahams Werke. Joh. 8, 39. sonst werdet ihr ungeachtet eures vorzüglichen Berufes zum Christenthume, von der Seligkeit desselben ausgeschlossen werden. Matth. 8, 11. 12. Nur der ist ein weiser Mann, und bauet sein Haus, das Gebäude seiner Hoffnung einer künftigen Seligkeit, auf einen festen Grund, der die Lehre Jesu nicht bloß höret, sondern auch befolget; kein Unfall kann dasselbe zerstören; der sie aber nur höret und nicht befolget, gleich einem thörichten Manne, der sein Haus auf Sand gebauet hat, es wird zusammenflürzen, und der Sturz wird für ihn schrecklich seyn. Matth. 7, 21 — 27. Luk. 6, 47 — 49. 10, 28. Joh. 13, 17. Laßt uns also Thäter, nicht bloß Hörer des Wortes seyn. Jak. 1, 22. Jene, nicht diese werden gerechtfertiget werden. Röm. 2, 13.

Bekentniß des Glaubens.

Der Christ ist auch schuldig, seinen Glauben äußerlich zu bekennen. Jeder, sagt Jesus, der mich vor den Mensch bekennen wird, den werde ich auch vor dem himmlischen Vater bekennen; wer mich aber verläugnen wird, den werde ich auch vor dem himmlischen Vater verläugnen. Matth. 10, 32. 33. Mark. 8, 38. Luk. 9, 26, 12, 8. 9. 2. Tim. 2, 12. Man darf daher ihn in keinem Falle verläugnen; und man muß sich auch ausdrücklich dafür erklären, so oft man von jenen, die das Recht dazu haben, aufgefordert wird, oder so oft es nothwendig ist, um den Nebenmenschen zu erbauen, oder das Aergerniß zu vermeiden. Das lehrt uns auch das Beyspiel Jesu, der vor dem hohen Priester und vor dem Pilatus freymüthig das Bekentniß seiner Messias-Würde ablegte; wiewohl er wußte, daß es ihm das Todesurtheil zuziehen würde. Matth. 26. 63 — 66. 27, 11.

Fortsetzung der Geschichte Jesu. Von der Auferstehung Jesu.

Jesu ehrenvolles Begräbniß war keineswegs das Ende seiner Geschichte. Was er als einen Beweis seiner göttlichen Sendung vorher verkündigt hatte, erfolgte: er ging am dritten Tage nach seinem Tode lebendig aus seinem Grabe hervor. Dieß sagt die Geschichte, welche die

glaubwürdigsten Männer verfaßt haben. Diesem zu Folge, entstand am dritten Tage früh Morgens (am Oftertage) ein großes Erdbeben, ein Engel vom Himmel in einem Glanze gleich dem Blitze stieg herab, und wälzte den Stein vom Grabe und setzte sich darauf. Die Soldaten geriethen in eine tödtliche Furcht, flohen vor Angst zur Obrigkeit hin, und erzählten, was sie gesehen (und dieß war gerade die Zeit, wo Jesus auferstanden ist). Die Juden aber gaben ihnen häufiges Geld, um auszusagen, die Jünger Jesu hätten während die Wache schlief, den Leichnam gestohlen. Sie nahmen das Geld und thaten, wie sie unterrichtet waren. Daher hat sich dieses Gerücht bis auf den heutigen Tag verbreitet. Matth. 28, 1. ff.

Fromme Frauen besuchen das Grab.

Zu eben dieser Zeit, als das Erdbeben verspürt wurde, begaben sich Maria, Magdalena und Maria Jakobs Mutter, und Salome mit wohlriechenden Salben zum Grabe, um den Leichnam Jesu einzubalsamiren. Allein, wie erschrocken sie, als sie wider alle Erwartung den Stein von dem Grabe weggewälzt sahen, ohne zugleich wahrzunehmen, wer darauf saß. Sogleich fiel Magdalena auf den Gedanken, der Herr wäre gestohlen worden, und lief unverweilt ihre Gefährtinnen zurücklassend der Stadt zu, um diese Nachricht den Jüngern zu hinterbringen. Indessen gingen die zwey Frauen näher zum Grabe. Hier machte das Erstaunen der Furcht Platz, als sie

den Engel bemerkten, der sie anredete: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr suchet Jesum von Nazareth den Gekreuzigten. Sehet, er ist auferstanden, wie er es vorhergesagt hat. Kommet näher und sehet die Stätte, wo sie ihn hingelegt hatten. Gehet sogleich hin, saget es seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er von den Todten auferstanden ist. Matth. 28, 1. ff. Mark. 16, 1. ff. Luk. 23, 55 und 24, 1. ff. Sogleich verließen sie das Grab mit Furcht, aber auch mit großer Freude, um seinen Jüngern die freudige Nachricht zu bringen.

Petrus und Johannes finden das Grab leer.

Petrus und Johannes liefen auf diese Nachricht der Magdalena gleichfalls hinaus, fanden das Grab leer, und gingen voll Vermunderung hinweg. Indessen gingen andere zwey von ihnen an demselben Tage nach Emaus. Sie redeten gerade vom Leiden und Tode Jesu, und waren hierüber ganz traurig. Wir hofften, sagten sie, er würde Israel befreien, und nun ist es so. Jesus, der sich in Gestalt eines Fremdlings zu ihnen gesellte, antwortete ihnen: O ihr Unvernünftigen, wie lange werdet ihr das nicht glauben, was von den Propheten schon lange ist vorher gesagt worden. Wußtet ihr denn nicht, daß der Messias dieses Leiden, und durch sein Leiden eben so in seine

Herlichkeit eingehen sollte. Nun fing er bey Moses an, ging alle Propheten durch, und erklärte ihnen, was in der ganzen Schrift von ihm aufgezeichnet war. In Emaus setzte er sich mit ihnen zu Tische. Er nahm das Brot, segnete es, brach es, und da er ihnen dieß reichte, gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn, und wurden sogleich mit innerem Lichte und Troste erfüllet, und Jesus verschwand aus ihrem Gesichte. Luk. 24, 12. ff. Joh. 20, 3. ff.

Jesus erscheint den versammelten Jüngern.

Noch in derselben Stunde machten sie sich auf, und gingen nach Jerusalem. Sie erzählten den Uebrigen, was ihnen unter Weges begegnet sey, aber auch diesen glaubten sie nicht.

Und noch am Abende desselben Tages, da die Apostel und noch mehrere versammelt waren, und aus Furcht vor den Juden die Thüren verschlossen hatten, trat Jesus mitten unter sie, und sprach: Fürchtet euch nicht, ich bins, besehet meine Hände und Füße, und erkennet, daß ich es selbst bin. Ein purer Geist hat weder Hände noch Füße, wie ihr sehet, daß ich es habe. Und um sie davon vollends zu überzeugen, nahm er von ihnen Speise, und aß. Dann sprach er ganz feyerlich zu ihnen: Höret liebe Jünger! Ich habe jetzt die Rathschlüsse meines Vaters befolget, und meine Sendung vollbracht. Eure

Pflicht ist's nun, das Evangelium in alle Weltgegenden hinzutragen, allen Völkern kund zu machen, und alles jenes, was Gott von euch fordert, mit der größten Eilfertigkeit und Treue zu vollziehen. Zu diesem Ende sende ich euch mit dem nämlichen Ansehen, mit eben der Macht ausgerüstet, wie mich mein Vater sendete, und ihr sollt demnach Kranke heilen, die Menschen lehren, Wunder wirken, und sogar Sünden nachlassen! Darum also, (jezt hauchte er die Apostel an) empfanget hiermit den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, welchen ihr sie aber nicht vergebet, denen sollen sie auch nicht vergeben seyn. Joh. 20, 23. ff.

Thomas Unglaube und Ueberzeugung.

So waren nun die Jünger durch die Sinne und den Verstand von der Auferstehung ihres Herrn und Meisters überzeugt. Nur einer aus der Gesellschaft, Namens Thomas, hatte ihn nicht gesehen, denn er war eben nicht zugegen. Die andern Jünger sagten daher: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber meinte, sie könnten sich geirrt haben, und wollte es ihnen nicht glauben. Wenn ich, sagte er, nicht meine Hände in die Wunden seiner Seite, legen kann, so glaube ich's nicht, daß er auferstanden ist, und wieder lebt. Was geschah?

Nach acht Tagen, da alle Jünger sammt Thomas beisammen waren, kam Jesu durch die vers

sperrte Thür, stellte sich mitten unter sie und sagte zu Thomas: Sieh meine Hände, strecke deine Hand aus, und lege sie in meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas konnte der Ueberzeugung nicht mehr widerstehen, sondern rief voll des Glaubens und der Freude aus: Mein Herr und mein Gott! Jesus gab ihm hierauf den wohlverdienten Verweis: Höre Thomas, sagte er, jetzt, nachdem du meine Wundmahl genau gesehen, sie mit deinen Fingern auch berührt hast, jetzt glaubst du es endlich, daß ich wirklich von Todten auferstanden bin; gut! — Dieser Glaube wird dich glücklich machen, so wie dich dein voriger Nichtglaube unglücklich würde gemacht haben. Aber merke dich, weit glückseliger werden jene seyn, die an meine Auferstehung glauben, ohne mich weder gesehen noch berührt zu haben. Joh. 20, 24. ff.

Von der Wichtigkeit der Auferstehung.

Die Auferstehung Jesu ist eine der wichtigsten Wahrheiten unserer heiligen Religion, sie ist der stärkste Grund unsers Glaubens an ihn, auf welchen auch die Apostel in ihren Predigten das größte Gewicht legten; denn durch sie ist der versprochene Beweis seiner Sendung hergestellt. Als die Schriftgelehrten und Pharisäer einst zu Jesu sprachen: Meister! wir wünschen von dir ein Zeichen zu sehen, antwortete er ihnen: Dieses bössartige und treulose Geschlecht suchet ein Zeichen, aber

es wird ihnen kein anderes gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas: Wie dieser drey Tage und Nächte in dem Bauche des Fisches war, so wird des Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte in dem Schooße der Erde seyn. Matth. 12, 39. 40. Und nachdem er die Käufer und Geldwechsler aus dem Tempel trieb, und von den Juden um ein Zeichen gefragt wurde, daß er dieses zu thun berechtigt sey, sprach er zu ihnen: Brechet diesen Tempel ab, und ich will ihn in drey Tagen wieder aufbauen. Joh. 2, 19. Die Juden antworteten: an diesem Tempel hat man 46 Jahre gearbeitet, und du willst ihn in drey Tagen wieder aufbauen? Allein er hatte von dem Tempel seines Leibes geredet. Dieser Ausspruch fiel seinen Jüngern nach seiner Auferstehung von den Todten wieder ein, und sie glaubten der Schrift, und dem, was Jesus geredet hatte. Auch seinen Jüngern sagte er seine Auferstehung ganz bestimmt vorher, und suchte sie eben dadurch bey dem Glauben, daß er wirklich der Messias sey, fest zu halten, wenn sie gleich sehen würden, daß er den Tod eines Verbrechers sterbe. Wäre nun Jesus nicht auferstanden, so hätte man ihn für einen falschen Propheten halten können, und es wäre Grund da gewesen zu zweifeln, ob Jesus wirklich immer die Wahrheit geredet habe; denn wer in einem Stücke die Unwahrheit spricht, auf dessen Worte kann man nicht mehr zuverlässlich bauen. Durch die Auferstehung

bewies also Jesus seine Wahrhaftigkeit, und stärkte den Glauben seiner Jünger und unsern Glauben.

Die Auferstehung Jesu begründet auch unsere Hoffnung, sie ist uns Bürge, daß Gott die Genugthuung Jesu als vollgültig angenommen habe. Wir sehen da zugleich, wie Gott den Gerechten nie zu Grunde gehen lasse — und, wie mächtig Jesus sey, da er aus eigener Kraft aus dem Grabe hervorgegangen ist; Joh. 10, 8. was er also auch uns leisten könne, und wie er Macht habe, auch uns einst aufzuwecken. Joh. 5, 22. 1. Kor. 15, 12. 13. Glaube und Hoffnung sollen also die Wirkungen des Andenkens an die Auferstehung Jesu seyn. 1. Petr. 1, 21.

Letzte Erscheinung Jesu und Himmelfahrt.

Vierzig Tage hatte noch der Heiland mit seinen Jüngern seit seiner Auferstehung auf Erden gelebet und seinen vertrauten Umgang mit ihnen fortgesetzt. Er gab ihnen während dieser Zeit noch manche sehr nützliche Lehren, und nebst andern Befehlen auch diesen, daß sie zu Jerusalem so lange beyammen bleiben sollten, bis der heilige Geist auf sie herabkomme: würde, welcher ihnen viele Dinge, die sie damahls noch nicht verstanden haben, bekannt machen, und ihnen Muth geben sollte, seine Lehren an allen Orten unerschrocken zu verkünden.

Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, führte Jesus seine Jünger gegen Bethanien auf den Oelberg. Dort segnete er sie, wie ein zärtlicher Vater seine geliebten Kinder bey der Abscheide zu segnen pflegt; fuhr dann vor ihren Augen auf einer Wolke gegen Himmel. Luk. 24, 50. Apostelg. 1, 1 — 11.

So entzog er ihnen auf eine auffallende Art seine sichtbare Gegenwart auf Erden, um jeden Gedanken an ein irdisches Reich bey ihnen vollends zu unterdrücken. Nun ward er der menschlichen Natur nach zur Belohnung seines Gehorsams, Philipp. 2, 9. von Gott erhöht und verherrlichtet. Gott setzte ihn zu seiner Rechten, das heißt: er ließ ihn als Gottmensch an seiner höchsten Gewalt im Himmel und auf Erden Antheil nehmen. Matth. 28, 18. Eph. 1, 20 — 22. Philipp. 2, 9 — 11.

Erkennen wir hier aus der Verherrlichung unseres, in seinem Erdenleben so sehr erniedrigten Heilandes, wie Gott die Tugend belohnet, und den Frommen alles reichlich vergilt, was er um ihrentwillen leidet. Auch unser wartet die Belohnung im Himmel, nach der Verheißung Jesu, daß er dahin vorausgehe, den Seinigen eine Wohnung zu bereiten. Joh. 14, 2. 3. Wir werden mit ihm verherrlichtet werden, wenn wir mit ihm standhaft gekämpft haben werden. Röm. 8, 17. Freuen wir uns auch über die höchste Würde und Herrlichkeit Jesu, wir können uns nun an ihn, der das Haupt seiner Gläubigen ist, und alle Gewalt in Händen hat, mit vollem

Vertrauen in allen Angelegenheiten wenden. Hebr.
4, 14. 16.

Das Mittleramt Jesu.

Jesu hat nicht nur auf Erden für unser Heil gearbeitet, er sorgt auch noch jetzt dafür, indem er seine, für uns erworbenen Verdienste, so zu sagen, immer Gott vorhält, und für uns fürspricht. Röm. 8, 34. Hebr. 7. 25. 9, 24. Er heißt daher unser Fürsprecher, Mittler und Hoher Priester bey Gott, in dessen Rahmen wir allein selig werden können. 1. Tim. 2, 5. Apostelg. 4, 12. Hebr. 4, 5. 7. 8. Er ist es, der uns Gottes Beystand zum Guten verschafft. Durch ihn haben wir den Zutritt zum Vater, alle unsere Gebethe, selbst die Fürbitten der Heiligen für uns werden durch ihn erhört. Ephes. 2, 16. Die heiligen Sacramente haben ihre Kraft nur durch seine Verdienste. Alle unsere guten Werke sind durch sie für das ewige Leben verdienstlich, weil nur sie von einem so hohen Werthe sind, um einer ewigen Belohnung würdig zu seyn. Röm. 3, 22. 28.

Sechstes Hauptstück.

Von der Sendung des heiligen Geistes,
und Gründung der christlichen Kirche.

Die nächsten Folgen der Erhöhung Jesu
in dem Himmel.

Mit dem Tode Jesu, und seiner vierzig Tage nach seiner Auferstehung, erfolgten Erhöhung in den Himmel, schien auch die ganze Sache Jesu sich bereits geendigt zu haben, und höchstens ein lehrreiches Beyspiel der unterdrückten Unschuld für die Nachwelt übrig geblieben zu seyn. Wenigstens glaubte der hohe Rath, die Priester und Pharisäer gewiß, daß nun die ganze Sache für immer abgethan sey; und wenn die Apostel, Jünger und Freunde Jesu, nichts weiter als sich selbst, und ihre Lage in Betrachtung gezogen hätten, so würden sie um ihrer Sicherheit Willen nichts weiter haben thun können, als sich in der Stille nach Hause zurückzuziehen, um bey den mächtigen Feinden Jesu keinen Verdacht gegen sich zu erregen. Allein der letzte ausdrückliche Befehl, den ihnen der Herr, Jesus

gegeben haete, zu Jerusalem zu verbleiben, und dort auf den verheißenen göttlichen Geist zu warten, nebst dem ihr Glaube und Vertrauen auf den zwar unsichtbaren, aber Lebenden, im Himmel Lebenden, machte, daß sie getrost und freudig vom Oehlberge, wo sie ihn im Himmel auffahren sahen, nach Jerusalem zurückkehrten.

Wahl des zwölften Apostels.

Hier in einem geräumigen Saale im Obertheile des Hauses, wo sie für das bevorstehende Erntefest Herberg genommen hatten, versammelten sich nicht nur die nach dem Selbstmorde des Judas Ischariot noch übrig gebliebene elf Apostel *), sondern auch die siebzig Jünger, nebst vielen andern Anhängern Jesu.

Da vom Volke abge sondert, feyerten sie mit einander die gewohnten Gebethsstunden, und erbauten sich mit Lob- und Dankgesängen. Da sie nun einmahl hundert und zwanzig an der Zahl in frommer Eintracht beysammen waren, that Petrus den Vorschlag, die volle Zahl von Zwölfen zu ergänzen, sie wählten zuerst zwey, den Barsab a s mit dem Zunahmen Justus, und den Matthi a s, beyde vermuthlich aus den siebzig aus, und warfen nach einem kurzen, aber fernhaften Gebethe **) das Loos, wie

*) Ihre Nahmen, siehe erste Hälfte.

**) Herr, der du alle Herzen kennst, mache du kund, welchen von diesen zweyen du erwählet habest.

es bey wichtigen Wahlen zu geschehen pflegte. Das Loos traf den Matthias. Matthias war also der zwölfte Apostel. Ihrem Beyspiele zu Folge sollen auch wir jedem wichtigeren Geschäfte ein herzliches Gebeth zu Gott um seine Erleuchtung und um seinen Beystand vorausschicken, denn ohne Gottes Beystand, ohne seine Gnade, können unsere Unternehmungen keinen glücklichen Ausgang nehmen.

Sendung des heiligen Geistes.

Den zehnten Tag nach der Himmelfahrt Christi, den fünfzigsten nach Ostern, das ist, am Pfingsttage, welcher bey den Juden ein großes Fest war, weil sie an diesem Tage das Bundesfest — das Andenken der Gesetzgebung auf Sinai feyerten, und die Erstlinge der Früchte zum Dankopfer brachten — an diesem Tage Vormittag um neun Uhr entstand auf einmahl ein heftiges Brausen, wie das Brausen eines Sturmwindes, welches das ganze Haus, in welchem die Apostel und die übrigen Jünger versammelt waren, mit großem Getöse erschütterte. Feuerflammen (als das Symbol des versprochenen heiligen Geistes) in Gestalt von Zungen erschienen in den Lüften, und ließen sich sichtbarlich auf eines jeden Haupt nieder.

Wirkungen des heiligen Geistes.

Die Empfangung des heiligen Geistes machte ganz andere Menschen aus ihnen. Denn so lange sie mit Christo auf Erden umgingen, verstanden sie Wie-

les nicht recht. Sie glaubten immer, er werde ein zeitliches Reich errichten, sie waren furchtsam und verließen ihn bey der Gefangennehmung. Petrus verläugnete ihn sogar drey Mahl aus Menschenfurcht. Auch nach seiner Auferstehung von den Todten waren sie noch so furchtsam, daß sie sich nicht getrauten, die Lehre Jesu öffentlich zu predigen, sondern hielten sich immer aus Furcht vor den Juden verschlossen. Aber nach der Sendung des heiligen Geistes waren sie ganz anders beschaffen, ganz verändert. Mittelft dieses sinnlichen Zeichens durch unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes wurden sie im Glauben erleuchtet und zu ihrem Berufe gestärkt; zugleich erhielten sie auch die außerordentlichen Gaben der Sprachen, und der Wunder zum Berufe ihres evangelischen Lehramtes, wodurch sie vermögend wurden, das Christenthum unter allen Völkern zu verbreiten *).

Das große Getöse und der Wind hatten viele Leute herbeygezogen. Wie erstaunten sie nun, als sie so gemeine ungelehrte Leute, wie die Apostel, in frem-

*) Diese außerordentlichen Gaben sind uns heut zu Tage nicht mehr nothwendig. Wir lesen die Wunder Jesu und der Apostel in dem Evangelium und in der Geschichte der Apostel. Diese sind für uns hinreichend. Aber der heilige Geist erleuchtet noch immer vermittelst der Gnade unsern Verstand, und beweget unser Herz zum Guten — und theilt uns ins besondere in den heiligen Sacramenten seine Gaben mit.

den Sprachen das Lob Gottes verkündigen hörten. Von so vielen Fremden, welche aus verschiedenen Ländern da waren, hörten jeder seine Sprache reden. — Das hat etwas ganz Besonderes zu bedeuten, sagten einige. Andere aber spotteten ihrer und sagten: Diese Männer sind betrunken. Da stand Petrus mit großem Eifer auf, trat hervor, und sagte: Wie sollten wir betrunken seyn, da es erst Vormittags neun Uhr ist? *) Nein, hier ist ganz etwas anders. Was der Prophet Joel, 2, 24. vorhergesagt hat, das ist erfüllt worden, indem er sprach: Ich will meinen Geist über alle Menschen ausgießen, eure Söhne und eure Töchter werden weis. sagen, eure Jünglinge werden Erscheinungen haben, und eure Aeltesten werden durch Träume unterrichtet werden, und dann soll ein jeder Mensch selig werden, der den Namen des Herrn anrufen wird. Ihr Männer von Israel wisset also: der nämliche Jesus, den ihr aus Zulassung Gottes getödtet habet, der ist von den Todten auferstanden,

*) Petrus führt mit Recht diesen Beweis ihrer Nüchternheit an: denn die Juden nahmen an dem Sabbathstage und an den Festtagen bis zur dritten Stunde (welches unsere vormittägige neunte Stunde ist) weder Speise noch Trank zu sich. Ja sie enthielten sich sogar auch an anderen Tagen der Speise und des Trankes, bis das Morgenopfer gebracht, und das Morgengebet verrichtet war.

in den Himmel aufgefahren, hat den versprochenen Geist von seinem Vater auf uns herabgeschickt; er ist der Herr und der Verheißene Erlöser der Menschen. Bessert euch, lasset euch taufen, so werdet auch ihr die Gnade des heiligen Geistes empfangen. Drey tausend ließen sich an diesem Tage taufen, und hielten sich zu der Gemeinde der Apostel. Apostelg. 2, 1. ff. Auf diese Art ist das Pfingstfest als der Stiftungstag der christlichen Kirche anzusehen.

Die Getauften kehrten nach geendigtem Feste in ihre Heimath zurück, predigten daselbst die Lehre Jesu, und legten somit den Grund zur Verehrung des wahren Gottes in unzählbaren Gegenden.

Heilung des Lahmgebornen.

Die Bekehrung der drey tausend Mann hatte den jüdischen Rath auf die Folgen eines so außerordentlichen Vorfalles aufmerksam gemacht, ein Schlag für sie, die Sache Jesu, die sie ganz unterdrückt zu haben glaubten, auf ein Mahl so wunderbar ausleben zu sehen. Denn so wirksam auf die Gemüther der Menge, war selbst keines von den Wundern Jesu gewesen. Allein bald ereignete sich ein zweyter, an Folgen eben so fruchtbarer Vorfall. Dieser war: An einem Festtage, um die Zeit des öffentlichen Gebethes gingen Petrus und Johannes in den Tempel. Da war ein Mann, der von seiner Geburt an lahm war. Er sprach sie um ein Almosen an. Petrus sagte zu ihm; Gold und Silber habe ich nicht, was ich

aber habe, das will ich dir geben. Im Nahmen Jesu von Nazareth, stehe auf und wandle *). Bey diesen Worten ergriff Petrus seine Hand und richtete ihn auf, und in dem Augenblicke drang Festigkeit in seine Gelenke, er sprang auf, stand und ging, und hüpfte im Vorhofe des Tempels; und so, bald gehend bald hüpfend, pries er Gott, und zog die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich. — Alles Volk erstaunte, gerieth in Schrecken, und umringte die beyden Apostel. Petrus benützte diese Gelegenheit, und fing so an zu dem Volke zu reden: Ihr Männer von Israel, was sehet ihr so mit Erstaunen auf uns, als ob wir aus eigener Kraft hätten machen können, daß dieser Lahme wandle. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter hat seinen Sohn Jesus verherrlicht, eben den Jesus, den ihr dem Pilatus übertiefert, und um des Bekenntnisses Willen, daß er der Messias sey, auf seine Hinrichtung gedrungen habet. Aber wisset, Gott hat ihn von Todten auferweckt, dessen sind wir Zeugen, und Gott hat erfüllet, was durch die Prophe-

*) Durch die Worte im Nahmen Jesu gab Petrus zu erkennen, daß es auf Christi Ansehen wäre, was er sagte, und daß die Genesung durch dessen Macht, ohne irgend einige Mittel, geschehen würde. Und dieses ist der Unterschied zwischen den Wundern Christi und denen Apostel: er that sie in seinem eigenen Nahmen, durch sein eigenes Ansehen und seine eigene Macht; sie aber thaten sie in seinem Nahmen, durch seine Kraft.

ten vorgefaget worden ist, nämlich: daß Jesus werde leiden und sterben müssen. Euch bleibt nun nichts mehr übrig, als: Thuet Buße, und bekehret euch, auf daß euere Sünden getilgt werden, denn in niemand anderen, als im Nahmen Jesu ist Heil. Apostelg. 3, 1. ff. Der Erfolg dieser Rede war, daß sich fünf tausend zur Lehre Jesu bekannten, und sich taufen ließen.

Die Apostel vor dem hohen Rathe.

Petrus und Johannes aber wurden von den Sadducern, die die Unsterblichkeit der Seele läugneten, ergriffen und vor dem hohen Rath gefragt: Aus was für einer Macht, oder in wessen Nahmen sie den Lahmen gesund gemacht hatten. Petrus mit dem heiligen Geiste erfüllt, sagte: dem ganzen Israel sey kund gethan, daß es die Person und Kraft Jesu von Nazareth, des Messias ist — den ihr gekreuziget, Gott aber wieder zum Leben erwecket hat, dem dieser vor euch stehende Mann seine Genesung zu verdanken hat. — So sprach Petrus, der vor wenigen Wochen Jesum drey Mahl verläugnete. — Der hohe Rath verboth ihnen hierauf zu lehren. Und da sie dessen ungeachtet ihr Lehramt fortsetzten, führte man sie in die Gefängnisse, geißelte sie, drohete ihnen mit der Todesstrafe. — Aber umsonst. Urtheilet selbst, sagten sie zu den hohen Priestern, ob es wohl recht wäre, wenn man euch mehr als Gott gehorhete. Sollten wir das, was wir gesehen und

gehört haben, nicht reden? Apostelg. 4, 1 — 21. Sie aber freueten sich für die Lehre Jesu zu leiden, und trugen täglich in dem Tempel und den Häusern die Lehre Jesu vor; daher vermehrte sich auch die Zahl der Gläubigen immer mehr und mehr. So das Zutrauen des Volkes zu der Wunderkraft der Apostel war so groß, daß man an den Orten, wo die Apostel vorbeý gingen, die Kranken auf die Gassen heraus trug, in der Hoffnung, daß die Kranken gesund werden, wenn sie nur der Schatten der heiligen Männer bedeckte. Dieß veranlaßte die Sadducäer die hohen Priester zu bewegen, daß sie die Apostel in das Gefängniß warfen; aber ein Engel öffnete ihnen die Thüren mit dem Befehle, im Tempel mit dem Volke zu reden. Als man sie aber wieder ergriff, drohete man ihnen mit dem Tode. Da stand Gamaliel, ein Lehrer des Gesetzes, auf, und sprach: Ihr Vorsteher Israels, nehmet euch in Betreff dieser Leute in Acht, was ihr thun wollet. Ich sage euch, stehet ab, und entlasset sie; denn wenn dieses Werk von Menschen ist, so wird es sich selbst zerschlagen, ist es aber von Gott, so könnet ihr es nicht vernichten, damit es nicht scheine, als wollet ihr mit Gott streiten. Apostelg. 5, 14. ff. Die Rathsglieder gaben ihren Beyfall dazu, die Apostel wurden vom Todesurtheile befreÿet, gegeißelt, und mit dem Befehl zu schweigen entlassen. Sie aber freueten sich für die Lehre Jesu zu leiden, gingen

fröhlich hinweg, und trugen täglich in dem Tempel und in den Häusern die Lehre Jesu vor.

Gründung der Kirche.

Diesergestalt erwarben sie sich, theils durch die Vortrefflichkeit ihrer Lehren, theils durch die Wunder, mit welchen sie selbe bestätigten, sehr großen Beyfall. Es waren daher immer mehrere, welche an Jesum glaubten, und seine Lehre als göttlich annahmen. Diese wurden getauft, und nachher Christen genannt. In der Folge entstanden aus diesen Christen mehrere Gemeinden, über welche die Apostel Vorsteher, Bischöfe und Priester bestellten, welche in Dingen, die ihre Seele betrafen, über sie väterliche Obforge tragen, ihnen in der Religion Unterricht geben, und die heiligen Sacramente austheilen mußten. Diese Gemeinden mit ihren Vorstehern nannte man Kirchen, welche von den verschiedenen Städten oder Ländern, wo sie waren, auch den Namen bekamen. So z. B. nannte man die christliche Gemeinde zu Jerusalem: die Kirche zu Jerusalem, jene zu Rom, zu Ephesus oder zu Korinth, die Kirche zu Rom, zu Ephesus, zu Korinth.

Wenn wir hier die schnelle Verbreitung der Lehre Jesu und die Werkzeuge derselben einerseits, und die mannigfaltigen Hindernisse, welche dieser Verbreitung von Seiten der Juden und Heiden im Wege standen, anderseits betrachten, so sehen wir auch hier die Vorhersagung Jesu in Erfüllung gegangen: daß sich seine Lehre nach seinem Tode schnell wie ein Stroh verbreiten werde. Matth. 24, 14.

Siebentes Hauptstück.

Von den heiligen Sacramenten.

Jesus gab den Menschen durch seine heilsame Lehren und Beyspiele nicht nur Unterricht, was sie Gutes thun, und Böses meiden sollten, um ihre wahre Glückseligkeit zu erreichen; sondern er verordnete auch einige besondere Mittel, welche sie brauchen müssen, um entweder von ihren Sünden befreyet, oder durch den Beystand Gottes zum Guten gestärkt zu werden. Diese Mittel nennt man Sacramente *).

Sacramente gibt es sieben: 1) die Taufe, 2) die Firmung, 3) das heiligste Sacrament des Altars, 4) die Buße, 5) die letzte Oelung, 6) die Priesterweihe, und 7) die Ehe.

1. Die Taufe.

Die Taufe, das Einweihungszeichen zum Christenthum; und das Bad der Wiedergeburt.

Das erste und nothwendigste Sacrament ist die Taufe, das ist: das sichtbare Zeichen der Ein-

*) Sacrament heißt wörtlich ein geheimes verborgenes, auch heiliges Ding.

weihung zum Christenthume, und der Reinigung von den Sünden, welches in der Abwaschung mit natürlichen Wasser (als eines Symbols, *) das die innere Reinigung von Sünden bezeichnet) unter Anrufung des Namens Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes besteht. — Christus wollte, daß ein jeder, der seine Lehre annehmen würde, durch die Taufe zum Christenthume eingeweiht werde; denn, nachdem er seinen Aposteln den Auftrag gegeben hatte, seine Lehre der ganzen Welt bekannt zu machen, befahl er jene, welche dem Evangelium glauben, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen. Matth. 28, 19.

• Sie ist das erste Sacrament, weil man ohne dasselbe kein anderes empfangen kann; und das notwendigste, weil man ohne dasselbe der Seligkeit nicht theilhaftig werden kann, da uns die Verdienste Jesu nur zu Gute kommen, wenn wir sie durch den Eintritt in die christliche Kirche mittelst der Taufe uns wirklich zueignen. Wenn Jemand nicht wieder geboren wird, aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes. Joh. 3, 5. Denn, was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch; was aber von dem Geiste geboren ist, das ist Geist.“ Joh. 3, 5. 6.

*) Symbol ist dasjenige, wodurch etwas angedeutet wird.

In der heiligen Schrift bedeutet das fleischliche Leben ein sündhaftes, das geistige ein heiliges Leben. Röm. 8, 4. 5. 1. Cor. 5, 5. Eph. 2, 11.

Wirkungen der heiligen Taufe.

Groß und herrlich sind die Vortheile, welche der Mensch durch die heilige Taufe erhält. Sie macht ihn der Früchte theilhaftig, welche Jesus Christus durch sein Leiden uns erworben hat. — Sie nimmt das Urtheil der Verwerfung von ihm hinweg. Ihr alle, die ihr in Christo getauft seyd, habet Christum angezogen, jenen steht keine Verdammniß bevor, die in Christo getauft sind, und nicht nach dem Fleische wandeln. Gal. 3, 27. Röm. 8, 1. — Sie löscht alle Sünden in ihm aus: Ein jeder aus euch lasse sich im Nahmen Jesu Christi taufen, zur Vergebung eurer Sünden. Apostelg. 2, 38. — Sie versetzt ihn in den Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit: Ihr seyd aber durch den Nahmen unsers Herrn Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes abgewaschen, ihr seyd geheiligt und gerechtfertiget. Cor. 6, 11. — Sie macht ihn zum Erben der ewigen Seligkeit. Wer glaubt und getauft ist der wird selig werden. Marc. 16, 16. — Sie macht ihn endlich zum Gliede der Kirche, er tritt in die Gemeinschaft der Gläubigen, und erhält

das Recht zu den übrigen Sacramenten und anderen Gütern der Kirche.

Nach allem, was bisher von der Taufe gesagt worden, ist sie das erste und nothwendigste Sacrament, darin der Mensch durch das Wasser und das Wort Gottes von allen Sünden gereinigt, und in Christo als eine neue Creatur (ein neuer Mensch) zum ewigen Leben wieder geboren, und geheiligt wird.

Begierd- und Bluttaufe.

Obgleich die heilige Taufe das Mittel ist, wodurch Gott den Menschen heiligt, und zum Erben des Himmels einsetzt, so erhalten diese göttliche Gnade doch auch

1) Diejenigen, welche den Gebrauch derselben nicht haben können, wenn sie sich mit ganzem Herzen zu Gott bekehren, ihre Sünden vollkommen bereuen, mit kindlichem Vertrauen auf ihn hoffen, aus ganzer Seele ihn lieben, und bereit sind, die verordneten Heilmittel zu gebrauchen. Man nennt dieses die Begierdtaufe. Dies lehret der Apostel Paulus in seinem Briefe an die Römer: Durch den Glauben des Herzens gelangt man zur Gerechtigkeit, das Bekenntniß mit dem Munde aber gereicht zur Seligkeit, indem die Schrift sagt: Wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden. 10, 10. Und Christus sagt selbst bey Joh. 14, 21. Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, ich werde ihn auch lieben und mich selbst ihm offenbaren. Wir lesen auch in der Apostelg.

10, 45. daß die Gnade des heiligen Geistes auch auf die Heiden ausgegossen wurde, und Petrus sprach, Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott nicht auf die Person sieht; sondern wer ihn fürchtet und recht thut, ihm in einem jeden Volke angenehm sey. 34.

2) Jene, die um des Rechtthuns willen den Märtertod sterben. Wer aus Achtung gegen Gott lieber sein Leben, auch unter schmerzlichen Qualen, hingeben will, als seinem heiligsten Willen zuwider handeln, der liebt Gott mehr als alles, er erhält also gewiß die Seligkeit, die Gott jenen verheißt hat, welche ihn lieben. Wir haben hierüber die Versicherung von Jesu Christo, bey Joh. 14, 23. spricht er: Wer mich liebt, der wird mein Wort behalten, und mein Vater wird ihn lieben, wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen. Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen. Matth. 10, 33.

Von der Gewalt zu taufen.

Die Gewalt zu taufen gab Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern im Priesterthume. Matth. 28, 19. Man hielt daher in der Kirche immer dafür, daß den Priestern die ordentliche Gewalt zu taufen zukomme. Jedoch erhielten auch die übrigen Kirchendiener den Auftrag diese heiligen Ceremonien zu verwalten; ja wir wissen aus der Erblehre, daß im

Nothfalle die Taufe gültig sey, von wem sie auch ertheilet werde, wenn nur die wesentlichen Stücke derselben beobachtet werden. Im Nothfalle kann Jedermann taufen, weil kein anderes Sacrament zur Erlangung des ewigen Lebens so unentbehrlich ist, indem es uns von dem Urvorurtheil reiniget, und von der Untauglichkeit zum ewigen Leben befreyet.

Wesentliche Stücke der heiligen Taufe.

Um die Wirkung eines heiligen Sacramentes zu erhalten, muß das sinnliche Zeichen gebraucht werden, dem Christus die Kraft, göttliche Gnade zu wirken, mitgetheilt hat. Das Element, welches bey der Taufe gebraucht werden muß, ist natürliches Wasser. Apostelgeschichte, 8, 36. 10, 47. Eph. 5, 26.

Mit demselben soll der Mensch nach der Vorschrift Jesu abgewaschen werden. Die Art der Abwaschung ist unbestimmt; sie kann durch Eintauschen, Aufgießen und Besprengen geschehen. Die Worte, welche das Wasser zu diesem religiösen Gebrauche bestimmen, sind folgende: Ich taufe dich in Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Derjenige endlich, welcher diese heilige Ceremonie verwaltten will, muß die Absicht haben, das Wasser durch die angeführten Worte dazu zu gebrauchen, wozu es eingesetzt ist; er sey also der Meinung, das zu thun, was die christliche Kirche durch diese heilige Ceremonie beabsichtigt.

U n m e r k u n g. In den ersten Zeiten des Christenthums ertheilten die Bischöfe die Taufe nur denjenigen, welche in der Lehre Jesu schon genug unter-

richtet, und so beschaffen waren, daß man von ihnen mit Grund hoffen konnte, sie würden auch die Pflichten eines wahren Christen erfüllen. Man nannte sie Katechumenen, und die Geistlichen, welche Unterricht gaben, Katecheten. Gewöhnlich pflegte man am Vortage des Osters und Pfingstsonntages feyerlich und öffentlich zu taufen. Im Nothfalle geschah es auch außer dieser Zeit. An diesen beyden Tagen wurden die Täuflinge (jene, welche getauft zu werden verlangten) dem Bischöfe vorgeführt, und dieser wählte diejenigen, welche in der Lehre Jesu schon genug unterrichtet waren, vor den übrigen zur Taufe aus. Man nannte sie deswegen Auserwählte. Die Mannspersonen wurden mit ganz nacktem Leibe bis über den Kopf drey Mahl bey jedermahligen Anrufung einer der drey göttlichen Personen unter das Wasser getaucht; wenn sie nicht etwa nackt waren, begnügte man sich mit der bloßen Begießung. Um die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit nicht zu verlegen, wurden Mannspersonen gewöhnlich von Diakonen*, die Weibspersonen von Weibspersonen, Diaconessin-

* Diakonen (Diener) hatten die Sorge für die öffentlichen Anstalten der äußerlichen Gottesverehrung, und waren damahls beynabe eben das, was jetzt bey uns die Armenväter sind. Nachher wurden sie auch bey dem Lehramte und bey dem heiligen Abendmahl gebraucht. Die Apostel weihren sie durch Auflegung ihrer Hände. Apostelgeschichte, 6, 1—81.

nen *) in das Wasser versenkt, und wieder herausgezogen.

Diejenigen, welche die Täuflinge in das Wasser hinabließen und wieder heraus hoben, waren zugleich Zeugen der Taufe, und mußten sich verpflichten, die Getauften, wenn sie Niemand andern hatten, in den Lehren Jesu zu unterweisen. Man nannte sie Taufp a then.

Jetzt werden die neugeborenen Kinder getauft. **) Da aber Kinder noch keine falschen oder verdorbenen Grundsätze annehmen können, so ist ihnen die besondere Vorbereitung, der Glaube nicht nothwendig, wie bey den Erwachsenen. Bey Kindern wird daher durch die Taufe indessen das, was von Seite Gottes zu ihrer Rechtfertigung nothwendig ist, geleistet, das ist, es wird die Schuld der Erbsünde getilget, das Unvermögen zum Guten aufgehoben, und die Empfänglichkeit und Fähig-

*) Diakoneffinnen waren fromme Wittwen von sechzig, wenigstens von vierzig Jahren. Diese mußten anderen Weibspersonen Unterricht geben, die Armen bey Liebesmahlzeiten bedienen, die Gefangenen besuchen, und sie trösten. Von den Diakoneffinnen redet der heilige Paulus. I Timotheus, 5, 12.

**) Eine ausdrückliche Meldung von der Kindertaufe finden wir in der Bibel nicht; jedoch lesen wir: daß die Apostel ganze Familien getauft haben, Apostelgeschichte 11, 48. 16, 33. und die ältesten Kirchenväter bezeugen, daß der Gebrauch, die Kinder zu taufen, sich auf eine apostolische Anordnung gründe.

keit dazu hergestellt; nach eintretendem Vernunftgebrauch kömmt es denn auf sie an, das, durch die Gnade des Sacramentes erlangte Vermögen, wirklich zu gebrauchen, und den thätigen Glauben an Jesum, wofür die Kirche einstweilen das, von dem Taufpather in ihrem Nahmen geleistete Versprechen, angenommen hat, sich eigen zu machen. Wir sehen daraus, wie wir mit der Gnade der heiligen Taufe, die wir in der Kindheit empfangen, als Erwachsene mitwirken, unsere gegenwärtige Gesinnung damit in Verbindung bringen, und die dabey übernommene Verpflichtung beständig im Andenken behalten sollen. Römer, 6, 3. 4. 1. Cor. 6, 11. Eph. 5, 26. Hebr. 10, 22.

Ceremonien.]

Bey der Ausspendung der heiligen Sacramente werden verschiedene Ceremonien beobachtet. Die Absicht, welche die Kirche bey ihrer Einführung hatte, erkläret uns die Kirchenversammlung von Trient, Sitzung 22, Capitel 5; sie sind folgende: 1) damit diese heiligen Verrichtungen mit Anstand, Würde und Gleichförmigkeit vorgenommen werden mögen; 2) damit die Gläubigen sich leichter zu göttlichen Dingen erheben; 3) um ihnen sowohl die Wirkung, als auch die Pflichten, die sie durch ihren Gebrauch auf sich nehmen, gleichsam versinnlicht und deutlich hingelegt werden.

Die Ceremonien bey der Taufe sind: 1) die Ablegung des Apostolischen Glaubens-Bekennnisses,

als der Inbegriff der christlichen Lehre, und das Gebeth des Herrn, als ein Unterricht und Muster, wie, und um was man bethen soll; 2) das Abschwören alles Unheiligen und Bösen; 3) das Salben mit dem heiligen Oehle, welches die Wirkung der Gnade des heiligen Geistes vorstellt. Sie geschieht an Brust und Schulter, um anzuzeigen, daß der Christ diese göttliche Gnade in sein Herz aufnehmen, und daß sie ihn zur Ertragung der Beschwerden und Leiden des Lebens, und zum christlichen Tugendkämpfe stärken solle; 4) die brennende Kerze, als Sinnbild der christlichen Lehre, welche ihn von den Finsternissen der Unwissenheit, des Irrthums, und der Sünde befreyet, seinen Verstand zur Erkenntniß der Wahrheit erleuchtet, und ihn sicher auf dem Wege der Tugend zur ewigen Seligkeit geleitet; 5) das Anziehen eines weißen Kleides, als ein Zeichen, daß er durch die heilige Taufe wieder in den Stand der Unschuld gesetzt sey, und daß er sie sein ganzes Leben hindurch sorgfältig zu erhalten besitzen seyn müsse *)

*) Ehemahls trugen die Getauften das weiße Kleid, das sie bey der Taufe erhielten, die ganze Osterwoche hindurch, wenn sie bey der heiligen Messe, die besonders für sie gelesen wurde, erschienen, bis zum Vorabende vor dem weißen Sonntag, der auch daher diese Benennung erhalten hat.

II. Die Firmung. Einleitung.

Obgleich der Getaufte die heiligmachende Gnade erhält, so hebt die Taufe das Uebergewicht der Sinnlichkeit nicht auf; es bleibt in ihm noch immer die Begierlichkeit, sie reizt ihn zum Bösen; sein verdorbener Wille ist so beschaffen, daß er die in der Taufe erlangte Gnade Gottes verwerfen, und vom wahren Glauben wieder abfallen kann. Beyspiele davon haben wir am Judas, und an jenen Schülern, die von Jesu wieder abgefallen sind, und an vielen andern in der ersten Christenheit, welche aus Furcht, das Leben zu verlieren, den Glauben verläugneten.

Dieser vorherrschende Hang zum Bösen, als natürliche Folge der Erbsünde, den jeder Mensch in sich fühlt, gleicht einem Zunder; wie nämlich ein Zunder leicht durch jeden Funken Feuer fängt, so ist auch nur ein Funke, d. i. eine geringe Anreizung, eine kleine Veranlassung oft schon hinreichend, uns mittelst dieser in uns wohnenden bösen Neigung zu verderben, und in die größten Sünden zu stürzen. So verleitete ein unvorsichtiger Anblick den König David zur Untreue und zur Mordthat; ein mit Gottes Wohlgefallen dargebrachtes Opfer Abels, reizte den bösgesinnten Kain zum Brudermorde; ein unvorsichtiger Lobspruch, welchen das Volk dem David vor den Ohren des Königs Sauls machte, reizt den König zur bittersten Fein-

schaft gegen David; die scheinbare Verschwendung einer Salbe, die Maria Magdalena auf die Füße goß, gab dem Judas Ischariot Anlaß, Jesum zu verrathen. Eben so geht es noch heutiges Tages. Die in uns liegende Neigung zum Bösen braucht meistens nur eine kleine Veranlassung, manchen Menschen zu den größten, abscheulichsten Sünden zu verführen. Wie oft braucht es bey manchem Jüngling nur einen frechen Blick, ein unkeusches Wort, und Tugend und Unschuld sind dahin!

Wenn nun auch nach der Taufe die Neigung zum Bösen in uns fortdauert, wenn es in der Welt von allen Seiten in und außer uns Anreizungen zur Sünde gibt, wenn die in unserer Natur liegende böse Neigung gleich einem Zunder so leicht Feuer fängt, so entsteht für uns das Bedürfnis einer ferneren Hülfe, wodurch der Mensch auch nach der Taufe gegen die in ihm liegende böse Neigungen gleichsam bewaffnet, zur Standhaftigkeit in der Tugend gestärkt, und vorzüglich gegen Abfall vom wahren Glauben mehr gesichert werde, und dazu hat der Heiland das Sacrament der Firmung bestimmt.

Was die Firmung sey.

Die Firmung ist eben jene Handlung, welche die Apostel nach der Taufe mit den Gläubigen vornahmen, indem sie ihnen die Hände auflegten, und durch die Auflegung derselben den heiligen Geist mit-

theilten. Da die Apostel zu Jerusalem hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, so schickten sie den Petrus und Johannes dahin. Als diese angekommen waren, betheten sie über die Getauften, damit sie den heiligen Geist empfangen möchten, denn (obwohl sie ihn auch in der heiligen Taufe empfangen hatten), so war er (doch) auf keinen unter ihnen (in jener Wölle, wie er außer dem ist mitgetheilt worden) gekommen, sondern sie waren nur auf den Rahmen des Herrn getauft. Nachdem sie ihnen die Hände auf (das Haupt) gelegt hatten, so empfangen sie den heiligen Geist. Apostelgeschichte, 8, 14 — 18.

Nach dem Beispiele der Apostel Petrus und Johannes, leget auch noch heut zu Tage der Bischof dem Getauften die Hände auf, salbet ihn mit dem heiligen Oel, und bethet für ihn um die göttliche Hülfe, damit er zu dem Bekenntnisse, und zur Ausübung des christlichen Glaubens gegen die vielfältigen Versuchungen und Gefahren gestärkt werde.

Nach dem, was bisher gesagt worden, ist die Firmung ein Sacrament, in welchem der getaufte Mensch durch den heiligen Oel und das göttliche Wort von dem heiligen Geiste in Gnaden gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne, und nach demselben lebe.

Pflicht, die Firmung zu empfangen.

Dieses Sacrament ist zwar nicht so nothwendig, wie die Taufe, doch von jenen, die dazu Gelegenheit haben, nicht zu vernachlässigen. In den ersten Zeiten der Verfolgungen, denen die christliche Kirche ausgesetzt war, durfte keiner die Firmung vernachlässigen. Auch in unseren Tagen ist das Christenthum der Gegenstand der Verfolgungen, nur sind sie von einer andern Art, vielleicht eben darum gefährlicher! Auch jetzt ist uns Stärke, höherer Beystand nöthig, also vernachlässige Niemand dieses heilige Sacrament.

Vorbereitung.

Der dieses Sacrament empfängt, muß 1) in den wesentlichen Lehren der christlichen Religion wohl unterrichtet seyn, denn die Erfüllung der Pflicht setzt ihre Kenntnisse voraus; 2) im Stande der Gnade, frey von Sünden seyn; denn der heilige Geist wohnt in keinem Herzen, in dem noch Sünde herrscht. Hieraus sieht man, wie zweckmäßig jene geistlichen Verordnungen sind, wodurch ein gewisses Alter, und gewisse Kenntnisse erfordert werden, ohne welche Niemand zur Firmung hingu gelassen werden sollte.

Pflichten der Gefirmten.

Der Gefirmte muß die Gnade, die er erhalten, durch Ueberlegung, Gebeth und Mitwirkung

lebendig und wirksam erhalten. Er muß den guten Willen haben, den christlichen Glaubenskampf sein ganzes Leben hindurch standhaft zu kämpfen, er muß die ihm dazu nothwendige Kraft des heiligen Geistes ernstlich verlangen, und so seine Gesinnung mit dem Gebethe, und der Meinung der Kirche vereinigen. Laßt uns das Andenken an dieses Sacrament zur Befestigung unseres Glaubens, und unseres Muths zum Tugendkampfe, oft erneuern, und das, was wir dabey an unserer Seite versäumt haben, noch jetzt durch zweckmäßige Vorstellungen und Entschließungen nachholen.

Ceremonien und ihre Bedeutung.

Alle, die gefirmt werden sollen, knien nieder, und der Bischof bethet über sie mit gefalteten Händen, daß der heilige Geist sie von Sünden reinigen wolle, damit sie seiner Gnade empfänglich seyn. Er wolle auch ihm selbst zu der Verrichtung beystehen, die er jetzt vorhabe. Hierauf strecket er gegen die, welche gefirmt werden sollen, beyde Hände aus, und bethet: Der allmächtige, ewige Gott, wolle ihnen, die er durch die heilige Taufe von den Sünden abgewaschen, geheiligt, und zu seinem Dienste gewidmet hat, den göttlichen Geist senden, daß er sie mit Weisheit, Verstand, Rath, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht begabe

und erfülle (der Bischof machet das Kreuzzei-
chen über sie), damit sie sich als recht-
schaffene Christen auszeichnen, die an
Jesum Christum glauben, und an dem
Verdienste, das er ihnen durch seinen
Tod am Kreuze erworben hat, Theil
nehmen zum ewigen Leben. Alle anwesen-
den Priester, die den Bischof bedienen, sprechen ihr
mehrmahls wiederhohltes Amen dazu; Gott wolle
dieses Gebeth erhören. Dann geht er zu einem je-
den Einzelnen, nennet ihn bey dem Nahmen, wie er
von dem Firmungspathen *) angegeben wird, salbet
die Stirn desselben, mit dem Daumen in Form
eines Kreuzes mit Erysam, und sagt dabey: Ich
bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreu-
zes, und befestige dich (stärke) mit dem
Erysam des Heiles im Nahmen des Vä-
ters, des Sohnes, und des Heiligen
Geistes.

*) Zu jenen Zeiten, in welchen die Firmung gleich
nach der Taufe und dem heiligen Abendmahle mit-
getheilt würde, waren die Taufpathen zugleich die
Firmathen. Jetzt hat man eigene Tauf- und Firm-
pathen, denen es obliegt, dafür zu sorgen, daß die-
jenigen, von deren Taufe oder Firmung sie Zeugen
waren, die bey der Taufe oder Firmung gemachten
Verheißungen erfüllen, und ihren bey der Firmung
erneuerten Bekenntnissen ihres Glaubens gemäß
leben.

Das Kreuzzeichen auf der Stirne bedeutet, daß der Firmling die Liebe Jesu Christi, der ihn durch den Tod am Kreuze erlöst hat, stets im Andenken habe. Die Salbung mit dem Erksam, das ein mit Balsam vermischtes Oehl ist, bedeutet, daß er durch die milde, und eindringende Kraft des heiligen Geistes in dem Glauben an Christum und seine göttliche Lehre gestärkt werde.

Der Bischof gibt ihm zuletzt einen leichten Backenstreich, mit den Worten: Der Friede sey mit dir, um anzuzeigen, daß er bereit seyn müsse, seines Glaubens wegen auch Verfolgungen und Widerwärtigkeiten standhaft zu ertragen.

Während der Firmung leget ihm der Firmpathe seine rechte Hand auf das Haupt oder auf die rechte Schulter, und gibt dadurch zu erkennen, daß er ein Zeuge seines bey der Firmung erneuerten Glaubensbundes seye, und den Firmling fleißig erinnern wolle, diesen Bund getreu zu halten. Endlich ermahnet der Bischof die Firmpaten, sie sollen der Zeug- und Bürgschaft, die sie für ihre Firmkinder geleistet haben, getreu, und für ihre christliche Erziehung und Unterweisung in der heiligen Religion recht besorgt seyn. — Die mit diesem Sacramente verbundenen Ceremonien und Gebethe sollen dazu dienen, diese Gesinnung in uns zu erwecken. Man soll sich auch in der Folge an den Empfang dieses Sacramentes öfters erinnern, um sich durch eine solche Erinnerung immer neuerdings zum Glaubens- und Tugendkampfe zu ermuntern. 1. Li-

motheus, 6, 11. und gleich den drey Knaben im Feuerofen zu Babylon immer mehr und mehr in der Standhaftigkeit des Glaubens zu befestigen. Da diese drey Israelitischen Glaubenshelden, Sidrach, Misach und Abdenago, die am königlichen Hofe Nabuchodonosors Kämmerlinge waren, die vom Könige im Felde Dura aufgerichtete goldene Bildsäule nicht anbethen wollten, gaben auf dessen Drohung, sie in einen brennenden Feuerofen zu werfen, zur Antwort: Laß uns nur in einen brennenden Feuerofen werfen; jener Gott, den wir verehren, der kann uns aus dem brennenden Feuerofen, und auch aus deinen Händen, o König! retten. Daniel 3, 13. und wenn er es auch nicht thut, so werden wir doch hierinfall's dir nicht gehorsamen, sondern den einzigen wahren Gott allein anbethen. Und Gott ließ ihre Festigkeit im Glauben nicht unbelohnt; denn als sie in den Feuerklumpen hineingeschleudert wurden, gingen sie darin unverletzt herum, lobten und priesen Gott, und fleheten ihn um Stärke und Standhaftigkeit im Glauben an. Möchten auch wir gleich diesen Jünglingen der Versuchung bey so mannigfaltigen inneren und äußeren Anreizungen zur Sünde standhaft widerstehen! möchten wir gleich ihnen bereit seyn, ehe alle Verfolgung und Todesarten auszustehen, als unsern Glauben zu verläugnen!

III.

Von dem heiligsten Sacramente des
Altars.

Einsetzung.

Diese Einsetzung des heiligen Sacramentes, geschah von Jesu selbst bey dem letzten Abendmahle. (Siehe erste Hälfte Seite 66) Und der Apostel Paulus 1. Kor. 11, 30, erzählt sie uns auf folgende Art: Was ich euch gelehret habe, das habe ich von dem Herrn selbst empfangen: Der Herr Jesus nahm in der Nacht, da er verrathen wurde, das Brot, dankte, brach es, und sprach: Nehmet hin und esset, dieß ist mein Leib, der für euch wird dahin gegeben werden; dieß thut zu meinem Andenken. Dergleichen nahm er auch den Kelch, nachdem er das Nachtmahl gehalten hatte, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, dieß thut, so oft ihr trinket, zu meinem Andenken. Denn so oft ihr dieses Brot essen, oder den Kelch des Herrn trinken werdet, so werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt. Derowegen, wer dieses Brot essen und den Kelch des Herrn unwürdig trinken wird, der wird sich an dem Leibe und an dem Blute des Herrn schuldig machen. Der Mensch prüfe sich selbst, alsdann esse er von diesem Brote, und trinke aus diesem Kelche, denn wer unwürdig isset und trinket, der

II. Hälfte. R

isset und trinket sich selbst das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet.

Wirkliche Gegenwart Jesu Christi.

Was Christus seinen Aposteln zu essen und zu trinken gab, war sein wahrer Leib, und sein Blut, so daß wir bekennen müssen, Jesus sey mit Leib und Seele im Sacramente des Altars wirklich, wahrhaftig, und wesentlich gegenwärtig. Christus sagt ja selbst ausdrücklich und sehr verständlich: Das, was ich euch jetzt gebe, ist mein Leib, nehmet hin, und esset; trinket alle aus diesem Kelche, denn dieß ist mein Blut, Matth. 26, 26. Brot und Wein sind aber doch keine Zeichen des Leibes und Blutes Jesu; weder die Natur noch eine willkürliche Anordnung hat sie dazu gemacht. Viel weniger hat Christus seine Apostel belehret, daß sie Brot und Wein als Zeichen seines Leibes und Blutes ansehen sollten, sie mußten also die Worte Jesu in ihrem natürlichen Sinne nehmen, und dieses um so mehr, weil sie von ihm schon die Verheißung erhalten hatten, daß er ihnen sein Fleisch zur Speise, sein Blut zum Tranke geben werde: Joh. 6. Nachdem Jesus eine große Menge auf eine wunderbare Art gesättiget hatte, nahm er die so schickliche Gelegenheit, sich mit ihnen von einer weit wichtigeren Speise zu unterreden, von einem wahren Himmelsbrote, welches sogar das Manna, wovon die Juden doch einen sehr hohen Begriff

hätten, übertreffen sollte, und das ewige Leben geben würde; indem er sagte; Ich bin das lebendige Brot, der ich vom Himmel herab gekommen bin. Das Brot, welches ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt geben werde. V. 51. 52. Die Zuhörer Jesu nahmen diese seine Worte im buchstäblichen Sinne, murrten und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? V. 53. Ja sogar einige seiner Schüler stießen sich daran, und verließen ihn, und doch milderte er seine Worte nicht, sondern er war vielmehr bereit, ehe er seine Lehre änderte, auch seine Apostel zu verlassen. Wenn aber die Zuhörer und Apostel Jesu irreten, da sie die Worte Christi buchstäblich nahmen, so mußte Jesus, der die Menschen Wahrheit lehren wollte, und sollte; die Irrenden, wie er es bey ähnlichen Gelegenheiten immer that, zurechtweisen, ihren falschen Begriff berichtigen, und seine Worte erklären. Dieses that er aber nicht, sondern bekräftigte vielmehr seine ersten Worte, und sprach: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschen-Sohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. V. 54. und setzte noch hinzu: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. V. 56. Da also Jesus seine Jünger belehret hatte, daß er ihnen sei-

nen Leib zur Speise geben wolle: so müssen wir seine Worte im Abendmahle von seinem wahren Leibe verstehen. Die Kirchenväter Justinus, Cyrillus, Origenes, Gregor von Nissa, Ambrosius, Crisostomus, und mehrere andere behaupten ebenfalls, daß wirklich Jesus unter den Gestalten des Brotes und Weines zugegen sey. Der Kirchenrath von Trient trug in der 13. Sitzung diese Lehre als allgemeine Lehre in der Kirche vor.

Wandlung des Brotes und Weines.

Was Jesus am letzten Abendmahle that, befohl er auch seinen Jüngern zu thun, nämlich sie sollten das Brot und den Wein segnen, darüber die Worte sprechen, welche er bey dem Abendmahle über Brot und Wein gesprochen hatte, und beydes auch andern zum Genusse austheilen. Die Jünger Jesu erfüllten den Befehl ihres Lehrmeisters, nach seiner Himmelfahrt. Täglich und einmützig waren sie in dem Tempel, und brachen das Brot hin und her in den Häusern (genossen den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi). Apostelg. 2, 46. Was damals die Apostel thaten, geschieht auch noch jetzt von den Priestern bey einem Theile der Messe, welchen man Wandlung oder Verwandlung nennt, weil die Veränderung dabey vorgeht, daß statt des Brotes und Weines Jesus Christus gegenwärtig ist. Bey dieser Verwandlung kommt es unsern Sin-

nen noch als Brot und Wein vor. Da aber Jesus gesagt hatte: „das ist mein Leib! mein Blut!“ so glauben wir, daß der Leib und das Blut Jesu zugegen ist; denn was Jesus sagte, ist unfehlbar wahr; denn er ist höchst wahrhaftig und allmächtig. — Um sich ferner in dem Glauben an dieses große Geheimniß unserer Religion zu stärken, muß man bedenken, 1) daß Jesus Gott ist, der nach so vielen andern Wundern, die er verrichtet hat, auch dieses Wunder seiner Liebe einsegnen konnte. 2) Daß Gott selbst, wie er ist, nicht von den Menschen gesehen werden könne, da er ein Geist ist. Gott muß sich uns also unter sichtbaren Gestalten zeigen. Hier ist es nun Eines, ob uns Gott unter der Gestalt eines Menschen erscheine, wie dem Abraham, oder unter der Gestalt eines brennenden Dornbusches, wie dem Moses, oder unter der Gestalt einer Wolkensäule, wie dem Volke Israel auf Sinai, oder unter den Gestalten des Brotes, wie im neuen Testamente. Es ist immer Gott unter sichtbaren Gestalten. Oder ist es etwa schon darum falsch, weil es unser kurzsichtige Menschenverstand nicht begreifen kann? nun so müßte es auch falsch seyn, daß eine ganze Welt vor uns da liegt, weil wir es auch nicht begreifen können, wie sie hat werden können. Zudem mußte nach Christi Ausspruch alles, was von ihm bey Moses, in den Propheten und Psalmen geschrieben steht, in Erfüllung gehen: die Vorbildungen von Ihm mußten so

nach in Ihm verwirklicht — Wahrheit werden. Nun war das Lam ohne Fehl, das die Israeliten auf Geheiß Gottes in der Nacht vor ihrem Auszuge aus Aegypten, und nachher jährlich zu dessen Gedächtniß schlachteten, und wodurch das Abendmahl Christi vorgebildet ward, Speis und Opfer; es ist daher das heilige Abendmahl unseres Herrn auch Speis und Opfer; Speis zum ewigen Leben, und Opfer des neuen Bundes.

Das heilige Abendmahl oder heilige Altars-Sacrament ist also der lebendige Leib und das Blut Jesu unter den Gestalten des Brotes und Weines*). Man sagt Altars-Sacrament, oder Sacrament des Altars, weil Jesus Christus durch die Worte, wel-

*) Jesus ist unter den Gestalten des Brotes und Weines nicht sichtbar, 1) um den Genuß möglich zu machen, und 2) um unsern Glauben zu üben. Selig sind, welche nicht sehen, und dennoch glauben. Joh. 20, 29. Hier sollen wir die Schwäche der Menschenvernunft erkennen, 1 Kor. 13, 12. und Gottes Allmacht mit Demuth anheben. Auch nahm endlich 3) Jesus Brot und Wein, weil eben diese ein treffendes Symbol der Wirkungen sind, welche dieses Sacrament in unserer Seele erzeugen soll. Wie der Körper durch Brot und Wein am Leben erhalten, gestärkt, zu den Geschäften tauglich erhalten wird, so soll auch die Seele durch den Genuß des Leibes und Blutes Jesu im geistigen Leben, in der guten Bestimmung erhalten, und gestärkt werden.

He der Priester am Altare spricht, unter beyden Gestalten sich gegenwärtig befindet. Man nennet es das heilige Abendmahl, weil es bey dem Abendmahle von Jesu eingesetzt worden.

Anbethung.

Ist Christus unter den Gestalten des Brotes und Weines wahrhaftig zugegen: so sind wir dem heiligsten Sacramente alle Ehrfurcht und göttliche Anbethung schuldig, da er mit Gott gleicher Natur und Wesenheit ist. (Siehe erste Hälfte Seite 67 — 70) Ein unehrerbiethsames Betragen ist ein Beweis, entweder des Unglaubens, oder des sträflichsten Leichtsinnes.

Absicht der Einsetzung.

Christus hat dieses heilige Sacrament eingesetzt: 1) um das Andenken an seinen so wohlthätigen Tod, und der unbegreiflichen Liebe Gottes gegen die Menschen auf eine sinnliche Weise recht lebhaft zu erhalten. *) Das thut zu meinem Andenken. Luk. 22, 19.

*) Unendlich groß ist die Liebe Jesu, des Sohnes Gottes, gegen uns Menschen. Uns zu Liebe kam er vom Himmel, nahm die menschliche Natur an, lehrte uns drey Jahre durch Worte und Beispiele, und starb, um uns zu erlösen, eines schimpflichen und schmerzlichen Todes. Diese gränzenlose Liebe Jesu ist fähig, Eigenliebe in uns zu erwecken, so oft

2) Um uns zu einer beständigen Liebe und Eintracht mit unsern Mitchristen zu ermuntern, und die brüderliche Liebe zu befestigen *). Ein Brot ist's,

wie ernstlich darüber nachdenken. Aber wie leicht werden auch die größten Wohlthaten vergessen? Wie viele Christen beweisen nicht dieß durch ein lasterhaftes Leben? Jesus, der diese undankbare Vergessenheit der Menschen kannte, konnte wohl nicht besser das Andenken an seinen Tod den Bekennern seiner Lehre unvergesslich machen, als durch die Einsetzung des Abendmahls. Denn eine Stiftung, die er in seinen letzten Stunden machte, wo er so viel von seinem Tode sprach, sich auf denselben in Gegenwart seiner Jünger so feyerlich vorbereitete; eine Stiftung, die er selbst für ein Denkmahl seiner neuen Religion erklärt, und bey der er ausdrücklich verlangt, daß sie zur dankbaren Erinnerung an seinen großmüthigen und wohlthätigen Tod dienen soll; eine Stiftung der Art mußte wohl besser als alles andere dazu geeignet seyn, das Andenken an sein verdienstvolles Leiden und Sterben in seiner Kirche auf immer zu erhalten, und den Gliedern derselben Veranlassung zu geben, über die Ursachen, Absichten und Früchte desselben heilsame Betrachtungen anzustellen; wodurch dann in unsern Herzen Dankbarkeit, Vertrauen, Liebe und Eudendeifer entwickelt werden.

*) Nicht nur das gütige und herablassende Betragen Jesu in der Nacht, in welcher er das Abendmahl einsetzte, und die herzlichen Ermahnungen zur Demuth, zur brüderlichen Liebe und Eintracht, die er so den Seinigen ertheilte, Joh. 13, geben uns zu erkennen, welch ein Sinn der Liebe und Eintracht

so sind wir viele Ein Leib, weil wir alle Eines Brotes theilhaftig werden. 1. Kor. 10, 17. d. h. wir genießen alle einer und eben derselben Wohlthat im heiligen Abendmahle, und haben sämmtlich gleichen Antheil an den mit dem Gebrauche desselben verbundenen Segnungen. Wir machen also, ob wir gleich unser viele, und in unsern äußern Umständen und Verhältnissen sehr verschieden von einander sind, dennoch eine auß genaueste miteinander verbundene Religionsgesellschaft aus, deren Glieder, folgt nun hieraus, in steter Eintracht und Liebe mit einander vereinigt seyn sollen.

3) Um durch diesen Genuß unser geistiges Leben — unsern thätigen Glauben an ihn — zu erhalten und zu stärken *). Denn mein Fleisch

bey Christen vorhanden seyn und erweckt werden solle, welche das heilige Abendmahl genießen wollen, sondern auch die Natur dieser Religions-Feyerlichkeit selbst, an welche Hohe und Niedere, ohne Unterschied ihres Standes, gleichen Antheil nehmen sollen, bringt es mit sich, daß durch dieselbe der Sinn einer gegenseitigen brüderlichen Liebe geweckt und genährt, und jede Spur eines harten, feindseligen und unverföhllichen Sinnes aus dem Herzen vertilgt werden soll.

*) Was eine Krankheit für den Leib ist, das ist die Sünde für die Seele. Die Arzeney hebt die Krankheit, aber es bleibt noch immer eine große, zur Arbeit untauglich machende Schwäche, welche durch gesunde Nahrung gehoben werden muß. Die Buße

ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Wer daher mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm. Joh. 6. 56. Wir essen die leibliche Speise um gesund und stark zu bleiben; so müssen wir dann auch das heilige Abendmahl genießen, damit unser Glaube befestiget, unsere Hoffnung gestärket, unsere Liebe angefaßt werde. Darum heißt dieß heilige Sacrament Himmelbrot, Seelenspeise. Die ersten Christen genoßen das heilige Abendmahl am Sonntage jeder Woche, allein dieser fromme Eifer erkaltete nach und nach, und es wurde ein Gesetz nothwendig, welches den Christen auffordert das heilige Sacrament zu empfangen. Die Kirche gab dieses Gesetz in der Synode zu Rom im Jahre 1215, und befahl hierdurch den Gläubigen wenigstens ein Mahl im Jahre das heilige Abendmahl zu empfangen. Gewiß ein sprechender Beweis von der Lauigkeit und Trägheit, die sich der Herzen der meisten Christen bemächtigt hat! — Was ist erst von jenen Christen zu halten, die kaum ein Mahl im Jahre dem Tische des Herrn sich nähern? — Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohnes nicht esset, und

hebt die Seelenkrankheit, aber Kraftlosigkeit, Schwäche bleibt zurück, diese soll die geistige Nahrung heben.

sein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Joh. 6, 54.

Verhalten des Christen in Absicht auf das heilige Abendmahl.

Wenn die Glaubenslehre dem Verstande überzeugend dargestellt, und unbezweifelt angenommen wird, daß Jesus in dem heiligsten Sacramente des Altars zugegen ist: so läßt sich leicht bestimmen, welche Gesinnung im Herzen herrschen, und wie das Verhalten äußerlich eingerichtet seyn soll.

Jesus ist zugegen, der unter der Menschheit seine Gottheit verborgen hatte, Jesus wahrer Gott und Mensch. Ihn sollen wir anbethen! Jesus, der einst für uns so Vieles gethan, uns erlöset, die Gnade Gottes verschafft, und das Recht zur ewigen Seligkeit erworben hat. Er verdient also unsern größten und innigsten Dank!

Jesus unser Mittler und Fürsprecher bey Gott, der uns so viel Gutes erwiesen hat, und noch erweisen will, vereinigt sich mit uns zu unserm Besten. Wir dürfen also auf ihn das größte Vertrauen setzen. Verhalten, das aus der Glaubenslehre gefolgert wird. Wie sollen wir uns 1) vor, 2) bey 3) nach der heiligen Communion verhalten?

Vorbereitung zum heiligen Abendmahle.

Es ist nach der ausdrücklichen Lehre Jesu für jeden Christen eine wichtige Pflicht das heilige Abend-

mahl zu empfangen, und doch hat die Erfüllung derselben vor Gott keinen Werth, für uns kein Verdienst, wenn wir ohne gehörige Vorbereitung hinzutreten. Der Geist Gottes belebt; das Fleisch, (der bloß sinnliche Genuß) nützt nichts. Joh. 15, 64. Die Erhabenheit und Heiligkeit des Gegenstandes fordert daher eine Vorbereitung. Diese ist zweyfach, eine innerliche und eine äußerliche. Wie sich der Mensch innerlich, oder der Seelen auch zum heiligen Abendmahle (Communion) vorbereiten müsse, hat Paulus erklärt. Wie er sich äußerlich, dem Leibe, und dem körperlichen Anstande nach vorbereiten müsse, hat die Kirche durch Verordnungen bestimmt.

2) der Seele nach wird erfordert, Reinigkeit des Gewissens und Andacht des Herzens. Paulus fordert Reinigkeit des Gewissens. Er sagt: Der Mensch prüfe sich zuerst selbst, dann esse er von diesem Brote, und trinke von diesem Kelche! 1. Kor. 11, 28. Er erforsche also sein Gewissen. Niemand ist aber unwürdiger, sich so innig mit Jesus Christus zu vereinigen, als jener, dem sein eigenes Bewußtseyn sagt, daß seine Gesinnungen und Werke der Lehre Jesu nicht gemäß seyen. Der Sünder kann unmöglich Gott wohlgefällig seyn, der Heiligste muß die Sünde verabscheuen. Es ist also einem jeden, der dieses heilige Sacrament empfangen will, Selbstprüfung nothwendig, und wer in seinem Herzen die Sünde findet, muß zuvörderst wahre, aufrichtige Buße thun.

Paulus fordert ferner Andacht des Herzens. Er sagt: „Wer unwürdig ist, und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet 1. Kor. 11, 29. *). Wir sollen also den Leib des Herrn von einer andern Speise wohl unterscheiden. Dazu gehört Andacht, oder Denken an das, was man empfängt. Ferner ein lebendiger Glaube. Wir müssen nach der Lehre des Apostels 1. Kor. 11, 29. diese heilige Speise von einer gemeinen unterscheiden; dieß können wir ohne den lebendigen Glauben an die Gegenwart Jesu Christi nicht. Der Gedanke: Gott ist hier! muß also unsere ganze Seele ausfüllen. Wo lebendiger Glaube ist, da ist Ehrerbietigkeit, da ist Demuth, da ist

*) Ist etwas geschickt, das Herz zu rühren, und mit Dank, Liebe und Gehorsam gegen Jesum zu erfüllen, so ist es gewiß die Feyer seines Todes im Abendmahle. Wer nun durch unwürdigen Gebrauch desselben, ein so vorzügliches Erweckungs- und Stärkungsmittel an sich entkräftet, wer fähig, wer unverschämt genug ist, eine so wichtige Sache geringschätzig zu behandeln, und alle Ehrerbietung gegen Gott aus den Augen zu setzen, wird der hernach nicht auch zu allen andern Vergehungen fähig seyn, und alles noch übrige Gefühl der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott vollends bey sich vertilgen? Man beurtheile hieraus den Schaden, welchen sich unwürdige Communicanten eben dadurch besonders zuziehen, daß sie das Abendmahl mißbrauchen.

Sehnsucht nach höherer Kraft, da ist Eifer, ganz dem Willen Gottes gemäß zu leben.

b) Dem äußerlichen nach hat die Kirche verordnet, daß wir a) von Mitternacht angefangen bis zur Empfangung desselben (den Nothfall, z. B. Krankheiten ausgenommen) nichts gegessen, oder getrunken haben *). b) daß wir uns sitzsam und ehrerbietig betragen, c) daß unsere Kleidung der Schamhaftigkeit und dem Anstande gemäß ist.

Empfangung des heiligen Abendmahls.

Wir empfangen das allerheiligste Altars: Sacrament (oder die Communion **) auf folgende Art: Der Ministrant (Aufwärter des Priesters) bekennet Gott im Nahmen der Communicanten **) seine Sünden in dem Bekenntniß, welches mit den lateinischen Worten: Confiteor Deo omnipotenti (Ich bekenne dem allmächtigen Gott) anfängt, und deswegen das Confiteor genannt wird; er bittet die seligste Jungfrau Maria, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heilige, und den Priester, daß

*) Aus Ehrfurcht gegen das heilige Geheimniß, und zum Zeichen, daß die Nahrung des unsterblichen Geistes wichtiger ist, als die Nahrung des hinfälligen Körpers.

**) Gemeinschaftliche Theilnehmung.

**) Diejenigen, welche an dem heiligsten Abendmahle durch den Genuß desselben Theil nehmen.

ſie für ihn bey Gott fürſprechen möchten. Der Prieſter wendet ſich hernach zu den Gegenwärtigen um, und wünſchet ihnen, daß ſich Gott ihrer erbarmen, und ihnen ihre Sünden vergeben wolle. Dann nimmt er aus dem Kelche *) eine von den kleinen geſegneten Hoſtien, welche darin aufbewahret werden, und bey der Meſſe ſchon vorher ſind verwandelt worden, zwiſchen dem Daumen und den Zeigefinger, und zeigt Jeſum den Gegenwärtigen mit eben jenen Worten, mit welchen ihn Johannes den Anweſenden gezeigt hatte, da er nach ſeiner vierzigtägigen Faſten aus der Wüſte zu ihm kam: Sehet das göttliche Lamm, ſehet, dieſer nimmt die Sünden der Welt hinweg! Drey Mahl wiederhohlt er mit einer kleinen Veränderung die Worte des Hauptmanns, welche dieſer zu Jeſu ſagte, da er ihn um die Heilung ſeines kranken Knechtes bath: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach (in meinen Leib) eingehest, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund (von ihren Fehlern befreyet), und legt die Hoſtie mit folgenden Worten auf die Zunge des Communicanten: Der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti bewahre deine Seele bis ins ewige Leben. Am Ende ſetzt er den Wuſch hinzu: Friede mit dir.

*) Welcher gewöhnlich etwas größer und weiter iſt, und den man Ciborium oder Speiſeflech nennt.

Da Jesus unter beyden Gestalten auch in dem kleinsten Theile ganz gegenwärtig ist, so ist es nicht nothwendig, die Communion, wie es in den ersten Zeiten der Kirche geschah, unter beyden Gestalten zu empfangen.

Christus hat nie befohlen, das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu empfangen. Die Worte: das thut zu meinem Gedächtniß, gehen nur die Apostel, und Priester an, und heißen eigentlich so viel, so oft sie diese Handlung vornehmen, so sollen sie Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandeln, und das Andenken Jesu feyern, nicht aber, daß auch die Gläubigen beyde Gestalten genießen sollten.

Hey Johannes am 6. Kap. hat zwar Jesus gesagt: Wer mein Fleisch nicht isset, und mein Blut nicht trincket, der wird das Leben nicht haben. Er hat aber auch gesagt: Wer dieß Brot esset, der wird leben in Ewigkeit, wer mich isset, der wird leben in Ewigkeit. Nun aber empfangen wir Jesus, da wir das heilige Abendmahl unter der Gestalt des Brotes empfangen.

Die Ursache, warum die Kirche die heilige Communion nur unter einer Gestalt ausgetheilet, sind unter andern folgende: 1) die natürliche Abneigung, die viele gegen den Wein haben; 2) der Ekel, der entstehen, und viele von der heiligen Communion abhalten würde, wenn so viele aus einem und dem nämlichen Kelche trinken sollten; 3) die Gefahr der

Ansteckung, die bey dem Gebrauche des Kelches unvermeidlich ist, besonders bey Provisuren der Kranken, wo mehrere Kranke nacheinander aus einem und dem nämlichen Kelche trinken müßten; 4) die Gefahr des Verschüttens, welches die Ehrerbietung, die man dem heiligsten Sacramente schuldig ist, verletzen würde; 5) weil die Gestalten des Weines leicht verderben, und bald in eine schädliche Säuerung übergehen u. s. w.

Verhalten nach dem heiligen Abendmahl.

Nach dem Genuße des heiligen Abendmahls müssen wir Gott für die überaus große Wohlthat der Einsetzung dieses Sacramentes mit aller Inbrunst danken, unsere begangenen Fehler nochmalts bereuen, unseren Vorsatz erneuern, und Jesum um Stärke bitten, immer besser und vollkommener zu werden. Der Tag unserer Communion soll ein Tag der heiligen Freude, einer größeren Geistesversammlung, und mehrerer Andachtsübungen seyn.

Ob man seltener oder öfters communiciren soll, dieß hängt von dem jedesmahligen Zustande unseres Gewissens, und von dem Urtheile eines erleuchteten Beichtvaters ab. Bey der öfteren Communion muß man aber vorzüglich darauf sehen, daß man sie immer mit neuem Eifer und Frucht empfangt; nur dann communicirt man recht und heilsam, wenn man dadurch immer besser, demüthiger, liebevoller

und in der Erfüllung seiner Pflichten immer genauer wird.

IV.

Von dem heiligen Sacramente der Buße.

Die Gewalt Sünden nachzulassen.

Die heiligmachende Gnade, und das Recht zum Himmel, welches wir durch die heilige Taufe erhalten, verlieren wir durch jede schwere Sünde. Wie würde es mit uns stehen, wenn sie uns auf immer von der Begnadigung entfernte? Gewiß, nur höchst wenige bleiben ihren Pflichten getreu: Leichtsinn, Verführung, Schwachheit, Bössartigkeit des Herzens verleiten uns gar bald zur Uebertretung der Gesetze, auch in den wichtigsten Sachen. Der Mensch sündigt: er bedarf der Vergebung der Sünden, er wünscht, sucht sie, und sehnet sich nach Gewißheit hierüber. Und wirklich auch hier hat uns die Güte Gottes ein Mittel an die Hand gegeben, uns von unseren Sünden zu befreien und seine verlorne Gnade wieder zu erhalten.

Schon nach den Vorstellungen, welche wir uns durch die Vernunft von der Barmherzigkeit Gottes machen müssen, können wir schließen, daß wir Verzeihung unserer Sünden erlangen können. Sollte wohl, sagt mir meine Vernunft, sollte wohl der Allgütige die Fehler schwacher Geschöpfe bey der großen Beschränkung ihrer Einsichten, bey ihren angeborenen

Anlagen zum Bösen, bey so vielen, so verschiedenen, so heftigen inneren und äußeren Anreizungen zur Sünde, ohne Nachsicht, ohne Schonung bestrafen wollen? Ist nicht sein ganzes Wesen zärtliche Liebe des besten Vaters? Und wie ließe sich wohl Unerbittlichkeit mit seinen übrigen Eigenschaften, die wir von ihm wissen, vereinbaren? So sagt mir meine Vernunft. Aber sie läßt doch immer von Seite der göttlichen Gerechtigkeit manche Zweifel und Bedenklichkeiten zurück. Vielleicht unterliegen gewisse Fehler, die ich mit den gebührigen Einsichten mit Vorbedacht, mit Ueberlegung, und aus Bosheit beargen habe, so der göttlichen Gerechtigkeit, daß sie nun durch keine Bereuung, durch keine Thränen und Seufzer wieder gut gemacht werden können. Die Vernunft zeigt mir wenigstens die Mittel nicht an, welche ich nach dem Willen Gottes zur Tilgung meiner Sünden anwenden soll. Daher entstanden unter den heidnischen Völkern so viele alberne Ceremonien, so verschiedene nichts bedeutende Opfer, so viele grausame und verabscheuungswürdige Ermordungen der Menschen, und sogar der eigenen Kinder, weil man glaubte, die beleidigte Gottheit dadurch wieder versöhnen zu können.

In dem alten Bunde finden wir mehrere Verheißungen, daß Gott den Sünder, welcher sich bekehret, begnadigen werde. Allein, nie hatten die Menschen eine so klare, so deutliche und anschauliche Versicherung davon, als wir sie aus dem Munde Jesu, und aus der Ursache seiner Sendung haben.

Diese gab er uns unter andern in der bekann-
ten Gleichnißrede, Luk. 15, 11 — 25. von dem ver-
lorenen Sohne. Unter dem Bilde des verlorenen
Sohnes wird der Sünder, und unter jenem des glü-
tigen Vaters der barmherzige Gott verstanden.
Gleichwie der ausgeartete Sohn durch seine Neue
Gnade von seinem Vater erhielt, also erhält auch der
gebeßerte Sünder Gnade und Verzeihung von Gott.
Wir würden uns aber sehr irren, wenn wir uns
Gott als einen weichen, leichtsinnigen Vater dächten,
welcher aus übertriebener und schädlicher Zärtlichkeit
durch wenige Thränen seiner ausgearteten Kinder
sich leicht bethören läßt. Eben seine Güte gegen die
Menschen, welche immer von seiner Heiligkeit, Weis-
heit und Gerechtigkeit begleitet wird, fordert es,
daß diejenigen, welche ihre Fehler nicht bessern wol-
len, die strafenden Folgen derselben empfinden müs-
sen, und daß sie bey einem ungebeßerten Leben sein
Wohlgefallen unmöglich verdienen können.

Ferner vergleicht Jesus sich selbst mit einem gu-
ten Hirten, welcher neun und neunzig Schafe auf der
Weide zurückläßt, um dem einzigen verlorenen nach-
zueilen, dann, wenn er dasselbe gefunden hat, es
freudenvoll auf seine Schultern ladet, und alle
Freunde und Nachbarn zur Theilnehmung auffordert.
Eben so wird auch im Himmel mehr Freu-
de seyn über einen sich bessernden Sün-
der, als über neun und neunzig Ge-
rechte, die der Sinnesveränderung nicht
bedürfen. Luk. 15, 7.

Gott vergibt also reumüthigen Sündern ihre Vergehungen, wenn sie sich nur mit wahren Busfinne zu ihm wenden. Zu diesem Ende hat Jesus eine eigene höchst wohlthätige Anstalt zu unserer Anleitung, Ausöhnung und Beruhigung getroffen, wodurch wir uns überzeugen können, daß wir die Vergebung derselben erhalten. Diese Anstalt ist das Sacrament der Buße. Jesus gab nämlich seinen Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt, die Sünden nachzulassen, oder zu behalten; indem er nach seiner Auferstehung zu ihnen sagte: Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten. Joh. 20, 21 — 23. Wer also Verzeihung seiner Sünden erhalten will, muß sie da suchen, wo Jesus die Gewalt, sie zu ertheilen, niedergelegt hat, bey den Nachfolgern der Apostel.

Nothwendiges Bedingniß von Seite des
Sünder's.

Christus hat jedoch unmöglich wollen können, daß die Vergebung unserer Sünden, also unser ewiges Wohl von der bloßen Willkühr und Laune eines andern abhängen sollte. Da er nun seinen Jüngern die Gewalt gab, Sünden nachzulassen oder zu behalten, so war sein Wille ganz sicher, daß sie jenen, die der Vergebung würdig sind, dieselbe ertheilen,

und den Unwürdigen versagen sollten. Die Priester müssen daher berechtigt seyn, den inneren Zustand des Sünders zu untersuchen, sich von dem Geiste der Buße, von dem Vorlage der Besserung zu überzeugen, um urtheilen zu können, ob, und wie sie die erhaltene Gewalt gebrauchen können. Dieses ist nun aber nicht möglich, wosfern der Sünder den Zustand seines Herzens dem Priester nicht entdeckt. Es wird also bey dieser Einrichtung von Seiten des Sünders erfordert, daß er ein aufrichtiges, vollständiges und treues Bekenntniß seiner Sünden, seiner gegenwärtigen Gesinnungen, und seines neuen Entschlusses dem Priester ablege.

Nothwendigkeit der Beicht.

Dieses Bekenntniß wird Beicht genant. Aus der Natur dieser von Jesu getroffenen Anstalt muß die Beicht, das aufrichtige Geständniß unserer Sünden, verzeleitet werden, und nicht aus einer kirchlichen Anordnung in späteren Zeiten. Die Beicht der Sünder war schon bey den Juden gebräuchlich. Matth. 3, 6. Und wir finden manche Spuren derselben in den Büchern des neuen Bundes. Jak. 5, 16. 1. Joh. 1, 9. Die Erblehre setzt uns aber die Nothwendigkeit der Beicht aus göttlicher Anordnung außer allen Zweifel. Schon in den ersten Tagen der christlichen Kirche wurde von jenen, welche Vergebung der Sünden suchten, ein treues Bekenntniß derselben gefordert. Origenes sagt: „Wir müssen alles, was

wir begangen haben, bekannt machen, wir mögen etwas heimlich verbrochen, oder uns in Reden, oder auch in Gedanken verfehlet haben — wenn wir uns selbst anklagen, so vereiteln wir die Anklage des Satans. „Tertullian: „Wenn wir etwas vor den Menschen verbergen, können wir es auch vor Gott verheimlichen? Ist's besser, schweigen und ewig zu Grunde gehen, als offenbaren und losgesprochen werden?“ Cyprianus: „Liebste Brüder! beichte doch jeder sein Verbrechen, so lange er noch lebt, so lange sein Bekenntniß noch angenommen werden kann; so lange die vom Priester ertheilte Nachlassung bey Gott angenehm ist.“ Eben! so sprechen die übrigen Väter der Kirche; und da sie vom ewigen Verderben derjenigen reden, die aus Schamhaftigkeit oder aus einer andern Ursache ihre Sünden nicht bekennen, so sehen wir daraus, daß sie überzeugt waren, die Beicht aller Sünden sey durch göttliche Anordnung nothwendig.

Gewissensforschung.

Man kann aber seine Sünden nicht beichten, und sich bessern, wenn man seine bösen Gesinnungen und Handlungen nicht erkennt. Man muß also sein Gewissen genau erforschen, und nachdenken, was man gesündigt habe, mit einem Fleiße, mit dem man sonst bey einem wichtigen Geschäfte nachdenkt, und überlegt. Wir müssen uns daher genau durchforschen:

a) was wir für böse Neigungen haben, welche bey uns die herrschende oder gefährlichste ist;

b) wann, wo, wie, und wie oft unsere bösen Neigungen ausgebrochen,

oder

wie wir mit Gedanken,

mit Worten,

mit Werken,

und durch Unterlassung unserer Pflicht

wider Gott,

wider uns selbst,

wider den Nächsten gesündigt haben.

Diese Gewissensforschung soll von der letzten gültigen Beicht an — und also, wenn einige Beichten vorher ungültig waren, von allen diesen Beichten her angestellt werden.

Man seye bey der Gewissensforschung vorzüglich

a) auf den Grund des Herzens; auf unsere bösen Neigungen und Begierden,

b) auf unsere Standespflichten — und auf fremde Sünden,

c) nur auf Gottes heiliges Gesetz — nicht auf das Beyspiel der Andern!

Fernere Erfordernisse von Seite des Sünders.

Wenn nun der Sündler seine Missethaten erkennt, und von dem Priester durch das Bekenntniß

derselben Vergebung erhalten will, so muß er einen wahren Bußsinn haben. Dieser besteht in einer aufrichtigen herzlichen Reue über die begangenen Sünden, in dem ernstesten Willen sich zu bessern, und in der Genugthuung für die verübten Verbrechen.

Von der Reue.

Die Reue ist eine Traurigkeit und Unzufriedenheit mit sich selbst, die aus dem Bewußtseyn des begangenen Unrechts entspringt, verbunden mit dem Wunsche, es nicht gethan zu haben, und mit Abscheu gegen dasselbe. So muß die Gesinnung des Sünders beschaffen seyn, wenn er Verzeihung seiner Sünden erlangen will. Werfet eure Uebertretungen alle von euch, womit ihr euch versündigt habt, machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Ezech. 18, 31. Psalm 50, 56. 14, 19.

Eigenschaften der Reue.

Die Reue über unsere Sünden muß 1) eine innere, 2) allgemeine, 3) übernatürliche Reue seyn.

1) Innere: die Reue darf nicht in bloßen Worten bestehen; sie ist eine Empfindung. Es nützt nichts, wenn man eine Formel von Reue und Leid dahersagt, und unser Herz nichts dabey empfindet; der Abscheu gegen die Sünde muß in unserer Seele

seyn. Zerreiſet eure Herzen und nicht eure Kleider. Joel, 2, 13.

2) Allgemeine: Es ist nicht genug eine oder die andere Sünde zu verabscheuen; sondern wir müssen alles Unrecht, welches wir begangen haben, bereuen. Gott fordert eine ganze Umänderung in den sündhaften Gesinnungen; denn 1) mit übel geordneten Gesinnungen und mit einem ungebesserten Herzen kann der Mensch Gott nie gefallen; denn so lange wir nur Eine Sünde noch lieben, so haben wir keine Achtung und Liebe gegen Gott und sein Gesetz, der Wille ist noch böse, die Gesinnung dem heiligsten Gotte mißfällig. Will also der Mensch, dessen Gesinnungen böse sind, Gott gefällig werden, so ist unumgänglich nothwendig, daß er sie ablege. 2) Schon im alten Bunde hatten die Propheten erklärt, daß man Gott mit einem bösen Herzen nicht gefallen könne, und daß eine Umänderung nothwendig sey, wenn man je die Gnade Gottes erlangen wolle. Werfet alle Uebertretungen von euch. Ezechiel. Belehret euch zu mir von euerm ganzen Herzen. Joel, 2, 12. 3) Dieß forderte Johannes der Vorkäufer Jesu, der allen, die zu ihm kamen, die allgemeine Lehre gab: Thut Buße! Luk. 3, 8. 4) Dieß forderte Jesus am nachdrücklichsten: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle umkommen. Luk. 13, 5. Will der Mensch sein Ziel und Ende nach diesem Leben, nämlich die ewige Seligkeit erlangen, so muß er zum Zwecke seines Daseyns in diesem Leben, zur

Heiligkeit, wenn er davon abgewichen ist, wieder zurück kehren, denn ohne Buße ist keine Heiligung, und ohne Heiligung keine Befeligung möglich.

Diese Umänderung des Sinnes und Wandels ist allerdings eine schwere Sache. Es kostet Mühe und Selbstverläugnung seine Gesinnungen und Begierden abzulegen, das, was man geliebt hat, zu hassen, und das, was einem angenehm schien, zu verlassen. Darum vergleicht es Christus mit dem Fußabhauen und mit dem Augeausreißen. Und dieß fällt um so schwerer, je länger der Mensch seine bösen Gesinnungen unterhalten, und den bösen Begierden sich überlassen hat. Dieß ist jedem, der die Natur der menschlichen Seele und die Macht der Regierenden kennt, leicht begreiflich.

3) Uebernatürliche: Der Grunde, aus welchem wir die Sünde verabscheuen, ist entweder die natürlich schädliche Folge derselben, zum Beyspiel, Ehande, Verachtung, zerrüttete Gesundheit, Verlust des zeitlichen Vermögens oder andere Unannehmlichkeiten, die uns die Sünde zuzieht. Die aus einem solchen Grunde entsprungene Reue heißt natürliche Reue. Diese reicht nicht hin, um bey Gott Vergebung der Sünden zu erhalten, da sie 1) die Neigung zur Sünde nicht erstickt, und daher auch das Herz nicht bessert; denn bey der natürlichen Reue, haßt der Sünder nicht die Sünde, sondern nur die bösen Folgen, er würde die Sünde noch ruhig und mit Vergnügen begehen, wenn sie ihm nicht geschadet hätte. 2) Hat ja der

Sünder bey einer solchen Reue gar keine Rücksicht auf Gott, von dem er doch Verzeihung erlangen will. Sie kann ihm also auch da keinen Nutzen bringen. Oder die Reue entspringt aus dem Glauben an Gott, und wir verabscheuen die Sünde wegen Gott, als eine Handlung, die gegen sein Gesetz ist, diese Reue ist eine übernatürliche. Eine solche ist nothwendig, um Verzeihung der Sünden zu erlangen.

Antiochus, König in Syrien, hatte die Juden grausam verfolgt, um sie vom Abfalle der Religion ihrer Väter zu verleiten. Er wurde von Gott mit einer schmerzlichen Krankheit bestraft. Im Gefühle seiner Schmerzen bereuete er sein ehemaliges grausames Verfahren, versprach die Juden besser zu behandeln, ja sogar ihre Religion anzunehmen; und doch erhielt er von Gott keine Vergebung seiner Sünden. Seine Reue war bloß erzwungene, natürliche Reue, welche ihm die Schmerzen der Krankheit und die Furcht des Todes abgenöthigt hatten. 2. Machab. 11.

Die Rücksicht auf Gott kann bey der Reue verschieden seyn. Die göttliche Offenbarung lehret uns, daß Gott die Uebertreter seiner Gesetze im künftigen Leben strafe; bereuen wir nun die Sünde, weil sie uns der ewigen Seligkeit beraubt, und unglücklich macht, so wird diese Reue, die aus der Furcht ewiger Strafen entsteht, eine unvollkommene Reue genannt. Sie kann zwar nicht getadelt, oder als schädlich verworfen werden, weil Christus selbst

uns durch die Strafe des künftigen Lebens von der Sünde abschreckt. Matthäus 10, 28. Jedoch soll der Christ sich hiermit nicht begnügen, er muß aus edleren Beweggründen die Sünde verabscheuen. Gott hat aus bloßer Güte Anstalten zu unserem Wohle getroffen, seine Gesetze bloß aus Liebe zu uns bekannt gemacht, und fordert nichts, als was wahrhaft gut ist. Bedenken wir nun, daß die Sünde seinem heiligsten Willen zuwider ist, daß wir ihm, dem wir Ehrfurcht, Gehorsam, Liebe, einen kindlichen Sinn schuldig sind, Undank und Widersegligkeit vergelten, wenn wir sündigen; daß er, der Heiligste, unmöglich Wohlgefallen an uns haben könne, ja, daß er die Handlungen gegen seine Gesetze verabscheuen und mißbilligen müsse: und bereuen wir die Sünde, weil sie Gott unserem Vater mißfällt, weil sie uns unwerth macht, sein Kind zu seyn, so ist diese Reue, aus kindlicher Liebe entsprungen, eine vollkommene Reue. Bey der unvollkommenen Reue fürchten wir also Gott als den gerechten Richter, bey der vollkommenen lieben wir ihn, als den besten Vater. Diese müssen wir in uns wirksam zu machen suchen.

Wie man Reue erwecken könne.

Wenn man die Reue erwecken will, so kann man etwa so bethen: Allwissender! Du siehst mein Innerstes, und weißt wie mancher Uebertretung deiner heiligen Gebothe ich mich schuldig gemacht habe. Du siehst aber meine herzliche Reue darüber,

daß ich deinem, meines himmlischen Vaters und höchsten Wohlthäters, guten Willen zuwider gehandelt, und mir selbst und meinem wahren und ewigen Glück so sehr geschadet habe. O mein Gott und Vater! vor dir werfe ich mich nieder, und bekennemeine Schuld — meine größte Schuld! ich habe gesündigt! ich habe wider Pflicht und Gewissen gehandelt! Gegen dich, meinem größten Gutthäter habe ich mich verfehlt, ich bin strafbar. — Wie, wenn du mich richten wütest, wie würde ich vor dir bestehen? — Dein Wille sollte mir der heiligste seyn, weil du heilig bist; abscheulich mir die Sünde, weil sie dir so sehr mißfällt, und ach! ich habe ihr gefolgt? — Verzeihe mir bester, liebenswürdigster Vater! ich bekenne es, mit inniger Beschämung bekenne ich es, ich bin nicht werth dein Kind zu heißen! Aber du bleibst immer noch Vater, du liebst mich noch, wenn ich mich nur deiner Liebe wieder würdig mache! Aus Liebe zu dir — ohne Rücksicht auf Vortheile, bereue ich, was ich gethan habe, denn du bist das höchste Gut. Deinen Willen befolgen, ist reine Seligkeit.

Biblische Beyspiele.

1) Der König David, sobald er durch den Propheten Nathan zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht wurde, 2 B. d. Kön. 12 bereuete sie, that Buße, und rief auf: Erbarme dich meiner, o Gott! der du barmherzig bist, lösche meine Missethat aus?

Wasche meine Hände, daß sie wieder rein werden vom Blute, und weiß wie Schnee. Tag und Nacht stehet meine Sünde vor meinen Augen; des Tages benetze ich mein Brot mit meinen Thränen, und des Nachts wird mein Lager von meinen Zähren naß. Ps. 50. Sein Beyspiel soll uns lehren, theils unsere Sünden zu erkennen, theils sie herzlich zu bereuen.

2) So erkannte Petrus durch den Blick Jesu seinen Fehler, entfernte sich von der Gesellschaft, vor der er zuvor seinen Meister verläugnet hatte, ging fort, weinte bitterlich, und bekannte nach der Auferstehung denjenigen desto muthvoller, von dem er vorher so feigherzig behauptete, daß er ihn nicht kenne.

3) Magdalena, die ihres schändlichen Wandels wegen verrufene Sünderinn erkannte, durch die Gnade Gottes geführt, das Böse, das sie gestiftet hatte, bereuete es, war entschlossen, sich zu bessern, eilte zu Jesu, benetzte seine Füße mit Büßthränen, drückte ihre Reue äußerlich aus, und erhielt von Jesu die tröstliche Versicherung: Dir sind deine Sünden vergeben. Gehe hin in Frieden. Luk. 7, 37.

Von dem ernstern Vorsatze.

Wenn wir die Sünde wahrhaft bereuen, so muß auch der redliche Wille, sie künftighin zu fliehen, in uns erwachen. Der ernste Vorsatz der Besserung ist ein aufrichtiger Wille, eine feste Entschlos-

senheit, die schädlichen Folgen der Sünde sowohl in uns, als außer uns wieder gut zu machen, so viel es möglich ist, sowohl die Sünde selbst, als auch die Veranlassung dazu zu meiden. Es ist nicht genug, wenn man sagt: Ich will mich bessern, sondern man muß auch 1) wirklich gut machen, was durch die Sünde geschadet wurde, wann, und sobald man kann. Denn die Reue enthält den Wunsch, das Unrecht nicht gethan zu haben; wer es also nicht gut macht, da er kann, dessen Reue ist nicht wahrhaft. Man soll sich nicht nur im Allgemeinen zu bessern entschließen, sondern genau bestimmte Vorsätze machen. Ein jeder sehe hierbey auf seinen Beruf, auf seine Verbindungen, auf seine Neigungen, und die Gegenstände wodurch sie gereizt werden; auf seinen Umgang und seine Gesellschaften; und dann bestimme er, was er meiden, thun, gebrauchen, und worauf er seine Aufmerksamkeit verwenden wolle. 2) Man muß die zweckmäßigen Mittel, die wir selbst durch unser Nachdenken und unsere Erfahrungen, oder durch den Rath eines andern kennen lernen, treu anwenden, um unsere Leidenschaften zu schwächen. 3) Man bitte Gott um seine Gnade, ohne dieselbe vermögen wir nichts, sie gibt uns Kraft und Stärke und Festigkeit in unsern Entschlüssen. 4) Endlich muß dieser Vorsatz allgemein und stark seyn, sollte uns auch die Besserung noch so viel kosten, sollten wir auch unser Vergnügen, Vermögen, ja das Leben selbst aufopfern müssen; so ist uns doch ein fester Entschluß nothwendig. Wir müssen uns bereit machen, Gott über alles zu lieben.

Ich bin versichert, dieß ist das Zeugniß, welches Saulus von der Kraft seines Vorsages gibt: „Ich bin versichert, daß weder Leben noch Tod, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder Himmel noch Hölle, weder Feuer noch Schwert, weder Reichthum noch Armuth mich von der Liebe Gottes trennen kann, die auf Christum unsern Herrn gegründet ist. Röm. 8, 38.

Wie man einen ernstlichen Vorsatz erwecken könne.

Wenn man einen ernstlichen Vorsatz erwecken will, kann man etwa so beten: Von nun an erneuere ich die Vorsätze eines reinen tugendhaften Lebens. Mit deiner Gnade, um die ich dich vertrauensvoll bitte, will ich mich von nun an vor allen Sünden hüten, jede Gelegenheit zu sündigen, so viel ich kann, meiden; das Uebel, so aus meinen Sünden entstanden, nach Möglichkeit wieder gut zu machen, und so zu leben trachten, daß ich dir wieder gefallen möge. Gib mir, o Vater! deine Gnade dazu!

Eigenschaften der Reicht.

Mit dieser wahrhaft bußfertigen Stimmung des Herzens gebrauche der Sünder nun die wohlthätige Anstalt, die Jesus Christus zur Vergebung der nach der Taufe begangenen Sünden getroffen hat, das heilige Sacrament der Buße. Joh. 20, 23.

Er sehe den Priester als den Stellvertreter Jesu an, der dazu da ist, ihn bey seinem Bußgeschäfte zu leiten, über seine Sünden, und das, was er dafür zu leisten hat, zu urtheilen; und ihn bey gehöriger Vorbereitung im Nahmen Gottes loszusprechen. Da aber der Priester durch die Beicht in den Stand gesetzt werden soll, den Gemüthszustand des blüßenden Sünders einzusehen, und ihn richtig zu beurtheilen, so muß die Beicht:

1) Vollständig seyn: der Sündler muß daher
a) alle und jede schwere Sünde, denen er sich nach reifer Untersuchung seines Gewissens bewußt geworden ist, offenbaren; sie mögen in Gedanken, Worten, Werken, oder Unterlassungen begangen worden seyn; b) die Anzahl, wie oft die Sünde begangen worden sey; c) die Gattung; d) die Umstände, welche das Verbrechen vergrößern oder vermindern, anzeigen. —

Geringe Fehler müssen nicht schlechterdings in der Beicht entdeckt werden, allein, wer kann die Größe der Sünde immer richtig bestimmen? Sicher und nützlich ist es doch gewiß, sich aller Sünden anzuklagen.

Würde jemand sich einer Sünde, die er begangen hat, nicht erinnern, und erst nach der Beicht Kenntniß davon erhalten; so muß er sie in der folgenden Beicht offenbaren, um der göttlichen Anordnung, nach welcher wir unsere Sünden dem Priester offenbaren sollen, Genüge zu leisten.

Wer aber wissentlich eine schwere Sünde verschweigt, der erhält keine Nachlassung der Sünden; ja er handelt in Absicht auf das heilige Sacrament höchst unehrerbietig, und macht sich einer neuen Sünde schuldig. Man nennt eine solche Beicht eine gottesräuberische Beicht, weil ein solcher Mensch an der Beichtgnade gleichsam einen Raub begehen, und sich die Lossprechung rauben will. Eine solche Beicht ist ungültig. Der Sünder muß in diesem Falle in der nächsten Beicht ausdrücklich sagen, daß er in der vorigen eine schwere Sünde verschwiegen habe, und muß nebst dem die vorige Beicht wiederholen, weil er keine gültige Lossprechung erhalten hat.

2) Die Beicht muß aufrichtig seyn: man darf seine Sünden weder vergrößern noch vermindern; sie durch gesuchte Entschuldigungen nicht beschönigen, sie nicht auf eine solche Art hinstellen, daß ihnen das Aussehen eines Verbrechens benommen werde. Man bekenne seine Schuld ohne Zurückhaltung oder falschen Anstrich in geziemenden Ausdrücken, so wie man weiß, sie begangen zu haben.

3) Die Beicht muß bescheiden seyn: Hierher gehört a) eine kluge Auswahl der Worte, mit welchen man gewisse Laster bezeichnet, niedrige, schmutzige, nur unter dem rohesten Pöbel gangbare Ausdrücke ziemen dem Christen nicht; b) Behutsamkeit, damit nicht andere Personen, die vielleicht Antheil an der Sünde haben, nahmentlich entdeckt werden. Der Name ist keine Sünde, und der Büßende muß in diesem Richterstuhle sich anklagen, und nicht anders

Personen. Das Verbrechen, welches ein anderer beging, widerrechtlich bekannt zu machen, es sey auch nur bey einer Person, ist Ehrabschneidung; es mag geschehen, wie es will.

Genugthuung.

Sind nun alle Sünden, deren wir uns bewußt waren, gebeichtet, so pflegt man gewöhnlich die Beicht damit zu beschließen, daß man dem Priester seine Reue zu erkennen gibt, ihn um nützliche Mittel zur Besserung, und um die Lossprechung bittet. Dann gibt derselbe dem Beichtenden heilsame Ermahnungen, belehrt ihn, was er in Zukunft zur Vermeidung seiner Sünden zu thun habe, und schreibt ihm einige gute Werke, um der göttlichen Gerechtigkeit genug thun zu können, (Buße, Genugthuung) vor. Hierauf ertheilt er ihm nach einigen kurzem Gebethen im Nahmen Gottes die Lossprechung von seinen Sünden mit diesen Worten: Ich spreche dich von deinen Sünden los, im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Unmerkung.

Ob schon Jesus Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden auf eine vollkommene Art genug gethan hat, so bleibt es noch immer Pflicht, daß wir auch unserer Seite dazu mitwirken, denn nur durch Mitwirkung werden wir der unendlichen Verdienste Jesu,

das ist, seiner Genugthuung erst theilhaftig; darum heißt es: Thut würdige Früchte der Buße. Matth. 3, 8.

Jesus hat uns durch seine Genugthuung nur von der ewigen Strafe befreuet, hat uns die verlorne Gnade Gottes wieder erworben, hat es möglich gemacht, daß wir zur Tugend und Seligkeit wieder fähig werden; das Uebrige müssen wir thun, das heißt, wir müssen dazu mitwirken. Wir wirken aber mit, wenn wir die für unsere Sünden, uns vom Beichtvater auferlegten Bußwerke übernehmen, welche tauglich sind, uns künftighin von allen schweren Sünden zu bewahren, und in allem Guten zu befestigen, als zum Beyspiel Gebeth, freywilliges Fasten, Almosengeben, Enthaltung von unnöthigen Lustbarkeiten, welche den Zweck haben, einer Seits die Strafwürdigkeit der Sünde darzustellen, oder zu einem Ersatze, oder doch zur Verminderung der vorbehaltenen zeitlichen Strafen Gottes zu dienen, und anderer Seits uns zu heilen, und vor dem Rückfalle zu bewahren. Der wahre Büßer, dem es Ernst mit seiner Buße ist, nimmt daher die von dem Beichtvater auferlegte Bußwerke, so wie die Leiden, die ihm Gottes Vorsehung zuschicket, und die mit der Besserung verbundenen Beschwerden im nähmlichen Geiste der Buße, als verschuldet, auf sich, und legt sich auch noch freywillig heilsame Werke der Genugthuung auf, um seinen Abscheu vor der Sünde darzustellen, den Eindruck davon auf eine sinnliche Art zu verstärken, sich

im Kampf gegen seine Neigungen Fertigkeit zu erwerben, und hierdurch seine Besserung zu befestigen.

Nach dem, was bisher gesagt worden, ist die Buße ein Sacrament, wodurch ein ordentlicher Priester im Nahmen Gottes die Sünden nachläßt, wenn sie der Sünder wahrhaft bereuet, aufrichtig beichtet, und wahre Buße wirkt, sich wahrhaft bekehren und bessern will.

Von dem Ablasse.

Wenn die Sünde wirklich ist nachgelassen worden, so bleibt doch noch eine, für die Sünde verdiente zeitliche Strafe, die der Sünder, wenn sie nicht ebenfalls nachgelassen wird, dulden muß. Dieß läßt sich begreifen, wenn man bedenkt, daß Gott gerecht und weise auch gegen begnadigte Sünder verfähre, und daß eine voreilige Aufhebung aller Strafe ihn leicht wieder zum Sündigen verleiten könnte. Da David seine Sünden erkannt und bereuet hatte, kündigte ihm der Prophet Nathan an, daß ihm zwar seine Sünde vergeben sey, daß ihm aber doch seines Vergehens wegen eine Strafe bevorstehe. 2. Buch der Könige, 12, 14.

Auch die Kirche verhängte von den ältesten Zeiten her über die Sünder gewisse Strafen, die oft sehr strenge waren. So mußte man zum Beispiel wegen eines Diebstahles, eines vorsätzlichen Tödschlages mehrere Jahre hindurch an der Kirchenthür zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes stehen, sein Leben mit Fasten, Behen und Enthaltung von allen

öffentlichen Lustbarkeiten zubringen. Einem solchen Sünder war es nicht erlaubt, der heiligen Messe beizuwohnen, noch weniger die heilige Communion zu empfangen. Diese Bußzeit dauerte oft zwanzig auch mehrere Jahre. Jedoch hielt man nicht so strenge auf diese Kirchenzucht, daß die Vorsteher der Kirche bey eintretenden besondern Umständen nicht auch etwas davon nachgelassen hätten. Allein es war nicht gebräuchlich, die ganze vorgeschriebene Buße nachzulassen, sondern sie erließen nur einen Theil davon auf Fürbitte der Märterer. Man hieß das einen Ablass, und zwar einen vollkommenen Ablass, wenn die ganze Bußzeit nachgelassen war; einen unvollkommenen aber, wenn nur ein Theil dieser bestimmten Bußzeit nachgelassen war. Dieß ist der Gebrauch, den die alte Kirche von der Gewalt Ablass zu ertheilen gemacht hat.

Die Kirchenstrafen sind heut zu Tage nicht mehr üblich. Die Kirche erläßt den Sündern ihre Strafen, wenn sie das heilige Sacrament der Buße empfangen, wahre Reue haben, und die vorgeschriebenen guten Werke, z. B. gewisse Gebethe verrichten. Dieß heißt man dann, einen Ablass gewinnen. Der Ablass ist also eine Wohlthat, welche die Kirchenvorsteher dem Büßer ertheilen, wodurch sie ihm jene zeitlichen Strafen nachlassen, deren er sich durch seine begangenen Sünden schuldig macht. Die Kirche will jedoch nicht, daß durch den Ablass die Leichtfertigkeit zu sündigen befördert, der Bußeifer erstickt, die Liebe geschwächt werde; sie ertheilt Ablässe zur

Erbauung, nicht zum Verderbnisse; sie will dem redlichen Büßer, welcher würdige Früchte der Buße schon wirkte, Beruhigung geben, wenn ihn der Zweifel ängstiget, ob er hinreichende Buße gethan habe, sie will den Schwachen trösten, der nicht alles leisten kann, wozu ihn seine Sünden verpflichten. Hieraus müssen wir den Schluß ziehen, daß der Ablass den Sünder von der Verbindlichkeit Bußwerke zu verrichten nicht freyspreche.

Wer demnach einen Ablass gewinnen will, muß 1) schon durch das Sacrament der Buße Verzeihung seiner Sünden erlangt haben; 2) er muß sich bestreben, im Geiste der wahren Buße sein Leben zu bessern, und darum 3) die von der Kirche vorgeschriebenen guten Werke verrichten, und sie als eine Erinnerung und Anleitung zur fortgesetzten Buße gebrauchen.

Lehre der katholischen Kirche vom Ablasse.

Das Concilium von Trient hat in der fünf und zwanzigsten Sitzung die Lehre der katholischen Kirche von dem Ablass aus einander gesetzt, und entschieden; 1) daß der Kirche die Gewalt zukomme Ablass zu ertheilen, und 2) daß derselbe den Gläubigen nützlich sey. — Die Lehre von der Gewalt, Ablass zu ertheilen, gründet sich auf die Worte Christi: Wahrlich sage ich euch, was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch im

Himmel gebunden seyn, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst seyn. Matth. 18, 18. Diese Worte müssen von der Gewalt die Sündenstrafen nachzulassen verstanden werden; denn davon verstand sie der Apostel Paulus, und übte diese Gewalt auch aus; indem er den Blutschänder zu Korinth, nach dem dieser ein Jahr hindurch Buße gethan hatte, auf Fürbitte seiner Mitbrüder die übrigen Strafen nachließ, und dieser versicherte, daß er um ihrentwillen in der Person Christi diesen Nachlaß ertheilt habe. Zur Zeit der Verfolgung verliehen die Bischöfe auf die Fürsprache der Märterer den Sündern einen Theil jener Buße, die sie hatten verrichten müssen, um die Losprechung von den Sünden zu erhalten. Cyprian. Br. 12. Daß der Ablaß den Gläubigen nützlich sey, daran können wir nicht zweifeln; er ladet den Sünder zur ernstlichen Buße ein, er führt ihn hin zum Gebrauche der heiligen Sacramente, er gibt Beruhigung jenen, welche die Furcht vor den Folgen der Sünde quält, er tilgt die zeitlichen Strafen derselben, wenn der Büßende aus Schwachheit hinreichende Bußwerke nicht wirkte, oder sie wegen der Kürze des Lebens nicht wirken konnte.

Nutzen der Beichtanstalt.

Groß ist der Nutzen der Beichtanstalt, wenn sie zweckmäßig gebraucht, und verwaltet wird, und eben darum Gott so sehr würdig. 1) Sie gibt die sicher-

sten und tröstlichsten Anleitungen zur Besserung, und hält den Menschen, durch die mit dem Bekenntnisse der Sünden verbundene Scham, vom Sündigen zurück, wodurch die Gewohnheit leichter verhütet wird. 2) Sie führt den Menschen zu der einem jeden so nothwendigen Kenntniß seiner selbst, nicht nur im Allgemeinen, sondern auch der einzelnen Neigungen, des Ganges, den sie nehmen, und der Art, wie sie wirken. 3) Sie beruhiget am besten das Gewissen, sowohl ängstlicher, als ehemals leichtsinniger Christen. 4) Sie gewähret einem jeden Gelegenheit sich den, seinen Bedürfnissen angemessenen Unterricht geben zu lassen. Der öffentliche Religions-Unterricht, kann den Bedürfnissen des einzelnen nicht anpassend gemacht werden, im Beichtstuhle hingegen hat der Religions-Lehrer nur den einzelnen vor sich, dessen Zustand und geheime Gesinnungen er nun kennt, dessen Fassungskräfte er nun beurtheilen kann; dessen Aufmerksamkeit er schon gespannt, dessen Herz schon etwas gerührt ist. 5) Sie gewähret endlich das wirksamste Mittel gegen geheime Ausschweifungen, die den Körper und den Geist vergiften, die außer dem nur spät entdeckt werden können, und kaum mehr zu heilen sind. Die Wiederverstattung der geraubten Ehre, des gestohlenen Gutes, die Vereinigung in Feindschaft lebender Personen, die Verhütung mancher bösen Anschläge sind noch große Vortheile der Beichtanstalt.

V.

Von der letzten Dehlung.

Einsetzung.

Christus, der so freundschaftlich für seine Gläubigen sorgte, und ihnen verschiedene Mittel gab, wodurch sie sich gegen die Gefahren ihres Seelenheils bewahren können, wollte sie auch am Rande des Grabes nicht unbeholfen lassen. Wenn eine Krankheit den Menschen dem Tode näher bringt, so ist ihm vorzüglich Geistesstärke nöthig; hier in diesen ernstlichen Augenblicken erscheinen die Sünden des Lebens freilich in einem ganz andern Lichte, als während der Zerstreungen in gesunden Tagen; sie beunruhigen mehr, je näher wir dem Augenblicke kommen, wo wir Gott Rechenschaft über unser Betragen ablegen müssen, und verschrecken gar leicht das Vertrauen auf Gott. Schon der Gedanke der Trennung der Seele von dem Körper ist traurig, und versetzt unseren Geist in ein düsternes Nachdenken, das verzweifelnde Gesinnungen erzeugen kann. Ein Mittel, wodurch uns in dieser Gemüthsverfassung Trost und Unterstützung gegeben wird, ist Bedürfnis für den Menschen. Von Jesus läßt es sich erwarten, er gab es wirklich. Ist jemand gefährlich krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, sie sollen über ihn beten, und ihn im Nahmen des Herrn mit Oehl salben; das Gebeth des Glaubens wird

dem Kranken helfen, der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden. Jak. 5. 14. 15. Die Salbung des Kranken mit Oehl, verbunden mit einem vertrauensvollen Gebethe, vom Priester verrichtet, ist also nach der Lehre des Apostel Jakobus ein heiliger Gebrauch, dessen sich der Christ bey einer schweren Krankheit nach der Anordnung Jesu bedienen soll. Dieser sehr heilsamen und tröstlichen Einrichtung zu Folge kommen noch heut zu Tage die Nachfolger der Apostel zu den Kranken, salben ihn mit dem eigens dazu bestimmten heiligen Oehle an den fünf Sinnen, und bethen: Der barmherzige Gott vergebe dir, was du durch das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack und das Gefühl gesündigt hast. Diese Handlung heißt die letzte Oehlung. Es wird die letzte Oehlung genannt, weil sie in der That die letzte ist, welche der Christ in religiöser Absicht empfängt.

Wirkung derselben.

Die Wirkungen dieses heiligen Sacramentes sind einleuchtend aus der angeführten Stelle des heiligen Jakob. Die Kirchenversammlung von Trident erklärt sie dahin, daß es dem Kranken die Gnade ertheile, die den Rest der Sünden, ja die Sünden selbst, wenn noch einige zu tilgen wären, hinwegnimmt, in dem Kranken Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit erweckt, ihn dadurch erleichtert und

stärket, daß er die Beschwerneisse der Krankheit leichter ertrage, die Versuchungen gegen die Güte und Barmherzigkeit Gottes leichter überwinde, und selbst die Gesundheit des Leibes, wenn es höheren Zwecken nicht entgegen ist, wieder erhalte. Sig. 14, Cap. 2.

Nach dem, was bisher gesagt worden, ist die letzte Dehlung ein Sacrament, da der Priester die Kranken mit geweihtem Dehle salbet, und zugleich zu Gott bethet, daß er ihnen Verzeihung der Sünden und seine Gnade verleihen wolle.

Wer sie empfangen soll.

Aus der Vorschrift des Apostels, aus dem allen Gebrauche der Kirche, so wie aus der Wirkung der letzten Dehlung, sehen wir, daß dieses Sacrament der Kranke empfangen soll. Jedoch darf der Christ den Gebrauch dieses für seinen Zustand so passenden Mittels aus einer abergläubischen, oder des Christen ganz unwürdigen Furcht nicht so lange verschieben, bis alle Besinnungskraft verloren geht, und er außer Stand gesetzt ist, mit einem gläubigen Herzen und aufmerksamen Gemüthe dasselbe zu empfangen. Der Kranke, der dieses Sacrament empfängt, stirbt darum um keine Minute früher, warum sollte er sich weigern dieses Heilmittel zu gebrauchen?

Vorbereitung.

Die Vorbereitung zu diesem Sacramente besteht in Betrachtungen, die die Hoffnung eines zukünftigen

gen Lebens stärken, das Vertrauen zu Gottes Güte und Liebe befestigen, dadurch den Muth der Kranken wecken, und eine kindliche Ergebung in Gottes heiligen Willen erzeugen können. Vorher soll er die heiligen Sacramente der Tufe und des Altars würdig empfangen, und sich dann mit dem Gebethe des Priesters, der die letzte Dehlung ertheilt, vereinigen.

VI.

Von der Priesterweihe.

Priesterthum.

Christus hat die Gewalt die heiligen Sacramente zu verwalten, und in der Christlichen Kirche zu lehren nicht allen Gläubigen übertragen, nicht alle dazu bevollmächtigt; sondern nur einige, die er zu Lehrern und Verwaltern der heiligen Geheimnisse eingesetzt hat, seine Jünger; diesen sagte er: Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich auch euch. Joh. 20, 21. Diesen befahl er seine Lehre den Völkern zu verkündigen, und jene, welche sie annehmen, zu taufen. Matth. 28, 19. Diese ertheilten den Gläubigen den heiligen Geist, um sie in dem Glauben zu stärken. Apostelg. 8, 15. Diesen trug er auf, das Opfer, welches er beym letzten Abendmahl einsetzte, zu verrichten. Luk. 22, 19; diesen gab er die Gewalt Sünden nachzulassen. Joh. 20, 20. Diese sind von Christo theils zu Aposteln, theils zu Vorstehern der Gläubigen verordnet. Eph. 4, 5. Jesus

wählte also selbst in den Aposteln die ersten Diener der Religion, und gab ihnen die Vollmacht, wieder neue aufzunehmen. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Joh. 20, 21. Mit dieser Vollmacht ausgerüstet, hatten sie auch, so oft sie eine gestiftete Gemeinde verlassen mußten, ihre Stelle durch verständige und fromme Männer ersetzt: sie verordneten in jeder Gemeinde Aelteste, weihten sie ein durch Auflegung der Hände, durch Beten und Fasten. Apostel. 14, 22. So weihte der heil. Paulus den Timotheus zum Kirchendienste ein. 1. B. 4, 14. und befahl sowohl ihm als dem Titus nach eben dieser Weise die Vorsteher der Kirche zu weihen. 1. Timoth. 5, 22. Tit. 1, 5. Es gibt also in der christlichen Kirche eine besondere Classe von Menschen welchen die geistliche Gewalt von Jesu anvertraut ist; es wird der geistliche Stand, das Priesterthum genannt. *)

Durch die Auflegung der Hände des Bischofes, verbunden mit der Salbung und dem Gebethe wird ihnen die Gewalt ertheilt zu lehren, zu taufen, die heil. Sacramente zu ertheilen, und den Gottesdienst

*) Geistlicher Stand heißt er, weil er für die Bedürfnisse des menschlichen Geistes, für Belehrung des Verstandes und Beredlung des Herzens nach der Anordnung Jesu sorgt, welcher kein irdisches, sondern ein geistiges Reich, ein Reich der Wahrheit und Tugend gestiftet hat.

zu ihrem eigenen, und dem Heile der Gläubigen zu verwalten.

Die heilige Weihe ist also ein Sacrament, wodurch den Dienern der Kirche eine geistliche Gewalt übertragen und göttliche Gnade ertheilet wird, um dieselbe mit Heiligkeit, Eifer und Frömmigkeit zu gebrauchen. Irid. Sig. 23. Cap. 3.

Von den allgemeinen Pflichten gegen die Religions-Diener.

Da mit dem priesterlichen Amte so heilige und wichtige Berrichtungen verbunden sind, so muß man den Priestern a) alle Hochachtung erweisen. Geringschätzung gegen die Religions-Diener ist oft die Quelle oder die Folge von der Geringschätzung der Religion selbst. b) Müßen wir ihre Lehren und Ermahnungen mit Folgsamkeit annehmen. Denn die priesterliche Gewalt hat keine Zwangsmittel, sie wirkt nur durch Vorstellungen, durch Ueberzeugung des Verstandes, und durch Rührung des Herzens. Die Priester sind für die Seele beynahе eben das, was die Aerzte für den Leib sind. Ist man nun nicht bereitwillig sich von ihnen leiten zu lassen, fehlt es an Empfänglichkeit gegen vernünftige gut gemeinte Vorstellungen, oder werden dieselben gar nicht gehört, so kann man von allen ihren Geschäften unmöglich gute Wirkungen erwarten. c) Da sie durch ihren Unterricht, durch ihre Ermahnungen und Zurechtweisungen, durch ihren tröstlichen Beystand beym Krankenbette, und in der Todesstunde mit Ueberwin-

ding mancher nicht geringer Beschwerden und öfters mit Gefahr ihres Lebens zum Nutzen des ganzen Staates ihre wohlthätigen Dienste leisten, so sollen wir sie dafür auch mit dankbarer, Liebe belohnen. Freylich haben manche Priester zuweilen viele und große Fehler an sich. Allein wie oft pflegen Vorurtheil, Tadelsucht und Verläumdung diese Fehler der einzelnen auf mehrere oder auf den ganzen Stand auszudehnen? Ist nicht vielleicht bey einigen Menschen der Abscheu vor allem, was ihre strafbaren Grundsätze verwirft, ihre böse Ausführung verdammt, oder die falsche Ruhe ihres eingeschläferten Gewissens stört, die gewöhnliche Ursache, daß sie auch solchen Leuten abgeneigt sind, und sie verschreyen, deren Amt es fordert wider alle Einwürfe der geblendeten Eigenliebe die geheiligten Rechte der Wahrheit und des Evangeliums zu vertheidigen? Ferner denkt und handelt wohl jeder Beamte seiner Bestimmung und Schuldigkeit gemäß? Gibt es nicht in jedem Berufe Gute und Böse? Sind Geistliche nicht Menschen und Brüder? Verdienen sie also nicht auch Bruderkiebe, Nachsicht und Schonung?

Von dem heiligen Sacramente der Ehe.

Einsetzung der Ehe.

In den Urkunden der göttlichen Offenbarung finden wir den Ursprung der Ehe auf die würdigste

Art erklärt, indem Gott selbst im Paradiese Mann und Weib durch ein unauflösliches Band vereinigte. 1. B. Mos. 2. Jesus hat diese Verbindung zwischen Einem Manne und Einem Weibe von neuem bekräftiget. Er lehrte, daß die eheliche Verbindung ein unauflösbares Band sey, und daß keiner sein Weib entlassen, ein anderes nehmen, und keiner das entlassene heirathen könne, ohne sich des Ehebruches schuldig zu machen: Habt ihr nicht gelesen, sagte er deutlich, daß der Schöpfer gleich Anfangs nur Einen Mann, und eine Frau geschaffen; und wie er gesprochen habe, darum wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwey in einem Fleische, d. i. in der genauesten und in einer unzertrennlichen Verbindung seyn. Was nun Gott so genau verbunden hat, sagt Jesu hinzu, soll der Mensch nicht trennen. Matth. 19, 4. 9. Dadurch befestigte Jesus wechselseitige Liebe, gründete Nachgiebigkeit und Ver söhlichkeit; sicherte den Frieden der Familien; gab die Anleitung zur Ausbildung des sittlichen Charakters des Menschen, sorgte für die Erziehung der Kinder, und beugte der Weichlichkeit und andern gesegwidrigen Uebeln vor.

Der Apostel Paulus sagt von der Ehe: dies ist ein großes Sacrament: ich sage aber, in Christo und in der Kirche. Ephef. 5, 32. Nach der Lehre des Apostel Paulus ist also die Ver-

bindung der Eheleute ein Bild der heiligen unzertrennlichen Verbindung Jesu mit seiner Kirche. Die Wirkung dieser Verbindung Jesu mit der Kirche ist Gottes heiligende Gnade. V. 9. Darum haben die Christen den ehelichen Vertrag immer mit christlichen Feiern und Einsegnungen eingegangen.

Vorbereitung.

Diejenigen, welche in den Ehestand treten wollen, machen ihrem Selsorger in Gegenwart einiger Zeugen ihren Entschluß bekannt: dieser untersucht dann vor der Verehligung, ob derselben nicht gesegliche Hindernisse im Wege stehen, ob die Brautleute hinlänglichen Religions-Unterricht haben, und fordern endlich, daß sie sich in der christlichen Rechtfertigung vor Gott durch das Sacrament der Buße, und in der Stärkung zu allem Guten durch den würdigen Genuß des heiligen Abendmahls zu diesem Stande würdig und gehörig vorbereiten sollen. Wenn dies alles geschehen ist, segnet sie alsdann der Pfarrer nach einigen Ceremonien mit folgenden Worten zu diesem Stande ein: Ich verbinde euch mit dem Bande der heiligen Ehe, welche ihr einander im Angesichte der heiligen christlichen Kirche gelobet, und diese segne ich im Nahmen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. Amen. Dadurch wird ihnen die Gnade Gottes ertheilet, daß sie einander treu bleiben, in Liebe und Eintracht mit sämmlen leben, und ihre Kinder in Gottesfurcht aufziehen. Der Pfarrer entläßt sie mit der Erinnerung,

sich des feyerlichen Versprechens öfters zu erinnern, und alles zu vermeiden, wodurch dasselbe gebrochen werden könnte.

Nach dem, was bisher gesagt worden, ist die Ehe ein Sacrament, in welcher zwey ledige Personen, Mann und Weib, sich ordentlich und gesetzmäßig verheirathen, wobey ihnen die Gnade Gottes ertheilet wird, daß sie die Pflichten ihres Standes recht erfüllen können.

Anhang von den Sacramenten.

Aus dem, was bisher von den heiligen Sacramenten gelehrt worden, zeigt sich

- 1) daß bey jedem der heil. Sacramente ein äußerliches Zeichen vorkomme; nämlich bey der Taufe das Wasser; bey der Firmung und Priesterweihe die Auflegung der Hände und die Salbung mit dem heiligen Oehle; bey dem heil. Abendmahle die Gestalten des Brotes und Weines; bey der Buße die Worte der Losprechung; bey der letzten Oehlung die Salbung mit dem Oehle an den fünf Sinnen, und die Gebethe; bey der Ehe die priesterliche Einsegnung.
- 2) daß die Sacramente der Taufe und der Buße vorzüglich dazu angeordnet sind, uns die heiligmachende Gnade und die Rechtfertigung zu ertheilen, d. i. uns als Sünder aus dem Stande der Ungnade in den Stand der Gnade und Freundschaft Gottes zu setzen.

Man nennet sie auch darum die Sacramente der Todten, weil sie jenen, die gleichsam der Seele nach verstorben, und ohne heiligmachende Gnade sind, das geistige Leben, diese Gnade ertheilen.

Die übrigen heiligen Sacramente fordern, daß man schon im Stande der Gnade sey, oder sich durch das Sacrament der Buße darin versetze, und vermehren dann diese Gnade. Sie heißen darum auch Sacramente der Lebendigen, weil sie denen, die das Leben der Gnade haben, zur Vermehrung und Stärkung desselben ertheilt werden.

- 3) daß einige der heiligen Sacramente, die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe, den Menschen eine besondere Bestimmung zu einem religiösen Geschäfte geben. Die Taufe ernennet ihn zum Mitgliede des Reiches Gottes auf Erden, der Kirche, zum Bekenner der Lehre Jesu Christi. Die Firmung macht ihn zum Kämpfer und Vertheidiger des christlichen Glaubens. Die Priesterweihe bevollmächtigt ihn zum Lehrer der göttlichen Wahrheiten, und Verwalter der heiligen Geheimnisse. Die Ernennung zu dergleichen Geschäften ist bleibend; wer einmahl diese Pflicht auf sich genommen hat, macht sich für allezeit anheischig, sie zu besorgen. Diese Ernennung ist also ein unauslöschliches Unterscheidungszeichen, ein ewiges Merkmal der

Seele, wodurch sie sich von andern, welche diese drey Sacramente nicht empfangen, unterschieden wird. Dieses Merkmahl wird Charakter genannt, und kann ihrem Zwecke gemäß nicht wiederholt werden.

Hey jedem dieser sieben heiligen Sacramente werden wir an eine Gnade Gottes erinnert, und in jedem Sacramente wird uns die Gnade Gottes mitgetheilt. Allein viele brauchen die heiligen Sacramente und werden doch nicht heiliger, nicht besser. Viele werden getauft und gefirmt, und sind doch böse und lasterhafte Menschen. — Viele beichten und communiciren oft, und bleiben doch die alten Sünder. — Viele Kranke sind noch wie vor der heiligen Dehlung an Leib und Seele krank. — Viele gesalbte und geweihte Priester sind oft nicht so wie sie seyn sollen. — Viele ehelich gesegnete führen eine schlechte Ehe. Woher dieses? Es muß gewiß zu den heiligen Sacramenten, daß sie wirklich unsere Heiligung bewirken, noch etwas anders, als das bloße Empfangen, erfordert werden? — Allerdings, und zwar der gehörige Gebrauch und die rechte Anwendung derselben. Es ist nämlich damit, wie mit den leiblichen Heilmitteln, der Medicinen. Diese haben die Kraft uns zu heilen in sich. Aber nicht ein jeder, der sie braucht, wird darum allemahl gesund; dazu gehört noch, daß man sie recht brauche, daß man sich nebstbey von allem Schädlichen enthalte, wodurch die Wirkung der Arzney

gehindert werden könnte, daher die Vorschriften des Arztes in Ansehung unseres Verhaltens bey dem Gebrauche derselben. So ist es auch bey den heil. Sacramenten. Sie haben die Kraft, unsere Heiligung zu befördern, in sich, und bekommen diese nicht erst von uns. Aber daß sie diese auch wirklich befördern, das kommt auf uns an, darauf, daß wir sie zu diesem Ziele anwenden, daß wir eben dadurch nach unseren Kräften desto fleißiger nach diesem Ziele hinwirken, daß wir uns nebstbey eben darum von allem, was unsere Heiligung hindern könnte, enthalten. So werden uns die heiligen Sacramente wirkliche Heilungsmittel. So müssen wir sie zu unserer Heiligung gebrauchen.

Wer sie aber nicht so gebraucht, wer glaubt, daß er durch die bloße Empfangung derselben ohne eigene Mitwirkung geheiligt und gebessert werde, wer nebstbey die Sünden nicht meidet, wer sich wohl gar den Anreizungen und Versuchungen zum Bösen muthwillig Preis gibt, der gebraucht sie nicht recht, und dem helfen sie auch nichts zu seiner Heilung.

Achstes Hauptstück.

Einrichtung der christlichen Kirche.

K i r c h e.

Jesus wollte nicht bloß, daß die Menschen für sich allein seine Lehre erkennen und ausüben, sondern, daß sie sich auch zur Erkenntniß und Ausübung seiner Lehre in eine äußerliche Gesellschaft vereinigen sollten. Diese Gesellschaft heißt die christliche Kirche. Da nun einige aus dieser Gesellschaft von Christo den Auftrag haben, zu Lehren; so haben die Uebrigen die Verbindlichkeit, sich belehren zu lassen. Die christliche Kirche theilt sich also in die lehrende und lernende ab. Die nach der Anordnung Jesu aufgestellten Lehrer, welche Gottes Wort vortragen, erklären, und für die Reinheit desselben wachen müssen, heißen die Vorsteher der Kirche, sie machen die lehrende Kirche aus. Jene, die durch die Taufe zum Christenthume eingeweiht sind, und die Lehren der Vorsteher anhören, sind die lernende Kirche.

Verschiedenheit der Kirchendiener,

Die Lehrer der Kirche, denen die (Seite 190) angeführten Gerechtsame zukommen, heißen Vorsteher, Hirten. Nun setzte aber Christus auch Andere ein, die unter der Aufsicht jener in dem Predigamte mitarbeiten sollten. Luk. 10, 1. Diese sowohl als jene, werden auch Kirchendiener genannt, in so fern sie die göttlichen Geheimnisse zu verwalten und den Gläubigen auszuspenden haben, und für ihr Wohl wachen sollen. Diese Verwalter der heiligen Geheimnisse haben nicht alle eben dieselbe Vollmacht und Befugnisse; Einer ist dem Andern untergeordnet, so, daß sie verschiedene Klassen ausmachen, die sich nicht bloß durch den Nahmen, sondern durch die von Gott erhaltene Gewalt von einander unterscheiden. Er hat etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern verordnet. Ephes. 4, 11. vergl. Kor. 12, 5. ff. Keiner darf in die Gerechtsame des Andern Eingriffe thun, oder sich etwas anmaßen, was dem Andern ausschließlich zukommt. Kor. 12, 29. Diese von Gott veranstaltete Unterordnung der Kirchendiener heißt Hierarchie.

Oberhaupt der Kirche.

Christus wollte, daß seine Kirche eine durch die ganze Welt verbreitete, aber doch zusammen-

hängende Gesellschaft sey. 1. Kor. 12, 12. Er sorgte daher für einen Mittelpunct der Einigkeit, indem er ein Oberhaupt über die ganze christliche Gesellschaft setzte, den alle übrigen Vorsteher der Kirche untergeordnet wären. Dieses Oberhaupt war der Apostel Petrus. Denn 1) als dieser Apostel zuerst Jesus für dem Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen sey, bekannt hatte, antwortete Christus. Matth. 16, 18. Ich sage dir, du bist Petrus, und auf dich, als auf einen Felsen, will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwäligen. Christus ernannte hierdurch den Apostel Petrus zum Fundamente seiner Kirche, und setzt die Festigkeit derselben in die Vereinigung aller Theile mit diesem Fundamente.

2) Nach seiner Auferstehung trug Jesus dem Petrus die Aufsicht nicht nur über die Gläubigen, sondern auch über die Lehrer und Vorsteher der Kirche auf. Joh. 21, 15. f. Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. — Und obgleich Christus allen Aposteln die Gewalt zu binden und zu lösen ertheilt hatte, Matth. 18, 18. f., so versprach er sie dem Petrus doch auch allein, 16, 19, und ertheilte sie ihm. Joh. 21.

3) Wirklich finden wir Aeußerungen in der heil. Schrift genug, woraus wir erkennen, daß dem Petrus ein Vorzug unter den übrigen Aposteln zukomme: a) Petrus, ob er gleich nicht zuerst zum Apostelamte berufen war, stehet doch immer an der Spi-

Se der andern Apostel, und heißt der Erste. Matth. 10, 2. Mark. 1, 36. Luk. 18, 28. Apostelg. 1, 13. b) Petrus redet öfters im Nahmen aller, wie derjenige, der das Haupt einer Gesellschaft ist. Luk. 8. 45. 9, 20. Apostelg. 2, 14. 3, 12. 15, 7. Petrus machte den Vorschlag zur Wahl eines neuen Apostels an die Stelle des abtrünnigen Judas zu schreiten. Apostel. 1, 15. c) Dem Petrus allein ward die Standhaftigkeit im Glauben verheissen. Luk. 22, 32. d) Er predigte zuerst den Juden das Evangelium, Apostelg. 2, 14. und die erste Offenbarung, daß auch den Heiden die Lehre Jesu verkündigt werden sollte, geschah dem Petrus. Apostelg. 10, 10. ff.

Dieser Vorzug des Petrus ist auch, weil die Kirche bis an das Ende der Welt zu dauern hat, auf seinen Nachfolger im Amte übergangen. Da nun Petrus Bischof zu Rom war, und daselbst sein Leben für das Bekenntniß des Glaubens hingab: so erkannte die ganze christliche Kirche in dem folgenden Bischofe von Rom den Nachfolger des Petrus und das Oberhaupt der ganzen Christenheit, und man ehrte ihn zu allen Zeiten als das Haupt der ganzen Kirche. Er wird vorzugsweise P a p s t, Vater, genannt, weil er der Erste, das Oberhaupt der übrigen Väter, der Bischöfe ist, und sein Amt wird das Primat genannt. Der Papst ist demnach das sichtbare, Jesus aber das unsichtbare Oberhaupt der Kirche, denn er ist das Haupt des Leibes nämlich der Kirche. Kol. 1, 18. 15, 18.

B i s c h ö f e.

An die Stelle der Apostel als Lehrer und Aufseher der Kirche treten die Bischöfe; sie sind Nachfolger der Apostel. Von diesen wurden sie unter Auslegung der Hände, wodurch ihnen der Beystand des heiligen Geistes ertheilet ward, 2. Tim. 1, 6. eingesetzt und hatten die Aufsicht über die übrigen Kirchendiener. Paulus schreibt dem Bischöfe Timotheus. 1. B. 1, 3. Habet Acht auf euch und die ganze Herde, worüber euch der heil. Geist gesetzt hat als Bischöfe, die Kirche Gottes zu regieren, und sie hatten den Auftrag, Andere zu eben diesem Zwecke wieder einzusetzen: Um dieser Ursache willen habe ich dich in Creta gelassen, daß du das Mangelhafte verbesserest, und die Städte mit Priestern besetzest, wie ich dir verordnet habe. Tit. 1, 5.

P r i e s t e r.

Zu Gehülffen der Bischöfe im Lehramte und in Verwaltung der heil. Geheimnisse, setzte Christus noch andere Personen ein, die Priester genannt werden. Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind aber wenige, sprach Jesus, und verordnete noch andere zwey und siebenzig und sandte sie zwey und zwey vor sich her in alle Städte und Dörfer, wohiner selbst kommen wollte. Luk. 10,

1. 2. Die Priester stehen unter der Aufsicht der Bischöfe. 1. Tim. 5, 19. Ihr Amt fordert, zu lehren, die heil. Sacramente zu verwahren, und an dem großen Geschäfte der Besserung des Menschengeschlechtes, welches Jesus anfang, fortzuarbeiten. Luk. 10, 1. Tim. 5, 17. — Jedoch sind sie nicht befugt, alle Verrichtungen, wie die Bischöfe, vorzunehmen. Apostelg. 8, 14. f.

Diakonen.

Endlich setzten die Apostel noch eine Classe der Kirchendiener ein, die Diakonen heißen; die Ceremonie war die Auslegung der Hände. Ihr Geschäft war, das Almosen unter die Dürftigen zu vertheilen, zu predigen, einige heilige Sacramente auszutheilen und den Priestern und Bischöfen hülfreiche Hand zu leisten. Apostelg. 6, 1. ff. In der Folge wurden diesen auch noch Gehülfen, Subdiakonen beygegeben, und später führte man noch einige geringere Diener der Kirche ein.

Gemeinschaft der Heiligen.

Alle Mitglieder der Kirche nehmen an ihren geistlichen Gütern, den heil. Sacramenten, dem heil. Mesopfer, an dem Gebethe der Kirche, und an den Verdiensten der Gläubigen gemeinschaftlichen Antheil, weil das Verdienst Jesu allen gemein, und weil es dem Geiste der Kirche gemäß ist, daß sie zu Folge des Bandes der Liebe ihre Gebethe und guten Werke für

Alle darbringen. Matth. 6, 9 — 13. Dieß heißt die Gemeinschaft der Heiligen. 1. Kor. 12, 26. 27. Diese Gemeinschaft besteht nicht nur zwischen den Gläubigen auf der Erde, streitende Kirche; sondern auch mit den Abgeschiedenen, die schon zur Seligkeit gelangt sind, triumphirende Kirche; oder die sich noch in dem Reinigungsorte befinden, Leidende Kirche. Wie tröstlich ist diese Vorstellung! wie sehr soll sie uns in der Bruderverliebe befestigen!

Verehrung der Heiligen.

Echter Begriff ihrer Verehrung.

Die Heiligen im Himmel, welche die triumphirende Kirche ausmachen, verdienen ihres schönen Tugendbeyspiels wegen unsere ganze Verehrung.

Verehrung heißt eben so viel, als ein höherer Grad von Achtung, die man gegen Jemanden hat. Sie ist innerlich, so fern sie wahre Empfindung des Herzens ist, und sich auf die Erkenntniß des Werthes des Andern gründet; äußerlich, so fern die innere Verehrung durch äußere in die Sinne fallende Handlungen an den Tag gelegt wird; bloß äußerlich, wenn die äußeren Zeichen der Verehrung geheuchelt, das ist, nicht Wirkungen der inneren Verehrung sind. Die Verehrung, die wir gegen Jemand haben, gründet sich entweder auf seinen persönlichen moralischen Werth, den ihm die Tugend

gibt, oder auf den Stand und Charakter, der ihm von einem Höheren gegeben ist, wenn nämlich seine Tugend, oder sein Charakter über das Gemeine erhaben ist, folglich auch eine höhere Achtung verdient.

Dies ist der Fall bey den Heiligen Gottes. Wir verstehen unter den Heiligen überhaupt alle selig verstorbene Menschen, die nun schon den Lohn ihrer Tugend im Himmel genießen, und welchen wir darum einen höheren Grad von Achtung vor den lebenden tugendhaften Menschen schuldig sind, weil ihre Tugend schon beharrlich und unwandelbar ist, und weil sie in dem Stande des vollendeten Reiches Gottes, als Theilnehmer der göttlichen Herrlichkeit, einen höheren Rang behaupten. Ins besondere aber verstehen wir unter den Heiligen jene selig verstorbenen Menschen, welche die Kirche nach den in ihrer Lebensgeschichte liegenden Beweisen als solche, und als Muster der Tugend, und der besondern Verehrung würdig erkläret hat.

Den Heiligen gebühret also unsere Verehrung, theils um ihrer bewährten Tugend Willen, theils in Rücksicht ihres gegenwärtigen Standes der Verherrlichung. Beydes aber ist Gabe Gottes, der sie erschaffen, ihnen die Fähigkeit und Kräfte zum Guten verliehen, sie durch seine Gnade auf dem Wege der Tugend geleitet, und nach diesem Leben in seine Herrlichkeit aufgenommen hat. Hieraus ergeben sich zwey Hauptgrundsätze, über die echte Bestehenheit der Heiligenverehrung.

Erstens, sie muß hauptsächlich darin bestehen, daß wir uns die Tugendbeyspiele der Heiligen zur Nachahmung, und ihre herrliche Belohnung zur Aufmunterung vorstellen. Mit dem bloßen unthätigen Ansehen ihrer Thaten, und mit den bloßen äußeren Ehrenbezeugungen ist nichts ausgerichtet. Gott und die Heiligen bedürfen derselben zu ihrer Seligkeit nicht, und wir werden darum nicht besser, tugendhafter und Gott gefälliger, was doch der Hauptzweck der Heiligenverehrung seyn muß. Soll also dieser Zweck erreicht werden, so sollen wir einmahl das Beispiel ihrer Tugend uns zur Nachahmung vorstellen, sollen betrachten, wie sie eben die Tugendgefahren, denen wir ausgesetzt sind, und noch weit größere standhaft bekämpfet, die schweresten Leiden und Trübsale mit unerschütterlicher Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertragen, und wie die meisten ihr ganzes Leben hindurch in der Erfüllung ihrer Standespflichten und Ausübung alles des Guten, wozu sie in ihrem Wirkungskreise Gelegenheit hatten, unermüdet gearbeitet haben. Diese schönen Beyspiele haben eine überaus wohlthätige Wirkung für unsere Belehrung und Besserung, indem sie uns die christliche Sittentehre verständlichen, die Tugend als liebenswürdig darstellen, den moralischen Trieb, ja auch den natürlichen Trieb der Nachahmung rege machen, gute Empfindungen in uns erwecken, den Glauben an Tugend in uns erhalten, und die Vorstellung von der zu großen Beschwerlichkeit dersel-

ben, die uns so gern zurückschrecket, schwächen und widerlegen. Soll jener Hauptzweck der Heiligenverehrung erreicht werden, so sollen wir uns ferner die Belohnung der Heiligen zur Aufmunterung vorstellen. Wie nothwendig ist nicht diese Vorstellung der künftigen Belohnung der Tugend für den schwachen sinnlichen Menschen, um den verführerischen Reizen der Sinnlichkeit das Gegengewicht zu halten, um ihm bey den Beschwerlichkeiten der Tugend, und Widerwärtigkeiten des Lebens Muth und Standhaftigkeit einzulößen? Das Andenken an die verherrlichten Freunde Gottes stellt uns nun diese Belohnung, die sie schon wirklich genossen, und die auch unser wartet, wenn wir hiernieden in ihre Fußstapfen treten, lebhaft dar.

Zweytens. Die Heiligenverehrung muß sich immer auf Gott beziehen, wir müssen Gott in den Heiligen ehren. Denn wir verehren die Heiligen um ihrer Tugend, und um ihrer gegenwärtigen Verherrlichung Willen, beydes ist aber das Werk Gottes. Er hat sie geheiligt. Er hat sie verherrlicht. Die wahre Verehrung der Heiligen löset sich also in die höchste Verehrung und Anbetung Gottes auf, von dieser getrennet, wäre sie Götzendienst, weil sie dem Geschöpfe die Ehre gäbe, die dem Schöpfer gebühret. So aber ist sie wahrer Gottesdienst. Der Mensch kann Gottes Vollkommenheit nur aus seinen Werken erkennen, und wo ist ein edleres Werk Gottes, als die Heiligung und Verherrlichung des Menschen? Hier wird uns Got:

tes Herrlichkeit und Größe offenbar, und die Betrachtung dessen, was in den tugendhaften und verherrlichten Menschen verehrungswürdig ist, führe uns zu Gott, als der Quelle aller Tugend und Herrlichkeit.

Echter Begriff von der Anrufung der Heiligen.

Die Anrufung gründet sich auf die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, vermöge welche das Band der Liebe, das die verstorbenen Gerechten hier auf Erden mit uns verband, durch ihren Tod nicht aufgelöst wurde, sondern noch jenseits des Grabes fort dauert. Zu Folge dieser Liebe der Seligen im Himmel zu ihren noch lebenden Mitbrüdern, die dort noch inniger, reiner, und vollkommener geworden ist, liegt ihnen ganz gewiß unser Heil am Herzen, sie wünschen es herzlich, daß wir werden möchten, was sie jetzt sind, und sie tragen diese ihre Wünsche mit uns, und für uns dem allgemeinen Vater im Himmel vor. Dieser Gemeinschaft, in der wir mit ihnen stehen, ist es denn auch ganz gemäß, daß wir uns an ihre Liebe zu uns, und ihre Fürbitte für uns öfters im Geiste der Liebe erinnern, daß wir sie im Gedanken, gleich als ob sie noch unter uns und in Leben wären, um ihr Gebeth mit und für uns ansprechen, und daß wir in unsern Gebethe zu Gott ihrer Fürbitte erwähnen, und uns

pere Bitten damit vereinigen. Das heißt nun die Heiligen anrufen.

Wir rufen also die Heiligen nicht an, als ob wir uns nicht geradezu an Gott wenden dürften, oder als ob wir sie dadurch erst zur Fürbitte für uns bewegen müßten, oder als ob Gott nicht auch ohne ihre Fürbitte gegen uns gnädig und barmherzig seyn würde, sondern darum, weil wir durch das Band der christlichen Liebe mit ihnen verbunden sind, und weil diese Aeußerung der Liebe sehr schön, loblich und Gott wohlgefällig ist.

Lehre des Kirchenrathes von Orient.

Die katholische Glaubenslehre von der Verehrung und Anrufung der Heiligen, hat der Kirchenrath von Orient in der fünf und zwanzigsten Sitzung kurz und deutlich in folgenden zwey Sätzen angegeben.

Erstens, sagt derselbe von der Verehrung der Heiligen: Christum bethen wir an, die Heiligen verehren wir. Christum bethen wir an, als den eingebornen Sohn Gottes, wir erweisen ihm jene höchste Verehrung, die nur Gott als dem Unendlichen, und als der Quelle alles Guten gebührt. Die Heiligen verehren wir in Beziehung auf Gott, als Freunde Gottes, in Ansehung ihrer höheren Tugend, und ihrer gegenwärtigen Herrlichkeit.

Zweytens, von der Anrufung sagt der Kirchenrath: Die Heiligen tragen Gott ihre

Gebethe für uns vor. Es ist gut und nützlich sie anzurufen, und zu ihrer Fürbitte, mit der sie uns unterstützen, unsere Zuflucht zu nehmen, damit wir von Gott, durch Jesum unsern Erlöser, Wohlthaten erhalten. Sie können uns also nicht selbst Wohlthaten erweisen, sondern sie uns von Gott durch Jesum, den einzigen, den wahren Mittler bey Gott, für uns erbitten. Darum sind die ältesten Kirchengebethe an den Festen der Heiligen durchaus nur an Gott und so eingerichtet, daß wir Gott für das danken, was er an den Heiligen gethan, und ihn durch ihre Fürbitte um Hülfe ansuchen. — Dieß ist alles, was die Kirche zu glauben vorträgt.

Von der Verehrung der Bilder und Reliquien.

Der Gebrauch, den die Kirche von den Bildern und Reliquien macht, ist eben so wenig unanständig, als die Verehrung der Heiligen. Das göttliche Gesetz verbiethet solche Bilder, Figuren und Statuen, wie die Gögendienere verfertigten, welche ihre Gottheit vorstellen wollten, und sie anbetheten, nicht aber jene Figuren, welche sich auf wirkliche Personen beziehen, denen wir Achtung schuldig sind. Das Concilium von Orient erklärt nun, daß man die Bildnisse Jesu Christi, der seligen Jungfrau, und anderer Heiligen vorzüglich in den

Kirchen aufbewahren und in Ehren halten soll, be-
siehlt aber zugleich, daß die Bischöfe sorgen, damit
solche Bilder und Statuen aufgestellt werden, die
zum Unterrichte des christlichen Volkes bequem sind.
Die Absicht der Kirche hierbey ist, den Tempeln ei-
ne anständige, und den Verrichtungen, die hier vor-
genommen werden sollen, angemessene Verzierung zu
geben, den Ungelehrten, denen es an Hülfsmitteln
zu heiligen Gesinnungen gebricht, aus den Bildern und
Statuen, wie aus einem Buche, den tugendhaften
Lebenswandel der Heiligen, die Hauptwahrheiten des
christlichen Glaubens, die Geheimnisse unserer Reli-
gion ꝛc. vorzulegen; sie zur Andacht, Liebe Gottes,
Dankbarkeit und Nachfolge aufzumuntern. Es er-
klärt aber auch die heilige Synode, daß die Mey-
nung derjenigen, welche den Bildern etwas Göttli-
ches zuschreiben, oder dafür halten, sie besäßen
eine Kraft uns zu helfen in sich, und darum sie
ehren, oder Vertrauen auf sie setzen, oder von ihnen irgend
eine Wohlthat begehren, ein heidnischer Irrthum
sey; daß das Volk belehrt werden sollte, daß näm-
lich die Ehre, die den Bildern erzeigt wird, sich auf
diejenigen beziehe, welche durch sie vorgestellt werden,
also zwar, daß wir Gott und Christum anbethen,
und seine Freunde die Heiligen ehren. Eben so ver-
hält es sich auch mit den Reliquien der Heiligen,
mit den ehrwürdigsten Ueberresten ihrer Leiber, Klei-
dungen und anderer Dinge, die sie im Leben als Werk-
zeuge ihrer Vervollkommnung gebrauchten. Der An-
blick der Gebeine eines heiligen Märterers ꝛ. B. er-

regt das Andenken an die Martern, die er für die Sache Gottes ausgestanden, und an die bewunderungswürdige Standhaftigkeit, mit der er sie ertragen hat. Durch diese Erinnerung wird uns der Gebrauch der Reliquien sehr nützlich und erbaulich, indem wir hierdurch zur Dankbarkeit für die göttlichen Wohlthaten, und zur Nachahmung der Beyspiele, an die uns die Reliquien erinnern, aufgemuntert werden.

Neuntes Hauptstück.

Von den Tugendmitteln, deren Anordnung
Jesus seiner Kirche überlassen hat.

Kirchengebothe.

Soll irgend eine Gesellschaft bestehen, so muß sie durch weise Anordnungen und Gesetze erhalten und befördert werden. Dieß ist denn auch der Fall bey der Gemeinschaft der Christen (Kirche Jesu). Daher hat Christus seinen Aposteln nebst dem Lehramte auch noch die Gewalt ertheilt, ihren Mitgliedern gewisse Mittel zur Erreichung und Beförderung der Tugend, und Gottseligkeit vorzuschreiben, und zu diesem Ende an dieselben verschiedene Gesetze und Anordnungen ergehen zu lassen. Daher sagten sie, indem sie solche Gesetze gaben: Es hat uns und dem heiligen Geist gefallen. Apostelg. 15, 28. Dieses Recht wird die Gesetzgebende Gewalt genannt. Wir sehen dieß a) aus den Worten Christi bey Matth. 18, 18. Wahrlich sage ich euch, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird

auch im Himmel gelöst seyn. — Die Gewalt zu binden und zu lösen, die Christus hier seinen Aposteln gab, zeigt das Recht gesetzliche Vorschriften zu machen an; denn dieser Ausdruck ist eine Redensart, die von der Sitte der Juden, die an der Thür ihrer Häuser keine Schlösser hatten, sondern sie mit Stricken zumachten, hergenommen ist; wer also das Recht zu binden und zu lösen hatte, war Hausherr, und ihm kam das Recht zu, für seine Familie Befehle zu geben. Da nun Christus seinen Aposteln die Gewalt zu binden und zu lösen gab, so ertheilte er ihnen das Recht, den Gläubigen solche Verordnungen vorzuschreiben, die das Wohl der Kirche befördern. — Die Apostel übten auch wirklich eine gesetzgebende Gewalt aus; so verordneten sie zum Beispiel in der Versammlung zu Jerusalem: daß die Christen von den Opfern der Gözen, und von dem Blute und Fleische der ersticken Thiere sich enthalten sollten. Apostelg. 21, 25. Der heilige Paulus befiehlt, daß die Weiber zu Korinth mit verschleiertem Gesichte in dem Tempel erscheinen sollen. 1. Kor. 11.

Solche von den Vorstehern der Kirche gemachte Verordnungen heißen *Kirchengebote*.

Da dergleichen Verordnungen gewöhnlich nur durch gewisse Zeiten und Umstände veranlaßt wurden, so wurden auch mit den veränderten Zeiten und Umständen diese Verordnungen verändert; sie hörten auf zu verbinden, wenn sie nach dem Urtheile der Kirche aufgehört hatten, nothwendig oder nützlich zu seyn.

Für unsere Zeiten sind von der Kirche fünf Gebote verordnet, die jeder Katholik zu beobachten schuldig ist. Sie folgen hier in nachstehender Ordnung.

Erstes Geboth.

Du sollst die gebothenen Fevertage heiligen.

Schon im alten Bunde hat Gott den Israeliten befohlen, den siebenten Tag in der Woche heilig zu halten. In der christlichen Kirche ist statt des siebenten, der erste Tag der Woche schon in den ersten Zeiten des Christenthums eingesetzt. Der Sonntag ist uns merkwürdig. An demselben ist Jesus von den Todten auferstanden, und auch der heilige Geist über die Apostel gekommen. Der Sonntag muß von uns Christen geheiligt werden. Da übrigens die Kirche befugt ist, zum sittlichen Wohl der Gläubigen abweichende Verordnungen zu machen, so befahl sie nebst dem Sonntage noch einige andere Tage im Jahre ihres wohlthätigen Andenkens wegen zu heiligen, und diese Tage werden Tage der Feyer, oder Heiligung, Fevertage genannt.

Der Zweck dieser Verordnung ist in uns das Andenken der vornehmsten Geheimnisse unserer Erlösung lebendig zu erhalten, und uns an die besondern Wohlthaten zu erinnern, durch welche wir an diesen Tagen gesegnet wurden. So sollen wir am Weihnachtsfeste der Geburt, am Osterfeste der Auferstehung Je-

su, am Pfingstfeste der Sendung des heiligen Geistes gedenken. An den übrigen Festtagen der seligen Jungfrau Maria, und der Heiligen sollen wir uns der Tugenden erinnern, durch welche sich diese Auserwählten Gottes im Leben auszeichneten, und ihrem Beispiele zu Folgen trachten. — Was nun Pflicht des Christen am Sonntage ist, muß er auch an Festtagen beobachten.

Was an Sonntagen unterbleiben soll.

Aus göttlicher Anordnung sind an diesen Tagen die knechtischen Arbeiten (im Nothfalle ausgenommen) verbotnen. Durch knechtische Arbeiten versteht man jene Geschäfte, welche von den Tagelöhnern, Dienstbotnen und Handwerkern, und zwar um des zeitlichen Gewinnstes Willen verrichtet werden. Hierher gehören Feldarbeiten, mechanische Künste. Da man übrigens mehr auf den Geist als auf den Buchstaben des Gesetzes sehen muß, so sind zu den verbotnenen Arbeiten noch jene Lustarbeiten zu rechnen, die der Sittsamkeit entgegengesetzt, der Reinigkeit des Lebens gefährlich sind. Arbeiten hingegen, die vielmehr Uebungen der Geisteskräfte, als körperliche Beschäftigung sind, werden nicht unter die verbotnenen gerechnet, sie sind vielmehr recht wesentlich gebotnen.

Zwar sind auch die körperlichen Arbeiten nicht unmoralisch, und als solche an Sonn- und Feyer tagen nicht verbotnen. Die Gründe, warum an diesen Tagen die Arbeiten verbotnen sind,

Und folgende: 1) weil es Bedürfniß für den fleißigen Arbeiter ist, wenigstens einen Tag der Ruhe und Erholung nach einer wöchentlichen oft sauern Anstrengung zu haben, und weil sich die Sonn- und Feiertage ihrer Wichtigkeit wegen besser als jeder andere Tag der Woche zu solchen Erholungstagen schicken; 2) damit der Mensch an diesen Tagen mehr als an jedem andern der Betrachtung seiner Bestimmung widme, die da ist, tugendhaft, und durch die Tugend selig zu werden. Er soll daher an diesen Tagen das Wort Gottes fleißig hören, um dadurch zum wahren Guten gestärkt, und immer mehr und mehr in das Heiligthum der Tugend eingeweiht zu werden. Wäre das Arbeiten erlaubt, so würden sich viele Menschen zum Gottesdienste keine Zeit nehmen, und viele Herrn ihren Dienern keine Zeit lassen. Nur zu diesem höheren Ziele sind Sonn- und Feiertage in unserer Kirche eingeführt.

Was am Sonntage geschehen soll.

Das Gesetz befiehlt diesen Tag zu heiligen, er muß also mit gottesdienstlichen Werken zugebracht werden; denn heiligen bedeutet doch nichts anders, als solche Werke ausüben, die Gottes Wohlgefallen haben. Handlungen dieser Art sind jene, wodurch, wir unsere Pflichten erfüllen, und zur Erfüllung derselben aufgemuntert werden. Hieraus läßt sich leicht bestimmen, was an Sonn- und Feiertagen geschehen soll. Ein jeder Christ soll näm-

lich 1) dem Gebethe obliegen; 2) dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, oder, wenn er durch wichtige Ursachen daran gehindert ist, häusliche Andachtsübungen halten, 3) sich mit den Grundsätzen des Christenthumes bekannt machen; dadurch, daß er entweder selbst moralische Schriften und Erbauungsbücher lese, oder sich durch den öffentlichen Religions-Unterricht belehren lasse. Es ist daher gefehlt, wenn wir an diesen Tagen nur die heilige Messe hören, wie müssen sie besonders auch zur Erlernung unserer Pflichten, zur Erweckung guter Entschlüsse, und zur Förderung unseres Heiles verwenden. Die Predigten und Christenlehren machen demnach einen wesentlichen Theil der Heiligung dieser Tage aus, und der straft sich schrecklich, der diesen wichtigen Anstalten aus Leichtsinne ausweicht. Sowohl die Verordnung verschiedener Kirchenversammlungen, als die Lehren der heiligen Väter zeigen hinlänglich, was man in den ältern Zeiten der Kirche unter Heiligung des Sonntags verstanden habe. Am Sonntag, spricht die Synode von Lour vom Jahre 813, soll der Christ im Lobe Gottes und in Danksagen bis zum Abend verharren. Und der heilige Gregor schreibt: Am Sonntage muß man sich von den irdischen Geschäften enthalten, ganz dem Gebethe obliegen, damit, wenn etwas die Woche hindurch vernachlässiget worden ist, solches

am Tage der Auferstehung des Herrn durch das Gebeth verbessert werde.

Mit Beschäftigungen dieser Art heiligten die ersten Christen den Sonntag, wie wir aus der Apostelgeschichte, 20, 7. sehen. Am ersten Tage der Woche kommen wir zusammen, das Brot zu brechen, Paulus redete zu den Anwesenden, und weil er Willens war, am folgenden Tag sich zu verreisen, verfolgte er seinen Unterricht bis in die Mitternacht. Hier haben wir die feyerliche Verrichtung des Messopfers, den Gebrauch der heiligen Sacramente, und die Verkündigung des göttlichen Wortes.

Zweytes Geboth.

Du sollst an Sonn- und Feyertagen die heilige Messe mit gebührender Andacht hören.

Von den Opfern.

Von jeher glaubten die Menschen ihre Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, ihren Dank für empfangene, ihre Bitte um zukünftige Wohlthaten, und ihre Begierde sich mit der beleidigten Gottheit wieder zu versöhnen, nicht besser an den Tag zu legen, als durch Geschenke, die sie der Gottheit brachten. Diese Geschenke heißen dann Opfer.

Im alten Bunde hat Gott selbst die verschiedenen Arten der Opfer, die ihm gebracht werden sollten, sammt den dabey zu beobachtenden Gebräuchen vorgeschrieben. Diese waren meistens verschiedene Thiere, Rinder, Kälber, Lämmer, Schafe, Ziegen, Tauben und dergleichen, die man Gott darbringen und schlachten mußte, blutige Opfer. Außer diesen blutigen Opfern gab es auch unblutige, als Speise- und Trankopfer.

Die Absicht, die Gott dabey hatte, war, um das Israelitische Volk von andern Völkern, und dadurch von den Gözenopfern fern zu halten. Ferner hatte Gott auch noch andere entferntere Ursachen dazu: unter diesen leuchtet Eine besonders hervor. Es sollte nämlich in der Folgezeit ein äußeres Opfer gebracht werden, welches alle Eigenschaften eines höchst vollkommenen Opfers haben würde; von diesem großen einzig und ausschließlich Gott wohlgefälligen Opfer, welches einmahl gebracht werden würde, sollten alle, sowohl blutige, als unblutige Opfer der Mosaischen Religions-Anstalt, als bloße Vorbilder zu betrachten, und nur mit Hinsicht auf jenes Gott allein wohlgefällige Opfer könnten alle übrigen bey Gott keinen Werth haben.

Es fragt sich nun, wie das Opfer beschaffen seyn müsse, um das vollkommenste heißen zu können? Wenn der Opfernde erstens zugleich das Opfer selbst ist; denn dadurch wird die tiefste und vollständigste Demüthigung des Opfernden, sein Hin-

geben an die Gottheit ohne Vorbehalt, sein Vertrauen und Dank am vollständigsten ausgedrückt, und folglich die Zwecke des Opfers am besten erreicht. Daher geschah es ungezweifelt, daß, wenn die Menschen bey dem Opfern an ihre Stelle andere Dinge substituirt, sie das, was ihnen am liebsten war, ausersehen, und zugleich die Vernichtung, oder wenigstens Veränderung desselben verbanden, zum Beweise, daß sie, in Anbetracht der gänzlichen Abhängigkeit ihres Wesens, und aller ihrer Güter von der Gottheit, nichts hätten, nichts wären, oder daß sie, wenn das Opfer versöhnend war, an Tag legen wollten, sie hätten das Straf-übel selbst an sich verdient, welches an den Opferrthieren vollzogen wurde. Wenn zweytens der Opfern-nde nicht nur selbst das Opfer, sondern wenn er auch so unbesleckt, und stilllich vollkommen ist, daß selbst die Heiligkeit Gottes ihn ihres Beyfalls würdigt: denn hiermit erhält der Begriff eines Gott wohlgefälligen Opfers seine ganze Vollständigkeit. Von Menschen ist so ein Opfer gar nicht denkbar, folglich auch von ihnen kein der Gottheit wohlgefälliges Opfer zu denken.

Die Propheten im Israelitischen Volke fanden ein solches Gott wohlgefälliges Opfer in dem Schatten der Mosaischen Opferanstalt vorgebildet. Eine Person, die mehr als Mensch, aber doch wahrer Mensch seyn würde — sollte nicht bloß, wie Abraham seinen eingebornen Sohn, sondern sich selbst Gott zum Opfer darbringen, und also die erste und

große Bedingniß eines vollkommenen Opfers an sich erfüllen. Sie erblickten im Geiste eben diese Person, so über alles erhaben, daß nur Gott selbst ihr gleiche; und doch dabey erschien sie ihnen in der tiefsten Erniedrigung gegen Gott, und mit dem vollkommensten Gehorsam, so daß der Größe der Ehre, die dem Allerhöchsten durch diese erhabene, sich selbst opfernde Person einst geleistet werden würde, nichts könnte gleich gehalten werden.

Sie erblickten ferner diesen Menschen ganz heilig, wie Gott selbst heilig ist, ohne die mindeste Mackel der Sünde: dabey aber doch als Sühnopfer sterbend, nicht zwar für eigene Sünden, deren keine bey ihm Statt hatte, sondern für die Sünden der Welt. So fanden sie, daß unbeschadet der Heiligkeit dieses Opfers, dabey doch auch jene Rücksicht eintreten würde, die bey dem Opfern schon zu ihrer Zeit so allgemein gewöhnlich war, nämlich die Absicht, Strafen abzuwenden, die man wegen begangener Fehlritte zu befürchten hat. Daher hatten sie bey ihrem Sühnopfer die Hände auf das Opfethier gelegt, zum Zeichen, daß sie ihre Sünden auf dasselbe gleichsam übertragen, worauf es getödtet wurde, zum Zeichen, daß sie als Sünder den Tod verdient haben.

Diese großen Gedanken schwebten den Propheten der Israeliten, so oft sie die Mosaische Opfersanstalt näher betrachteten, vor Augen; und nur dadurch, daß diese gleichsam das Schattenbild war, welches jenes künftige, alles übertreffende, alles

versöhnende, allervollkommenste Opfer vorbildete, bekam sie erst in ihren Augen den rechten Werth. Klar und erhaben spricht von dieser Person, die sich einmahl für die Sünden der Welt opfern sollte, Jesaias, 52, 13 und 53, 12.

Der Rathschluß Gottes ging, wie er vorher gesagt hatte, in Erfüllung. Das ewige Wort ward Mensch, erschien in Jesus von Nazareth. Was die heiligen Seher des Alterthums von jenem künftigen Mittler, und seinem ewig geltenden Opfer vorgezeichnet hatten, ward an Jesu erfüllt. Jesus erklärte sich auch laut, daß er dieser Mittler sey, daß er dieses erhabene Opfer bringen wolle; und als er es am Stamme des Kreuzes wirklich gebracht hatte, machte er mit den Worten darauf aufmerksam: Es ist vollbracht, und starb.

Hiermit schwanden auf einmahl alle alten Opfer hin, wie Schatten vor dem Lichte. Der Levitische Opferdienst hatte seine Bestimmung erreicht: er hatte nichts mehr vorzubereiten und vorzubilden; er hörte auf.

Das Opfer der heiligen Messe.

Das vornehmste, heiligste, und Gott einzig wohlgefällige Opfer ist also das, was der Sohn Gottes seinem himmlischen Vater beym letzten Abendmahle im Geiste, da er sich zum Versöhnungstode weihete, darbrachte, und dann am Kreuze voll-

dete, da er sein Blut und Leben — das Theuerste, was der Mensch hat — aus Gehorsam gegen seinen Vater, und aus Liebe zu uns Menschen — also aus der reinsten und heiligsten Gesinnung — hingab, und dadurch unsere Erlösung vollbrachte.

Bei der heiligen Messe wird dieses Opfer zum immerwährenden Andenken seines Kreuztodes auf eine unblutige Weise erneuert. Luk. 22, 19. da sich der Sohn Gottes auf unsern Altären — während der Priester nach seiner Verordnung, und in seinem Nahmen die ewig merkwürdigen, nie trügenden Worte ausspricht: Dies ist mein Leib! dies ist mein Blut! — unter den Gestalten des Brotes und Weines seinem himmlischen Vater aufopfert.

„Jesus ist demnach der Priester und, das Opfer zugleich; —“ Und sein Opfer ist die erhabenste Anbethung Gottes, der stärkste Ausdruck des innigsten Dankes für alle seine Wohlthaten, übervolle Ausöhnung menschlicher Schuld für Lebendige und Verstorbene.

Das reinste Gebeth zu Gott um Gnade, Heil und Segen in allen unsern Angelegenheiten,

Die heilige Messe ist also ein Lob-Dank-Veröhnungs- und Bittopfer — ein wahres und das einzige Opfer des neuen Bundes, wovon die Opfer im alten Bunde nur ein Vorbild waren.

Ursprüngliche Bestandtheile der heiligen Messe.

Die ursprünglichen Bestandtheile unserer Messe sind von zweyfacher Art; erstens solche, die aus dem Judenthume in das Christenthum übergingen, und nur eine Nachahmung des wöchentlichen jüdischen Gottesdienstes in ihren Synagogen waren; und zweitens solche, die von Christus oder den Aposteln ganz neu angeordnet und beygesetzt wurden.

Um die ersten richtiger beurtheilen zu können, muß man vorher die Bestandtheile des jüdischen Gottesdienstes genauer kennen.

Der Anfang geschah mit einem Grusse von Seite dessen, der den Gottesdienst hielt, an das Volk. Solche Grusse waren z. B. Pax vobis, Dominus vobiscum u. dgl. Hierauf folgte eine Lobpreisung Gottes, und dann wurde ein Stück aus den Büchern Moses vorgelesen. Nach einer abermahligen Lobpreisung Gottes folgte die Vorlesung eines Stückes aus den Propheten. Nach diesem wurde eine Anrede gehalten, in welcher das Volk unterrichtet, und zur Gottseligkeit ermuntert wurde. Hierauf folgten wieder Gebethe, welche alle von dem Volke mit Amen beantwortet wurden, und endlich wurde die Versammlung mit einer Collecte für die Armen beschloffen. Diese Bestandtheile gingen auf unsere heil. Messe über. Der Bischof oder Priester begann mit der Begrüßung des Volkes. Hierauf folgte eine Lobpreisung Gottes, welche allmählig in ein Gebeth, wie

wir's noch haben, überging. Nach diesem wurden Stücke aus der heiligen Schrift vorgelesen; nur wurde anstatt des alten Testaments das neue, anstatt Moses und die Propheten die Episteln und Evangelien genommen. Zwischen diesen beyden Vorlesungen wurde wieder eine Lobpreisung Gottes eingeschaltet. Nach der Vorlesung des Evangeliums wurde eine Anrede gehalten, die Religions- Lehre vorgetragen und erklärt, und das Volk zur Gottesfurcht und Tugend ermuntert, worauf wieder gebethet wurde. — Bis dahin hatte der Gottesdienst der Christen nichts Neues oder Eigenes. Darum durfte bis dahin auch Jedermann, und ins besondere die Katechumenen (die Ungeräuften) dabey gegenwärtig seyn, und daher hieß das bisherige auch die Messe der K a t e c h u m e n e n. Diese Bestandtheile haben sich beynabe ohne alle weitere Einschaltungen in der nähmliehen Ordnung bis auf unsere Zeiten erhalten.

Was zweytenz jene ursprünglichen Bestandtheile unserer Messe betrifft, die von Christus oder den Aposteln ganz neu angeordnet und beygesetzt wurden, so sind diese folgende: Zuerst wurden von den Versammelten ihre zu dem künftigen Abendmahle bestimmten Gaben, besonders Brot und Wein, auf den eben zu diesem Abendmahle hergerichteten Tisch gelegt, welches man nachhin O p f e r n nannte. Vielleicht fing man auch schon bald an, während dieser Opferung verschiedenes, nach Gestalt der Umstände, zu singen und zu bethen, anstatt dessen in der Folge jene Antiphon und kurze Gebethe, die wir noch zum Offer-

torium und darnach haben, bestimmt wurden. Hier-
 auf folgte die Consecration dieses Brotes und
 Weines mit den eigenen Worten Jesu Christi. Nach
 der Consecration wurde nun das Gebeth des Herrn
 gebethet, und dann sogleich das gemeinschaftliche
 Abendmahl, daher Communion genannt, gehalten.
 Während dem wurde wahrscheinlich wieder ge-
 sungen und gebethet, woraus in der Folge unsere so-
 genannte Communion oder Postcommunion entstand.
 Endlich wurde alles, wie bey den Juden, mit einer
 Sammlung (Collecte, wovon vielleicht eben auch das leg-
 te Gebeth bey der Messe den Namen Collecte erhielt)
 für die Armen beschlossen. Bey all diesem durfte
 nicht Jedermann, es durften dabey auch nicht ein-
 mahl die Katechumenen gegenwärtig seyn. Nur den
 Vollständig unterrichteten, den Gläubigen war die-
 ses gestattet; daher hieß dieser Theil auch die Messe
 der Gläubigen. Diese sind die eigentlichen ur-
 sprünglichen Bestandtheile unserer Messe.

Hierzu kommen noch zunächst einige andere. Hier-
 her gehören ungefähr folgende:

Schon bald fing man an, der Messe am An-
 fange das Zeichen des Kreuzes vorzusetzen, die Mes-
 se mit diesem Zeichen anzufangen. Damit singen,
 wie Tertullian versichert, die Christen überhaupt al-
 les, was sie thaten, an.

Schon bald fing der Geistliche auch an, nach
 der Opferung des zum Abendmahle bestimmten Bro-
 tes sich die Hände zu waschen, als Symbol der Rei-

nigkeit. Eben sobald fing man auch an, sich bey der Messe ins besondere einiger, sowohl lebender, als auch verstorbenen Brüder zu erinnern. Ein Beweis hiervon sind die bald entstandenen sogenannten Diptychen. *) Bald fing man auch schon an, unter der Messe, und ins besondere vor dem gemeinschaftlichen Abendmahle sich den sogenannten Friedens- oder Einigkeitskuss zu geben. Es gaben sich diesen alle Glieder einer Versammlung einander; und er war der reinste und wahrste Ausdruck ihrer aufrichtigsten und innigsten Vereinigung. Bis nun ist aber nur noch ein Schein dieses Kusses (und vielleicht auch der echt christlichen Vereinigung?) geblieben.

Bald schon fingen auch ins besondere die Bischöfe an, unter der Messe, und zwar ins besondere unmittelbar vor dem Genusse des Abendmahles, den Versammelten mit der Hand den Segen zu geben, wie noch jetzt der Geistliche vor dem Abspeisen der Communicanten jedesmahl mittelst des Kreuzzeichens, das er mit der Hand über sie macht, zu segnen pflegt. Erst in spätern Zeiten, wurde dieser Segen an das Ende der Messe, oder vielmehr gar nach dem Ende derselben verlegt. Man gab diesen Segen, wie noch jetzt geschieht, erst nachdem die Versammelten schon

*) So wurden die Doppelblätter genannt, auf welchen die Nahmen der lebendigen Gläubigen, und gegenseitig über die Nahmen der Verstorbenen, für die zu beethen war, verzeichnet waren.

vermittelst des Ite, missa est, förmlich entlassen waren.

Diese sind also die eigentlichen ursprünglichen und ältesten Bestandtheile unserer Messe; und in Rücksicht auf die Haupttheile wird dieses Opfer noch immer auf die nähmliche Art entrichtet. Die Messe besteht demnach vorzüglich aus folgenden Theilen: Aus dem Evangelium, Offertorium, der Wandlung und Communion.

Der Priester hält sich nicht würdig sogleich den Altar hinaufsteigen. Er bleibt anfangs an dem untersten Staffel stehen, und bedenket, was er vor habe; er beugt sich dann tief und spricht abwechselnd mit dem Ministranten das Staffelgebeth. Dieses besteht 1) aus dem heiligen Kreuzzeichen. Dadurch zeigt er an, daß er das Opfer desjenigen verrichte, der am Kreuze für unsere Sünden gestorben ist. 2) Aus den Psalm judica, hergenommen von jenem Israeliten, der in seiner Gefangenschaft Gott [bath] Jerusalem noch einmahl sehen zu können, 3) aus dem confiteor, oder der offenen Schuld, wodurch sich der Priester vor Gott, der seligsten Jungfrau Maria, allen lieben Heiligen und allen Anwesenden der Sünde schuldig bekennt. Nach geendigtem Staffeligebe the steigt der Priester den Altar hinan, und küßt ihn zum Zeichen seiner Ehrfurcht, und des Dankes für die große Gnade, daß es ihm erlaubt ist, das heiligste Opfer darzubringen. Er gehet sodann zu dem Messbuche und liest, den Introitus (Eingang) d. i. ein Stück aus der heiligen Schrift, dessen

Inhalt auf das Gest oder das Andenken desselben Tages zielt. Er kehrt dann in die Mitte des Altars zurück und spricht abwechselnd mit dem Ministranten das Kyrie eleison (Herr erbarme dich unser) wodurch er Gott um Barmherzigkeit anflehet. Gleich darauf singet oder spricht er das Gloria in excelsis Deo (Ehre sey Gott in der Höhe) Ist das Loblied, wie die Engel bey der Geburt Jesu sie dieselbe den Hirten auf dem Felde bekannt machten. Der Priester lobet und danket Gott, daß er uns seinen eingebornen Sohn auf die Erde gesandt hat. Nun liest der Priester die Epistel, d. i. ein Bruchstück aus der Apostelgeschichte oder aus dem Sendschreiben der Apostel, oder aus den Propheten. — Der Eingang, das Kyrie und die Epistel machen die kleineren Theile der heiligen Messe aus.

Die vornehmsten derselben aber sind 1) das Evangelium. Bey dem Evangelium werden die Lehren Jesu Christi abgelesen. Am Ende küßt der Priester das Buch zum Zeichen des Dankes, den wir Gott für die empfangenen Lehren schuldig sind. Nach dem Evangelium singt oder bethet der Priester das Credo (Ich glaube an Gott den Vater) dieß bedeutet, daß wir den erhaltenen Unterricht als eine göttliche Lehre hochschätzen, ihn mit festen Glauben beystimmen, und mit vollkommenster Bereitwilligkeit folgen wollen. Dann folgt

2) das Offertorium, wo nämlich der Priester die Hostie (das Brot) auf der Patene, und nachher den Kelch bis zur Höhe der Brust em-

porhebt, und Gott bittet, er möchte dieses Opfer, was er nun darbringen will, zum Nutzen aller Lebendigen und Todten gnädig aufnehmen. Dann läßt der Priester Wasser über seine Hände gießen, dieß bedeutet die Reinigkeit und Unschuld, mit der wir jederzeit zum heiligsten Opfer kommen sollen.

3) Die Wandlung. Die Wandlung ist, wenn er dieselben Worte über Brot und Wein spricht, welche Jesus bey dem Abendmahle darüber gesprochen hatte, und

4) die Communion, wenn er den lebendigen Leib und das Blut Jesu unter den Gestalten des Brotes und Weines genießt. Es werden da bey noch verschiedene Gebethe verrichtet, verschiedene Gebräuche (Ceremonien) beobachtet, die nicht nothwendig zum Opfer gehören, und die nach Verschiedenheit der Zeit und des Ortes auch verschiedenen waren. Man nennet dieses Opfer unblutig, weil dabey kein Blut vergossen wird, wie es damahls vergossen wurde, da Jesus durch seinen Tod am Kreuze sich für die Sünde der Menschen opferte.

Da Jesus das Opfer, welches der Priester am Altare verrichtet, zum Andenken seines Todes am Kreuze verordnet hat, so sollen wir uns auch bey der Messe (vorzüglich bey den Haupttheilen derselben) an die großmüthige Liebe dieses großen Versöhners erinnern, und einen neuen, herzlichen Abscheu gegen die Sünde in uns erwecken, welche die Ursache aller schweren Leiden Jesu und seines

bittern Todes war. — Man soll daher, wenn das Evangelium gelesen wird, aufstehen, und sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen, und sich an die Schuld erinnern, und den Willen haben, die Lehre des Evangeliums zu erkennen, auch vor der ganzen Welt zu bekennen, zu vertheidigen, und darnach zu leben. Bey dem Offertorium soll man seine Meinung mit der Meinung des Priesters vereinigen, und sich Gott opfern, das heißt: seine Sünden, um derentwillen der Erlöser gestorben ist, herzlich bereuen, und sich ernstlich vornehmen, sein Leben ganz Gott zu widmen, nach der Lehre und dem Beispiele Jesu einzurichten.

Durch diese frommen Gesinnungen und guten Vorsätze vereinigt man sich am besten mit dem Priester, oder vielmehr mit Jesu selbst.

Bey der Wandlung soll man Jesum Christum unter den Gestalten des Brotes und Weines auf den Knien anbeten, und indem man an die Brust klopft, bekennen, daß unsere Sünden am Tode Jesu Christi Schuld sind. Man soll seine Sünden bereuen, Glaube, Hoffnung und Liebe erwecken. Bey der Communion des Priesters, wenn man nicht wirklich communicirt, soll man es geistlicher Weise thun, das ist, man soll ein Verlangen haben, den Leib Jesu Christi würdig zu empfangen.

Wer mit lebhaften Glauben und innigster Demuth, wie der Hauptmann im Evangelium spricht: Herr, ich bin nicht würdig, daß du un-

ter mein Dach eingeeht, der bezeigt gegen den Erlöser eben so viel Liebe und Ehrfurcht, als Sachäus, der ihn mit Freude in sein Haus aufnahm.

Anhörung der Predigt.

Sonst verstand man unter dem heiligen Messopfer den ganzen Gottesdienst, von welchem die Predigt ein Haupttheil war, und von der Messe nie getrennt würde. Darum ist auch die Meinung der Kirche, daß dieser wichtige Theil von ihren Gläubigen ohne Noth nie vernachlässiget werde.

Es ist Pflicht, die göttliche Anstalt des Predigtamtes zu ehren, und daran Theil zu nehmen. Denn

a) dadurch wird Tugend und Gottseligkeit in der ganzen christlichen Gemeinde und bey jedem Mitgliede erhalten und verbreitet.

b) Keiner kann in den Heilswahrheiten, und in den wichtigsten Angelegenheiten, welche seine ganze Ewigkeit betreffen, auslernen.

c) Ein jeder bedarf von Zeit zu Zeit einer neuen Belebung und Ermunterung zum Guten. — Also dürfen sie auch diejenigen von der Anhörung der Predigten nicht ausnehmen, welche glauben, daß sie schon genugsam unterrichtet sind. Wer euch höret, der höret mich. Mark. 16, 15. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort an. Joh. 8, 17.

Trägheit und Nachlässigkeit in An-
hörung des göttlichen Wortes, ist bey vie-
len Christen herrschend.

Daher die grobe Unwissenheit in den Glaubens,
und Sittenlehren — und so viele Sünden sträfli-
cher Unwissenheit.

Daher die Lauigkeit im Christenthume — die
zu große Anhänglichkeit an das Zeitliche, die Gleich-
gültigkeit gegen das Ewige!

Drittes Geboth.

Du sollst die gebothenen Fasttage hal-
ten, als die vierzig tägige Fasten, die
vier Quatember-Feiten, und etliche ver-
ordnete Feyerabende: auch sollst du am
Freytage und Samstag des Fleischessens
dich enthalten.

Fasten heißt sich im Genusse der Nahrungsmit-
tel aus einer gottseligen Absicht Abbruch thun. Das
Fasten heißt kirchliches Fasten, in so fern es in
der christlichen Kirche zu Folge einer Gewohnheit,
oder eines Gebothes eingeführt ist. Der Abbruch
bezieht sich theils auf die Menge der Nahrungs-
mittel, theils auf die Beschaffenheit der-
selben, theils auf die Dauer der Enthaltung.
Denn an einigen Tagen sind bloß Fleischspeisen zu essen
verboten, darf sich aber des Tages über mehr als
ein Mahl sättigen. Dergleichen Tage sind, wenn
keine Dispensation gegeben ist, alle Freytage und

Samstage des ganzen Jahres. An andern Tagen aber, die man gebotene Fasttage heißt, darf man nicht nur keine Fleischspeisen essen, sondern sich auch des Tages über nur ein Mahl sättigen. Solche Fasttage sind: die vierzig tägige Fasten, die Quatember, und die Vorabend hoher Feste. — Die Kirche mag uns was immer für eine Art der Enthaltung anordnen, so ist ihre Absicht, unsere Sinnlichkeit, die uns zu so vielen Bösen verleitet, einzuschränken, und uns die Beherrschung der Leidenschaften zu lehren. Die Beobachtung des Fastengebothes soll uns vom Bösen weg- und zum Guten hinziehen.

Der Christ nämlich, der seine erhabene Bestimmung sicher und glücklich erreichen, und der Tugend folgen will, muß frühzeitig lernen, sich selbst zu beherrschen, das heißt, seine Wünsche, Neigungen und Begierden: so zu ordnen, daß sie ihn nie hindern mögen, das zu thun, was die Pflicht von ihm fordert, oder das zu unterlassen, was sie ihm verbiethet.

Ein wirksames Mittel hierzu ist das Bestreben, sich bey Zeiten daran zu gewöhnen, manchem erlaubten Genuße aus freyem Willen zu entsagen. Wer sich öfters auch das Rechtmäßige und Erlaubte, wozu er viele Lust hat, versagen kann, dem wird es viel leichter vorkommen, auch dem Unrechtmäßigen und Unerlaubten zu entsagen, und seine Wünsche oder Begierden einzuschränken, wenn sie mit seiner Pflicht streiten.

Dieses freywillige Verzichtleisten auf einen erlaubten Genuß, zu dem man viele Lust hat, nennt man Fasten, und schon in dieser Bedeutung ist es ein wirksames Mittel der Tugend.

In einer leichtern Bedeutung fastet auch derjenige, der weniger genießt, als er zu genießen Lust hat, um die Nüchternheit zu behaupten, durch welche der Geist unabhängig vom Körper und freyer wird, den Forderungen der Pflicht zu folgen. Unmäßigkeit ist die Quelle vieles Bösen.

In einer doppelten Bedeutung erscheint also das Fasten als ein wirksames Mittel zum Guten, und als ein solches hat es die Kirche ihren Gläubigen geboten. Sie sollen sich gewöhnen, dem Erlaubten zu entsagen, damit sie zur rechten Zeit auch dem Unerlaubten widerstehen können.

Im alten Bunde fastete Elias und Moses vierzig Tage hindurch, im neuen Bunde fastete Johanne der Täufer auf eine außerordentliche Weise in der Wüste, Matth. 3, 4. Jesus selbst, bevor er sein Lehramt antrat, wollte sich durch Einsamkeit und eine vierzigtägige Fasten dazu vorbereiten, Matth. 3, 2. Die Jünger Jesu fasteten und betheten, so oft es um eine wichtige Angelegenheit zu thun war. Apostelg. 12, 2. 3. 14, 22. Die Apostel schrieben den Gläubigen für die damaligen Zeitumstände die Enthaltung vom Blute und Erstickten vor. Apostelg. 15, 28. 29.

Während der vierzigtägigen Fasten und jeden Freytag, sollen wir uns besonders des

Leidens Jesu erinnern, und uns bestreben, durch Werke der Buße und Gottseligkeit seiner Verdienste theilhaftig zu werden. Diese vierzigtägige Fasten ist die älteste in der Kirche. Zu dieser Zeit stellt die Kirche öftere Versammlungen ihrer Gläubigen an, läßt öfters Predigten halten, um ihre Gläubigen zur neuen Andacht für Gott und Christenthum zu wecken. Und um uns an unsere Sterblichkeit zu erinnern, wird uns heym Eingange der Fastenzeit (am Aschermittwoche) Asche auf das Haupt gestreuet, auch werden von den Ältern in der Kirche die Verzierungen hinweggenommen, und dieselben gewissermaßen in Trauer gehüllt, um uns jedesmahl bey dem Eintritt in die Kirche an den Geist der Buße, und der Versammlung zu erinnern, den wir uns für diese Tage eigen machen sollen.

In den Quatember-Zeiten, in welchen gewöhnlich die Priester geweiht werden, fasteten die ersten Christen, um Gott zu bitten, daß er seinen göttlichen Geist über die Lehrer der Kirche wolle kommen lassen. Die Ernte ist reich, sprach Jesus einst zu seinen Jüngern, aber der (würdigen, ausgezeichneten) Arbeiter sind wenige. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er würdige Arbeiter (Lehrer) in seine Ernte (Kirche) senden wolle. Matth. 9, 37. 38.

An den Vorabenden hoher Feste, wie auch an Sonnabenden sollen wir uns durch Enthaltbarkeit und Gebeth zur würdigen Feyer des folgenden Tages vorbereiten.

Die Pflicht zu fasten ist allgemein wie ihr Zweck; jedoch scheint die Kirche jene nicht verbinden zu wollen, die das ein und zwanzigste Lebensjahr noch nicht erreicht haben: ohne Zweifel darum, weil sie im Wachstume begriffen sind, und darum mehrere Nahrung nöthig haben. Unterdessen muß die Jugend frühzeitig lernen, nüchtern, mäßig zu seyn, denn diese Tugenden sind der Gesundheit eben so zuträglich, als zur Sittlichkeit nothwendig. Nicht in einem Tage wie der Schwamm, wächst die Kraft zum Guten, man muß sich üben, dadurch erhält man eine Fertigkeit, die Gesetze zu erfüllen. Die Verbindlichkeit zu fasten dauert, so lange körperliche Kräfte hinreichend da sind. Kein Alter für sich betrachtet, sondern die mit dem Alter verbundene Schwachheit entschuldiget vom Fasten. Mit einem Worte: Schwachheit spricht den Christen von dieser Pflicht frey: sie entstehe nun vom hohen Alter, oder von schwerer Arbeit, oder aus schwächlicher Leibesbeschaffenheit, der Schwache mag übrigens dreyßig, sechzig, oder achtzig Jahre alt seyn. So spricht schon der acht und sechzigste Canon aus denjenigen, welche die apostolischen genannt werden. Wenn ein Bischof oder Priester, Diacon oder Sänger die heilige Oesterfeste nicht hält, außer es geschehe aus Schwachheit, so soll er von seinem Amte entsetzt; oder wenn er Laye ist, aus der Gemeinschaft verstoßen werden.

Anwendung des Gesagten für die Ver- ächter des kirchlichen Fastens.

Diejenigen, die das kirchliche Fasten für nichts achten, und sich kein Gewissen daraus machen, das Geboth ohne alle erhebliche Ursache allenthalben zu verlegen; sollen wohl bedenken:

daß das Fasten, wenn es rechter Art, und nach der Meinung der Kirche eingerichtet ist, unläugbar ein gutes Hülfsmittel ist, den Geist der Buße, der Selbstverläugnung, und Andacht zu erwecken, und zu unterhalten;

daß es, als ein solches Hülfsmittel in der heiligen Schrift, und durch das Beispiel der Apostel, der ersten Christen, und der frommsten und weisesten Männer empfohlen wird;

daß es auch die Kirche nur als ein solches Hülfsmittel, nicht als Tugend an sich, nicht als eine wesentliche Pflicht des Christenthums, oder als ein Geboth, das mit dem göttlichen Geboth in gleichem Range stünde, angesehen wissen will;

daß sie gar nicht die Meinung hat, mittelst des Fastengebothes den Christen ein willkürliches Joch aufzulegen, und die Gewissen zu verstricken; sondern es sehr gut damit meint, und bloß ihre Besserung und Vervollkommenung beabsichtigt;

daß es nur durch den eigenen Eifer der Gläubigen, und ihre Uebereinstimmung zur Gewohnheit, und auf solche Art zum Gebothe geworden ist;

daß man überhaupt, wenn man einmahl Mitglied einer Gesellschaft ist, sich nach den Gewohnheiten und Statuten der Gesellschaft fügen muß;

daß das Geboth in jedem Falle, wo in Ansehung der Gesundheit, oder andern Rücksichten ein wirkliches Hinderniß im Wege steht, ohnehin aufhöre, und von der Kirche gern nachgesehen wird;

daß, wenn es auch eine ganz gleichgültige Sache um das Fasten wäre, und das Kirchengeboth keine Verbindlichkeit hätte, es gleichwohl Pflicht wäre, sich um des Vergernisses willen darnach zu fügen, und wie Paulus gesinnet zu seyn, daß man in Ewigkeit kein Fleisch esse, um seinen Bruder nicht zu ärgern; 1. Kor. 18, 13.

Viertes Geboth.

Du sollst deine Sünden dem verordneten Priester jährlich wenigstens ein Mahl beichten, und um die österliche Zeit das hochwürdigste Sacrament des Altars empfangen.

Durch dieses Geboth sind die Gläubigen verbunden, wenigstens des Jahres ein Mahl, und zwar um die heiligste Zeit desselben, in den Osterwochen dem verordneten Seelenarzte den Zustand ihrer Seele aufrichtig zu beichten, und das heilige Abendmahl, wo möglich in der Pfarrkirche zur Erbauung der Mitchristen zu empfangen. und zwar zur österlichen Zeit, sollen wir durch diese öf-

fentliche feyerliche Handlung an den Tag legen, daß wir die Vortheile des Todes Jesu dankbarlich erkennen, daß wir Antheil an demselben zu haben versichert sind, und daß wir uns auch deswegen für verpflichtet halten, die Wohlthaten und Verdienste, die sich Jesus um uns erworben hat, zu rühmen, und ihn dafür zu preisen.

Uebrigens schmeichle man sich noch nicht, seine Pflicht vollkommen in jeder Rücksicht erfüllt zu haben, wenn man ein Mahl im Jahre die heiligen Sacramente empfängt. Die kirchliche Vorschrift ist in diesem Falle zwar erfüllt, allein damit kann sich der Christ noch nicht beruhigen; denn eben darum, weil die Kirche befiehlt, wenigstens Ein Mahl im Jahre die heiligen Sacramente zu empfangen, so zeigt sie deutlich genug an, daß sie es öfters wünsche, und wichtige Gründe da seyen, uns öfters in diesen heiligen Verrichtungen zu üben. Und wirklich, wenn es der Beruf des Christen ist, sittlich gut zu seyn, und sittlich vollkommener zu werden, so muß er sich oft ins Herz schauen, um seinen sitzlichen Zustand einzusehen, und zu erkennen, worin ihm eine Sinnesveränderung nothwendig sey, und was er zu meiden, oder auszuüben habe: er muß neue fromme Entschliefungen fassen, seine Grundsätze prüfen, sich zum Guten ermuntern, sein Unrecht verabscheuen, seiner moralischen Schwäche zu Hülfe eilen. Thut dieses derjenige, welcher im Jahre nur Ein Mahl, vielleicht nicht sowohl aus Antrieb des Herzens, als aus bloßer Wohlplan-

ständigkeit, sich den heiligen Sacramenten nähert? Wo ist der Glückliche, dessen Eifer nicht erkaltet, dem das Gewissen keine Sünden vorwirft? Brauchen wir Vergebung, brauchen wir Gottes Gnade: so sollen wir die heiligen Sacramente empfangen, so oft wir sündigen, so oft die Versuchungen mehr Reiz zur Sünde für uns erhalten, so oft wir größere Stärke nothwendig haben, um unsern Pflichten treu zu bleiben. Welcher Gefahr setzt der Christ sein ewiges Wohl aus, wenn er das ganze Jahr hindurch in der Sünde verharret! Seine Seelenkrankheit muß dadurch nothwendig immer bedenklicher und unheilbarer werden; denn die bösen Gewohnheiten werden immer mächtiger, das Gefühl des Unrechts immer schwächer, das Begehen desselben immer leichter, das Losreißen von angewöhntem Bösen immer schwerer, und eine aufrichtige Buße immer unsicherer.

Fünftes Geboth.

Du sollst an verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten.

Die Kirche verordnet vom ersten Advent-Sonntage bis zum Feste der Erscheinung, und von dem Aschermittwoche bis zum ersten Sonntag nach Ostern, keine feyerliche Hochzeit zu halten, weil damit gewöhnlich hochzeitliche Feste und Lustbarkeiten verbunden sind, welche sich mit der Fasten, mit dem Gebethe, und mit frommen, der Advents- und Fastenzeit angemessenen Betrachtungen nicht vereinbaren.

Zehntes Hauptstück.

Von dem öffentlichen und häuslichen Gottesdienst.

I.

Deffentlicher Gottesdienst.

Wenn der Christ Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit u. s. w. gegen Gott im Herzen hat, so wird er es auch in seinen Handlungen zeigen, und alle Gelegenheiten benutzen, wo er diese Gesinnungen an den Tag legen kann.

Es gibt besondere Gelegenheiten, wo wir unsere Gesinnungen gegen Gott auf eine feyerliche und vorzügliche Art an den Tag legen können, nämlich bey dem öffentlichen und häuslichen Gottesdienst.

Unter den öffentlichen Gottesdienst versteht man die feyerlichen Andachtsübungen, zu welchen sich die Christen von Zeit zu Zeit in ihren Kirchen versammeln, um da Gott im Reußern diejenige Liebe und Verehrung zu bezeugen, die man gegen Ihn im Inneren und im Herzen hat.

Verbindlichkeit zum öffentlichen Gottesdienste.

Wir sind verbunden dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen; 1) weil wir überhaupt alles, was wir denken und stark empfinden, z. B. unsere Hochachtung, oder Verachtung gegen einen Menschen, unsere Liebe, oder unsern Haß auch äußerlich zu zeigen pflegen; 2) weil es Gott fordert, daß wir unsern Nebenmenschen zum Guten aufmuntern und dazu beitragen sollen, daß andere auch den Namen Gottes verherrlichen. Dieser Forderung können wir nur durch stilllich gute Handlungen Genüge leisten. Wer also nicht vergebens, geheiligt werde dein Name, aussprechen will, muß auch äußerlich Gott anbethen. Deswegen sagt Christus: So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und (durch Nachahmung) den Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. 5, 16, 3. Endlich tragen selbst die ehrerbietigen Handlungen und Geberden zur Erweckung und Stärkung unserer innern Gottesverehrung sehr vieles bey (Siehe Seite 153).

Diesem öffentlichen Gottesdienste soll man, so viel es seyn kann, in seiner Pfarrkirche bezuwohnen. Der Hirt soll seine Schafe kennen — und die Schafe der Stimme ihres Hirten folgen.

In diesen wenigen Gründen können wir schon die

Schuldigkeit, Gott äußerlich zu verehren, und dann auch eine Antwort für diejenigen finden, welche bey ihrem ungezogenen, ausschweifenden, und oft ärgerlichen Betragen, wenn sie dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, behaupten wollen, Gott verlange nicht, wie Menschen, solche sinnliche Verehrung und Ehrenbezeugungen; sondern er sehe nur auf das Herz, und die Gesinnungen. Da die äußere Gottesverehrung weiter nichts anders, als Ausdruck und Darstellung der innern ist, so ist jede äußere Verehrung ohne die innere, ein unbedeutendes Blendwerk, und bloßes Ceremoniel. Dieß sollen manche Menschen wohl bedenken, welche die Sorge für die Verbesserung ihrer Gesinnungen und ihres Herzens beynah ganz vernachlässigen und die wichtigsten Pflichten des Christenthums ganz frey übertreten, und sich bloß mit ihren öftern Kirchenbesuchen und Wahlfahrten, oder langen Gebethen nach Art der Pharisäer beruhigen wollen.

Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes.

Die Handlungen des äußeren öffentlichen Gottesdienstes bestehen vorzüglich:

- 1) Im gemeinschaftlichen Gebethe. *)
Alle Gläubigen betrachten sich da als Kinder

*) Die Lehre von dem Gebethe, siehe erste Hälfte, und Elementar-Unterricht zweyte Hälfte.

des nähmlichen Waters im Himmel, die verschiedene Bedürfnisse haben, und die Befriedigung derselben vertrauensvoll von Gott erwarten. Ihr Herz erhebt sich da gemeinschaftlich zu Gott. Alle Gläubigen betrachten sich da als Brüder, als Miterlöste Jesu Christi, die nach einem gemeinschaftlichen Ziele trachten, die vollkommener und dort seliger zu werden suchen. Einer bethet da für Alle, und Alle für Einen; Einer sucht da den Andern zu erbauen, und näher zu Gott hinzuführen.

2) Im gemeinschaftlichen Unterrichte. Bey diesen Versammlungen wird der Unwissende über seine Pflichten belehrt, und der, der schon belehrt ist, an die treue Erfüllung derselben erinnert. Der Gute wird im Guten gestärkt, der Wankende wird befestiget.

3) In gemeinschaftlicher Beywohnung der heil. Messe, und in dem gemeinschaftlichen Genusse des heil. Abendmahls. Diese feyerlichen Handlungen sollen unsere gegenseitige Liebe, und die gemeinschaftliche Liebe zu unserm Erlöser vermehren. Da sollen wir alle Stärkung im Guten finden. Daher ermuntert auch Paulus die zum Christenthume übergetretenen Juden, daß sie sich ja fleißig bey den gottesdienstlichen Versammlungen einfinden sollen: Sasset uns einander zum Wett-eifer der Liebe und guter Werke er-

in untern, und nicht, wie einige zu thun pflegen, unsern Zusammenkünften entziehen, sonderu uns unter einander ermahnen! Hebr. 10, 24, 25. Jesus selbst ging zu gewissen Zeiten nach Jerusalem in den Tempel, und fand sich bey den gottesdienstlichen Versammlungen ein.

Aus dem Gesagten sehen wir, daß das schöne Ziel des äußerlichen Gottesdienstes im Grunde kein anderes ist, als: innere Heiligkeit, Reinheit des Herzens, Reinheit der Sitten, ein Herz ohne Falsh; er soll Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott in uns erwecken und beleben, und die höchste Freude der Christen werden!

Dauids Psalm über öffentliche Gottesverehrung.

Unter den heiligen Liedern, die bey dem öffentlichen Gottesdienste der Israeliten gesungen wurden, verdient besonders eines unsere ganze Aufmerksamkeit.

Sie versammelten sich an allen hohen Festen auf dem Berge Si on. Hier brachten sie Gott Dank- und Freudenopfer dar. Hier wurde ihnen das Gesetz verkündet.

Allein viele glaubten schon genug zu thun, wenn sie Gott ihre Opfer nur äußerlich darbrächten. Ja, sie bildeten sich wohl gar ein, Gott habe einen Vor-

theil von ihren Opfern und Gaben — und finde deshalb, gleich eigennütigen Menschen, ein Wohlgefallen daran.

Viele besuchten den Gottesdienst fleißig, legten ihr Opfer, nach der damaligen Einrichtung, auf den Altar, brachten Gott Böcke, ja ganze Ochsen dar, hatten Gottes Wort immer im Munde — und führten dabey ein schlechtes Leben.

Zur Warnung für solche Menschen ist folgender Gesang:

„Der Herr, der Gott der Götter, spricht! Er ruft die Erde herbey, vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang. Von Sion aus strahlt der Schimmer seiner Herrlichkeit. Er kommt — unser Gott — und schweigt nicht mehr. Verzehrend Feuer gehet vor Ihm her, und rings um Ihn ist Sturm und Hochgewitter. Er ruft den Himmeln oben, ruft der Erde unten, zu richten jetzt sein Volk.“

„Hör' an, mein Volk! spricht Er. „Ich rede, Ich zeuge gegen dich — Ich selbst, dein Gott! Nicht klag Ich deiner Opfer wegen dich, nicht wegen des Rauches, der immer zu mir steigt. Doch sind es nicht die Stiere, was Ich will — die Böcke deiner Herden sind es nicht; denn alles Wild der Wälder ist ja mein — die Thiere auf den tausend Bergen dort! Auch jeden Vogel kenn' ich unterm Himmel — was sich im Felde regt, ist mein. Hungerte mich's — ich dürste dir's nicht sagen; denn mein ist ja die volle Welt. Oder meinst du wohl, daß ich Stierfleisch esse, und Blut der Böcke trinke? — Dank opfere

Gott! Was du gelobt hast, bring dem Höchsten dar, Ruf mich an in der Zeit der Angst, und wenn Ich dich errette — ehre mich."

„Zum Sünder spricht der Herr: „Du aber, was schwägest du von meinen Gesegen? Was führst du meinen Bund noch in dem Munde — da du doch habest alle Bucht, und meine Worte mit Füßen trittst. Ersehst du einen Dieb, so lauffst du mit ihm, und hältst es mit frechen, ausgeschämten Buben. Dein Mund fließt ganz von Bosheit über, und deine Zunge ist dir ein Werkzeug des Betrugs. Du siegest da, und lästerst deinen Nächsten — beschimpfest deinen eigenen Bruder. Das thatest du! Ich schwieg. Da meintest du in deinem argen Sinne: Ich sey wie du. Darum klag Ich laut nun gegen dich — und stell' es dir vor Augen. Ihr Gottesvergehnen! nehmt dieß wohl zu Herzen, damit Ich euch nicht schnell hinraffe — und niemand sey, der euch errette."

„Wer Dank Mir opfert, ehret Mich. Wer Acht auf seinen Wandel hat — den laß Ich sehen Gottes Heil." Pf. 49.

In diesem Geiste sagt auch der Apostel Jakob, daß ein frommes, Gott gefälliges und unseren Mitmenschen nütliches Leben, der beste Gottesdienst sey, indem er spricht: Seyd Thäter des Wortes, damit ihr euch nicht selbst betrüget 1, 22. Wenn Jemand sich einbildet, ein Gottesverehrer zu seyn, und hält doch seine Zunge nicht im Saum, sondern läßt sich von seinen Leidenschaften dahin

reissen, dessen Religion ist eitel und unnütz. Der reine, echte und unverfälschte, Gott dem Vater wohlgefällige Gottesdienst besteht darin, daß man Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuche, und sich von der sündigen Welt unbefleckt erhalte. 1, 26.

II.

Häuslicher Gottesdienst.

Zu dieser äußeren Verehrung außer dem öffentlichen Gottesdienste gehöret auch der häusliche Gottesdienst. Darunter versteht man nicht nur die besondern Andachtsübungen, welche eine christliche Familie zu Hause mit ihren Angehörigen vornimmt, sondern auch unser Betragen in allem Reden und Handeln, das sich auf Gott bezieht.

Der häusliche Gottesdienst besteht demnach in dem Gebethe und der öftern Erhebung der Seele zu Gott, die man auch außer der Kirche allein, oder mit andern vornimmt, als: im Morgen- und Abendgebeth; im Gebeth vor, und nach dem Tische; da man des Tages gewöhnlich drey Mahl zum Gebethe, oder englischen Grusse läutet; oder bey sonst einer wichtigen Verrichtung, oder Angelegenheit, wozu wir Gottes Segen vorzüglich bedürfen. — Auch soll man diesem häuslichen oder besondern Gottesdienste nie obenhin, gedankenlos, und aus bloßer Gewohnheit,

sondern aufmerksam abwarten. Nur so hat man wahre Frucht davon, stärkt eigene und fremde Liebe zu Gott, und Menschen, und allem Guten. Des

Morgens

sollen wir Gott für die genossene Ruhe und für den neu erlebten Tag danken, und Ihm angeloben, auch diesen Tag nach seinem heiligsten Willen und Wohlgefallen zuzubringen, und uns von Sünden rein zu halten. — Wir müssen zugleich auch die Gefahren, welche uns diesen Tag auf dem Wege der Tugend aufstossen werden, hinblicken, uns mit guten Vorsätzen bewaffnen, und Gott um Beystand bitten, daß wir sie auch halten mögen.

„Der Tag wird gemeiniglich so zugebracht, wie er angefangen wird: gut oder schlecht!

Unter Tages.

sollen wir nicht nur zum Zeichen des Englischen Trufes, vor und nach dem Essen; und jedem wichtigen Geschäfte, sondern auch zur Zeit der Versuchung oder Gefahr zur Sünde, nach einem begangenen Fehltritte, unser Gemüth zu Gott erheben, unsere gemachten guten Vorsätze erneuern, und Gott immer vor Augen haben. Ermahne dich selbst deinem ernstlichen Vorsätze gemäß in dem Herrn zu verharren. Apostelg. 11, 25. Verbessere dich von Zeit zu Zeit

durch Erneuerung deines Sinnes. Röm.
12, 2.

Abends

sollen wir Gott für die empfangenen Wohlthaten danken, aber auch zurück denken, wie wir uns diese zu Nutzen gemacht. Ferner sollen wir ernstlich nachdenken, in wie fern wir diesen Tag hindurch unsere Vorsätze gehalten haben, wo es uns fehle, aus welchen Ursachen, und bey welchen Gelegenheiten wir am meisten gefehlt haben, wie wir es hätten besser machen sollen, was wir Gutes hätten thun können, und nicht gethan haben. Endlich sollen wir uns des Guten, das wir an uns gewahr werden, mit Dank gegen Gott herzlich freuen, und über die Fehler, die wir entdecken, aufrichtig Reue erwecken, und unsere guten Vorsätze von neuem zu befestigen suchen; so können wir uns dann getrost unter der Obhut Gottes zur Ruhe legen. Untersuchet euch selbst, ob ihr im Glauben beharret, prüfet euch selbst. 2. Kor. 13, 5. *)

Ein Tag nach dem andern geht vorbey! Was wir
aber Gutes oder Böses gethan haben,
bleibt für die Ewigkeit!

Wie, wenn dieß mein letzter Tag wär, wenn ich
diese Nacht sterben sollte, was würde mich
am meisten ängstigen!

*) Heiden sogar hielten die Selbstprüfung für ein Mittel, um in der Tugend weiter zu kommen.

Zum häuslichen Gottesdienst, und als ein besonderes Tugendmittel, gehört ferner

die erbauliche Lesung.

Wer öfters erbauliche Bücher liest, der wird aus der Anhörung des göttlichen Wortes größern Nutzen schöpfen, und auch selbst desto leichter geistliche Betrachtungen anstellen können. Ja, eine erbauliche Lesung, wenn sie aus Liebe zur Wahrheit und Tugend vorgenommen wird, und mit Gebeth und guten Vorsätzen begleitet wird, ist so nützlich, als eine geistreiche Betrachtung!

Pythagoras gab diese Lehre: „Laß den Schlaf nicht in deine Augen kommen, ehe du dir selbst die Frage vorgelegt hast: Was hab ich heute versäumt? Was hab ich heute verrichtet? Fang von der ersten That des Tages an, und gehe bis zur letzten fort!“ 2) Seneca sagte von sich: Wenn das Licht weggenommen ist, so überdecke ich den ganzen Tag; ich prüfe meine Gedanken, Reden und Handlungen, und verberge nichts vor mir.

Eilftes Hauptstück.

Von den Erkenntnißquellen des christlichen Glaubens.

I.

Die heilige Schrift.

Einleitung.

Christus wollte, daß seine Lehren allen Völkern der Erde bekannt gemacht werden, und die Religion aller Menschen an allen Orten, und zu allen Zeiten seyn solle. Es mußten also den Menschen Quellen geöffnet werden, aus welchen sie den Grund ihres Glaubens, und die Beweggründe ihres Handels mit nöthiger Ueberzeugung schöpfen konnten. Ins besondere mußte dafür gesorgt werden, daß sie rein und vollständig erhalten werde. Keine einzige Lehre dieser göttlichen Offenba-

rung durfte verlohren gehen, weil die ewige Weisheit nichts Ueberflüssiges oder Unnöthiges, und nur immer das Unentbehrliche und Nothwendige unmittelbar mittheilen kann. — Auch keine fremdartige Lehre dürfte unterschoben, menschliche Zusätze und Veränderungen sollten leicht auf eine zuverlässige Art von der wirklich geoffenbarten Lehre unterschieden werden können.

Die Erkenntnisquellen der Christlichen Offenbarung müssen zweitens auch so geeignet seyn, daß man den wahren und eigentlichen Sinn der geoffenbarten Lehren und Anstalten aufzufinden im Stande seyn könne. Verbindet man mit irgend einer Lehre einen andern Sinn, als jenen des Lehrers selbst, so hat man ja seine Lehre nicht mehr, und sie kann eben darum auch die bestimmten Wirkungen nicht hervor bringen.

Mittel zur Erhaltung der Christlichen Lehre.

Jesus, der seine göttliche Gesandtschaft durch deutliche Erklärungen, durch Wunder und Weissagungen außer allem Zweifel gesetzt hatte, verschaffte durch sein eigenthümliches Ansehen den von ihm vorgetragene Lehren und Versicherungen bey den meisten seiner Zuhörer den nothwendigen Eingang und Glauben.

Um diesen durch ihn selbst vorgetragene Lehren und Versicherungen auch für die Zukunft Eingang

und Glauben zu erhalten, hat er erstens einige seiner wichtigsten Lehren durch eigene Feyerlichkeiten unvergesslich gemacht; er hat zweytens seinen Schülern den Auftrag gegeben, den von ihm erhaltenen Unterricht wieder fortzupflanzen, und nach ihnen neue wohl unterrichtete Männer aufzustellen, welche das nämliche Geschäft fortzuführen hätten.

Diesen Auftrag ihres heiligen Lehrers haben seine eifrigen Schüler mündlich und schriftlich befolgt, und eben dadurch die erste Grundlage zur Erhaltung und Verbreitung der christlichen Lehren gelegt.

Die Feyer der Taufe und des Abendmahles.

Jesus hat seinen Schülern einige Handlungen aufgetragen, die immer beybehalten werden mußten, und die man nicht anders begehen konnte, als daß man sich zugleich der Lehren erinnerte, wegen deren Erhaltung sie gestiftet wurden. Dergleichen Handlungen waren jene der Taufe und des Abendmahles.

Nach einem ausdrücklichen Befehle Jesu mußten alle seine Schüler durch die Taufe zu seinen Bekennern eingeweiht werden. Matth. 18, 19. Allein es war nicht anders möglich, diese Handlung zu verrichten, als durch die Erinnerung an die Lehre von dem allgemeinen Verderben der Menschen (der Erbsünde), von der Nothwendigkeit einer außerordentlichen Hilfe, durch welche allein der Mensch im Stande

seyn konnte, seine erhabene Bestimmung zu erreichen; an die Lehre von Gott, dem Schöpfer, dem Erlöser, dem Heiligmacher der Menschen. Das Andenken aller dieser Lehren wurde durch die Taufhandlung immer wieder erneuert und verbreitet.

Eben so stiftete Jesus zu seinem Andenken unter seinen Bekennern die Feyer des Abendmahles, und so oft die Christen diese Handlung mit der schuldigen Aufmerksamkeit und Ehrerbietung begehen, so oft werden sie an die Lehre von der Erlösung erinnert, deren Wahrheit der großmüthige Dulder mit seinem Blute und Leben besiegelte.

Doch da nicht alle Lehren Jesu durch bedeutungsvolle Handlungen konnten unvergesslich erhalten werden, und da auch eine jede solche Handlung doch wieder einen erklärenden Unterricht voraussetzte: so hatte Jesus noch andere Anstalten getroffen, durch welche seine Lehre rein und vollständig konnte erhalten und verbreitet werden. Es war dieß der mündliche und schriftliche Unterricht der Apostel.

Der Unterricht durch die Apostel.

Dieß waren eigentlich die Männer, die der Herr erwählt hatte, sein Werk der Menschenbeseeligung in der Welt fortzusetzen. Sie waren dazu bestimmt, nach seinem Hingange zum Vater eben jene Lehren und Anstalten, welche er selbst mündlich vorgetragen hatte, zu erhalten, und unter den Menschen zu verbreiten.

Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, Joh. 20. sagte ihnen Jesus: Gehet hin in die ganze Welt, lehret die Völker alles beobachten, was ich euch gesagt habe. Matth. 28. Und sie gingen hin, trugen die Lehren Jesu mündlich in Jerusalem, Judäa und Samaria vor; sie predigten in Tempeln, in Häusern und Synagogen, vor Juden, Griechen und Römern. Wenn sie nun von den Obrigkeiten darüber zur Rede gestellt wurden, so vertheidigten sie sich damit, daß sie sagten: Er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen. A. G. 10.

Verheißung eines höheren Beystandes.

Was Jesus lehrte und vortrug, es mochte der Fassungskraft der Menschen, oder ihren Leidenschaften noch so sehr widersprechen, man glaubte ihm; denn er unterstützte die untrügliche Wahrheit seiner Lehren mit göttlichem Ansehen, mit Weissagungen und Wundern.

Anderß war es mit den Aposteln. Sie mochten sich noch so sehr darauf berufen, daß sie Augenzeugen von den Wundern ihres Meisters gewesen sind; sie mochten sich durch ihr ganzes Betragen als redliche Männer darstellen, die die Wahrheit sagen konnten und wollten; so hätte man doch fürchten können, ob sie ihren Lehrer und Meister überall auch recht verstanden, seinen Lehren keinen falschen Sinn unterschoben, nicht vielleicht etwas vergessen hatten,

Eine falsche Furcht hätte das Vertrauen und das Ansehen ganz zerstören müssen, welches die Apostel bey der Verbreitung der Lehre Jesu doch so nothwendig brauchten.

Um also seinen Schülern das nothwendige Ansehen zu verschaffen, hat Jesus ihnen einen höhern Beystand versprochen, durch welchen sie erstens wirklich in den Stand gesetzt wurden, seine Lehre so rein und vollständig zu verkündigen, wie sie von ihm selbst vorgetragen wurde; durch welchen sie zweytens auch die Welt von der Wahrheit ihrer Versicherung überzeugen konnten.

Ich will den Vater bitten, tröstete er sie bey seinem Abschiede, und er wird euch einen andern Tröster senden, damit er ewig bey euch bleibe, den Geist der Wahrheit. Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich werde wieder zu euch kommen. Joh. 14. Der Tröster, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Nahmen senden wird, dieser wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Joh. 14. Wenn man euch vor die Richterstühle hinführen wird, so ängstiget euch nicht mit dem Gedanken, wie und was ihr reden sollet, denn es wird euch damahls eingegeben werden, was ihr zu sagen habet; nicht ihr werdet reden, son-

bern der Geist eures Vaters wird durch euch sprechen. Matth. 10.

Heilet Kranke, erwecket Todte, reiniget die Aussätzigen, treibet die Dämonen aus. Matth. 10. Wahrlich, ich versichere euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch verrichten, welche ich thue. Joh. 14.

Wirkliche Ertheilung eines höhern Beystandes.

Diesen doppelten Beystand haben die Apostel wirklich erhalten. Nachdem die Pfingsttage vollendet waren, geschah es, daß sie im nähmlichen Augenblicke alle voll wurden des heiligen Geistes, und anfangen, in fremden Sprachen zu reden, je nachdem der Geist ihnen irgend etwas vorzutragen eingab. Apostelg. 2.

Dadurch erhielten sie nun die vollkommenste Tauglichkeit zu ihrem wichtigen Amte, und sie zeigten sich sehr bald als ganz andere Menschen. Sie traten öffentlich auf, und zwar an eben demselben Orte, wo ihr Meister war hingerichtet worden, und an welchem sich ihre entschlossensten Feinde befanden. Sie ließen sich von den schärfsten Drohungen nicht erschrecken, sondern antworteten: sie könnten den Menschen nicht mehr als Gott gehorchen; sie könnten nicht verschweigen, was sie gesehen und gehört haben. Apostelg. 4.

Zu gleicher Zeit wurde ihnen die vollkommenste Einsicht in die Lehren und Anstalten Jesu mitgetheilt. Sie sprachen über die erhabensten Lehren ihres Meisters auf eine solche Art, wie noch kein Weiser je gesprochen hatte, und trugen die reinste Sittenlehre vor. Viele aus der Schule der Libertiner, Syrener und Alexandriner — stritten mit Stephanus, konnten aber der Weisheit, und dem Geiste, der da redete, nicht widerstehen. Apostelg. 6.

Durch diese Einwirkung des heiligen Geistes wurden sie mit dem wahren Sinne der erhaltenen Offenbarung bekannt, gegen Vergessenheit und Mißverständnis gesichert.

Um endlich auch andere Menschen davon zu überzeugen, daß ihnen dieser höhere Beystand wirklich beywohne, und sie wirklich als göttliche Gesandten reden, erhielten sie die Gabe, Wunder zu wirken. Zuerst äußerte sich diese Gabe an ihnen dadurch, daß sie, ob schon ungelehrt, in fremden Sprachen reden konnten, die sie zuvor niemahls gelernt hatten; und zwar mit so viel Ordnung und Zusammenhang, daß sie von den verschiedenen am Pfingstfeste zu Jerusalem versammelten Landsleuten verstanden wurden, und sich jedermann darüber verwundern mußte. Apostelg. 2. Auch wurde ihnen die Gabe ertheilt, alle Arten der Krankheiten und Körpergebrechen augenblicklich durch eine Berührung, durch ein bloßes Wort zu heilen, sogar Todte ins Leben zurückzurufen.

Wer also diese Männer hörte, der hatte keine vernünftige Ursache, daran zu zweifeln, daß er zuverlässig die durch Jesum gegebene Lehre in ihrer vollen Reinheit erhalte.

Die Schriften des neuen Bundes.

So lange die Apostel lebten, war auf diese Art für ihr Ansehen, und ihre Glaubwürdigkeit gesorgt; aber für die Zukunft reichte diese Anstalt nicht hin.

Um das nämliche Ansehen und die nämliche Glaubwürdigkeit ihren Nachfolgern zu verschaffen, hätten auch diese jenen doppelten Beystand erhalten müssen; er hätte in dem Lehrstande gleichsam erblich werden, die Gabe Wunder zu wirken, hätte vervielfältigt werden müssen, welches dem Befehle der göttlichen Weisheit widersprochen hätte.

Aber die Apostel selbst hatten ein sehr einfaches Mittel, für die Erhaltung und Verbreitung der Lehre Jesu zu sorgen. Sie setzten das, was sie mit einem unverwerflichen Ansehen mündlich vorgetragen hatten, schriftlich auf, um es in den neu gestifteten Gemeinden jenen von ihnen aufgestellten Lehrern zurück zu lassen, die bloß für die unverfälschte Aufbewahrung dieser heiligen Urkunden eifrig zu sorgen hätten.

Dieses Mittels bedienten sich die Apostel wirklich. Wo sie hinkamen, konnten sie ihren Unterricht nicht überall vollenden, darum hatten sie manchemal noch

in der Ferne etwas nachzutragen, welches nur schriftlich geschehen konnte, oder es wurden von übel gesinnten, oder wenig unterrichteten Menschen falsche Nachrichten verbreitet, oder es entstanden in den neu errichteten Gemeinden Unordnungen, Irrthümer, durch welche sie sich gezwungen fühlten, auch von der Ferne schriftlich zu Hilfe zu kommen, ihre Schüler an die mündlich vorgetragenen Lehren durch Briefe zu erinnern, und ihnen auf diese Art einen schriftlichen Auffatz in die Hände zu geben, durch welchen ihre mündlichen Vorträge unvergesslich gemacht würden.

So entstanden die Schriften des neuen Bundes, die auch noch bey uns die Stelle der apostolischen mündlichen Unterredungen vertreten.

Die Apostel wollten, daß ihre Schriften in den Versammlungen der Christen zu ihrer Erbauung gelesen werden; denn Paulus verlangt, daß sie alle die Lehren beobachten sollen, welche sie von ihm mündlich oder schriftlich erhalten haben. 2. Thessalon. 2.

Und so geschah es denn zu allen Zeiten der christlichen Kirche, daß die Schriften der Apostel in den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen und erklärt, und immer für eine zuverlässige Quelle erkannt wurden, aus welcher die Christen die Gründe ihres Glaubens und Lebens ziehen konnten.

Schriften des neuen Bundes.

Die Schriften des neuen Bundes bestehen aus
27 Bücher, nämlich:

1) Aus den vier Evangelien des heiligen Mat-
thäus, Markus, Lukas und Johannes.

2) Aus der Apostelgeschichte des heiligen Lukas.

3) a) Aus den Briefen des Apostel Paulus,
nämlich:

1 An die Römer.

2 An die Korinther.

1 An die Galater.

1 An die Epheser.

1 An die Philipper.

1 An die Kolosser.

2 An die Thessalonicher.

2 An Timotheus.

1 An Titus.

1 An Philemon.

1 An die Hebräer.

b) Aus den Briefen des Apostels Jakobus.

c) Aus den zwey Briefen des Apostels Pe-
trus.

d) Aus den drey Briefen des Apostels Jo-
hannes.

e) Aus dem Briefe des Apostels Judas.

4) Aus der Offenbarung des Apostels Jo-
hannes,

Authentie der Bücher des neuen Bundes.

Die Bücher des neuen Bundes sind authentisch, echt, sie sind wirklich von jenen Personen gefertigt, denen sie zugeschrieben werden. Christus selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen; dieß thaten einige seiner Schüler; diese hinterließen schriftliche Nachrichten von dem Leben, den Thaten, Lehren und Schicksalen Jesu Christi. Aus der Sprache, dem Ausdrücke, den Redensarten, und den kleinsten Umständen, die diese Bücher enthalten, sehen wir deutlich ein, daß sie von Männern, die in den letzten Zeiten des jüdischen Staates lebten, geschrieben wurden. Sie wurden auch allezeit den Aposteln zugeeignet. Die ältesten Schriftsteller der christlichen Kirche bezeugen, daß diese Schriften von den Aposteln herrühren, jene erfuhren es von ihren Schülern, und diese konnten und mußten doch wahrlich wissen, ob ihre Lehrer ein Buch geschrieben haben, ob der Inhalt desselben mit der Lehre, die sie mündlich von ihnen hörten, übereinstimme. Niemahls noch hat ein Jude oder Heide, die doch gegen die christliche Lehre waren, diese Schriften als unecht verworfen. Einige derselben wurden zwar von Christen hier und da bezweifelt; hieraus sehen wir, wie behuthsam die ersten Christen waren, ehe sie ein Buch für eine apostolische Schrift annahmen. Jedoch diese Zweifel verschwanden bald, und alle Bücher, die wir noch haben, wurden all-

gemein für Schriften anerkannt, die von den Aposteln verfertigt wurden.

Glaubwürdigkeit der Apostel.

Die Apostel sind ganz glaubwürdige Zeugen alles dessen, was ihre Schriften enthalten, und was sie von Jesu erzählen; wir können keinen gegründeten Zweifel haben, daß Jesus alles gethan und gelehret habe, was diese sagen. Denn

1) Konnten die Apostel am besten wissen, was Jesus gethan und gelehret hatte. Sie waren beständig um Jesus, sie hatten ihn auf seinen Reisen begleitet, hatten alle seine Reden gehört, alle seine Wunderthaten gesehen, wenn sie Etwas nicht genug verstanden, bathen sie ihn um Erklärung. Sie waren Augen- und Ohrenzeugen, und als solche verdienen sie Glauben.

2) Haben die Apostel in Allem, was sie von Jesu erzählten und schrieben, die Wahrheit gesagt. Denn

a) waren sie Männer von erprobter Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe. Dieß zeigen sie durch das zwanglose, offene Geständniß ihrer eigenen Fehler; ohne Wendung und Verkleinerung sprechen sie von den Vorurtheilen, die sie mit dem Judenhaufen gemein hatten; von dem kleinlichen Stolze, wodurch Einer mehr als der Andere seyn wollte; von ihrer Ungelehrigkeit, ihrem Aberglauben, ihren thörichten Wünschen nach irdischer Größe u.

Schmuck- und kunstlos erzählten sie ihre Nachrichten, und nackt, wie die Wahrheit, ist ihre Sprache. In der Hauptsache stimmen sie mit einander überein, und ihre Abweichungen in Nebenumständen beweisen, daß sie es nicht mit einander abgeredet haben.

b) Hatten sie keinen Nutzen von Allem, was sie von Jesu erzählten, sondern vielmehr Schaden. Sie wurden verfolgt, gezeißelt, in Gefängnisse geworfen, und am Ende gar um das Leben gebracht. Hätten sie von Jesu geschwiegen, so würde ihnen Niemand etwas zu Leide gethan haben. Und doch schwiegen sie nicht. Ueberzeugung von der Wahrheit trieb sie an, daß sie auch mit Gefahr ihres Lebens das sagten und schrieben, was sie von Jesu wußten.

c) Alles, was sie erzählten, war öffentlich vor den Augen vieler Menschen geschehen, die meisten Leute, die das gesehen hatten, lebten noch, und zwar in dem nämlichen Lande, wo die Apostel schrieben. Hätten sie etwas Unrechtes niedergeschrieben, wie schnell würden die Feinde Jesu und der Apostel sie Lügen bestrafen und widerlegt haben. Allein Niemand strafte sie Lügen. Niemand widerlegte sie. Ein Befehl, nichts mehr von Jesu zu lehren, war alles, was die Großen der Stadt ihnen zu sagen getrauten. Die Nachrichten also, die uns die Apostel in ihren Schriften hinterließen, sind wahr, ihre Lehre ist Jesu Lehre.

3) Konnten die Apostel nicht irren, denn sie schrieben alles unter der Leitung des heiligen Geistes. Denn Jesus hatte ihnen a) diesen heiligen Geist versprochen: Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und an alles erinnern, was ich euch gelehret habe. Joh. 14, 26. b) Jesus hatte ihnen diesen heiligen Geist am Pfingstfeste wirklich gesendet, wie aus der Apostelgeschichte erhellet. Dieser heilige Geist kann aber nicht irren, noch zu einem Irrthume behülflich seyn. — Was also die Apostel in ihren Schriften aufgezeichnet haben, ist unfehlbar wahr, denn sie konnten die Wahrheit sagen, und wollten die Wahrheit sagen.

II.

Mündliche Ueberlieferung. Göttliche Tradition.

Die Apostel haben nicht die ganze Lehre Jesu niedergeschrieben.

Die Schüler Jesu verfaßten zwar, wie wir gehört haben, verschiedene Schriften, und hinterließen hierin der Nachkommenschaft die Grundsätze, welche Jesus gelehrt hat. Unterdessen läßt es sich leicht einsehen, daß sie nicht alle Lehrsätze, die Christus vorgetragen hat, schriftlich aufgezeichnet haben; hierzu hatten sie ja keinen Auf-

trag. Jesus befohl ihnen bloß seine Lehre zu predigen, mündlich vorzutragen, wie auch er sie mündlich vorgetragen hatte. Mark. 16, 15. Dieses thaten sie auch; sie reiseten in alle bekannte Länder der Welt, predigten das Evangelium, bekehrten Heiden und Juden, und wirklich gab es schon viele und blühende Gemeinden, ehe die Apostel noch einen schriftlichen Aufsatz verfertigten. In der Folge verfertigten sie freylich aus dazu veranlassenden Umständen über die Schicksale, Lehren und Anstalten Jesu schriftliche Aufsätze, allein sie erklären sich zugleich sehr bestimmt, daß sie nicht die ganze Lehre Jesu aufgezeichnet haben, sie forderten vielmehr in ihren Schriften die Gläubigen auf, daß sie auch den mündlich empfangenen Unterricht beybehalten sollen. Haltet die Lehren fest, welche ihr entweder durch unsern mündlichen oder schriftlichen Unterricht empfangen habet. 2. Thess. 2, 14. 1. Joh. 2, 24.

Fortsetzung.

Daß in den Schriften der Apostel nicht die ganze Lehre Jesu enthalten sey, sehen wir ferner daraus, indem sie in ihren Schriften Ort und Zeit bemerken, in welchen Jesus gelehrt habe, aber die Lehren selbst nicht anführen. Matthäus erzählt: Jesus wäre in Galiläa umhergereiset, hätte in den Synagogen gelehret, und von dem Reiche Gottes geprediget, 4, 23. aber die Lehren selbst werden

nicht aufgezählt. Nach der Auferstehung erschien Jesus seinen Jüngern durch 40 Tage sehr oft, und unterrichtete sie von dem Reiche Gottes. Apostelg. 1., aber wir finden diese wichtigen Unterweisungen nirgends aufgezeichnet. — Johannes sagt ausdrücklich: daß Jesus die 40 Tage nach seiner Auferstehung in Gegenwart seiner Schüler noch viele andere Zeichen gewirkt, und noch vieles gethan habe, was in diesem Buche nicht aufgeschrieben ist. Joh. 20. und 21. Hauptstück. Und an einer andern Stelle bekennt eben dieser Apostel: Ich hätte euch noch mehr zu schreiben, aber ich wollte es nicht mit Papier und Dinte thun, denn ich hoffe zu euch zu kommen, und mündlich mit euch zu reden. 2. Joh. 12.

Alle diese Stellen beweisen, daß die Schriften der Apostel nicht die ganze Lehre Jesu enthalten; aber zugleich sind ihre Schriften an vielen Orten dunkel und vieldeutig.

Sie wurden in solchen Sprachen verfaßt, welche für die damaligen Leser verständlich waren, aber unter uns schon veraltet sind, und zu den toten Sprachen gehören. Dieß ist schon eine Ursache der Dunkelheit vieler Stellen. Die zweyte liegt in der Natur der Offenbarung selbst, die übervernünftige, folglich solche Lehren enthalten muß, die an sich schon dunkel und vieldeutig seyn müssen.

Es ist aber so, daß die Schriften der Apostel die Lehre Jesu nicht ganz enthalten, und in vielen Stellen dunkel und vieldeutig sind, so waren zur Erhaltung dieser heiligen Lehre noch mündliche Erklärungen und Ergänzungen, mündliche Vorträge nothwendig. Diese mündlichen Vorträge nennen wir die mündliche Ueberlieferung, und sie machen die zweyte Erkenntnißquelle der christlichen Religion aus.

Die Kirche Jesu hat diese Erkenntnißquelle zu allen Zeiten angenommen.

Diese mündlichen Vorträge waren wirklich das natürlichste Mittel, die mangelnden Lehren nachzutragen, und die dunkeln Stellen der heil. Schrift auf eine zuverlässige Art zu erklären; auch wurde es seit den Zeiten der Apostel immer dazu gebraucht.

Sobald in der Kirche Jesu Irrlehren verbreitet, allgemein angenommene Lehren bestritten, Stellen der heiligen Schrift falsch ausgelegt wurden, versammelten sich alsobald die Vorsteher der Kirche, und die neue, irrig scheinende Lehre wurde zuerst mit den heiligen Schriften, dann mit dem, was man von Jeher in den christlichen Gemeinden geglaubt hatte, und endlich mit den Schriften derjenigen verglichen, welche unmittelbar Schüler der Apostel waren. Auf diese Art wurden in der ersten Kirche alle Streitigkeiten entschieden, und gehoben; und bestimmte Beweise

hiervon liefern uns die Kirchenversammlungen vom Jahre 325 zu Nicäa, und vom Jahre 381 zu Constantinopel.

Daraus erhellet, daß man in der Christlichen Kirche zu allen Zeiten den mündlichen Unterricht der Apostel, in so fern er nicht niedergeschrieben wurde, als eine wirkliche Erkenntnißquelle der Religion angesehen habe.

Zwölftes Hauptstück.

Unfehlbarkeit des christlichen Lehramtes.

Das christliche Lehramt.

Auf diese Art sind die von den Aposteln verfaßten Bücher des neuen Bundes, und die mündlichen Uebertieferungen ihrer aufgezeichneten Lehren für die ersten Bekenner Jesu untrügliche Erkenntnisquellen des christlichen Glaubens geworden.

Damit sie aber diese Untrüglichkeit auch für uns behaupteten, damit wir dessen gewiß wären, die Schriften der Apostel, und somit die Lehren Jesu, seyen rein und unverfälscht auf uns gekommen, und die mündlichen Uebergaben ihrer ungeschriebenen Lehren unverändert uns mitgetheilt worden, mußte eine zweyte zuverlässige Anstalt getroffen werden, die uns hierüber alle nöthige Bürgschaft leistete. Dafür hat auch Jesus gesorgt, indem er in seiner Kirche ein bleibendes Lehramt einsetzte

und diesem bleibenden Lehramte die Untrüglichkeit ertheilte, d. h. ihm einen fortwährenden höhern Beystand versprach, die ihn von allen Irthümern sichern soll.

Untrüglichkeit des selben.

Jesus versprach den Lehrern in seiner Kirche den Beystand Gottes, indem er sagte: Sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Matth. 28, 20. Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden, damit er ewig bey euch bleibe, den Geist der Wahrheit. Joh. 16, 16. Mit diesen Worten verspricht Christus nicht nur seinen Aposteln, sondern auch ihren Nachfolgern im Lehramte den Beystand des heil. Geistes bis zum Ende aller Zeiten. Auch die Apostel verstanden diese Verheißung so, deswegen ermahnet auch Paulus die Vorsteher von Ephesus, gegen die Irthümer wachsam zu seyn, weil sie von dem heil. Geiste aufgestellt sind, die Kirche zu regieren. Apostelg. 20, 28. Ferner versichert Christus bey Matth. 16, 18. seine Kirche so fest zu gründen, daß selbst die Pforte der Hölle sie nicht sollten überwältigen können. Würden aber die sämmlichen Lehrer der Kirche je einen Irthum lehren, so wäre sie vom Vater der Lügen, von der Hölle überwältiget. Daher nennt Paulus die Kirche eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Tim. 3, 15.

Sie könnte aber unmöglich eine Grundfeste der Wahr-
 heit seyn, wenn ihre Lehren in ihren Vorträgen dem
 Irrthume unterworfen wären. — Ueberhaupt empfeh-
 len die Apostel Einigkeit im Glauben sehr
 nachdrücklich: duldet keine Trennungen unter euch;
 seyd eines Sinnes, einerley Meinung, strebt nach
 Einheit des Glaubens, wie ihr eine Hoffnung habet;
 es ist Ein Glauben, Ein Herr, Eine Taufe; dergleichen
 Forderungen sind häufig. 1. Kor. 1, 10. 12,
 4. Eph. 4, 4 — 13. Philipp. 2, 2. Col. 5, 10-
 1, 9. Soll aber diese Einheit im Glauben erhalten
 werden, so muß allerdings in der christlichen Gesell-
 schaft ein, von Jesu autorisirter Richter da seyn, der
 befugt ist, die über Glaubens- und Sittenlehre ob-
 waltenden Streifragen zu entscheiden und authentisch
 zu erklären, was Jesus gelehrt habe. Zu diesem
 Ende hat er auch ein sichtbares Oberhaupt, als Mit-
 telpunct der Einigkeit eingesetzt. Die Kirche ist also
 in ihren Entscheidungen keiner Gefahr zu irren ausge-
 setzt; sie ist unfehlbar; und ihre Unfehlbarkeit grün-
 det sich auf Gottes Beystand. Darum konnten die
 Apostel sagen: Es hat dem heil. Geiste und uns
 gefallen, euch keine weitere Last aufzulegen. Apostelg. 15, 28.

F o l g e r u n g e n .

Die Erkenntnißquellen unseres Glaubens sind al-
 so dreyfach, das schriftliche Wort Gottes, das münd-
 liche Wort Gottes, die Erklärung der Kirche.

Gibt es ein unfehlbares Lehramt, so können wir mit vollkommenster Beruhigung alles glauben, was uns die Kirche zu glauben vorstellt; wir können versichert sey, daß wir in unseren Vorstellungen nicht irren, daß wir uns nicht mit leeren Vorstellungen täuschen; daß wir nicht, wie wankende Kinder von jedem Winde der Lehre herumgetrieben werden.

Merkmahle der wahren Kirche.

Alle christlichen Gemeinden oder Kirchen mit ihren Vorstehern zusammen, machen nun die allgemeine christliche Kirche aus. — Die Merkmahe dieser von Jesu durch seine Apostel gestiftete Kirche sind: 1) Sie ist einig, in der Lehre, in den heil. Sacramenten, und in der Vereinigung mit dem sichtbaren Oberhaupte. 2) Heilig, weil ihr Stifter heilig, und ihr Entzweck Heiligkeit ist, wohin auch ihre Lehren, Sacramente und Uebungen abzielen. 3) Allgemein oder Katholisch, für alle Menschen, zu allen Zeiten, und an allen Orten bestimmt. 4) Apostolisch, weil die Apostel sie gegründet haben, weil sie glaubt, was die Apostel lehrten, und weil die Bischöfe Nachfolger der Apostel sind. Sie heißt auch darum Katholisch, weil sie das zu glauben vorträgt, was immer, allgemein und überall als Lehre Jesu geglaubt worden ist, und vö-

misch-katholisch, vermöge ihrer Vereinigung mit dem römischen Bischöfe als ihrem Oberhaupte.

Nach dem, was bisher gesagt worden, ist also der ein wahrer Christ, welcher alles innerlich glaubt, und äußerlich bekennt, was das mündliche sowohl als das schriftliche Wort Gottes enthält und die allgemeine Kirche einmüthig lehret.

Wer eine oder mehrere Glaubenslehren der Erb- lehre, oder der heil. Schrift, welche die Kirche erkläret hat, hartnäckig zu glauben sich weigert, den heißt man einen K^eher.

U e b e r s i c h t

der zweyten Hälfte.

Vierter Abschnitt.

	Seite.
Von den Pflichten der besondern Nächstenliebe.	
Von den Pflichten der Kinder gegen Aeltern	4
Von den Pflichten der Schüler gegen ihre Lehrer.	7
Von den Pflichten der Geschwister unter einander.	8
Von den Pflichten gegen Freunde	9
Von den Pflichten gegen Hejahrte	12
Von den Pflichten der Herrschaften gegen Dienstbothen.	14
Von den Pflichten der Dienstbothen gegen die Herrschaft	17
Von den Pflichten des Menschen als Bürger	19
Anhang von dem Verhalten gegen die Thiere	24

Drittes Hauptstück.

Von der Tugend und Gnade Gottes.

I. Erfordernisse der Tugend	26
II. Von der Gnade Gottes	30

Viertes Hauptstück.

Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode

Unsterblichkeit der Seele. a) Aus Gründen der Vernunft	35
b) Lehre Jesu hierüber	36
II. Das künftige Leben ist ein Vergeltungs- stand	37
III. Vorbereitung zum Tode	40
IV. Das besondere Gericht	41
V. Das Fegefeuer	43
Gebeth für Verstorbene.	44
VI. Auferstehung der menschlichen Leiber	46
VII. Allgemeines Gericht	49
VIII. Von dem Himmel	53
IX. Von der Hölle	56

Fünftes Hauptstück.

Jesus das vollkommenste Muster der Menschen,
und ihr Erlöser.

I. Jesus das vollkommenste Muster der Tugend.	65
II. Jesus Erlöser der Menschen durch sein Leiden und Tod	69
Judas verräth seinen Meister	73
Jesu Mahlzeit mit seinen Jüngern	74
Jesus am Oehlberge	75
Gefangennehmung Jesu. Petrus zieht das Schwert.	78
Jesus vor dem gewesenen Oberpriester Annas.	80
Jesus vor Kaiphas und dem dort versammel- ten Rathe	82
Jesus von den Gerichtsdienern mishandelt	83
Petrus verläugnet Jesum, dessen Reue	84
Erstes Verhör vor Pilatus und Herodes	86
Zweytes Verhör vor Pilatus, und was sich da- bey zugetragen	88
Judas Reue und Verzweiflung	90
Jesus auf dem Wege nach Golgatha	93
Jesus an der Schädelstätte	94
Jesus wird am Kreuze gelästert, und was sich dabey zugetragen	95
Jesus und seine Mutter	96
Jesu Tod	98
Wunder bey dem Tode Jesu	99

	Seite.
Jesu Begräbniß . . . . .	. 100
Zu dem Grabe Jesu werden Wächter gestellt.	101
Was uns der Tod Jesu genügt habe . . . . .	. 101
Theilnehmung an der Erlösung durch den Glauben . . . . .	. 104
Eigenschaften des Glaubens . . . . .	. 105
Bekentniß des Glaubens . . . . .	. 107
Auferstehung Jesu . . . . .	. 107
Fromme Frauen besuchen das Grab . . . . .	. 108
Petrus und Johannes finden das Grab leer . . . . .	. 109
Jesus erscheint den versammelten Jüngern . . . . .	. 110
Thomas Unglaube und Ueberzeugung . . . . .	. 111
Wichtigkeit der Auferstehung . . . . .	. 112
Letzte Erscheinung Jesu und Himmelfahrt . . . . .	. 114
Das Mittelamt Jesu . . . . .	. 116

Sechstes Hauptstück.

Von der Sendung des heil. Geistes, und Grün- dung der christlichen Kirche	
Die nächsten Folgen der Erhöhung Jesu in den Himmel . . . . .	. 117
Wahl des zwölften Apostels . . . . .	. 118
Sendung des heil. Geistes . . . . .	. 119
Wirkungen des heil. Geistes. . . . .	. 119
Heilung des Lahmgeborenen . . . . .	. 122

	Seite.
Die Apostel vor dem hohen Rathe . . . . .	. 124
Gründung der Kirche . . . . .	. 126

Siebentes Hauptstück.

Von den heil. Sacramenten.

I. Die Taufe

Die Taufe, das Einweihungszeichen zum Christenthume; und das Bad der Wiedergeburt . . . . .	. 127
Wirkungen der heil. Taufe . . . . .	. 129
Begierd- und Bluttaufe . . . . .	. 130
Von der Gewalt zu taufen. . . . .	. 130
Ceremonien . . . . .	. 135

II. Die Firmung.

Einleitung . . . . .	. 137
Was die Firmung sey . . . . .	. 138
Vorbereitung, Pflicht der Gefirmten . . . . .	. 140
Ceremonien und ihre Bedeutung	: 141

III. Von dem heiligsten Sacramente des Altars.

Einleitung . . . . .	. 143
Wirkliche Gegenwart Jesu Christi . . . . .	. 146
Wandlung des Brotes und Weines . . . . .	. 148
Absicht der Einsetzung . . . . .	. 151
Verhalten des Christen in Absicht auf das heil. Abendmahl . . . . .	. 155
Vorbereitung zum heil. Abendmahle . . . . .	. 155
Empfangung des heil. Abendmahles . . . . .	. 158
Verhalten nach dem heil. Abendmahle . . . . .	. 161

IV. Die Buße.

Gewalt, Sünden nachzulassen	162
Nothwendiges Bedürfnis von Seite des Sünders.	165
Nothwendigkeit der Beichte	166
Gewissenerforschung	167
Reue, Eigenschaften derselben	169
Ernstlicher Vorsatz	175
Eigenschaften der Beichte.	177
Genugthuung	180
Anmerkung	180
Von dem Ablasse	182

V. Die letzte Dehlung.

Einsetzung	187
Wirkung derselben	188
Wer sie empfangen soll.	189
Vorbereitung	189

VI. Die Priesterweihe.

Priestertbum	190
Von den allgemeinen Pflichten gegen die Religions-Diener	192

VII. Die Ehe.

Einsetzung der Ehe	193
Vorbereitung	195
Anhang von den Sacramenten	196

Achtes Hauptstück.

Einrichtung der christlichen Kirche.

Kirche	200
Verschiedenheit der Kirchendiener	201
Oberhaupt der Kirche	201
Bischöfe, Priester, Diakonen	204
Gemeinschaft der Heiligen	205
Verehrung der Heiligen	206
Anrufung der Heiligen	210
Verehrung der Bilder und Reliquien	212

Neuntes Hauptstück.

Von den Tugendmitteln, deren Anordnung Jesus seiner Kirche unterlassen hat.

Kirchengebothe	215
Erstes Geboth	217
Zweytes Geboth	221
Drittes Geboth	236
Viertes Geboth	242
Fünftes Geboth	244

Zehntes Hauptstück.

Von dem öffentlichen und häuslichen Gottesdienste.

I. Öffentlicher Gottesdienst.	245
Verbindlichkeit zum öffentlichen Gottesdienste.	246
Handlungen des öffentlichen Gottesdienstes.	247
David's Psalm über öffentliche Gottesverehrung.	230
II. Häuslicher Gottesdienst.	252
Gebeth des Morgens, unter Tags.	253
Abends.	254
Erbauliche Lesung.	255

Elfte Hauptstück.

Von den Erkenntnißquellen des christlichen Glaubens.

I. Die heil. Schrift. Einleitung.	256
Mittel zur Erhaltung der christlichen Lehre.	257
Die Feyer der Taufe und des Abendmahls.	258
Der Unterricht der Apostel.	259
Verheißung eines höheren Beystandes.	260
Wirkliche Ertheilung eines höheren Beystandes.	262
Die Schriften des neuen Bundes.	264

	Seite
Authentie der Bücher des n. B.	. 267
Glaubwürdigkeit der Apostel	. 268
II. Mündliche Ueberlieferung. Tradition	. 270

Zwölftes Hauptstück.

Unfehlbarkeit des christlichen Lehramtes.	. 275
Das christliche Lehramt.	. 275
Untrüglichkeit desselben.	. 276
Merkmale der wahren Kirche	. 278





O. RÄUTTEN'S WITWE. & SOHN
k. k. Universitäts-Buchbinder
1. Bäckerstrasse 30

1880

